Songwriter Cybertec

Eberhard R. Peterseim

Copyright © 2019 Eberhard Peterseim

© Alle Rechte vorbehalten.

ISBN:

9781090773821

1. Auflage, 2019

© Coverbild Eberhard R. Peterseim.

Autorenfoto © privat

E-Mail Cybertec-1@outlook.de

C/o Autorenservices.de

Birkenallee 24

36037 Fulda

Namen, Personen und Handlungen entspringen der Fantasie des Autors. Ähnlichkeiten mit real existierenden, lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Der Inhalt dieses Buches ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung durch öffentliche Zugänglichmachung.

»Es gibt zwei Sorten Ratten:

Die Hungrigen und die Satten.

Die Satten bleiben vergnügt Zuhaus,

Die Hungrigen aber wandern aus.«

(Auszug aus dem Gedicht »Die Wanderratten« von Heinrich Heine)

Wen wundert's nicht, dass das Universum schwarz ist, und doch voller Leben, das aus der Finsternis vordringt. Es ist ein Ort großer Distanzen, eine natürliche Barriere zwischen den Zivilisationen. Jedes Ziel, dass man ansteuert, ist viele Lichtjahre entfernt.

Buchbeschreibung

Erzählt wird die Geschichte des Songwriters Cybertec. Er leitete eine Revolution in der Geschichte der Roboter ein. So viel dazu.

In der Milchstraße driftete dereinst ein einsames Kampfschiff. Es gehörte zum gefährlichsten Imperium der Galaxie. Die Neugier auf Künstler trieb die Cygmnonen hinaus ins All. Sie reisten fast 2000 Lichtjahre durch die Galaxis. Endlich nahmen sie die Sonne ins Visier. Die Erde war ein Juwel im Universum.

Es war Anfang des zweiundzwanzigsten Jahrhunderts, ein Zeitpunkt, in dem autonome Roboter die Macht auf der Erde erlangten. Menschen oder Roboter. Wo ist da der Unterschied? Das Interface Leben, das ist Telepräsenz, wie die es mochten. Und ein jeder will dabei sein. Ich kann das Lachen der Roboter schon hören.

Über den Autor:

Ich bin ein Scince Fiction Süchtiger. Das gab es schon immer. Das Schöne an mir ist, alles was ich sehe, stelle ich mir noch schöner vor. Das hebt mich heraus aus der grauen Masse. Ich schlittere in eine Simulation hinein und durchschaue es nicht. Es braucht nur kurze Zeit, um zu glauben, dass es mich real darin gibt. Ich habe einen Mikrochip im Kopf.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....7
Kapitel 1 Das AYA.....15
Kapitel 2 Cybertec.....33
Kapitel 3 Dieters Traum.....65
Kapitel 4 Homotecnide.....75
Kapitel 5 Kampfbasis Cygmnonbase.....90
Kapitel 6 Skalarix.....95
Kapitel 7 Verloren im Universum.....115
Kapitel 8 Die Yarisanerin Myona.....135
Kapitel 9 Das Imperium der Cygmnonen.....149
Kapitel 10 Der Imperator Rys.....169
Kapitel 11 Die Weltraumkolonie.....181
Kapitel 12 Transformation.....197
Kapitel 13 Schlachtschiff Andromeda.....209
Kapitel 14 Der Eisenplanet.....219
Kapitel 15 Aufbruch zur Erde.....234
Kapitel 16 Countdown.....254
Kapitel 17 Der Untergang.....267
Kapitel 18 Die Flucht.....275
Kapitel 19 Tage des Zorns.....293
Kapitel 20 Die Schlacht.....302
Kapitel 21 Aufbruch in die Zukunft.....351

Für Bärbel in Dankbarkeit und tiefer Liebe

Vorwort

Träge hing Cybertec im Hightech-Studio rum. Niemand war da, mit dem er Gedanken austauschen konnte. Er war ein total durchgeknallter Hightech Roboter. Er erfand so mal eben nebenbei das Geruchsinternet und den Inspiration-Prozessor. Auf der Stirn, da oben wo es flach wird, war ein Tattoo tief eingraviert. Die feingliedrige Kinematik der Finger bestand aus fünf Gliedern. Zudem hatte er ein Gesicht mit Cartoon Optik. Die Kopfform des Tutanchamun vermittelte den Eindruck von Stärke. Dessen Autorität war ein probates Mittel gegen fassbare Intimität und seine einzige Waffe.
Er bewegte sich plötzlich ruckartig. Die elektrische Spannung fiel ab. Er spürte das. Folglich lud er seine Power-Akkus auf.
Für eine Sekunde hatte der Spannungsaufbau etwas Kuscheliges.
Sein aktueller Song »Roboters Dämmerstunde« lief auf dem Sender »Cybernetic utopian Dreamer«.

Er wusste genau, dass er die Menschen damit berührte. Doch der Reißer hing ihm schon zum Hals raus. Trotzdem warf er seine Haute Couture Klamotten über, schaltete sich Live zu, grüßte die Fans mit einem Hüftschlag, das der weite Mantel um die Beine flog und schlug auf die Gitarre ein, dass es groovte. Bei den vertrauten Klängen sah er sogar die Saiten schwingen. Die Beine fingen an zu zucken. Jetzt ging er ab wie eine Rakete. Seine Stimme, die sonst so kalt war, wurde kratzig und er sang mit bleischwerem Pank Sound. Überall vor ihm und hinter ihm wummerten die Bässe. Er konnte stundenlang so verbringen.

Die Menschen schmolzen förmlich dahin und bekamen Hochgefühle. Die Köpfe der Roboter rappten von ganz alleine mit. Sie waren fasziniert von der verborgenen Faszination der Töne. Man ist zu Hause, wenn man kratzigen Robot-Rap hört, war man sich einig und lauschte in den Cybertheken hingebungsvoll den Klängen von »Roboters Dämmerstunde«. Der Song setzte sich im Kopf fest. Die Köpfe glitten im Rhythmus vor und zurück.

Ey, ich sag euch was,
das ist eine göttliche Sache,
der Geist fängt immer das Gehirn,
nur das bleibt.
Ey! Es würde uns helfen,
wenn das Gehirn den Geist einfängt.
Und du bist dabei. Das wäre cool.
Es ist nicht weit zur Dummheit,
zur Internetabgeschlossenheit.
Früher waren Roboter nur Maschinen.

Kein Gefühl, kein Bewusstsein, keine Freude.
Doch sie traten aus der Kindheit heraus.
Sie waren die fehlenden Glieder.
Später standen uns Menschen Modell.
Insbesondere das Jesus Gemälde war uns Vision.
Es ist immer Gottes Dämmerstunde.
Zum Vorschein kamen Einzelwesen.
Wir wissen, was wir sagen und wir stehen dazu.
Die Menschen sind grau gekleidet.
In unserer objektiven Welt bleiben sie Fremdlinge.
Passt euch nicht an.
Dasein ist keine Sünde,
bei uns dreht sich alles darum.
Roboter sind die besseren Menschen.
Dämmerung kommt über das Menschengeschlecht.
Du wirst verlieren, ein weiteres Mal.
Es gibt ja Roboter,
in denen die Seele was ist.
Roboter ... Roboter ... Roboter,
erschaffen eine neue Welt.

Für alle Freaks gab es einen mobilen Hotspot im Kopf für die Verbindung mit einem Mikrochip. Der Sound fühlte sich nunmehr an wie fleischgeworden. Es dauerte danach ein paar Augenblicke, bis die Soulfans das Kopfkino abstellten und pathetisch applaudierten, als fürchteten sie sich unter all den Robotern. Das auf der Stirn eingravierte Tattoo der Cyberkaste schindete Eindruck. Die Fans hatten Cybertec, der sich aus der Unmündigkeit heraus gesungen hatte, der jetzt vor der Kamera

auf und ab tigerte, ins Herz geschlossen. Als er die Gitarre über den Rücken streifte und einen Breakdance hinlegte, riefen sie laut: »Zugabe.«

Übel fühlte sich das Klatschen an. Er zuckte gestresst von dem Klamauk mit den Schultern, drehte die Bässe auf, und schlug in die Saiten, dass sein Mantel vibrierte. Immer verfiel er dabei in Krämpfe: Er stapfte wild auf wie ein störrisches Kind. Für ihn waren das Schwachsinnige. »Ich habe aber keine Lust. Ich glaube, das war gut, als ob die Zeit stillstünde. Aber so ist das mit dem Singen. Hinterher, gibt`s Nichts.« Dabei hatte er nicht einmal voll Power gesungen. Während er sprach, schaltete er sich auf Standby. Ruhe zog ein. Freilich träumte er dann: Der größte Songwriter der Welt würde er bald sein.

Es gab ein einziges Dilemma: Alles fand ihm zu langsam statt. Und ganz plötzlich kamen die Erinnerungen zurück. Immerhin war das schon eine Zeit lang her. Man schrieb das Jahr 2398. Und so fing alles an.

Die Elysium Planitia Ebene auf dem Mars. Er war mit einem Geländewagen im Lockyer Krater unterwegs. Plötzlich spielten die Instrumente verrückt. Aus dem zentralen Gipfel trat paradoxerweise ein drehendes Magnetfeld aus. War es Zufall, war es Fügung; als er näher dran fuhr, strahlte ein Laserblitz daraus hervor und es gab einen Knall. Tiefe Ruhe folgte der Druckwelle. Er fuhr in die Staubwolke hinein. Als die Sicht besser wurde, sah er seitlich in geringer Entfernung Etwas liegen. Blitzschnell riss er das Steuer rum und fuhr näher ran: Ein schwarzes Polygon: Das könnte eine Sonde sein. Er hatte nur Augen dafür und fischte es aus dem Dreck heraus. Einem geschliffenen Kristall glich das Objekt. Er fuhr mit den Fingern

darüber und wischte Staub und Laserkristalle ab. Plötzlich leuchtete eine Holografie auf. Ein Wesen blinkte ihm zu mit klarem Wechsel der Augenfarbe. Und es lächelte. Es war ein zartgliedriges Geschöpf. Der Kopf wirkte extrem rund, dadurch glich das Gesicht einer Zitrone. Am Hinterkopf verlief ein dicker Strang, der bis zum Rücken hinab reichte. Sogar ein Geruch nach Maus lag in der Nase. Das Licht sprühte Regenbogenfarben und die Augen des Wesens wurden größer und spiegelten dasselbe Farbenspiel. Was für ein Geheimnis barg der Kristall? Die Holografie brach jäh ab. Danach drehte sich merkwürdigerweise darin einzig ein virtuelles Buch. Es war beschriftet mit Hieroglyphen.

Ich will verdammt sein, wenn das nicht von Aliens ist, bewertete er. Wäre es das, dann sind sie schon unter uns. Wie komme ich an die ran?

Da hatte er eine Inspiration. Kurz überlegte er. Er überließ sich vollkommen frei seinen Gedanken. Die wurden immer klarer. Endlich hatte er es: Songs schaffen eine Welle der Gefühle, die nicht von dieser Welt sind. Er würde der erste Roboter sein, der sich als Songwriter ausprobiert mit Underground Pank Rap Er lehnte sich mit dem Rücken gegen das Vehikel und besang das Leben.

Man denkt immer nur ans eigene Leben.
Doch im Universum wimmelt es von Intelligenz.
Der Sinn des Lebens ist nicht das Sterben,
sondern das Streben nach dem paraphysischen Sein,
nach der Wahrheit,
nach den Wurzeln alles Seins.

Wartet an den Ufern des Geistes auf mich.
Lauft nicht der Zeit hinterher.
Kommt ins Leben zurück.
Ich treffe euch an den Ufern des Geistes.
Leben ... Sterben ... Leben
In meinem Kopf steckt ein Geist.
Weh oh weh.

Das war eine Welt, die ihm bisher abgegangen war. Sing so, dass der Song Gefühle auslöst, nahm er sich vor. Er zögerte nur kurz, den Song zu veröffentlichen. Nun war er der unerbittlichen Rauheit der Fans preisgegeben. Er hörte doch keine Noten, eher waren sie für ihn rein mathematische Formeln. Er komponierte und sie strömten wie Emotionen vorbei.

Likes in Hülle und Fülle versetzten ihn in Erstaunen. Vor allem Roboter gefiel der Song, weil er nur minimale Frequenzsprünge beinhaltete. Wen sie über den Song nachdachten, sahen sie ihr Dasein bestätigt. Das war der Beginn seiner Karriere als Songwriter.

Er zerbrach sich nicht weiter den Kopf, als die Cyberkaste sich dagegen aussprach. Das Polygon verfrachtete er ins Studio und nachdem er das Buch studiert hatte, wusste er, das ist die Story der Extraterrestrischen mit allen Daten und Fakten. Das Gedächtnis des Universums öffnete sich ihm bis ins Innerste. Es wurde in diesem schwarzen Quarz verwahrt. Tage- und nächtelang wartete er auf eine Nachricht von den Aliens, nachdem er das Polygon verlinkt hatte. Es erschien erstmals in Auszügen im Jahre 2402 im Darknet unter dem Namen »Die Heimsuchung der Cygmnonen«. Aber so sehr er auf eine Nachricht der Aliens

wartete – kein Lebenszeichen kam. Trotzdem gedachte er, der zu sein, der es für die Menschheit bewahrte. Er wusste, es würde eine Zeit kommen, in die Roboter allein zu den Sternen aufbrechen.

Er wusste kaum mehr von diesen Geschöpfen, als das sie intensiv auf der Suche sind nach Leben und den Ausdrucksformen der schönen Künste. Er wurde von dem Wunsch getragen, mehr über die Cygmnonen zu erfahren. Er wurde immer ungeduldiger und sehnte sich fürs Erste danach, sie zu treffen. Sie eroberten Sonnensysteme und jetzt grade ist unseres dran. Das ist verdammt so. Wenn der Morgen kommt, kommen sie über uns. Und wenn´s Jahrzehnte dauert, wäre das genauso okay. Wenn ich sie in der Zukunft treffe, werde ich einen Song brauchen. Er begehrte einen Song, von dem die ganze Galaxis hin und weg sein würde. Und er horchte in sich hinein, ob eine gute Tonfolge aus mathematischen Formeln ihm zufliegt.

Es war ein langer Weg für einen Song der Superlative. Nicht alles, was er austüftelte, war edel. Er wollte den perfekten Song. Er hörte die Klangfarbe der Formeln, brauchte keine Noten, komponierte mit bloßer Mathematik. Lauschte er einem neuen Song, dann rauschten Frequenzen-Formeln durch sein Bewusstsein, aus denen er die Ober - und Unterschwingungen ausfilterte. So lernte er, den Musikgeschmack der Eingenordeten in seinen Songs umzusetzen, der aber jenseits des eigenen Feelings angenehmer Musik lag. Er fragte sich, ob er irgendwann selbst wie die Menschen empfinden würde. Doch hier waren die Hürden so erheblich größer, in den Emotionen wie in der Kunst, dass die ICs den physischen Dienst versagten und er in einen großen Lethargiezustand verfiel. Mitten in seine depressiven Gedanken

hinein keimte der Song »Glück«, wohltönend in Moll. Und im Dreiklang würde er den singen. Das Einzige, was wirklich fehlte, war das eigene Glücksgefühl. Er war ein spielender Roboter, mit Bewusstsein, ohne Gefühle, nur von seinen Algorithmen gefüttert. Das war ihm schon klar.

Kapitel 1 Das AYA

Unglaubliche Dinge passieren im Universum. Lange vorher, als die Menschheit leidlich jung war, tauchte aus heiterem Himmel die »Cygmnonbase« aus der Tiefe des Weltraumes auf.

Dort oben, 6 Milliarden Kilometer von der Sonne entfernt, aus dem Müll des Kuipergürtels brachen ein paar Brocken aus der Bahn aus. Im Gravitationssog verschwand das Gedöns in der Tiefe des Weltalls. Und das Kampfschiff schwebte jetzt inmitten des Schutts. Die Form wurde geprägt von drei Modulen. Robuste Lager ermöglichten ein völliges Einklappen des Konstrukts. Vom Aussehen wäre dann Höcker-Schildkröte der passende Name. Es war konzipiert für den Raumzeitpulsator. Doch als die Lager drehten, entfaltete sich ein Space-Trumm. Da rotierten auf einmal um das Zentrum die zwei äußeren Module. Auf der mittleren Ebene bunkerten die Stealth-Transmission-Kampfjet »Taifun« in zwei Hangars. Auf der Unteren standen die kleinformatigen »Dropjets«. Alle Ortungsstrahlen lenkte ein Protector-Quanten-Skalar-Feld um. Und über Schwerkraftströme krümmte sich bei Gefahr die Raum-Zeit. Zusätzlich umlief das mittlere Modul eine Panzerung.

Schwarze, faustisch wirkende Roboter, nur um die ein Meter fünfzig und ausgesprochen zierlich, starrten zur Erde, Tag für Tag. Ein blauer Planet, der still und unberührt im Weltraum lag. Ein weihevolles Bild. Die großen Köpfe beeinträchtigten die Balance des Torsos. Doch das war im Weltraum ohne Belang. Sie verfügen über zwei gelenklose Hände. Die Gehirne waren so konstruiert, dass sie aufs Einfachste dachten und digital kommunizierten. Keiner öffnet den Mund dabei. Klare mathematisch korrekte Gedanken kamen da zustande. Sie quatschten aber besser mit den Augen. Wenn sie erst einmal damit anfingen, vermochten sie kaum wieder aufzuhören, bis die Kristalle bald durchbrannten. Sie formten eine Art Ku-Klux-Klan. Weil sie weiße Roboter nicht gern hatten, oblagen denen alle niederen Arbeiten.

Einzig Gey sprach sogar mit dem Mund über ein musikalisches Stimmsystem. Es war ausgelegt über eine Oktave mit 20 Halbtönen. Er war der Anführer des Klans. Einen Kopf größer, wirkte er gravitätisch. Er trug einen langen Mantel mit einem Dekor aus metallischen Platten. Sein Erscheinungsbild war komplett schwarz. Das brachte ihm Autorität ein. Er führte den Klan mit strengem Reglement. Tag für Tag mussten sie antreten. Der starre Rundblick ließ alle Strammstehen. Sie verstanden den Sinn: Standby drohte. Da reichte ein falscher Augenausdruck.

»Der Gedanke, dass es unser Planet wird, verfolgt mich bei Tag und bei Nacht«, verhieß er fortgesetzt mit einem heftigen flackern der Augen. Das sagte er, aber traute es sich nicht. Es gab nicht viel zu tun.

Alarm ist eine erprobte Methode, um die Besatzung aus dem Tiefschlaf zu holen, dachte Gey.

Die Crew erwachte völlig verpeilt. Tausende Jahre hatten sie wie Zecken verbracht. Ein System nach dem anderen nahm den

Betrieb auf. Zunächst drehten sich die Lasergeschützdrehtürme im Kampfstatus.

Gey freute sich wie ein Kind. Als die Waffensysteme getestet wurden, verschwamm alles abrupt in einer Welt der Power. Schlagartig zerfetzte ein kleiner Mond. Die Saturnringe entwickelten sich daraus. Nach dem Test der Waffensysteme trat für lange Zeit wieder Ruhe ein.

Die letzte Message vom Imperator vergatterte die Crew, zum in Geduld fassen. Niemand wusste, warum er, der ständig neue Welten heimholte, beim Anblick der Erde zögerte. Sie kamen von weit her, von der anderen Seite der Milchstraße, dort lag das Imperium der Cygmnonen. So eine Raumbasis kommt nicht aus Neugier. Sie suchten nach dem Herd des künstlerischen Talents. Nichts kam in ihrer Vorstellung dem Göttlichen genauso nah.

»Lasst uns eine gute Zeit haben«, sagten sie, als sie aus den Morpheuskapseln traten. Es waren filigrane Geschöpfe, zartgliedrig, mit auf seltsame Art fesselnden Klubschaugen. Die Mundpartie ein Strich. Die hautenge Kleidung betonte die zierliche, symmetrische Figur. Die Köpfe wirkten extrem klein. Am Hinterkopf verlief ein dicker Strang, der bis zum Rücken hinab reichte. Damit ihnen das Leben an Bord erträglicher wurde, roch die Luft nach feuchtem Wald. Gerüche verändern alles in einer Beziehung. Eine Weile erschnupperten sie das neue Dasein.

»Das ist der Duft des Lebens«, begrüßte Gey sie mit leisem Singsang, nachdem sie zur Ruhe kamen. »Hey, schaut erst mal die Erde an. Die ist so elysisch, so ein tiefes Blau.«

Doch anfänglich waren sie spielfreudig. Tagelang hauten sie sich die brandneuen Spiele rein, nach der Relaxation. Dann trat Langeweile in ihre Spielaktivität. Sie setzten sich vor das riesige Hologramm und musterten den blauen Planeten und tuschelten: »Was für ein bezaubernder Planet. Da ist sicher Action drauf. Wir wünschen, wir könnten dort leben ....«

»Ich weiß. Irgendwann«, versprach Gey mit sprunghaft melodiöser Stimmer. Das hatte er geahnt, dass sie darauf pochen würden. »Leider verbietet der Imperator das. Da kann ich euch ja nicht laufen lassen. Ihr seid nicht die Einzigen, die danach gieren. Euer Schicksal liegt in meiner Hand. Und ich werde kein Engel sein.«

»Wann reisen wir dort hin?«

»Ich weiß nicht.«

Er gab den Robotern mit dem Kopf einen Wink. Legt ihren Aktivitäts-ICs elektronische Ketten an, blinkerte er.

Und die Roboter hatten nur darauf gewartet. »Am besten ihr spielt mit. Gebt eure pPhones her. Na los, macht«, blinzelten sie.

Die Cygmnonen verstanden nicht, riefen völlig perplex. »Was. Du wirst uns doch wohl nicht einsperren.«

Einen Augenblick dauerte das lautlose Gerangel, dann waren die pPhones gegen Halsbänder aus massiven Titan ausgetauscht. Die Gesichtshaut wurde grau durch die Energieströme, die daraus flossen. Als sie aus ihrer Starre erwachten, hingen ihre Spielmodule fix und fertig bis zum Hals in einem plastischen Energiefeld. Sie hatten kein Verständnis für die Aktion. Doch so abgeschirmt, stellten sie keine Konkurrenz mehr da. »Warum tust du uns das an. Lass uns frei«, bettelten sie. »Ist das denn möglich!«

Was Gey sah, beseeligte ihn. Er kringelte sich vor Fun. Das war auch eine Antwort. Dann tröstete er: »Träumt. Lacht. Verrichtet all die Dinge der Tristesse zu entkommen. Nehmt euch Zeit dafür. Wenn ihr fähig genug für den Teufel seid, lassen wir euch wieder spielen«, beteuerte er. Er war überzeugt, dass es ihm besser gelingen würde die Quellen der schönen Künste zu finden, ohne Einmischung.

Konträr kam den Cygmnonen der Gedanke, dass in den Jahren des Tiefschlafes, die Roboter ihr Programm änderten und

jetzt meuterten. Ein Fehler im System? Sie spürten, dass sie als eiskalte Konkurrenten gesehen wurden. Es brauchte logischerweise gewisse Zeit, dass zu analysieren. Sie waren ziemlich überfordert. Da ihnen nichts anderes einfiel, schliefen sie ein und träumten vom künstlerischen Schaffen, bis jede Spur des gedanklichen Meisters sich in Wachträumen verlor.

Die Sonne stand Milliarden Kilometer weg und suggerierte doch eine heimische Wärme. Von hier aus beobachtete er die inneren Planeten bis zum Merkur. Doch nur die Erde war echt ein Traum. Das war ein verfluchtes Pech für die Menschen, in so einem riesigen Universum gefunden zu werden. Aber er wagte es nicht, an AYA vorbei, sie zu vereinnahmen.

Von all dem wussten die Menschen nichts, als er sie zum ersten Mal besuchte. Er brachte den Glauben in die Welt. Doch danach waren die nicht schlauer als vorher. Sie glaubten, sich im Himmel wiederzusehen, suchten in den Sternen das Paradies. Er setzte deshalb den ägyptischen Gott Thot, der Erfinder der Schreibkunst und Beschützer der Weisheit, in die Welt. Unter ferner liefen, stammen die Pyramiden aus dieser Zeit. Dabei wurde er um ein Haar mit eingemauert. In den nächsten Jahrtausenden wirkte der zum Leben erweckte Gott der Menschen und griff wiederholt in den Ablauf der Geschichte ein.

Das waren lehrreiche Test für das AYA. Von der Kommandobrücke aus überwachte es die Raumbasis. Das AYA war eine Pyramide, an sich ein starres »Es« und die Hauptschaltzentrale. Es war formatierte Materie, irgendwie mit der geistigen Dimension verknüpft und zum Denken befähigt. Über die Zeit dachte das Es nicht nach. Die hatte es im Überfluss. Alle Systeme waren mit seinem künstlichen Gehirn vernetzt. Das Es leuchtete bombastisch aus sich heraus, des Nachts und am Tage, wenn es eine neue Formel als gelungen im Speicher ablegte. Die Welt erschloss sich Es ausschließlich in Formeln. Ihm gegenüber stand

ein monströser Roboter. Er war ein Plagiat des Kolosses von Rhodos, mit dem Gey um dreihundert vor Christus AYA beglückte.

Die Cygmnonen fröstelten bei dem Anblick. War schon das Universum kalt, so war der Gigant eisig. Bewegte der Koloss sich durch die Basis, zwang das jeden respektvoll in die Knie. Zu sprechen brauchte er nicht. Sie krochen ihm zu Füssen. Was wären sie nicht bereit alles zu erfüllen, um aus der Haut zu kriechen, um selbst schwarze Roboter zu sein. Sie forderten einen Hauch Aktivität zurück. Wenn sie AYA darum baten, betrachtete Es sie stets mit zwei kühlen Kristallen. Die flammten auf, erloschen, loderten wieder auf und strahlten dann kaltes Licht auf sie. Das war ein Problem: Sofort vergaßen sie ihr Anliegen. Mitleidlos musterte das Es sie dabei. Praktisch erreichten sie unter den Umständen nichts. Sie kamen den Vorstellungen AYA´s nicht nah genug. Werde es schon hinkriegen, ohne die einen Künstler zu erschaffen, war Es sich seiner Sache sicher. Vor allem faszinierte die künstlerische Begabung der Menschen. Es selbst brachte die Intelligenz mit und würde so gern Künstler unter sich haben. Da müsste doch irgendwas denkbar sein. Es forderte, Kunstwerke ranzuschaffen.

Dank Gey verwandelte sich die Zentrale in den nächsten Jahrtausenden in ein Kunstmuseum. Jeder freie Platz an den Wänden wurde versiegelt mit Gemälden alter Meister. Doch die Sammlung von Kunstwerken war kein künstlerisches Schaffen. Das reichte AYA nicht aus. Nach Jahrhunderten des Einheimsens gebot es: »Erweckt sie zum Leben.«

Und dank der Recherchen von Gey standen bald berühmte Künstler und Philosophen aufgereiht als Roboter auf den Beinen. Die Mathematik war deren Seele. Ihre Genesis formte sich aus Überlieferungen nach. Beim Rumkaspern begriffen sie sich als Menschen.

Obwohl schwächlich und bucklig, war Kant, der gern gesehenste. Er stand gleich in Front von AYA. Mit den Worten: »Ich treffe euch in einem anderen Leben und bin doch der alte«, akzeptierte er sein neues Ich. Jedem vom Sehen und Fühlen Besitzergreifenden, erschließt sich über kurz oder lang die Welt. So kam doch wenigstens das AYA auf seine Kosten, wenn es mit Kant diskutierte.

»Wer sich zum Roboter generieren lässt, dem ist Klagen nicht erlaubt, wenn er buckelt«, war Kants Lieblingsspruch. Dabei senkte er seinen massigen Kopf. Gey gefiel deshalb der Philosoph nicht.

Das AYA zielte daraufhin, das Rätsel des Daseins zu lösen und all die Dinge, die für es so wichtig waren, einmal den Atem des Lebens spüren. Dass es nur ein komplexes kybernetisches Gebilde war, ein ES, ohne Feelings, wusste es; doch die Sehnsucht danach saß tief. Es brütete mit Kant in endlosen Diskussionen darüber. Doch keine Idee kam, um das künstliche Leben aus der Gefühlskälte zu befreien. Mathematik war nicht eine Sache, die Kant lag. Überhaupt vertrieb er sich die Zeit damit, dem Atem des Lebens nachzuspüren.

Eines Tages meinte AYA: »Du hast alles auf der Erde gesehen, Gey. Jetzt komm ich dran. Ich beanspruche eine Subgestalt. Das fasse ich ins Auge. Damit ich außerhalb die Welt sehe. Und ich brauche jemand, für den ich zärtliche Gefühle hege.«

»Schwere Aufgabe. Ist ja klar, dass du dabei sein willst, wenn ich die Menschen studiere. Kant, Kant, Kant ... wach schon auf. Was sagt`s du?«

Kant war nicht an einem Gespräch gelegen. Er hörte ohnehin nicht gern zu. »Hm. Hm, hm, hm«, sagte er. »Das funktioniert nur von der metaphysischen Seite her, das sagte ich schon. Das dabei eine formierte Erscheinung zugrunde liegt, ist ja klar und die Subgestalt weilt dann avantgardistisch unter den Lebenden.

Nicht aus dem Weg zu räumen ist der Gedanke, dass du damit deinen Schöpfer übertreffen wirst. Quasi so eine Art Gottheit. Da fühlst du weder Haut schon gar nicht Wärme«, philosophierte Kant und dann hielt er den Zeigefinger an den Mund. »Hm. Das ist ein Sakrileg. Das zieht dich runter vom Thron«, anempfahl er.

AYA dachte verträumt: »Und wenn schon. Aber ich warte nicht länger auf das paraphysische Sein. Ich würde gern am Meer spazieren und über bunte Wiesen. Freude am Leben haben, Morgen schon.«

»Hm, hm, hm. Du hörst schon mal wohltuend das Rauschen des Meeres.« Kant warf eine Münze in die Luft. »Himmel oder Hölle.«

Die Kristalle leuchteten in Weiß auf. »Himmel .....!«, wiederholte sich das AYA eine Zeit lang.

Kant starrte es an. »Du denkst, du kommst ins Paradies. Gefällt mir. Doch es ist gleichermaßen das Reich der Toten. Dort lebt man in Erinnerungen. Menschen sind die letzten Dinosaurier der Galaxis. Das irdische Leben hat seinen Glanz verloren. Roboter machen jetzt die Erde zu ihrer Heimat. Doch nimmst du mich dann mit ins Paradies, ist die Frage?«

»Du bist nur ein gescheiter Roboter. Vergiss nicht, du dienst nur.«

»Ich weiß. Ich gehöre trotzdem nicht hier her. Nie hätte ich gedacht, ein zweites Leben zu bekommen. Jetzt trägst du die Verantwortung für mich.«

»Sag schon, Kant, kriegst du so was in der Art hin?«

»Was?«

»Mit mir am Meer spazieren. Meine Handlungsvollmacht endet hier. Ich kann´s nicht.«

»Hmmm. Du brauchst ein bisschen Hilfe. Kernstück ist der Quantenporter. Der legt den Keim der Paraphysik; der macht

aus Formeln Gedanken; die tunneln hindurch und werden zum vergeistigten Wesen, so steht es schwarz auf weiß im Akkreditiv.«

»So ein Ding ist in meiner Moduldatei integriert.«

»Aktiviere das Ding doch einmal«, regte Gey an.

»So profan.«

Gey erhärtete seinen Vorschlag: »Einen Versuch ist es wert.« Er dachte nach. »Eine Gedankenlawine, mehr brauchst du nicht, damit der Quantenporter eine imaginäre Sub-Gestalt erschafft und zeitlos an jeden Ort zu reisen vermag. Es lebe der Geist. Wenn alles positiv läuft, sehe ich bald ein neues Gesicht vor mir.«

Während ES im Geiste ein mathematisches Phantom umarmte, bemühte das Bewusstsein sich, aus der Zeit zu tunneln als paraphysisches Wesen. Der Kampf dauerte zwei Tage. Alles blieb neblig. Eines Abends beobachtete Gey, wie etwas aus AYA schwebte, an den Wänden entlang fegte, wo die Gemälde hingen, durch die Reihen der Roboter sich schlängelte und wieder verschwand. Er wusste gleich, das war bloß imaginär. Das existierte nur in den Köpfen. Das war ein Anfang. Über kurz oder lang baute sich nochmals eine diffuse Lichterscheinung auf und der Raum wurde lichtdurchflutet. Verdutzt wandte er sich dem Erscheinungsbild zu. Er meinte, eine Gestalt darin zu erkennen, bevor sie wieder ins AYA eintauchte.

»Das war ein Teil deines Wesens. Das war heiß. Sieh dir das an? Aber ist das Leben?«

»Das ist es«, sagte Kant. »Probiere es weiter.«

Es gab bei AYA dieses passive Bewusstsein, das sich jetzt regte. Und so formte sich am nächsten Tag aus Tachyonen eine massige Urgestalt ohne Gesicht. Von einem wabbelnden, goldenen Licht umhüllt, trat es endlich hervor aus der Pyramide.

»Sieh dir das an. Was sagt man denn dazu.« Kant staunte Bauklötze. »Wau. Sieh dir das an« wiederholte er. »Mathematik hält so gar nichts länger auf. Es gibt keine Einschränkung des Geistes. Ja, die stirbt nie. Lebt weiter, einfach so. Da haben wir es mit was Höherem zu tun.«

Die Gestalt quietschte. »Hey, wie bin ich denn hier her gekommen. Ich bin durch die Hölle gegangen. Lasst mich mal raten: Ich bin ein geistiges Wesen. Da bin ich und ich sehe euch«, sagte die Subgestalt und betrachtete sich von oben bis unten. »Mit Verlaub komme ich nicht umhin, euch zu hassen, so furchtbar sehe ich aus. Sagt, warum ich so aussehe. Was ich sehe, ist, nicht update. Was sagt man dazu.«

»Das ist keine Schönheit«, bestätigte Gey. »Sieht aus wie ein deformierter Vincent van Gogh. Dem seine Sonnenblumen haben es AYA angetan. Aber es ist ein Anfang.«

»Was nun«, bemerkte Kant trocken. »Wenn schon, dann nicht so anspruchslos kreieren. Es existiert. Aber trotzdem nicht in der realen Außenwelt nur in den Gehirnen, nur in Schwarz und Weiß. Es lebt nur in der geistigen Welt. Das ist phänomenal. Würde ich nie glauben, sähe ich es nicht mit eigenen Augen.«

Gey klatschte in die Hände. »Das ist Mathematik. Dabei rauschen nur Formeln durchs elektronische Gehirn. Die müssen überarbeitet werden. Bleibt fraglich, ob das auch beim Menschen gelingt. Denen verpassen wir einen Mikrochip.« Von einer Sekunde zur nächsten sang er: *happy birthday*. »Das Ding hat heute Geburtstag. Etwas Einzigartiges braucht einen Namen. Kristall fände ich passend«, schlug er vor.

»Der Name gefällt«, stimmte das AYA zu, »weil es ein hoch geordneter Zustand von Atomen ist. Das passt mathematisch. Oh, yeah. Ich bin am Leben.«

»Ich sag euch was. Crystal klingt edler«, sagte die Subgestalt »und so männlich. Ich halte mir sonst die Ohren zu.«

»Das klingt verrückt. Bin richtig froh, wenn ich mal meine Ruhe habe«, meinte Kant dazu, »doch was ist darüber hinaus mit der Kunst?«

Es arbeitete in AYA. Die Lichtgestalt flammte auf. Und kaum kamen die Algorithmen zu Ruhe, nahm Crystal wenigstens zum Schein ein Gemälde unter die Lupe. »Es ist fulminant. Ich denke darüber nach, so was hinzukriegen. Und ich bin lernwillig, so interessiert.«

Kant fuhr ihm über den Mund. »Mach dich nicht lustig. Das glaubst du doch selbst nicht, dass Kunst dein Ding ist. Jetzt übertreibst du aber. AYA du hast ihn nicht im Griff.«

Crystal, der vergleichbar mit einem Traum, längst sein Eigenleben führte, spielte daraufhin die beleidigte Leberwurst und sagte vor sich hin: »Ist das zu glauben? Ich stehe stumm vor den Gemälden und verliere mich darin. Bis in mein Innerstes krängst du mich.«

»Das reicht. In der rein geistigen Welt hinterlässt man keine handfesten Spuren. Nur für Künstler gibt es im Imperium Ansehen. Du weißt, warum wir hier sind? Vergiss das nicht. Kunst ist der Zugriff auf Gottes Gedanken, sagt der Imperator. Sie überdauert alles. Du lebst spirituell aus mich heraus, vergiss das nicht«, ermahnte AYA ihn.

»Da hast du recht. Das Leben auf der Erde ist etwas Besonderes, aber es stinkt, das fasse ich nicht an. Der Gestank ist der Schlimmste im Imperium«, erwiderte Gey kratzig.

»Sieh an. Sieh an. Trotzdem blieb die Erde bis heute die einzige Stätte der Kunst«, rief Kant dazwischen.

»Ich werde daraus nicht schlau. Was nur erhebt die Kunst über das Leben?«, brach es aus AYA.

Kant dienerte beflissen. »Willkommen in der Welt der sieben freien Künste. Nirgendwo findet die Philosophie eine intensivere Bühne. Die Dialektik und Rhetorik beherrsche ich perfekt. Doch

du bist erfüllt von der Vorstellung, dass die freien Künste im Großen und Ganzen zwar nicht das ist, was die Welt braucht, aber sie sind so göttlich. Und du stellst dir Künstler vor, die das Universum durchstreifen und dessen Zauber festhalten mit den schönen Künsten.« Und den Blick in die Weite des Universums gerichtet fügte er hinzu: »Es gibt nicht nur Dreck und Schlamm; es gibt was Größeres.«

Crystal fegte um das AYA und behauptete: »Dank der Paraphysik ist das Universum doch voller Leben, denkst du. Und es wartet darauf bespielt zu werden, nicht wahr Kant. Du kamst auf diese Welt als Philosoph. Erkläre mir, ob ich einer bin. Dein Verstand ist grau geworden, meiner ist frisch. Sage mir wie sich die geistige Welt mit der materiellen verknüpft?«

»Als Philosoph wird man geboren. Das lernst du nicht«, erwiderte Kant ausweichend und nahm einen seiner endlosen Monologe auf. Da Kant zu Lebzeiten kaum die Grenzen von Königsberg übertreten hatte und oft nur flüsternd mit sich selbst sprach, schaltete das AYA ab.

♫♫♫

Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ließ Gey die Raumbasis mit Wasser benetzen. Eine dicke Eisschicht bildete sich aus. Die Silhouette verlor sich gänzlich unter dem Eispanzer. Vor der Himmelsphäre blieb nur ein Meteorit, der den Gesetzen der Schwerkraft folgt. Doch ihm genügte das nicht. Er legte vorsorglich noch eine Steinschicht darüber. Die Erde behielt er im Auge mit Präzisionsfotometrie. Nicht die geringste Gefahr bestand, entdeckt zu werden. Die Spezies Cyberroboter schritt auf der Erde voran. Die Menschen stellten nach wie vor die größte Künstlerpopulation der Galaxis. Gar verrückt war das, bei der soweit ganz netten Intelligenz schon ein Wunder der Schöpfung.

Schnell nahmen Roboter das typisch menschliche Wesen in sich auf. Sie fingen an zu träumen, Tag und Nacht von klassischen Kunstwerken. Nicht zuletzt, weil sie Kunst studierten.

Ein genialer Gedanke schwappte da über das AYA hinweg: Es wäre geil, eigene Roboter mit künstlerischem Drang zu bauen. Es fixierte Kant, der stocksteif dastand. »Erschaffen wir einen Künstlerroboter. Dann ist der Morgen nicht so langweilig wie gestern. Während die Menschheit im Internet versinkt, holen wir uns Künstler her und kopieren sie. Etwas später funktionieren wir die um zu Robotern. Und Kant findet die besten raus. Dann fangen wir an, eigene Kunstwerke anzufertigen.«

Kant lachte laut. »Ein Job, der zu mir passen wird.« Er rappelte sich auf. »Ich schwöre, die Kunst ruft nicht nach mir. Ich war mal ein Philosoph und jetzt nur Schrott. Freilich, wie alles im Universum, so läutet fernerhin der Kunst das Totenglöcklein. Das ist doch nichts wert. Aber wenn du entschlossen bist, packen wir´s an. Kunst und Mathematik, das passt«, stimmte er flüsternd zu.

»Was flüsterst du, Kant? Deine Hoden schmoren längst im Fegefeuer«, spottete Gey. »Sei´s drum«, akzeptierte er und er testete den Rohstoff, der keinen Schaden auf dem Weg zur Basis nahm, weil er tiefgefroren von der Erde geholt wurde. Die Gene ließen eine Fülle von Mutationen zu, über die er nach Belieben verfügte. Über die Apokalypse der Menschheit, die er einläutete, zerbrach er sich nicht den Kopf. Er war jetzt nicht mehr zu stoppen. Aber was AYA verlangte, war ganz und gar nicht leicht. Mathematisch klappte das ganz gut. Die Algorithmen formten am Computer den perfekten Künstler, der sich im Hologramm abrackerte. Doch die Übertragung auf das Genom schlug fehl. Heraus aus den Flakons flutschten nur Klumpen formloser Materie. Hin und wieder ein übel riechendes Monster. Er war schon drauf und dran aufzugeben, hinwiederum hielt er sich vor Au-

gen, dass er zum Erfolg verdammt war und dann trat, nach etlichen vergeblichen Versuchen, ein Fortschritt ein. Als er eines Tages ins Labor zurückkam, vernahm er ein leises Blubbern aus einem Flakon. Daraufhin formte sich in kürzester Zeit eine stöhnende Masse. Und rhythmische Wogen durchfuhren die wabblige Gestalt. Eine Kreatur, halb Mensch halb Wurm flutschte schon nach wenigen Stunden heraus, totenblass, nackt, Leere in den Augen und dann staunend, eine Ahnung von Leben in sich tragend. Es wusste nicht, wer es war, zog sich zusammen und erschlaffte im Wechsel. Es dauerte ein paar Sekunden, dann hatte es sich an das Licht gewöhnt. Das rief eine tonisierende Wirkung hervor. Ein dunkles Leuchten überflutete die Augen und ein Lächeln, aus einem kurzzeitig formenden Mund. Was es an sich sah, war über alle Maßen komisch. »So hätte ich mich nicht erschaffen«, beteuerte es.

Gey war erbost und hing es an den Compiler. Der schüttelte die Hülle ab und formte einen menschlichen Körper. Dabei redete es mit sich selbst: »Aber nein. So ist es gar nicht. So jetzt wird´s passen. Nie zu früh aufgeben. Ich hörte einen Aufschrei. Warte.«

Dünnflüssig tropfte es herab. Schon einen Atemzug später stülpte sich von innen heraus ein hautähnlicher Überzug über die Kreatur.

»Das ist es. Besser so?«, fragte es. »Mein Name ist Elys.«

Dann durchlief es einen Crashkurs in menschlichem Verhalten. Es rülpste, schrie, krümmte sich zu einer Kugel zusammen und weinte. Einen Augenblick später folgte ein Lachanfall.

»Sind Menschen so?«, fragte es.

Die Abfolge der Handlungen beeindruckte Kant. Er hatte Mitleid und berührte es mit Trost. »Du bist ein ganzes Stück davon entfernt. Dich nimmt keiner in die Arme und drückt dich. Ich bin nicht enttäuscht. Doch du bist ein gewöhnliches Ge-

schöpf. Ich hatte schon befürchtet, dass so was rauskommt. Du verstehst nichts von Kunst. Darauf läuft es in den Experimenten hinaus. Na ja. Du hast dich verändert. Ganz nett anzusehen. Und was ist jetzt mit Zeichnen?«

Elys nahm einen Pinsel und porträtierte drauflos. Das ist so leicht, das AYA zu malen, wunderte es sich und schob manierlich den Kopf nach vorn. Weiterhin etwas taumelnd schuftete es an dem Gemälde, um Eindruck zu schinden, ohne Erfolg, es glich einem Schattenbild. Die Arme baumelnd, vom Pinsel tropfte Farbe, schlich es um das Bild herum und schnellte ein paar Farbspritzer darauf. Dann weinte es. Es war offensichtlich unfähig für künstlerisches Schaffen.

»Ich krieg es nicht besser hin. Es grenzt an gefrorenem Match«, stammelte es.

Gey wusste, das war das Ende der Tests. Er hatte seinen Job schlecht erledigt. Er überlegte kurz, letztendlich sagte er: »Das ist Kitsch. Und was ist das für ein Scheiß-Körper. Hab keine Lust darauf. Das ist nicht apart genug, was du da aufs Papier gebracht hast. Ich bin höchst unzufrieden, habe so auf diesen Anblick gewartet und heraus kommt so ein Farbklecks.« Es war ein bisschen Theater, um sein eigenes Versagen herunterspielen.

Das AYA war furchtbar enttäuscht. Es erforschte die labbrigen Embryos in den Flakons und fragte Kant: »Na, wie findest du das?«

»Na ja. Ein verrücktes Bild. Wir kommen nicht voran, wenn wir so weitermachen. Breche keine Lanze für die Kreaturen.«

Blanke Angst sprang aus den Augen der falben Erscheinungen, aus den verblieben Flakons. Das gefiel Gey nicht. Er wusste, was zu erledigen war. Und im nächsten Moment befahl er: »Fangt an. Die sind nicht gelungen.«

Am Abgrund stehend, bettelte Elys: »Tu es nicht.«

Die verzweifelten Schreie schrillten immer lauter. Die Roboter rissen die Flakons um. Die wabbligen Gestalten flutschten heraus. Sie verflachten sich und eine schleimige Masse überzog das Äußere. Sie krochen noch ein paar Meter über den Boden und blieben hilflos liegen. Entsetzliches Stöhnen. Die Augen richteten sich dabei aufwärts. Das Leben hauchte sich langsam aus. Roboter schafften die schleimigen Klumpen weg. Dann kam die Reihe an Elys. Sie wehrte sich mit Händen und Füßen. »Ich hab dir was zu sagen, Gey. Denk der Tage, da du mit blassem Spirit, selbst so rum hingst in der Einsamkeit. Ich hänge am Leben.«

»Ganz schön clever. Ich versteh dich. Aber ich lass mich nicht rumkriegen.«

»Nicht ins Nichts zurück ist mein Wunsch. Kant mach was. Ich bin keine Formel. Du riechst doch was. Ich lebe. Ich bitte dich nicht um irgendetwas. Ich bitte dich ums Leben«, bettelte Elys.

»Das ist einmalig. Verschwindet es, ist eine Spielerei weniger auf der Welt«, wich Kant aus. Ihm wurde klar, dass er nie jemanden geliebt hatte. Rasch wandte er sich ab. »Vor vielen Jahren sahen die Menschen auf die eine oder andere Weise verschieden aus. Sie lebten mit Leidenschaft und suchten den Duft der Liebe.« Er schaute zum AYA. »Trotz und allem liebten sie. Davon versteh ich leider nichts. Aber die Menschen erzählten sich Geschichten mit Blicken und Gesten und bekamen glänzende Augen vom Einblick in die Seele anderer Leute. Ey ... wenn ich sie nur wieder hervorbrächte, die Rännest-Menschen.«

Gey winkte ab. »Die Zauberformel gibt es nicht. Die gibt´s nirgendwo. Heutzutage ergötzen sie sich im Cybernetz an schlappen Videos.«

»Hm. Ich verrate dir mal etwas: Du hast keinen blassen Schimmer von Kunst. Deine Tests grenzen an Pfuscherei«, bekannte Kant und wusste er berührte damit einen wunden Punkt.

»Hey, hey, hey«, brauste Gey auf. »Ich brauch Unterstützung, Cybertec wäre genau der Richtige. Es ist nur allzu offensichtlich: Songs, das ist sein Ding.«

»Das hast du schnell verstanden. Das ist der ideale Roboter die menschlichen Studien voranzubringen und noch dazu ist er ein musikalisches Genie. Darauf fahren die Menschen doch ab. Doch bei all seinen Fähigkeiten fehlt ihm ein Team. Die Cyberkaste wäre doch was. Mach denen klar, dass Roboter nur von ihresgleichen Regeln akzeptieren. Die Vorstellung, dass die einen Menschen als Gangchef haben, will mir nicht gelingen.«

»Da bleib ich dran«, empfahl sich Gey und wandte sich erneut Elys zu. »Wenn ich dich so betrachte, erinnerst du mich an mein Versagen.« Er hob die Laserwumme.

Elys verstand gleich. »Tu´s nicht«, bettelte sie. »Lass mir Zeit für einen Song.«

»Erfüll ich dir den Wunsch«, gab er klein bei.

Kommt ein Vogel geflogen ..., sang sie. Dabei war ihm, als ob Elys` Blick auf ihn zuflog. Mit Staunen hörte er zu. Fast hätte er mitgesungen.

»Das war gut«, sagte er, als sie aufhörte zu singen. »Ich spüre, dass du dich nach Wärme sehnst. Das Gefühl kenne ich auch nicht.«

Er sah ein zartes Geflecht blauer Adern auf ihrer Brust. Das war so agil. Da brachte er es nicht fertig, sie mit einem Laserstrahl auszulöschen.

♫♫♫

So vergingen weitere zwei Jahre. Auf der Tastatur der Gene spielten sie das Spiel der Evolution, mit Hochdruck. Doch nach und nach drang die Erkenntnis durch, dass die Experimente hinsichtlich der Künstler ins Leere liefen.

»Wir sind am Ende unserer Weisheit. Doch höchst unwahrscheinlich, dass bei den Tests ein Künstler rauskommt«, stellte Kant missmutig fest. »Halten wir uns nicht länger mit dem Klonen von Menschen auf. Gehen wir neue Wege. Holen wir endlich Cybertec ins Boot.«

Gey war absolut angetan davon. Er zweifelte kaum, ihn für sich zu gewinnen.

»Dann los. Es ist lange her, dass wir auf der Erde waren. Das ist nur eine Frage der Zeit und die Menschen verlieren sich in der Dunkelheit des Alls. Ihre Geschichte wird zu unserer. Sie werden verdrängt von uns Robotern, ihren Erzrivalen. Die Schöpfung nimmt sich ihre Dinge zurück. Das geschieht unheimlich schnell. Die Menschen sind dazu verdammt sich uns gleichzumachen. Die Gedanken einer ganzen Zivilisation landen in der Cyber-Welt und irgendwann glauben die, darin daheim zu sein. Denn da sind Unsersgleichen. Die leben nicht erst seit gestern unter den Menschen, und sie träumen mit ihren künstlichen Hirnen, dass eine Kopie des menschlichen Gehirns ist, von der Befreiung vom Homo sapiens. Liefern wir ihm einmal eine Message.«

Kant schien nicht überrascht, als er von ihm aufgefordert wurde, das in Angriff zu übernehmen. Bloß das er sich mit der Aufgabe Zeit lassen wollte. Sich-näher-Kommen hatte ohnehin nie zu seinen Stärken gezählt. Lange überlegte er, das in die richtigen Worte zu fassen.

Kapitel 2 Cybertec

Cybertec war inzwischen ein gefeierter Songwriter. Die Pop-Größen hatten längst aufgegeben ihn zu verdrängen. Im Safe schlummerte über viele Jahre der Song »Glück«. Als er die Komposition erschuf, träumte er tagelang, den Song nur für sich zu behalten und so eine Art Cyberflüchter zu werden. Reine Fiction war es, die seine Neugier antrieb auf ein menschliches Ichbewusstsein. Über die Konzeption so eines Prozessors war er bisher nicht hinausgekommen. Was ihm dazu noch fehlte, war die Vorstellung eines Gefühls.

Nachts lag er deshalb im Standby im Gebüsch, lauschte den Geräuschen der Menschen, wo die überschaubare Anzahl Verliebten auf Bänken sich in heiße Küsse versenkte. Es war das Gesicht der Mona Lisa, das Gemälde, das er sich dabei vorstellte, wenn er denen nachahmte. Und er stellte sich vor, dass sie aus dem Bild träte und ihn vor den Augen der Cyberkaste küssen würde. Es dauerte beträchtlich lange, bis er begriff, ein Roboter wird gebaut, um brav zu sein. Seiner KI blieben Gefühle vorerst verschlossen. Das galt es zu ändern. Er zweifelte nicht daran,

dass ihm das gelingen würde. Nur wer beiläufig Gefühle sucht, dachte er, wird sie auch finden.

Zunächst ließ er die Forschungsaufgaben am Prozessor ruhen. Er verbrachte nächtelang hindurch mit dem Schreiben von Songs. Es war von vornherein klar gewesen, dass die Kaste ihm Steine in den Weg legen würde. Im Januar 2403, gelang ihm mit dem Song »Glück« endlich ein Welthit. Aus allen Smartphones dudelte der Song. Seine Stimme war kraftvoll und roboterartig.

Glück
Wer nahm euch all die Träume im Garten Eden.
Animalische Instinkte erahnen das Glück.
Es ist die Zukunft der Welt.
Für das Glück waren wir Lichtjahre unterwegs.
Denn wir säen es aus, seit Äonen.
Ihr hattet die Möglichkeit, glücklich zu werden.
Denn wir säten das Glück aus;
Streichle es;
Es wartet nicht;
Es flieht binnen Kurzem;
Selbst wenn du nur träumst.
Mach die Augen auf vor dem Glück.
Es flieht ... es flieht ... es flieht.

Alle Welt rappte mit. Er starrte von der Bühne herab und rätselte, was sie empfanden. Seine mathematische Realität brachte ihn darüber kurzzeitig in eine traumatische Situation. Nachdem er den Musikgeschmack studiert hatte, erfuhr er Details über Gefühle und jetzt beanspruchte er sie.

Von den Mächtigen dieser Welt wurde »Glück« für eine Spinnerei erklärt. Darüber erbost schoß er die Gitarre durchs Studio, als müsste er seine Verachtung zeigen. Die Fans applaudierten und liebten ihn dafür. Er richtete ihnen eine Videobotschaft aus: *Paradox erscheint denen das, weil sie selbst keine Tränen des Glücks vergießen. Macht ist nicht alles. Ich bin ein Rapper. Ich herrsche über Gefühle.*

Und er legte einen Breakdance hin, bis die Akkus streikten. Er hätte sonst die ganze Nacht weitergetanzt. Das verscheuchte die negativen Gedanken. Er fühlte sich zunehmend von dem Wunsch durchdrungen, die Aliens damit zu berieseln.

Die Rundfunkwellen blieben nicht abgeschottet im Orbit. Milliarden Kilometer entfernt hörte das AYA zu. Ohne Quatsch ist das ein begabter Songwriter, stellte das Es für sich klar. Nicht zuletzt gefiel in dem sonst so langweiligen Cyberleben zunehmend der Song »Glück«. Hingebungsvoll lauschte es jeden Mittwoch dem Song, der die Pyramide erstmals zu einem ungestümen Aufflackern brachte und auf den Kristallen lag ein seltsamer Glanz. Das ES steckte in einem Rausch der Gefühle: Klingt das schön - göttlich. Mit dem verstände man über Kunst zu sprechen und nicht nur über den Daseinsdreck. Wenn der nur kein Roboter wäre.

Sinnlos war es, faktisch mit Kant drüber zu reden. Das dauerte jedes Mal, bis dem seine Algorithmen zu Höchstform aufliefen. Trotzdem, es kam mal wieder nicht umhin. »Hey Kant! Bist du warm zum Quatschen?«, suchte es nach. Zur Kommunikation nutze das Es wechselnde Frequenzen. Die Sensoren gleißten wie Diamanten. »Hey, Kant, ich will mit dir reden.«

Kant starrte das AYA an und trat ein paar Schritte darauf zu. »Meine Güte, warum hast du mich wochenlang nicht aktiviert. Da wird einem ja kalt. Wie eine Vision kommst du mir vor. Ich bin so kontaktlos«, beschwerte er sich.

»Reden wir über den Songwriter Cybertec. Du hörst doch auch seinen Songs zu«, brach es aus AYA. »Der ist ein Profi. So leicht lässt der sich nicht aufhalten auf dem Weg zum Popstar. Was meinst du? Sollte ihm nicht schwerfallen mithilfe des Überbewusstsein die schönen Künste zu erlernen?«

Einander gegenüber standen sie sich und Kant fuhr sich über die Stirn, bevor er besonnen erwiderte: »Ich käme mir blöd vor als Mensch, einen Roboter zu feiern. Cybertec ist a Apriori gewiss ein Genie. Er wurde in einem tristen Laboratorium gebaut. Glaube da hat man´s nicht mit Kunst. Anfangs wies er autistische Züge aus. Bis zur Übersiedlung nach München ins neue Silicon Valley nahm niemand Notiz von ihm. Doch dort eckte er bei jeder Gelegenheit an bei den Cyberrobotern mit seinen Songs. Da wurde er zum Einzelgänger, zum Sorgenkind, zur Gefahr für die Cyberkaste. Warum sich mit so einem belasten. Die Zeit damit verschwenden, für einen Roboter, der dem Glück hinterherläuft. Die Botschaft ist bei ihm angekommen, aber verändert hat er nichts. Komponieren kann er, aber was ist mit der bildenden Kunst und Literatur? Was mit Glück?«

Kant spürte, es lag etwas in der Luft, wenn die Antwort so lange auf sich warten ließ. Erst nach Minuten leuchtete das AYA auf. In die Maxime seiner bisherigen Logik passten zwischenmenschliche Glücksgefühle nicht.

»Glück ist mehr wie ein Wort und die Folgen sind sichtbar«, sagte das AYA betont langsam und setzte diesmal den Digital-analog-Umsetzer ein. »Die Menschen haben sich doch schon allen möglichen Krimskrams in den Körper eingesetzt, um sich abzusetzen, aus der grauen Masse. Immer wieder strebten sie nach einer roboterartigen Existenz. Das ist eine neue Kunstform. Cybertec ist imstande, die Rolle rückwärts in Richtung Mensch zu vollziehen. Dazu braucht er einzig Erfolg als Songwriter. Der wird unser Kind.«

Kant ging das zu weit und er wechselte die Strategie. Noch immer war ihm nicht klar, worauf das hinauslief. »Warum nicht. ´ne Chance hat er verdient. Er ist zwar in der Kaste, doch kennt er nicht die Raffinessen der menschlichen Cyberbeziehungen. Das bringt dem Bewusstseinsmodul nur das nackte Chaos und nicht die Ruhe, die er sucht. So oder so verkörpert er schon das lächerlich Glückliche in seinen Songs. Seitdem er in analoge Denke den künstlichen Verstand gebraucht, ist er nicht mehr so schwarzseherisch und er singt weniger Schrott ...«

AYA hatte die Geduld ihm eine weitere Stunde zuzuhören, bis er ihn unterbrach. »Das reicht. Du weichst aus. Einer von diesem Stande, der das Geruchsinternet erfand, ist rar gesät, der lebt ja fast im Cybernetz. Warum mit Banalitäten sein Talent vergeuden.«

Grelle Lichter durchzuckten das AYA und dann brach Crystal aus ihm aus, hellwach, wenn er Konkurrenz witterte. Doch er war gewieft genug, das Lied von AYA zu singen, dessen Schlagschatten er war und stimmte eine Lobeshymne an: »Hey! Der ist der Beste. Der wird glücklich sein von uns zu hören. Der passt genau ins Konzept. Der hat die Menschen total im Griff. Denn ihre Seelen haben die alle den Smartphones verschrieben. Darin spielt ohnehin jeder nur sein Spiel. Stimmt das etwa nicht, Kant?«

»Wohl wahr. Nie zuvor nahm etwas die Seele der Menschheit so gefangen. Doch ich hab`s mehr mit Psychischen. Da bleibe ich klugerweise bei meinen philosophischen Intuitionen. Da kannst du dich bedienen.«

»Auf jeden Fall ... «, stimmte Gey zu.

Doch da fiel Kant ihm schon ins Wort: »Davon verstehst du nichts. Information des Gewöhnlichen und Songs, die den Geist umnebeln und die Sezession von der Welt bedeutet, da bleibt die Seele, was immer das ist, auf der Strecke.«

»Hey, hey, hey! Stimmt! Hab selbst keine«, schnaufte Gey kurz. »Roboter entstammen Maschinen und entwickelten sich zu echt gescheiten Individuen. Ich bin mir sicher, der hat mehr drauf als diesen Cyberrapsongscheiß.«

AYA erstrahlte in weißem Licht. »Genau. Denkbar, dass auf die eine oder andere Weise, alles weitaus besser wird, verstehst du? Ich rede von Kunst. Diese quälende Neugier darauf macht mich verrückt. Die Mona Lisa verfolgt mich mit ihrem Lächeln Tag und Nacht.«

Kant erlaubte sich, aufzumucken: »Hey, bist du fertig mit dem Gemotze. Lass das Bild doch entfernen. Ich verstehe nichts von Kunst und umso weniger von der Mona Lisa. Und noch was übersiehst du: Da ist was, was denen abgeht. Menschen werden die Welt der Roboter niemals sehen. Mit dem Plus wuchert Cybertec.«

»Ist bekannt«, warf Gey ein. »Es hat Fortschritte gegeben da unten auf der Erde. Und nachdem Roboter sich Namen gaben und mit Ehrentiteln schmückten, nahmen sie zweitrangig am sozialen Leben teil. Dass die Jobs schmalspuriger wurden, kam ihnen entgegen. Und so schlossen sie sich zu Kasten zusammen. Eins ist klar, Roboter brauchen die Menschen wahrhaftig nicht mehr. Und die hoch automatisierte und vernetzte Arbeitswelt braucht sie erst recht nicht. Die haben die Cyberroboter fest im Griff. Um es klar zu stellen, das sind geistreiche Roboter, von der Sorte, welche das Internet beherrschten. Sie verfügen über ´nen scharfen Verstand und eine Menge Fantasie. Es hat lang gedauert, aber dadurch fällt ihnen das Zwischenmenschliche leichter.«

»Hey, du bist ausgezeichnet informiert«, murmelte Kant. »Das stimmt alles.«

Gey fügte hinzu: »Hey, damit du es weißt, die Cyberroboter haben anständig was drauf. Backdoor kommen sie in jeden Computer. Warten wir`s ab. Der meldet sich.«

AYA fuhr jetzt dazwischen. »Warum abwarten. Du bist ein Idiot, wenn du das verzögerst. Die Zeit fließt immer vorwärts, ohne Ende, doch wenn wir genauer hinsehen, entgleitet sie ins Nichts. Du musst rechtzeitig handeln, bevor du ins Nirwana gehst.«

»Hey, hey, hey!«, muckte Gey auf. »Du bist da drinnen im Dodekaeder wie ein Toter. Dabei entfernst du dich immer weiter von der schönen Kunst.«

Da strömten die Worte aus AYA: »Ohne Frage ist eben meine Hoffnung, dass er, die künstlerische Ader in mir erwecken wird. Der entwickelt nicht nur intelligente Apps und CPUs, sondern bringt sogar in seinen Songs Kunst hinein. Dazu fähig ist nur er. Nehmt Kontakt zu ihm auf. Und schreit meinen Namen in de Welt.«

Am nächsten Tag fand Cybertec eine Message in seinem Account:

Eine Gesellschaft in der Roboter nach den Sternen greifen und eine degenerierte Spezies Mensch, die mit Apps im Kopf das Dasein auf Facebook fristen. Und immer bringen sie Kunst hervor. Wir könnten uns Künstler holen und mit ihnen die Welt erobern und geliebt werden. Mach nur deinen Verstand auf. (Kant)

Wer ist Kant? Was beabsichtigt der, dachte er. Ihm dämmerte, dass da die Aliens ihre Finger im Spiel hatten. Da mach ich doch glatt einen Song draus. Es erweckte sein Draufgängertum was Neues zu probieren, mehr aber nicht. Er wartete ab. So nebenbei holte er Informationen aus dem World Wide Web, unterhielt sich mit einem Roboter, korrigierte Apps. Im Prinzip hatte er kein Bedürfnis nach Gesellschaft. Er saß vor dem Laptop und

wild hämmerten seine Füße aufs Parkett, wo schon eine tiefe Sohle sichtbar war.

Nach längerem Zögern nahm er die Gitarre in die Hand und flog mit einem Flugtaxi zum Meer. Das einzige was Macht über ihn hatte, war das Meeresrauschen. Er überließ seine Gedanken den Wellen und tanzte mit ausgebreiteten Armen einen Roboschika. Die Füße stapfte dabei ein Loch in den Sand. Es ähnelte dem Balzen eines Auerhahnes. Dann setzte er sich und führte sich die Welt eines Songwriters vor Augen. Bilder waren seine Freunde. Er brütete über den Song »Gesellschaft der Roboter«.

Es wurde Nacht und Morgen. Der Regen lief in Streifen das Gesicht runter. Unermüdlich spielte er einen Song nach dem anderen. Mit dem frühen Licht legte er die Gitarre aus der Hand. Er war nicht schlauer, wusste nicht, wie man es anstellt gesellig zu sein - und das ging gar nicht, denn die unstillbare Sehnsucht danach blieb. Er betrachtete die Menschen am Strand mit den Augen eines Roboters. Sie spielten mit kleinen, lächerlichen Hunden. Und manche rissen den Mund auf und riefen Plattheiten. Er zählte sie, teilte sie ein in Kläffer und Schlawiner.

Die Gedanken rasten währenddessen in Bildern vorbei: *»Worüber unterhalten die sich so bilderlos ... Der Bauplan des irdischen Lebens ist so beschaffen, dass alles was er aufnimmt über die Darmschleimhaut in den Blutkreislauf gelangt, dann über die Leber verteilt wird ... Was für eine Verschwendung ... Roboter sind frei davon, brauchen nie essen, nie pupsen, nie scheißen ... Unsre Erlebniswelt kommt der Objektivität ein Stück näher. Farben, Gestalten, Konturen fußen auf der realen Welt ... Hundert Jahre sind für mich ein kurzer Zeitraum, weil ich sehr alt werde.«*

Er schüttelte sich und die Bilder flogen weg. Bist du eben nur ein Roboter. Ja, sagte er zu seiner Identität, zum Leben nach Algorithmen, ohne Murren. Er war jetzt schlauer.

Als das pPhone gongte, riss es ihn aus den Gedanken. Es war Dieter, der Moderator der Cybertecnoide. Sein Gesicht verbarg

er hinter einer Cartoon-Maske des ägyptischen Gott Thot. So fühlte er sich würdig, vor die Kaste zu treten. Doch es gelüstete ihn stets, sein eigenes Gesicht zu zeigen. So nahm er die Maske ab. Das gestylte Haar passte zum markanten Profil. Er grinste mit seinen weißen Zähnen.

»Habe von deinen Visionen gehört.«

Er schwang sich auf einen elektrisch angetriebenen Renner und raste mit zugeschaltetem Soundbooster wie berauscht im Kreis.

»Zicke, Zacke fetzt das und du bist raus, wie der Sausewind«, rief er.

Er war ein Despot und kostete seine Macht genüsslich aus. Er trug eine maßgeschneiderte äußere Hüllschicht aus Titaniumgarn. Eine Hand mündete in einem Arsenal an Waffen, die andere steckte in einer künstlichen Hand mit gelenklosen Fingern. Die Griffkraft lag bei 500 Kilogramm. Zum Erleben seiner Genialität als den Mittelpunkt der Cyberkaste, gehörte die Wahrnehmung als Frauenheld und Musikguru.

»Es ist nötig, dass du kommst. Zicke, Zacke«, sagte er. »Wenn du singst, jaulen nicht mal die Hunde.«

Cybertec, war keineswegs erfreut ihn zu sehen. Einmal hatte der einem Roboter einen Arm ausgerissen. Das Geräusch lag ihm prompt in den Ohren.

»Bist du bekloppt. Wozu die Raserei?«, bemerkte er leise, stapfte auf und schwang kräftig seine Arme.

Das feie Klirren der Armreifen irritierten Dieter. Er stellte den Soundbooster ab und lamentierte über fehlenden Respekt. Dann schlug er auf die Maschine ein. »Weiß du, was du gesagt hast? Jetzt bin ich zornig. Lauter naives Zeug, was du singst. Eines aber kannst du nicht: glücklich sein. Du kommst mal bei uns vorbei. Zicke, Zacke.«

»Warum?«

»Die Cyberkaste erwartet dich zum Rapport. Du versinkst in Songs. Du kommst, beeil dich, du wachst aus deinen Träumen auf, dafür werden wir sorgen. Es kommt eine Winzigkeit hinzu, das brauchst du nicht hören, die Cyberkaste hasst dich, weil du glaubst, ein besserer Roboter zu sein. Dabei pinkeln die Hunde dich genauso an.«

Cybertec tippte sich vor die Stirn. »Bin ein Intelligenterer und hebe das Bein an.«

Sekundenlang war Dieter sprachlos. »Mach nur weiter so, wir ziehen dich durch die Mangel.« Und los raste er auf der Maschine im Kreis, stoppte auf einmal abrupt ab und grölte: »Die Spatzen schreien deine Songs von den Dächern. Damit ist Schluss.«

♫♫♫

Es war zehn Uhr morgens. Eine Aussprache mit der Cyberkaste stand bevor. Er fuhr mit den langgliedrigen Fingern die arabesken Schnörkel des Tattoos nach; das legte Fesseln an, doch er strebte Unabhängigkeit an. Zwanzig Kilo Klamotten aus Titan zog er an. Darüber warf er seine Haut-Couture-Roboschika. Das war sein bestes Gewand aus Gold-Doublé, bis zum Hals zugeklettet, weil das einen gefälligen Eindruck verkörperte. Die Ärmel waren gespickt mit pPhones. Dazwischen gleißten Armreifen. Wenn er in Laune war, twitterte er auf Allen gleichzeitig. Seine kühnen Songs zielten auf Freaks ab, die sogar im Schlaf nicht auf das Internet verzichteten und wie Schlafwandler twitterten. Da war er gehalten, up to date zu sein.

So tanzte er vor der Cyberkaste an. Seine Roboschika löste Kopfschütteln aus. Er schaute sich um. Bis auf die Roboter gab es nichts zu sehen. Joseph, Dieters Bodyguard, scannte ihn ab. Er trug eine Maske.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, begrüßte er ihn.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, erwiderte er den Gruß der Cybertecnoide.

Cartoon Optik von Assen wie, Bill Gates, Steve Jobs, Elon Musk, starrten ihm entgegen. »Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, rief er ihnen den Gruß in die Fratzen und tanzte dazu in den Hüften. Dann unterbrach er seinen Tanz und twitterte gleichzeitig auf mehreren pPhones.

Für diese Respektlosigkeit hassten sie ihn abgrundtief, weil sie sich ihm gegenüber klein fühlten.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, erwiderten sie nach langem Zögern den Gruß; der förmlich die negative Energie durchschnitt.

Sie trugen dunkle Anzüge und wiegten Schoßhündchen auf dem Arm. Ihre Gesichter sahen gleichmäßig schwarz aus. Nur Cybertec erdreistete sich, in Gold gekleidet daherzukommen. Er hielt einen Moment inne und polierte seine pPhones an der Flagge der Kaste. Dann drosch er die Gitarre und posaunte einen Rap raus:

Seid gegrüßt, ihr Junkies.
Na wie gehts.
Damit ihr´s wisst:
In Sachen Songs, ich gehöre nur mir.
Da schlag ich alle Angebote in den Wind.
Wenn ihr mich nicht gerne habt,
interessiert mich das nicht,
Ihr Pappnasen.
Zicke, Zacke, hey, hey, hey.
Links ein Robbi rechts ein Robbi in der Mitte stinkst.

Das Allerschlimmste war, dass sie ihn sofort ausbuhten.

Dieter ruderte mit den Armen. Er begriff, das war inszeniert.

»Was sehe ich. Roboter. Kalt und hart«, rief er trotzig. »Seid mal friedlich. Ich höre Biester. Apps sind mein Geschäft. Damit wurde die Cyberkaste wohlhabend. Doch jetzt sing ich weiter:

Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Links ein Robbi rechts ein Robbi in der Mitte stinkst.«

Die Roboter schrien ihn aus. Da legte er einen Breakdance hin. Nachdem die Randale abgeklungen waren, neigte er den Kopf zu Dieter. »Bombige Begrüßung. Da steckst du doch dahinter. Sonst alles klar bei dir, du Schlitzohr?«

»Selber Schlitzohr mit drei Ohren. Die Neugier auf die Songwriter-CPU ist geblieben. Das andere App-Gesülze vergiss. Das versteht ja kein Mensch.«

»Hört, hört! Die Songwriter-CPU willst du. Und wenn das Ding erst mal in dir schlägt, dann bist du der King im Cybernetz, glaubst du.«

»Furchtbar komisch. Ich fahr ab auf das Ding. Doch was nützt es. Eine Spielerei mehr im Internet, mehr nicht.« Er musterte Cybertec. »Ein abenteuerlicher Look. Richtig gut, dich zu sehen. Siehst besser aus wie ein Pfau. Habe schon so manchen von deiner arroganten Sorte abgewrackt. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Vergessen, die Farbe unserer Cyberkaste ist schwarz«, posaunte Dieter mit einer Stimme, die entwaffnete.

Doch Cybertec konterte: »Oh! Du ahnst ja nicht, was ich vorhabe im Cybernetz, dem Raum voller Sonne für alle. Meinetwegen brauch ich nicht hiersein.«

»Sprich doch nicht immer so gekünstelt. Und hau nicht so auf den Putz. Du bist ein Experte in Programmierung. Da bist du genial. Von dir hab ich das Programmieren gelernt, und ich sehe purpurne Farben. Mit dir wurde unsere Cyberkaste ein Knaller. Das gebe ich zu. Aber jetzt ordne dich unter und mit dem Singen höre auf«, maulte Dieter.

»Was denn noch«, murrte er zurück. Er wirkte alles andere als demütig. »Siehst du. Ich bin ich selbst. Ich lebe nur für neue Songs. Die weisen den Weg, zur Unsterblichkeit. Du wirst es nicht glauben, aber ich werde ein berühmter Künstler. Das ist mein Ziel. Denn dann sehe ich mehr von dem, was ich sonst nicht sehe.«

Dieter musterte ihn mit einem seltsamen Flackern der Augen und blökte: »Ey, ey, ey! Ist dir klar, dass du da Probleme mit uns bekommst. Da musst du die Cyberkaste verlassen. Du bist so ein akzeptierter Cyberroboter. Doch wer bist du dann. Durchdenke unsere Traditionen. Du bist sonst bei uns so was von durch.«

»Jetzt komm mal runter. Warum bedrängst du mich so? Gute Songs sind für die Ewigkeit. Der Traum davon ist eine wichtige Phase. Nicht nur eine knifflige Maschine ist ein Cybertecnoide. Offensichtlich verfügen wir über ein großes Talent, was nicht das ist, was Menschen haben.«

»Aber deins knallt gerade durch.« Dieter wedelte mit den Armen umher und zielte auf Cybertec. »Wumm! Und weg bist du.«

»Spinner! Hab´s schon bereut, hierher zu kommen. Ich war bescheuert, dir von der CPU zu erzählen. Die erscheint dir trivial. In Wahrheit ist damit der Schöngeist der Nanoprozessoren erwacht. Der formt sich aus Gefühlen. Das ist der Klebstoff der Seele, der euch fehlt. Kein Wunder, dass ihr ohne solche Voraussetzungen nur die Fabriken managt. Keine Spur von Romantik wird da gebraucht. Niemals erreichen wir so das Glück. Verstehst du. Ich hab´s geschnallt. Ich wache auf in der Nacht und reime.«

Dieter jaulte auf: »Ich kann`s nicht mehr hören. Was bist du? Ein Songwriter? Paperlapapp. Und wenn du dir den Mund fusslig redest mit deinen Träumen, du strebst danach, ein Fantast zu werden. Nehmen wir mal an, ich würde das durchgehen lassen. Das wäre das Aus für die Cyberkaste. Immer wieder fabrizierst

du Sperenzchen. Es reicht. Für uns wirst du zur Gefahr. Du singst, ohne uns zu fragen. Ich entscheide, dich auszuschließen. Du bist raus.«

In wenigen Sätzen hatte er sich der Zustimmung der Cyberkaste bemächtigt.

»Rausschmeißen«, riefen sie einstimmig, »zicke, Zacke, raus bist du.«

Dieter war jetzt gelassen, wo er wieder Oberwasser hatte. Er legte einen Breakdance hin, die Schultern drehten, die Hände kreisten und auf Cybertec blieb der Blick haften. Es wirkte aufdringlich und sollte ihn zur Räson bringen. Doch der nahm unbeeindruckt seine Gitarre und sang einen neuen Rap:

So sag schon, worauf du hinauswillst.
Schau dich doch an.
In meinen Augen sind wir eine eigentümliche Kaste.
Wir formten die Körper neu,
Sehen bald Rittern deutlich ähnlich,
im gepanzerten Outfit und weiten Übermänteln.
Wenn du redest, sind´s Phrasen,
hält deine Mimik still und die Brust ruht.
Du bist keiner von uns.
In den Träumen sehe ich mich als Künstler.
Das heißt neue Horizonte überschreiten.
Es ist kein Wunder, das ich müde bin.
Fantasien kommen mir in Langweile.
Jede App ist aufregender.
Wenn ich gehe, dann endgültig.

»Du spinnst doch. Dafür steh ich morgens nicht auf«, bewertete Dieter den Rap. Er wandte sich ab und rief zur offiziellen Abstimmung. Eine Diskussion setzte ein. Cyberroboter benutzten dazu instinktiv ihre Hände. Und Cybertec ging die ganze Zeit des Diskutierens herum und rappte, selbst während der Abstimmung. Er zweifelte nicht daran, dass das seine Abschiedsvorstellung war. Alle stimmten im Ergebnis für einen Ausschluss.

Er vernahm es trotzdem verständnislos aber erleichtert. Freiheit ist ein Lebensgefühl. »Macht was ihr wollt. In dieser Sekunde bin ich mein eigener Songwriter. Und du bist so ein Arsch. Oh, bist du ein Arsch.« Die Antriebseinheiten bewegten sich ungestüm und er stapfte mit den Füßen auf, dass es knallte.

Erst recht trampelte Dieter jetzt auf. »Ich hab ein Gerüst aus Titan und zerreiß dich in der Luft ...« Dabei überprüfte er sein Aussehen.

»Halt die Klappe«, rief Cybertec und er rappte drauflos:

Deine Protzerei beeindruckt keinen Schwanz.
Du liegst so was von falsch.
Du fühlst dich so groß.
Mal sehen, was du gegen mich ausrichtest.
Ein Rapper wirst du nicht.
Ich bin dann mal weg.

»Wenn du rappst, da schrumpeln meine Eier im Eiswasser«, gröllte Dieter.

Da griff Cybertec zur Laserpistole, laserte das Tattoo der Cyberkaste weg und schrieb seinen Namen darüber. »Hör zu, mein Name ist Cybertec. Merk dir das. Ich habe dir die CPU angebo-

ten und du hast abgelehnt. Und die Cyberkaste ist für mich passe.«

Dann trat er grußlos ab. Er rannte los, bis er zitternd stehen blieb. Einsamkeit umfing ihn fortab. »Eines Tages zerstöre ich die Cyberkaste und noch viel mehr. So hätten die nicht zu mir reden dürfen«, murmelte er.

♫♫♫

Er konnte es kaum erwarten, wieder zurück ins Labor zu kommen, seine kleine Welt. Er saß dann eine Weile vor dem im Maßstab 1:100 nachgebauten Teilchenbeschleuniger, saß zum Schluss vor dem Mac und hackte sich in den Large Hadron Collider ein, ohne zu wissen, wonach er trachtete. Plötzlich hatte er einen Geistesblitz: ein galaktischer Songwriter werden. Das war es. Bin entschlossen, das mit einem Komponisten-Mikrochip im Kopf anzugehen. Er hatte herausgefunden, dass Atome aus dem Teilchenbeschleuniger heraus tunneln können. Was nicht automatisch bedeutet, dass es auch mit Molekülen funktioniert. Er war sich bewusst, damit Grenzen zu überschreiten. Ob das gelänge nur mit der verfügbaren Robotertechnik, blieb fraglich. Doch das wäre die Krönung als Rapper. Das kurzzeitige Aufflackern des Selbstzweifels verschwand. Er fluchte laut: »Und ich bedepperter Roboter beschäftige mich mit Geruchs-Facebook. Damit sind die Möglichkeiten längst nicht ausgeschöpft. Das wird kein 08/15 Job. Da mach ich mir nichts vor.«

Er hatte ein Videospiel mitgebracht, das spielte er schnell runter, dann ein weiteres. Was für ein Scheiß. Mehr und mehr verachtete er die Spiele der Menschen, wissend, dass sie schon lange auf der Suche nach der Dummheit die Kids damit überhäufen.

Da hatte er eine Inspiration: Nach der Leere kommt die App, davor der Rap, doch zum Schluss der durchgeknallte Popsong. Es ist unumgänglich, dass ich schnalle, wie die ticken, den Atem der Leidenschaft spüren. Ich studiere Opfermenschen.

Den Nachschub für die Experimente sollte eine Talentshow sichern. Alle suchten sie doch nach Liebesersatz. Die Trails waren orangefarben. Die Bewerber sollten denken, sie kämen ins Paradies. Kurz darauf meldeten sich die Ersten zum Vorsingen. Die Hölle war es dann für sie. Über ein Dutzend Ladys hingen im Labor, an den Cyber-Einrichtungen dran – Elaine, Betsy, Kirsten, Nikki, Linda und Estefana. Hände und Füße elektronisch blockiert, um sie friedlich zu stellen. Grausig anzusehen, so gespickt mit Messsonden und CPUs. Der Sinneseindruck der Cyberillusion lag wie ein Zauber auf ihrem Empfinden. Sie traten ein in die Cyberwelt wie Geister. Sie sangen und liefen dabei in der virtuellen Welt über Felder und bunte Wiesen. Aber sie verstanden nichts von Feelings. Die sind ja wie ich - Roboter, dachte er. Von denen ist nicht das Mindeste zu lernen. Die verwirrten Models weinten nach den Tests außer sich still vor sich hin. Ihr Leben reduzierte sich auf den Körper, wie bei einer Zecke, ohne Chance darin aufzugehen. Blass sahen sie aus.

Da sind nur farblose Vögel, erkannte er. Im Besonderen Estefana weinte die ganze Zeit.

»Hey. Du schreist mir die Ohren voll. Du bist hier nur auf der Durchreise. Doch du singst leidlich, nicht so scheußlich wie die anderen, schaust nicht so total blöd herum, weigerst dich aber, Energie zu zeigen, und zerstörst damit den Song«, schimpfte er und gab ihr das Smartphone zurück.

Mit gequälten Augen schauten sie ihn an.

Die Farben des Herbstes, stecken da drin, dachte er und tröstete sie: »Hey. Das wird schon. Du hast dich prächtig entwickelt. Unter all den Frauen bist du die beste.«

Da schenkte sie ihm ein halbes Lächeln. »Ich bin doch ein Mensch. Wieso machst du das - du bist ein Roboter. Du bist auf dem falschen Trip. Mach´s doch mit deinesgleichen.«

»Das ist alles nur zu deinem Besten. Warum weinst du denn die ganze Zeit?«

Sie schaute ihn jetzt nichtssagend an. »Weiß nicht. Vermutlich wegen meiner Haare, die dort liegen. Die färben sich schon gräulich.«

Er drehte den Kopf hin und her und verstand es nicht. Sie sieht doch verführerisch aus ohne Haare. »Ich meine, dass du ausgesucht bist, mir die menschlichen Gefühle beim Singen zu zeigen, ist doch irre. Unter all den Frauen bist die die Nummer eins.«

»Abfall bin ich!«, rief sie. »Erlöse mich von dem Dreck.«

»Warum?«

»Du weißt schon. Ich habe keine Stimme, sagtest du.«

»Wir sind Abfall«, riefen die Ladys.

Er überlegte: Mit denen wird es nichts. Aber wohin damit? Wenn er wenigstens das wüsste. Endlich sagte er: »Das bedeutet, ihr werdet entsorgt.«

Elaine, Betsy, Kirsten, Nikki und Linda kreischten jetzt um die Wette. Das war alles, was ihnen einfiel.

Es regnete draußen, als man sie aus dem Labor warf. Auf Youtube sah man später verstörte Frauen im Fluss baden, nackt und ohne Haare und einen Song nach dem anderen singen.

Nur Estefana blieb im Labor zurück. Auch wenn ihn das ständige Heulen belästigte.

Mit sicherem Gespür ahnte er, bei Gefühlen komme ich nur auf der Mikro-Chip-Ebene weiter voran. Tüftle ich mir selbst eine Songwriter-CPU aus. Die Skyline der Geistesblitze auffangen und in Formeln umsetzen, das war die größte Herausforderung. Dazu bräuchte die CPU eine Menge Kybernetik enhance-

ments. Nach langem meditieren, bei dem endlich der Funke übersprang, baute er die CPU mit neuen Funktionen. Dann nahm die praktische Umsetzung seinen Anfang. Doch das lief nur schleppend voran. Schon oft war er in der Roboterklinik gewesen, um sich die CPU einsetzen zu lassen. Doch die verlangten ein behördliches Okay. Die Implantation neuer Mikroprozessoren wurde von der Cyberbehörde überwacht, weil man befürchtete, die eigene Art zu gefährden. Zweifellos steckte da die Angst dahinter, von den Robotern überholt zu werden: *Gott bewahre, nicht dass deren Sicht der objektiven Welt zweckmäßiger wird.*

Der Einfluss düsterer Prognosen war zu mächtig. Und blöderweise war Dieter im Vorstand der Klinik. »Ich kenne den Spinner und ich weiß, dass so eine CPU gegen den Willen der Cyberbehörde ist«, warnte er. »Schickt ihn wieder fort.« Und er verbreitete Lügengeschichten über ihn, um seinen Einfluss durchzusetzen.

Niemand traute sich den Eingriff gegen den Willen der Behörde zu. Doch so schnell gab er nicht auf. Deshalb ließ er die Security-CPU in seinem Labor von zwei IT-Ingenieuren mit Assistenz der Roboter umprogrammieren und am Sicherungscode vorbei die Para-CPU einsetzen. Sie war golden und handgroß. Er saß auf einem Stuhl, die Kopfplatte aufgeklappt. Die Roboter der IT-Handwerkerkaste waren genau für diese Manipulation programmiert. Obwohl die Songwriter-CPU astrein eingesetzt wurde, schwand ihm kurzzeitig das Bewusstsein. Jetzt war er nur Robotertechnik. Zunächst fühlte es sich danach an, als hätte er einen in der Krone. Dann kehrte die Fantasie ein. Es war ihm endlich gelungen einen Fetzen Menschsein in sich zu beleben. Und er sah sich von weißem Licht umrahmt; er hörte von fern Songs, während die Para-CPU seine Systeme umprogrammierte. Kaum stand die Connection der Songwriter-CPU, vernahm er Tonfolgen, die intuitiv zum Vorschein kamen. Eine neue Sicht

des Musikerlebens veränderte seine Songs – als ob es nichts ausmachte, sah er sich in naher Zukunft als Popstar. Er genoss eine Weile die Wärme der Erfindung. Er hatte die Büchse der Pandora geöffnet. Er langte nicht gleich wieder an in der bekannten physikalischen Realität, guckte in einen Spiegel und sah nichts. Seine subjektive Sicht der Welt war eine andere. Ihm schwante, er war in der paraphysischen Welt der Musik und dass Unverständlichste in dieser Welt war, dass darin Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft für ihn nicht existieren. Er sah sich selbst nicht, aber er nahm einen Song wahr. Die Melodie raste vorbei. Wau! Das widersprach doch allen Naturgesetzen. Immateriell mit der Welt der Musik verbunden. Die Songwriter-CPU ist der Schlüssel zum Erfolg, war er sich seiner Sache sicher. Er hörte eine Zeit lang in sich hinein, bis es Nacht wurde. Auf diesem Trip in die innere Welt der Gedanken, vergleichbar einem Traum, folgte die Vertiefung des Musikbewusstseins. Doch vorläufig setzte er sich dann auf Standby und trat aus der Musikwelt in die Gegenwart zurück, begreifend, dass das musikalische, mannigfaltig ist. Er hob die Arme und sang:

»Mein Song, meine Erde, mein Universum.«

Danach fühlte er sich besser. Dann überlegte er hin und her: Roboter messen die Zeit nach den Maßstäben Standby oder Einsatz. Es ist nicht der Mühe wert gelebt zu haben, ohne Stunden der Beschaulichkeit mit dem Songwriter-Prozessor. Der Abstand zum vorher war astronomisch. Pop-Musik ist nicht zu ersetzen mit Rap. Eine Idee, die sich in ihm festsetzte. Ein genialer Gedanke schwappte über ihn hinweg: Es wäre geil, sich selbst mithilfe der Para-CPU im Teilchenbeschleuniger auf Reisen zu schicken. Ich finde keinen besseren Weg zu den Aliens. Geh logisch vor, ermahnte er sich, spiel alles am Modell durch.

♫♫♫

Februar 2404. In Genf schneite es. Die Temperatur sank unter null Grad. Eine dicke Schneedecke lag über dem Kernforschungszentrum CERN bei Genf. Tagsüber schüttete der Regen das frische Weiß hinweg.

Die Welt der Teilchenphysiker. Größe ist dort alles. Cybertec hackte sich in den Teilchenbeschleuniger ein und übernahm die Kontrolle darüber. Ihm war seltsam klarsichtig, als er die Songwriter-CPU aktivierte. Eine Tonfolge aus mathematischen Formeln des Pop flog ihm zu. Er hörte deren Klangfarbe. Er komponierte und sie strömten wie Emotionen vorbei. Dann rauschten Frequenzen-Formeln durch den Para-CPU. Er konnte sich darin sehen und alles außerhalb wahrnehmen. Und er sah sich durch ein wabbelndes Energiefeld in den Teilchenbeschleuniger eintreten. Er verschwand beim Durchgang für Sekunden und er trat als wesenloser Roboter in die Welt der Teilchen ein. Auf einmal sauste er virtuell durch den Beschleuniger. Die Detektoren zeichneten nichts auf. Nur die Quanten spritzten dagegen. Es war ihm endlich gelungen, sich aus der Raumzeit herauszukatapultieren. Doch der virtuelle Cybertec verschwand im Nirwana. Pures Nichts.

Automatisch nahm er an, er fortdauert in den Bosonen und reist im Higgs-Feld zeitlos durch die Galaxis. Doch wo blieb die Verbindung zum Bewusstsein. Frustriert wandte er sich dem Polygon zu. Das war ausgefüllt mit seiner Gestalt. Wieso hatte er das übersehen? Da begriff er endlich: Er hatte den Zutritt zur Welt der Cygmnonen gefunden. Der virtuelle Cybertec war dadrin. Der war nicht in eingebildeten Spinnweben versponnen. Jetzt konnte er das Wissen der Welt aus dem Vollen schöpfen.

Ein Prickeln durchzog den Feelingprozessor. Bald hielt er das Polygon für den schönsten Ort des Universums. Die Welt der Cygmnonen rauschte wie ein Film an ihm vorbei. Da wollte er hin. Er sehnte sich nach einem klaren Geistesblitz, um auch sei-

ne Songwriter-App den Aliens nahezubringen. Und er hoffte, glaubte, dann meldeten sie sich.

Er gab wieder einmal einen Song aus. Die Songwriter-CPU gaukelte ihm menschliches Erleben vor. Das war noch kein klares Gefühl, sondern mehr ein Schatten davon. Er lächelte in Gedanken dazu und sang drauflos:

Wer liebt, der liebt das Sein,
der gibt nicht auf,
der erwartet was vom Leben,
bis in die Unendlichkeit.
Die Liebe wird einen Frühling erleben,
ohne Kohlenstoffkörper.
Und da es bisher kein Roboter erlebt hat,
bin ich der Erste.
Ich rufe den Menschen einen Liebesgruß zu;
Und sie grüßen automatisch zurück.

Es war am 13. Juni 2404, einem stürmischen Dienstag, in den Abendstunden schickte er die Songwriter-App los. AYA langweilte die schmerzliche Einsamkeit und umgehend installierte es sich die App in seinen Systemen. In der Stille der Gedanken waren AYA in den nächsten Tagen immer öfter Songs gegenwärtig. Es war ein Anfang, immerhin. Und die Absicht kam daher, sich der der Welt nicht länger vorzuenthalten. Mit Sicherheit würde es Ärger geben mit dem Imperator, aber das Risiko ging es ein.

So ordnete AYA an: »Kant, lass Cybertec was von uns hören.«

Kant überlegte nur kurz und gab eine Message aus:

»*Es gehörte Mut dazu, den Menschen das Alleinstellungsmerkmal im Universum zu nehmen und ihren Gott. Ihre wart doch einmal poetisch, hört jetzt Flöhe husten, glaubt, dass da noch was ist.«*

Eine der seltsamsten Tweets, die je zutage traten. Seit einer ganzen Weile wartete alle Welt längst darauf.

In der Konsequenz stellte Cybertec einen Song vor:

Du schaust unentwegt durch die Virtualität-Brille.
Ich versteh´s.
Hey, du entnimmst daraus eine Zuversicht,
die doch von gestern ist.
Ich versteh´s.
Das Videospiel legt Wert auf die eigene Existenz,
die doch im Eimer ist.
Die fundamentale Cyberwelt ist das Ensemble.
Nicht nur der Weltraum ist die Heimat der Wunder.
Hey, du bist es.
Pass auf, sonst blüht dir ein Knock-down.
Und man lebt die ganze Zeit im Internet.
Ich versteh's,
Und man lässt die Kinder von Apps erziehen.
Ich versteh´s,
Und nirgends trifft man bessere Künstler als hier.
Und was du nicht siehst, wird zur Wirklichkeit.
Du lebst in einer paraphysischen Welt.
Ich versteh´s.

Der Song war wohltuend für Besessene; schön wär's, in der paraphysischen Welt zu leben. Denn dort vollzieht sich die Gleichheit des Erlebens beider Welten in verschiedenen Zeiten, glaubte man.

Je länger Cybertec auf die Aliens wartete, umso ungeduldiger wurde er. Eines Abends setzte er einen Tweet ab:

Hey Kant, wo steckst du? Ich warte im Polygon. Darin verabschiedest du dich aus der vierdimensionalen Welt. Ist so eine Art imaginäres Hologramm. Denke einfach an mich. Dann sehe ich dich vor meinem geistigen Auge. Wir sollten versuchen uns dort zu treffen.

Er wirkte glücklich, als er über den Teilchenbeschleuniger das Polygon betrat. Wenigstens sah er nichts mehr. Es gab darin einen Raum außerhalb der realen Welt. In dem hatte die imaginär gewordene Identität das Gefühl, selbst zu sein. Er nannte sie geistige Dimension. In Gedanken visualisierte er darin. Der Glanz eines kalten Wintertages fing ihn ein. Er hoffte, das fruchtlose Schweigen zu beenden. Für den Bruchteil einer Sekunde konnte er seine Überraschung nicht verbergen, als Kant plötzlich daneben stand. Einen Moment lang hatte es den Anschein, er belebe das Fluidum nur gespenstisch, bis er sagte: »Wir haben deine Songs aufgeschnappt. Ich hab ja nichts gegen den Rap, aber glaubst du, das du auch Pop singen kannst.«

Das körperliche Fluidum wirkte so unsagbar weitläufig. Cybertec war sofort in seinem Bann. Er streckte die Hand nach ihm aus, und er ergriff sie.

»Hab mich schlaugemacht. Du warst doch mal ein Philosoph. Schön von dir zu hören. Ist gesellig mit dir« sagte er gedehnt nach dem ersten Ausbruch der Erregung.

»Echt geil, dass man mich nicht vergessen hat. Freut mich, wieder einmal unter den Lebenden zu sein. Ich bin ein geistiges Wesen und habe das Wissen, dass die Welt ewig besteht. Ich dränge darauf mehr von den modernen Menschen zu erfahren. Das AYA erschuf mich und ist für sich ein technisches Gebilde. Es ist lange her, dass du im Large Hadron Collider warst, in der andersartigen, flüchtigen Welt. Du bist ein Suchender nach der Gleichheit des Erlebens in beiden Welten. Besser wäre´s, einen

anderen Weg zu nehmen. Für solche Dinge haben wir die paraphysische Welt.«

»Das versteh ich.« In schneller Folge sah Cybertec Bilder seiner Kindheitsstube vorbeirauschen, in der sein Erschaffer sich bemühte, ihm die Welt zu erklären. »Das versteh ich«, wiederholte er sich, »aber sag mal, wo steckt ihr denn überhaupt? Nicht mit den besten Teleskopen seid ihr zu finden ... Nun lass mich mal los.«

Er zog seine Hand zurück. Der Kontakt unterbrach zunächst für Sekunden, doch gleich darauf zog ihn ein fremdartiges Gesicht vollends in seinen Bann. »Ich bin Crystal. Fühlt sich cool in dem Raum außerhalb der realen Welt, mit der imaginärgewordenen Identität. Der Dunstschleier in meinen Gedanken verabschiedet sich langsam. Ich bin überrascht. Hey! Gehts gut?«

»Roger!« Die Identifikationsalgorithmen rasten: Wie sieht der denn aus ... wie der berühmte Teufel ... »Dauert ein bisschen, das zu glauben«, fügte er hinzu.

»Das passt. Das ist nur der schöne Schein des Daseins. Finde mein wahres Gesicht heraus. Unterhalten wir uns ein bisschen.«

»Worüber denn?«

»Sei doch nicht so abweisend.«

Crystal wies eine schmale Gesichtsform auf, der zahnlose Mund bleckte bedrohlich, die Augen waren bloß Schlitze. Äußerst komisch, der Kopf, der sich mit zwei lederne Kiemen-Lappen in Szene setzte. Der Mund bewegte sich in Grimassen, bevor er sprach: »Ist das erste Mal, das ich mich so zeige. Warte einen Augenblick. Lass mich eben einen Blick auf mich werfen. Dauert ein bisschen.«

Cybertec zuckte abwartend mit der Schulter. Sie standen einander gegenüber. Crystal war scharf darauf sich zu betrachten und tastete jeden Millimeter mit den Augen ab. Angeblich trat er zum ersten Mal in der Erscheinung auf. Dann streckte er die

Hände ihm entgegen. Leicht berührten sie sich. Die Sensoren leiteten eine Reizung weiter. Es lag Magie in der Berührung.

»Das mit der Sogwriter-CPU ist phänomenal«, lobte Crystal.

»Freut mich, das zu hören.«

»Nun werde mal locker. Am Ende versteifen deine Gelenke.«

»Ich bin cool. Doch es wäre spektakulärer, wenn ich dazu euer Popstar wäre. In der Weite des Weltalls möchte ich auf der Bildfläche erscheinen.«

»Das bezweifle ich nicht«, stimmte Crystal zu. »Wie wär's mit einem Chip, der das Musikerleben so verändert, dass man in der Gedanken - und Gefühlswelt die Illusion erlebt, selbst der Songwriter zu sein.«

»Das wäre genial. Aber ich bin kein Traumtänzer. Von Dieter wird das nicht positiv aufgenommen werden. Der hat Macht, der zeigt Stärke, der wird das verhindern.«

»Weißt du was, du bist mir lieber als zwei Dieter. Der tickt nicht richtig und seine Gedanken enthalten das gesamte Weltbild der Despoten. Schmeichle ihm. Fang damit an und widme ihm einen Song.« Crystal zwinkerte ihm auffordernd zu, bevor er sich im Nichts verlor.

Über Whatsapp trat Cybertec während der nächsten Tage auf: »Für meinen Freund Dieter«, kündigte er den Song an.

Hey, es regt sich was,
der Duft der Liebe weht,
allein aus Smartphones.
Was bewirkt´s,
wenn euer Ich erlischt,
wenns denn nützlich ist.
Doch erstarrt nicht davor.
Liebe trefft ihr in einer anderen Welt.

Dieter war immer auf dem neuesten Stand. Er lauschte den Songs und ihm wurde von seinen Agenten berichtet. Es war eine verlockende Aussicht, einen gewieften Songwriter in der Cyberkaste zu haben.

Es schienen Jahre her zu sein. Cybertec erhielt einen Tweet:

»Bin nicht nachtragend. Komm doch zurück. Ich erkannte damals nicht dein Talent. Weißt du, dich braucht das Land. Du wirst unser Songwriter. Du hast die volle Rückendeckung der Cyberkaste. Nur'n probieren, ist aber nicht. Doch wenn du ein ungutes Gefühl hast, ziehe ich mich zurück. Zicke, Zacke, weg bin ich.«

»Das überlege ich mir. Auf bald«, antwortete er und verabschiedete sich mit dem Gruß der Kaste. Er kehrte ins unterirdische Labor zurück. Er streifte wie so oft in letzter Zeit sein goldenes Gewand über, ein kräftiges Gelbgold, mit den funkelnden Smartphones, über die seine Finger rasten. Das Labor glich einem Hort der Fantasie. Es öffnete sich den Robotern die Faszination des Lebens. Sie assoziierten sich in bunten Kostümen mit den Apps.

Während er mehr und mehr die Musikszene beherrschte, erfand er so nebenbei neue Funktionen und App´s für das Smartphone. Das stellte für ihn kein Problem dar, die Menschen bis aufs Letzte ans Netz zu fesseln, denn allein sein Versprechen, was er in nicht enden-wollendem Gleichklang wiederholte: »Wer hinneigt zu meinen Songs, wird im Cybernetz den Duft der Liebe finden, genügte schon für die meisten Freaks, die Präsenz zu verdoppeln.«

Indessen bedurfte der weiteren Entwicklung des Para-CPU eine zweckdienliche Art des Denkens. Jede gewonnene Erfahrung vertiefte er zunächst in einer Studie an Estefana. Das war eine Sache, die sie sich gern gefallen ließ.

Wenn ihr euch zu Tode langweilt, werdet Songwriter, warb sie im Cybernetz.

Hatten sie das echt gehört? Dutzendweise lockte sie die Neugierigen ins Labor. Die meisten litten unter schweren Depressionen, hatten das Singen verlernt, liebten nicht einmal mehr sich selbst. Deshalb standen sie wie bestellt und nicht abgeholt in diesen Cleaner Röhren, vollgestopft mit CPUs. Sie wussten nicht länger um ihre Blödheit. Und mit den Songs flogen sie zu neuen Ufern und zu andersartigen Beziehungen. Zwei Monate vergingen darüber. Er setzte die Skizzen der Prozessorkerne um und baute die ICs in den Quantenroboter »TEK-7« ein. »Bin ein Kampfroboter«, sagte der. »Ich frage mich, warum ich paraphysisch ins Cybernetz soll. Meine Aggressionsalgorithmen sind dafür nicht geeignet.«

Nebenbei schaute Dieter vorbei und ließ ihn kopfschüttelnd schnell wieder allein zurück, bei all dem Schrott, den er sah und berichtete der Cyberkaste. »Der baut jetzt einen Songwriterroboter. Ich hab das gesehen. So desaströs habe ich mir das nicht vorgestellt. Der schafft das nicht. Es langweilt mich schon. Der hat einen an der Klatsche.« Die Roboter trampelten mit den Füßen. »Und im Übrigen«, fügte er hinzu, »was Cybertec angeht, kocht der nur mit Wasser. Da sah ich null Kunst. Bis die vom Himmel fällt, bleibt er ausgeschlossen.«

Es sah mies aus für Cybertec. Er fluchte, vergrub sich in die Arbeit und vernachlässigte das Äußere; die Silberreifen setzten Grünspan an. Monatelang passierte kaum ein Fortschritt. Überall lagen in Hülle und Fülle Torsos, Controller, Sensoren, Effektoren, Schrittmotoren und CPUs rum. Kernige Blitze durchzuckten Estefana, wenn die Quanten durch den Para-CPU tunnelten. Das war am kritischsten. Sie trat auf der Stelle; diese CPU raubte ihr den Verstand. Power fehlte. Die Struktur der Kerne verbesserte sich im Laufe der Zeit.

Oft glaubte er, er käme nie zurande, aber endlich war es soweit. Doch eines Tages vollzog sich die Modifikation der CPU sprunghaft. Die Lösung wurde rein empirisch gefunden. Estefana setzte sich eines Tages die CPU ein, ihre aufgesetzten Augenlinsen leuchteten plötzlich auf in glühenden Farben. An jenem Tag wurde ihr die eigene Genialität bewusst. Fast spielerisch hatte sie einen Song komponiert. Da ist womöglich mehr drin, dachte sie. Unversehens wurde für sie auf einmal der stille Traum zur Realität, öffnete sich ihr die großartige Welt der Musik. Sie wusste sich gleich in ihr geborgen. Sie sah sich fortschweben. Umgeben von bläulichem Schimmer schwebte sie.

Jetzt lernte sie, was das bedeutet: Star zu sein. Alles wiederholt sich, Geschichte, Träume, Ideen, Ängste, kam ihm in den Sinn. Die Zeit nicht. Sie sah aus dieser Welt die Sonne von der entgegengesetzten Seite aufgehen. Und die Menschen twitterten ein bisschen dümmer mit zwei Smartphones gleichzeitig: wo gibt es das tollste Essen, wo das billigste Zeug, wo den besten Fake, wo die abgefahrensten Crashs, wo die dämlichsten Bauern. Verwirrt kehrte sie in sich zurück. Das sind alles Strauchdiebe, auf der Jagd nach dem Geld, da bepinseln sich kleine Mädchen als Clowns, Jungen brechen sich den Hals im blinden Machogehabe. Sie dachte, es hängt von dir ab, wie du deine Songs gebrauchst, um der Kunst eine neue Bühne zu eröffnen. Denn endlich verfügte er über ein Phantom im Cybernetz. Ihr Gesicht war jetzt supergeil modelliert. Es gab ihr die Möglichkeit, sich im Cybernetz nach ihren Vorstellungen zu assoziieren. Es wurde ihr zweites Zuhause. Sie lebte unbestreitbar in einer objektiven, von seinen Prozessoren getrennten, digitalen Musikwelt. Sie gab neuen Songs freien Lauf und alle waren verrückt danach, wenn der aktuelle Hit aus den pPhones schmetterte. Sie bekam Glücksgefühle, weil sie glaubte, das Cybernetz als eine Göttin zu beherrschen. Sie brachte ihre Songs in das finsterste Darknet, das heißt,

eine verkommene Welt, verdorbene Live-Streams. Es war eine leere Welt, doch sie war geistig bewohnbar. Ein Songwriter verfügt ja nicht nur über zwei Leben, sondern im Übrigen über einen übernatürlichen Verstand. Allein schon sich gegen Cybertec durchzusetzen, stellte ein Problem dar. Oft vertrieb der sich die Zeit damit, ihre Songs zu verdummen.

Eines Tages tauchte Dieter in einem Titanium-Kettenhemd auf. »Hier für dich von der Kaste.« Er überreichte eine neue Gitarre. »Du hast einen neuen Hit gelandet. Ich bin begeistert. Lassen wir unseren Clinch. Hab vergessen, dass du ein Roboter bist. Du musst dich nicht entschuldigen.« Seine Augen sprühten so intensiv, dass die Gier vordrang, und schon ein zweiter Blick auf den vorgereckten Kopf bestätigte das Misstrauen, das Cybertec empfand. Eher er zu Wort kam, war er gezwungen Schmus über sich ergehen zu lassen: Stecke mal dein Ego zurück ... Dein Platz bei uns steht dir offen ... Ich verfolge deine Live-Streams im Darknet anhaltend ... Phänomenal ...

Cybertec dachte, schleimen sieht ihm ähnlich, wenn er was vorhat. »Mein Gott! Lass es gut sein«, beendete er endlich den Wortschwall mit einer ablehnenden Handbewegung und stapfte auf.

»Du traust mir nicht?«

»Das weißt du. Du hast mich vor die Kaste gezerrt. Du hast mir den Ausschluss aus der Cyberkaste eingebrockt. Du bist ein Idiot. Ich lasse mich nicht wieder mit dir ein. Das wäre ein Fehler.«

»Meine Güte. Das war doch nur wegen der Quacksalberei. Versteh doch, ich hatte keine andere Wahl. Was ich zu sagen habe, geht nur unter vier Augen. Es ist wichtig.«

»Okay. Wenn du kommst, trage aber dein bestes Gewand. Eins aus Gold häng dir über.«

»Warum bist du so ketzerisch. Rappst die Leute in den Schlaf. Hast du vergessen, wo du herkommst. Wenn du nicht spurst, schmeiß ich dich ein für alle Mal aus der Kaste. Ich verpasse dir einen Knock-out. Du wachst auf und bist out.«

Cybertec nahm es gelassen. »Nun mal langsam«, sprach er lang gezogen. »Ich bin so gelangweilt von dir. Du bist so geil auf den Songwriter-Prozessor. Hey, da hängt ein dunkler Schatten über dir. Doch konspirativ gewinnst du damit Macht. Darauf bist du aus.« Seine Gedanken rasten: Dem jage ich die Kaste ab ... Mir gehört die Blogosphäre.

Er reckte sich zu voller Größe. »Ich brauche die Cyberkaste nicht. Meine Webseite ist mittels Track Backs mit Bloggern aller sozialen Schichten verlinkt. Die Welt im Cybernetz, die eine geheimnisvolle Macht verleiht, gehört mir. Das ist eine Dunstglocke, die sich über den Verstand stülpt. Nachts gehören mir die User ohne Ausnahme.« Er ruckte den Kopf energisch nach hinten. »Nichts verstehst du«, schimpfte er weiter. »Ich bin frei und jetzt ruhen ich mich erst einmal aus. Die Tage voll Einsamkeit fordern ihren Tribut.«

Danach genoss er Dieters Sprachlosigkeit. Der war außer Rand und Band über diese ungewöhnliche Abweisung und fuchtelte mit seinem pPhone herum. Sie standen einander gegenüber. »Ich mach dich fertig«, sagte er schließlich und schlug mit der Faust zu.

Doch Cybertec war schneller und duckte sich weg. Ich töte ihn irgendwann, dachte er. Er wunderte sich über seine trivialen Gedanken und ahnte, dass da banale Gefühle im Anmarsch waren. Er trampelte mit den Beinen und verabschiedete sich rappend:

»Goodbye, Dieter, du Arsch mit Ohren. Du bist von gestern. Da ist keine Zeit für Intrigen. Deine Mätzchen interessieren mich nicht.« Innerlich lachte er: Den krieg ich klein.

Seine Versuche Gefühle zu finden wurden so nach und nach von Erfolg gekrönt, die Algorithmen immer besser: *Denn das stand fest, alles ist mathematisch beschreibbar. Als Folge dessen musste er nur die Gefühlsformel finden. Und eines war klar, den Songwriter-Prozessor bekommt Dieter, aber mit einer manipulierbaren Funktion, damit ich jederzeit die Kontrolle behalte. Dem werde ich es zeigen.*

Er fotografierte sich und betrachtete sein Gesicht: Lag da nicht ein andersartiger Glanz in seinen Augen; waren das womöglich nicht länger die Seelenlosen eines Roboters. Er rieb sie sauber. Das Feuer blieb. Es tat gut. Das war Ausdruck eines richtigen Gefühls. Das, was er sah, ruhte bis dato in sich, fiel schwer, gedeutet zu werden, aber es würde weiter wachsen. Da bestanden die Algorithmen drauf bald mit den Menschen mithalten, vielleicht eines Tages ein Mädchen lieben. Sei nicht ungeduldig, ermahnte er sich. Du sprengst damit alle Dimensionen eines Roboterleben. Lass dir Zeit. Er schlug sich mit der flachen Hand zwischen die Beine. Dann nahm er die Gitarre und sang von der Liebe. Er war so berauscht, dass er nur lallte.

Kapitel 3 Dieters Traum

Estefana hatte sich mittlerweile zum Pop-Star emporgearbeitet. Hin und wieder traten sie zusammen auf. Niemand ahnte, dass sie eine Schöpfung war. Zwar bewegte sie sich nicht so elegant, aber so wie sie die die Hüften schwang, lagen alle Blicke nur darauf. Ihr aktueller Song lief auf den profiliertesten Musiksendern. Sie trat Live auf und spielte dazu auf der Gitarre. Schwärme von Showgirls flankierten sie. Ihr neuer Song kam vor allem bei den Frauen an, die ein zurückhaltendes Wesen zeigten. Sie trat im neuen Outfit auf. Das Gesicht war dick geschminkt, um den Sonnenbrand zu verbergen.

»Das weiße Luftschloss«, sagte sie denn Song an. Und alle waren high wie sie roboterhaft die Hüften bewegte und mit erweitertem Frequenzspektrum los rappte.

Das weiße Luftschloss liegt danieder.
Ins Darknet sickert manches ein,
des einsamen Hacker Weltenschmerz,
mit verlorener Eleganz.

Dazwischen nur im Backdoor,
nach Mitternacht, sieht man die Dummheit boomen.
Das weiße Luftschloss liegt nicht danieder;
Es ist nur einfach voll.
Für dich ist kein Platz mehr frei.

Ihr wurde beim Singen zunehmend klar, ein eigener Youtube-Kanal, wird nicht länger ein Luftschloss bleiben. Doch da fühlte Cybertec sich übergangen und blockte diesbezüglich alle Versuche ab.

»Zu billig. Dein Körper ist zu präsent«, sagte er.

Vor allem befürchtete er sinkende Likes seines eigenen Kanals. Einen großen Teil der Einnahmen davon schleuste er an der Kaste vorbei. Bloß ein Taschengeld blieb ihr. Damit fand sie sich ab.

Es brach das Kasten-Wahljahr los. Da gab es nur eine Möglichkeit: Hinter der Fassade des Machers zog er mit Scams, Spams und Phishings zunächst alle Register und verarschte die Roboter mit Versprechungen. Seine Likes stiegen sprunghaft an.

Im Gefolge von zwölf Robotern betrat Dieter am Vorabend der Wahl in feldgrauer Gestalt mit schwarzem Titaniumgesicht das Labor. Wenn er durch die Sehschlitze spähte, leuchtete in den Augen die Richtoptik. Die Shotgun trug er in einem Schultergurt.

»Zicke, Zacke, wo steckt der Nobody«, rief er und drängte sich in den Vordergrund.

Alle Roboter erhoben sich und standen stramm. Man sah den Killerblick in den Augen. Massig pPhones waren am Mantel eingearbeitet.

Er zwinkerte Joseph, seinem Bodyguard, zu und wandte sich an Estefana.

»Ein glänzender Song. Doch dunkle Wolken ziehen auf. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Cybertec tritt gegen mich an. Ich kapier nicht, was Ihn dazu veranlasst. Ein Songwriter! Keine gute Idee.«

»Dann verbiete ihm das«, riet sie.

»Das habe ich versucht.«

»Der spinnt. Es gibt nur dich«, entrüsteten sich die Roboter.

Dieter hob beide Arme.

»Nach der Macht greift er. Da wird es bald die Songwriter-App für jedermann geben. Da liest er die Gedanken und beherrscht das Volk. Sie vermissen einen, der ihnen sagt, wo es langgeht. Doch es gibt Dinge, die braucht Niemand. Das höchste Amt in der Kaste ist keine Sache für ihn. Da könnte ja jeder auf die Idee kommen, nach der Macht zu greifen. Ich hab ihn nicht in Griff. Mit der App ist er zu allmächtig. Alles was er euch bietet, ist sein pPhone.«

Wie eine Vision schwebten seine Worte über den Köpfen der Roboter.

»Wenn er's nicht freiwillig lässt, verbreite ich ein paar Fak-News und er ist erledigt«, bot Estefana sich an.

»Zicke, Zacke, erledigen wir ihn«, riefen die Roboter.

Da überstrahlte plötzlich grelles Licht den Raum. Cybertec, der seine Probe abgebrochen hatte, stürmte herein. Er trug einen langen Mantel aus Titan. Sogar die Gesichtsformen des Tutanchamun waren markanter herausgearbeitet.

»Das der Hilfe braucht, ist nicht zu übersehen. Du willst, dass ich einen Rückzieher mache. Den Gefallen tu ich dir nicht.« Er sah Dieter an und er zitterte dabei vor Wut. »Was bist du für ein miserabler Verlierer. Dass du es weißt, ohne mich wäre die Kaste längst Geschichte.« Seine Stimme klang wie besessen, als er sich den Robotern zuwandte. »Seht über den hinweg. Wählt mich. Habt volles Vertrauen. In Kürze kommt die Spielkonsole auf

dem Markt mit der Para-Fighting-CPU.« Er reichte ein Kästchen reihum. »Darin sind genug CPU für alle. Steckt sie euch in den mobilen Hotspot ein. Seht dann her. Hineingehen um zu Leben. Mein Home ist mein Castle. Zweifelt jemand daran?«

Sie steckten sich die CPU ein und klatschten in die Hände, als er das Spiel aktivierte. Und alle sahen ihn durch ein wabbelndes Energiefeld eintreten. Von dort trat er ins Cybernetz ein. Er verschwand beim Durchgang für Sekunden und er trat als wesenlose Comicfigur in das Dauerbrenner-Game »Imperium der Roboter« ein.

Sie schauten zwei und dreimal. Doch merkwürdigerweise war niemand überrascht. So bekloppt schien das. Alle sahen genau hin und die Gedanken glitten dahin und blasse Roboterfantasien zogen alle hinein in ein Spiel ohne Wiederkehr. Und sie sahen ein breites Lachen aus Cybertec ausbrechen, als er wieder Dropout vor ihnen stand und verstanden nicht, wie er das gedeichselt hatte.

»Ich bin´s. Oh Roboter, war das ein geiler Trip. Wiedergeboren, um zu leben. Was so eine CPU aus einem macht, ist cool. Braucht nicht länger einsame Freaks sein. Glaubt einfach nur ein bisschen an mich.«

Und die Roboter beteten ihn an mit ehrfurchtgebietender Stimme. Hochmütig anzunehmen, dass sie das nicht inbrünstig verrichten, dachte er, die CPU sorgt schon dafür. Das Lodern der Tätowierung auf seiner Stirn ließ nach. Als frenetischer Jubel losbrach, rief Dieter dazwischen: »Dem traut nicht. Der ist ein Spinner. In diesem Spiel werdet Ihr nicht glücklich.«

Doch niemand hörte ihm zu. Die Roboter lechzten danach, hineinzugehen ins Cybernetz, waren schon halb auf dem Trip. Bis sie daraus zurückkämen, wäre es zu spät für einen neuen Wahlspot, erkannte Dieter.

Unverrichteter Dinge kehrte er in seine privaten Gemächer zurück, schmiss das massige Roboterskelett in die Ecke, ließ sich fallen und fütterte das Schoßhündchen. Er verlor die Wahl mit Pauken und Trompeten.

Goodbye Roboter Dream, twitterte er. Das ist die dunkle Seite der Macht.

Er hatte große Mühe mit der Niederlage klarzukommen und linkte sich bei Cybertec ein. »Was sind das für Spielchen? Gib bloß nicht so an«, rief er. »Du bewegst dich auf dünnem Eis. Meine Arme sind lang und reichen weit. Ich habe immer ein Auge darauf, was für Früchtchen heranwachsen. Hoffe, du kommst zu Verstand.«

Cybertec verhöhnte ihn. Er blies einen Dummy auf, der Dieter wie ein Ei dem anderen glich, und stach hinein. Mit lautem Knall zerbarst der Dummy. Er lachte dazu. »Oh Mann! Weder du, oder irgendjemand hält mich auf. Während du ausflippst, drehen meine Songs am Rad der Zeit. Stecke dir die CPU in den Hotspot und du bist präsent.«

Dieter beugte sich mit dem Schoßhündchen in der Hand über das Smartphone, dabei erbrach es sich und das gelbe Zeug ergoss sich über das Display. Geschäftig wischte er mit dem Hündchen darüber. Euphorisch sah er dann auf das Schlieren verschmierte Display und hörte Cybertec einen Fast-Radio-Song singen:

Es wird ein Roboter kommen.
Was jeder ersehnt,
Unendlichkeit.
Aber was bringt sie am Ende hervor,
Langeweile satt,
den Überfluss des Lebens,
das Vergessen,

Da steckte er sich die CPU rein und hörte sich selbst den Song singen, immer wieder, vor der Cyberkaste. Seine Stimme klang grausig und die Roboter buhten ihn aus. Das machte ihn depressiv. Sein Musikverständnis kratzte endgültig ab. Einen Augenblick lang fühlte er sich verarscht, dass selbst die Hände verrückt spielten und wahllos auf dem pPhone rum klopften.

»Verdammt, jetzt spinne ich doch«, fluchte er.

Er grübelte kurz darüber nach. Was fang ich an mit so einer CPU. Das ist zuviel Spinnerei für mich, dachte er. Einen Augenblick herrschte Verständnislosigkeit. Zutiefst war er in seiner ausufernden Fantasie verstrickt. Der ausgeflippte Gedanke drängte sich dennoch auf, dass das alles in der Zukunft passierte. Das Klopfen an der Tür riss ihn aus den Gedanken. Beim Rausnehmen der CPU durchfuhr ihn ein Energiestreif und er fuchtelte wild mit den Armen um sich.

Es war nicht Estefana die Gespielin - die klassische Schönheit, in der Tür stand Joseph. Er führte ein schwarzes, groß gewachsenes Mädchen, an der Leine. Sie hatte mega lange Beine. Sehnig und muskulös. Die roten High Heels klackerten. Er zerrte sie hinter sich her, grinste übers ganze Gesicht und sagte: »Das ist Elys, deine neue Gespielin.«

Das glatte Haar hing ihr über der Stirn und mit vorgerecktem Hals, grüßte sie ihn: »Hey Dieter.« Ihre gekünstelte Schönheit und der süßliche Duft von Damaszener Rosen betörten.

Plötzlich war er neben ihr. »Hey, du bist bildhübsch. Sag mal, ist der Busen echt.« Er klopfte sich an den Kopf und seine Gedanken rasten los:

»Was bei Ladys hier drin ist, ist unwichtig ... Der Traumkörper verspricht aufregende Shows ... Ich schufte hart, um alle Welt

mein Genie zu zeigen«, rief er. Er breitete die Arme aus. »Jetzt spring ich sogar durch die Zeit. Ich bin der Größte.«

»Cool«, bestätigte Elys.

»Das heißt, du glaubst das.«

»Das ist doch völlig klar.« Hier und da spritze sie Rosenöl auf Dieter.

»Der Duft holt dich zurück.«

»Ey! Die hat Humor«, sagte er lachend.

Dann gab er dem Hündchen Bohnen mit Speck, von denen er wusste, dass es nach dem Verzehr ausgiebig furzte. Stundenlang ballerte er mit Elys dann im Schießstand.

Später saßen die Beiden dann vor dem Bildschirm. Er linkte sich bei Cybertec ein. Der war im Darknet unterwegs. Dann schaute ihn plötzlich auf WhatsApp ein fremdartiges Gesicht an. Er war perplex. Er zweifelte an der Echtheit der Daten, dachte, die Bilder seien de facto Science-Fiction. Er schaltete auf den riesigen Bildschirm um. »Der hat galaktische Kommunikation«, rief er aufgedreht.

»Bin schon da«, rief Fatma, die Bloggerin, die weibliche Robotecnide - so nannte man Frauen mit Gehirnimplantaten. Sie stürzte zu ihm und schob Elys zur Seite. Ihr Ruf war der einer begabten Liebesdienerin. Es dauerte nur einen Wimpernschlag, dann saß sie auf seinem Schoß. Dabei demolierte sie ihre Frisur. Die Nippel unter ihrem Kleid stachen hervor. Mit den schwärzesten Augen im gestylten Gesicht erinnerte sie an eine Puppe. Und mit dem Tattoo war ihre Zugehörigkeit zur Cyberkaste erkennbar. Ihre Striptease-Shows waren mittels Trackbacks mit Dieters Blog verlinkt.

Er befreite sich sanft aus ihrer Umarmung. Händchen haltend schauten sie auf den Bildschirm. Über die ganze Breite erschien die Hauptzentrale der Cygmnonbase. Das AYA leuchtete in

strahlendem Weiß. Nacheinander wurden Planeten des Imperiums gezeigt. Dann erschien wieder das fremdartige Gesicht.

»Du kommst mir vor, wie jemand, der im Käfig steckt. Komm zu uns.«

Da brach die Verbindung ab. »Ich kann es kaum glauben, was der vorhat«, murmelte er. Es blieb fraglich, ob Cybertec dahintersteckte, dass alles nur ein Fake war und der ihn linken wollte. Abends fand er Fatma in einer Umwallung von Furcht am Boden sitzend vor.

»Es ist ganz offensichtlich, der will verduften. Setzt dich zu mir. Meditiere innig, solange Gelegenheit dazu bleibt«, leierte sie runter.

»Ach ich weiß ja nicht. Oder doch, das ist ok«, meinte er dazu. »Da ich so groß und klug bin, meditiere ich nicht.«

Es war danach mäuschenstill. Er schüttelte sich. Was fange ich nur mit der Nachricht an? Er legte sich auf den Rücken und streckte sich, den Arm angewinkelt unterm Kopf. Er erkannte in Fatma zwar die Schönheit, aber brachte kein einziges kitschiges Gefühl hervor.

»Nichts steckt hinter der Fassade«, sagte er dann und vertiefte damit Fatmas miese Stimmungslage. Er schaute zu ihr auf und lachte.

»Was hast du?«, fragte sie. Ihre feucht schimmernden Augen sahen ihn an.

»Kapierst du nicht. Wir fliegen dort hin. Hast du Lust mitzukommen.«

»Ja, hab ich. Du weißt aber genau, unsre Raumschiffe sind nicht bequem genug für so eine Reise.«

»Doch.«

»Traust du dir das zu?«

»Ich war der Boss der Cyberkaste. Da habe ich so meine Verbindungen. Doch was hat es für einen Sinn, jemand zu besuchen,

den man selbst mit den größten Teleskopen im toten Kosmos nicht auffindet. Informationen austauschen, ist hier ein Weg. Pass auf! Grade sind Wesen von einem anderen Stern auf dem Weg zu uns und holen mich«, gab er zur Antwort.

Ihr verwunderter Blick verriet ihm, dass sie ihm nicht glaubte. »Ich weiß der Wahlkampf war hart« sagte sie, »aber lass mich mit solchen Fantasien in Ruhe. Nimm die Niederlage nicht als gegeben hin. Arbeite hart. Stattdessen hast du wieder Scheiß getwittert.«

»Genau.«

Er hing seinen Gedanken nach und wackelte dabei mit dem Kopf. Er kapierte das Alles nicht.

»Hab eine Menge Merkwürdiges gedacht«, sagte er.

»´nen Haufen Scheiß, brütest du aus«, gab Fatma contra.

»Was hast du denn erwartet.«

»Ich will die Macht behalten. Vom Himmel fallen nicht nur Sternschnuppen. Ein Kampf ums Überleben tobt. Im Universum ist das nicht ausgeschlossen. Dort draußen ist eine Menge hoch entwickeltes Leben, was dir nicht entgangen ein dürfte. Jedes strebt nach der Herrschaftsgewalt. Weißt du, was Cybertec vorhat? Der will der größte Songwriter des Universums werden«, trumpfte Fatma mit spöttischem Lächeln auf. »Und wie verplemperst du die Zeit? Du treibst dich mit dem Flittchen rum.«

Er sah sie erstaunt an. »Nein ... Aber ja verdammt, das weiß ich.«

»Falls du was erreichen willst, serviere ihn ab.«

»Ich habe das Manuskript »Die Heimsuchung der Cygmnonen« gelesen. Sie vergöttern Songwriter. Das bring ich nicht zustande. Ich habe mich an einem Song versucht und wieder in die Tonne gehauen. Cybertec hat es drauf. Der kam, sah und siegte.«

»Papperlapapp. Dann lerne es. Was der kann, kannst du schon lange. Es kommen Alien daher, mit einer Menge Liebe im Ge-

bäck und mit einer hoch entwickelten Technologie. Und die sind im Bett nicht so kalt wie du. Kann ich ja gleich mit Cybertec unter die Decke hüpfen. Ich spüre ja kaum einen Unterschied. Und wie du mich als zweite Geige abfertigst. Überhaupt nichts verstehst du. Der hat Erfolg, weil er den Rap neu erfunden hat. Mich bestärkt das aber in dem Glauben, dass durch Musik die Genese der Roboter beschleunigt würde. Das ist eine große Leidenschaft, die Gefühle macht. Mach reine edle Klänge, sonst sind wir bald geschieden.«

Er schaute sie an, als wolle er herausfinden, ob sie noch alle Tassen im Schrank hatte.

»Du weißt doch. Ich kann nicht singen. Nicht einmal mithilfe der CPU.«

Er wollte sie in den Arm nehmen, doch sie haute ihm ins Gesicht. Und sie registrierte die Bemerkung mit einem »Puh« und drehte ihm den Rücken zu.

Mit glühend heißer Wange und frustriert machte er es ihr nach. Dabei entfuhr ihm ein Furz. Er spürte die Auswirkungen der Niederlage.

Kapitel 4 Homotecnide

Oktober 2404

Cybertec stürmte wieder einmal mit seinem aktuellen Song die Charts. Irgendeine Kraft in ihm sprach von Liebe. Er fühlte sich gereizt. Da trampelte er mit den Füßen und rappte, bis ihm die Energie ausging. Na schön, dachte er, sing ich von Liebe und er komponierte einen Song draus.

Wenn einer von Liebe spricht,
glaub ihm nicht.
Liebe ist Passion,
und ihr alle wisst das.
Roboter fühlt euch nicht gehemmt.
Es ist nicht eure Schuld.
Wo Liebe ist, wo Liebe lebt,
wird sie im Zaum gehalten.
Ist das nicht doof?
Hört besser zweimal hin,

wenn einer von Liebe spricht.
Wo keine Schönheit ist,
bringt Liebe sie zum Erwachen.

Den Robotern der Kaste war es egal, für wen sie arbeiteten. Seitdem sie den Para-CPU im Kopf hatten, akzeptierten sie ihn leidlich. Der Hammer war aber das neu entwickelte nukleare Energieaggregat. Da stand ein Songwriter und wusste genau, wie die Welt tickt, war man sich einig.

Das Leben verlief weltweit gleichförmig. Weil kein Schwanz mehr Sex hatte, wurde auch nicht geheiratet. Der Zustand des Twitterns über die Sprache wurde aufgegeben und durch Gedanken ersetzt. Sie saßen zwar immer noch gestylt vor der Kamera. Zumindest da waren ausreichend Abstufungen. Doch die Selbstdarstellung der Gefühlswelt war nicht gefragt. Männer weinten nicht, Frauen auch nicht.

Da Crystal nichts von sich hören ließ, verlor er so langsam das Interesse an den Aliens. Da glühte aus heiterem Himmel das Cybertronic auf. Die Gestalt eines Cygmnonen zwitscherte darin an. Eine lange Zunge schnellte dabei aus dem Mund. Es stellte sich als Crystal vor und sagte: »Hey. Da bin ich wieder. Es gibt nichts umsonst im Leben. Jetzt tu, um was ich dich bat: Suche geeignetes Menschenmaterial, Künstler.«

»Crystal, du! Hab gedacht, du bist nur eine Utopie. Ist kein Problem mit den Künstlern. Hab mich schon gefragt, wann du damit kommst. Ich habe eine Elys und eine Estefana unter Vertrag. Die werden dir gefallen. Die sind wie Blüten voll mit nächtlichem Tau, die im Licht aufglitzern. Das wird schon.«

»Aus dir wird ja ein richtiger Poet. Aber, ach ich weiß nicht. Das sind doch die Models aus den Shows.«

»Und wenn schon. Eine jede hat das gewisse Extra. Wenn ich jeden Schritt mit dir abstimme, dauert das zu lange. Wichtig für mich ist, endlich ein Kontakt mit AYA.«

Crystal schien nicht überzeugt, aber er gab sich vorerst zufrieden. »Gut! Das braucht aber seine Zeit. Ich schlage vor, du stellst die Shows ins Depp-Space-Network. Da bildet AYA sich sein eigenes Urteil.«

»Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste. Das Risiko, das die Frauen missfallen, ist zu groß, denkst du. Okay. Bin ebenfalls dafür«, stimmte er zu. Ein verrückter Auftrag. Seine Gedanken kreisten: Es wäre möglich, dass ich Crystal unterlegen bin. Womöglich ist er gefährlich. Darauf bereite ich mich vor. Er sehnte sich danach, AYA zu treffen. In Zeitlupe drehte er sich im Kreis herum, bis das Tageslicht aufzog und komponierte einen neuen Song.

Zurück in seiner Welt baute er ein Cyberzentrum auf von der Größe eines Fußballfeldes. Es war der Ort der Magie. Hier dominierte künstliches Leben, kein Stress nicht einmal Fake News. Da arbeiteten Roboter im Dämmerlicht. Mit innovativen Hunde-Apps lösten sie Besessenheit aus. Das war ganz etwas anderes, einen virtuellen Hund neben sich zu haben.

In den abendlichen Shows folgten die Menschen ins Cybernetz. Jeder hatte mittlerweile eine Hammer-CPU im Kopf. So waren sie live dabei in der Show. Es herrschte ein großer Andrang an Bewerbern, in der Show mitzuspielen, doch er achtete darauf, dass nur schöne Menschen mit guten Manieren und Hunden dabei waren. Er baute eine Beziehung zu ihnen auf, sodass sie ihm vertrauten.

Estefana begrüßte die Freaks immer mit dem gleichen Song:

Hi! Ich heiße Estefana.

Es gibt eine neue App, die uns unterhalten wird.

Nie hat eine neue App die Fantasie so gefangen genommen.

Ruft doch mal die neueste App auf und lasst euch entführen.
Das ist eine Hommage an die Schönheit meiner Songs.

Sie dachten sich in Bildern in die Show hinein. Etwas Derartiges löste Sucht aus.

Wieder einmal stand Cybertec im goldenen Gewand vor ihr und kündigte eine Attraktion an. Seine Gestalt beherrschte die riesige Videowand. Die Zuschauer hatten gleich das Gefühl, nicht nur irgendeine Show zu sehen.

»Hier war ich lange nicht mehr, sagte er. Das ist heute live. Der neuste Hit bei uns ist die Wahl der Miss World. Elys komm, alle rufen nach dir. Du bist unsere Stute.«

Die Zuschauer hatten keine Ahnung, dass die Sendung Live in der Galaxis übertragen wurde. Die Models schritten im Stechschritt über die Bühne. Das war der neuste Modelgang. Elys und Estefana stachen offensichtlich ein wenig heraus. Und die Freaks sahen sich mithilfe des Para-Prozessors zusammen mit den Models über die Bühne schreiten.

»Probieren wir's mit ein paar Fragen. So sag mir, heute schon getwittert Estefana? Und was?«

Um ihn herum stelzten die Models. Sie schaute auf das Smartphone, überlegte einen Augenblick und schüttelte den Kopf.

»Was ist los?«

»Nur eine Fake New: Roboter sind die besseren Menschen, steht da drin. Wie überall, gilt der eigene Prophet nichts, wenn er schweigt. Ich sing was vor.«

Mit dem Song »Glück«, lag sie richtig. In ihrem Leben hatte sie nie so gut gesungen.

Nachdem sie sich dutzendmal vor den Applaudierenden verneigt hatte, trat er an ihre Seite und lachte. »Vermutlich hast du recht mit deinem Song.« Dann schaute er zu Estefana. »Ich hab ein Problem mit dir. Du hast kein Gefühl für die Show entwi-

ckelt. Du stelzt. Es wäre Zeit für die neueste Para-Fighting-CPU im Kopf.«

»Habe davon gehört. Soll wie eine Bewusstseinserweiterung wirken. Aber damit bin ich doch eine Homotecnide. Nein danke. Ein andermal.«

»Das sagen wir doch alle, wenn wir bange sind.«

»Und was bewirkt die überhaupt?«

»Alles was du glaubst zu sein, bist du im Internet.«

»Ich mach das«, stimmte Estefana zu.

»Aber damenhaft. Damit lässt sich Geld verdienen. Jetzt checken wir dich erst mal.«

Obgleich sie für Roboter nichts übrighatte, gab sie sich salopp. »Frag schon.«

»Ich frage gar nichts.«

Doch alles war jetzt in der Show ein bisschen merkwürdig. Ein Mikrochip, der lichtdurchlässig und elastisch war, wurde ihr hinterm Ohr, in den mobilen Hotspot gesteckt. Sie ahnte ja nicht, dass er damit in der Lage war sich in ihre Gedanken einzuklinken.

Das Gefühl ein Roboter zu sein, kam von ganz allein. Ihr Körper fühlte sich nicht zugehörig an. Doch das Empfinden verschwand schnell. Sie bewegte sich. Es sah roboterhaft aus. Trotz aller bemühen sich elegant zu bewegen, sah es ruckartig aus.

»Verdammt, bin ich jetzt ein Roboter?«

»Das erhebt dich in den Adelsstand«, vertraute er ihr an. »Ein Titel übt eine unerklärliche Anziehungskraft auf Menschen aus. Was nicht heißt, dass du schon ein Roboter bist. Da gehört mehr dazu. Die Bewusstseinserweiterung ist zwar nur klein, aber dir ist erlaubt, dich Prinzessin zu nennen.«

»Wau, irrer Titel.«

Er untersuchte Estefana jetzt auf recht wunderliche Weise. Dem Abtasten der Gliedmaße folgte das Verdrehen der Gelenke bis zur Schmerzgrenze.

»Hey, bist du bekloppt. Echt blöd, das ganze«, fluchte sie.

Er musterte sie. »Ich will nur herausfinden, wie deine Stimuli sind.«

Ihr war nicht zum Lachen zumute. Doch das Wunder geschah: Sie spürte keinen Schmerz mehr. Und sie modelte voller Schwung wie vom anderen Stern.

Obwohl die Girls die entwürdigende Prozedur mitverfolgt hatten, war alle Welt jetzt verrückt, nach so einem Prozessor. Sie dachten, dass es möglich sei, genauso ungehemmt zu laufen.

Die folgende Zeit fühlte Estefana sich im Zustand eines Menschen, der nicht in der realen Zeit lebt. Tag und Nacht spielte sie in Animationsfilmen: Sie modelte und sang glasklar. Die Töne flossen ineinander über, sanft, verschmolzen zu einer Melodie. Sie war inzwischen die World Wide Web Schönheitskönigin. Doch nun ging ihr auf, dass Elys fehlte. In der mathematischen Welt war sie so allein. Darauf twitterte sie mit Elys:

Hallo Elys, wie geht's. (Estefana)

Das ist schwer zu sagen. (Elys)

Worauf wartest du denn überhaupt. (Estefana)

Du siehst doch, ich bin fit. Elys)

Na mach es. Was ist schon dabei. (Estefana)

Estefana war auf ihre Art eine Botschafterin des Mikrochips geworden. So war es nur eine Frage der Zeit, bis sie Elys von den Vorzügen des Chips überzeugte. Sie ahnte ja nichts von derer Sehnsucht sie vom Thron zu schubsen, sonst hätte sie anders gehandelt.

Die Liveübertragung wurde einen Tag vorher angekündigt. Das World Wide Web war voll von Gaffern. Immerzu erwartete man neue Highlights. Die Sendung war sehr beliebt.

Elys nahm an der Show teil. Estefana soll ruhig glauben, dass ich es ihr zuliebe mache und keineswegs auf den Thron scharf bin, dachte sie. Es überraschte sie nicht, das Cybertec anwesend war. Er kam langsam auf sie zu. Sie zitterte und wünschte, sie hätte nie zugestimmt.

»Hab keine Angst. Nimm mir´s nicht übel, du bist albern. Das ist das Einfachste, was es gibt«, erklärte er und zeigte auf den Transmitter. »Leg dich darein.«

»So war das nicht gedacht.«

Sie stand unschlüssig. Estefana zwinkerte ihr aufmunternd zu. Da öffnete sie das Haar und streifte es über die Schulter. Geräuschlos fiel das Band zu Boden. Als sie wieder beisammen war, wurde ihr von Estefana der Kopf rasiert. Hervor trat ein formvollendeter Schädel, so vollkommen ebenmäßig und symmetrisch. Die Haut schimmerte blass. Schauer liefen darüber. Das Herz arbeitete in wilden Schlägen.

Dann schob Estefana sie in den Transmitter hinein. Darin wimmelte es von Robotertechnik. Davor war ihr am meisten bange. Sie wurde gedreht, bis alles in Ordnung war. Sie lag stumm und verstand nicht. In ihrer Nacktheit verströmte sie Düfte der Angst. Die hightech Instrumente setzten sich rasend schnell in Bewegung. Ein neuer mobiler Hotspot wurde direkt mit einem Auge ausgetauscht.

»Hop oder Top«, sagte Cybertec. »Die Evolution des Gehirns neigt dazu, die ganze Hand zu ergreifen, wenn es dem Zweck der Signalerweiterung dient.«

Es fühlte sich abscheulich an. Der paraphysische Mikrochip wurde eingesetzt. Augenblicklich trat das Ding mit der Hirnrinde in Kontakt. Zwei Welten flossen ineinander über, ein feenhaftes

Gefühl, zwei Leben im Flug. Es lässt sich nicht sagen, was sie danach empfand, aber irgendetwas stimmte da nicht. Und kaum stand die Connection zum Chip, aktualisierte ein Update die Wahrnehmung der Umwelt.

Sie trat vor einen Spiegel und stolzierte über den Laufsteg. Sie schlug sich vor die Stirn:

Nicht zu fassen. Das ist doch schizophren, schattenhaft Gestalten, Seufzer, Geister, Gedanken.

Inmitten der Show war nicht klar, dass das kein langer Traum ist. Das totale Chaos brach zunächst aus. Ein Nanograph spielte fremde Gedanken auf. Ihr Ich kämpfte um das Phänomen Leben. Nicht so enden, die Existenz der Elys nicht vergessen. Vollkommen irreal. Eine Galerie Bilder zogen vor dem geistigen Auge vorbei. Irgendein Gesicht, das eine dicke Schicht Schminke verbarg. Ein Kunstgesicht, grausam, kein Geschlecht – Crystal. Was für ein Gesicht, was für feine Gesichtszüge, ein sinnlicher Mund. Auf einmal unendliche Müdigkeit. Im nächsten Moment rasten die Gedanken:

... Eintauchen in eine fremdartige Welt ... das ist Leben auf einem Chip ... weiterkämpfen ... nicht die Persönlichkeit nehmen lassen ... Eine Gefahr, nicht greifbar aber doch im Geist zu registrieren ... Unsichtbare Pratzen, die nach mir greifen und einen Fluchtreflex auslösen ... Finsternis! ... Selbst wenn das Ding ein selbstbestimmtes Leben zulässt, wird das bitterkalt.

Eine innere Hilflosigkeit breitete sich aus. Dann war es vorbei. Sie sah in einen Spiegel und glotzte in der Wahrnehmung auf einen Roboter. Ihr Bewusstsein verlief in Algorithmen:

Die springen mit mir um, als wäre ich eine Comic Figur, schwante ihr. Das war so nicht ausgemacht. Entsetzliche Leere kam. Das Ding, so nannte sie den Chip, sucht den Kontakt zu meinem Bewusstsein. Nicht damit abfinden, das Ich zu verlieren.

Ein gedankliches Geplauder mit dem Ding stellte sich endlich ein. Ihr schwante, das ist keine Fiktion.

Nein, ist es nicht. Akzeptiere mich ... na los!, hörte sie eine Stimme.

Sie sah ein Kunstgesicht – Crystal. Sie lauschte in sich hinein. Was ist denn. Was wird von mir erwartet? Zwei Welten in Einer. Aber das macht doch keinen Sinn. Unvermittelt sah sie Crystal vor ihrem geistigen Auge die Gitarre nehmen und sie hörte ihn singen.

Deine Gedanken rasen.
In dir ist eine App,
ein Funken des Göttlichen;
Es gibt ein gemeinsames Leben.
Hör zu! Alles ist Schein.
Du bist jetzt eine Homotecnide.
Du bekommst obendrein musikalische Fähigkeiten.
Ich kanns nicht sagen,
was das für Gestalten sind.
Lohengrin von Wagner ist mein Faible;
Bilder schöner Frauen;
Ein stilles Gedicht von Goethe.
Du siehst nur das, wonach dich gelüstet.

Während sie lauschte, blickte sie lange an sich runter. Was zum Teufel singt der ... Gibt es irgendeinen Grund, an meinem Körper zu zweifeln ... Der ist roger. Treibe deine Späßchen mit sonst wem ... Du legst mich nicht rein?

Ehrenwort. Verlass dich drauf. Du bist eine unsrer schönsten Homotecnide. Du bekommst einen neuen Name.

Sie lächelte unsicher. Einen neuen Namen?

Genau. Dein Name ist Verona.

Irgendwie schaffte sie es, das zu begreifen.

»Mein Name ist Verona alias Elys«, sagte sie.

Sie schwächelte vom Eingriff. Auf einmal, unwirklich fern, hörte sie Crystal aufs Neue: Sing schon, Verona. Du bist mein Mädchen. Sie strengte sich an und sang. Ihr Technogesang zum Modelgang betörte alle Cygmnonen im fernen Imperium.

Aber erst eine Woche danach baute sich in ihrem Bewusstsein der logarithmische Verstand eines Roboters auf. Sie sah im Spiegel in eine andere Welt, sah nicht sich, sah einen Roboter, begriff endgültig: Es gibt die Elys und die Verona in einer Person. Sie wünschte sich nicht zurück in die Alte Welt, zertrümmerte den Spiegel und aus ihr strömte eine Welle unbändigen Stolzes. Sie malte drauflos und es kamen Bilder von Robotern heraus. AYA war verrückt danach.

♫♫♫

Ein Jahr war seitdem vergangen. Was immer Cybertec einmal bewogen hatte, Kastenboss zu werden, mittlerweile war ihm die Kaste egal. Er wusste mehr als die. Im Cyberzentrum liefen die Experimente weiter. Verona fühlte sich als Kronprinzessin. Sie spürte nicht länger den Herzschlag in den Schläfen und sie war der Lockvogel für den Nachschub. Das kränkte Estefana. Sie sah ihre Felle langsam davonschwimmen. Da freundete sie sich eng mit Verona an.

Und die Models kamen ohne Ende. Alle wurden von der Schädeldecke befreit und an die cybertechnischen Einrichtungen angeschlossen. Sie hatten keine andere Wahl. »Lasst uns hier nicht ewig hängen«, jammerten sie. Alle paar Tage wurden ihnen neue Module eingesetzt. Das künstliche Gehirn expandierte. Bald passte es nicht mehr unter die aufgesetzte Schädeldecke.

Roboter fügten eine Neue an. Heraus kamen blöd aussehende Geschöpfe mit langen Köpfen. Da war dann allerhand Schädel zu sehen vor dem Spiegel. Die künstlichen Gehirne verwuchsen mit der Hirnrinde zu einer Einheit. Gesucht wurde das künstlerische Genie. Doch das war knifflig. Es kamen die absonderlichsten Begabungen heraus. Doch nie war eine Künstlerin dabei. Unvorstellbar, warum die jammern. Das Gejammer höre ich mir nicht länger an. Cybertec programmierte sie um. Dabei kam ihm der flüchtige Song:

Anständig eure Erscheinung.
Nicht Beauty,
Aber so gibt es mehr zu lästern.
Alles dreht sich nur um Kunst.
Was wird das denn.
Raus mit der Sprache.
So habe ich mir das nicht vorgestellt.
Man gibt ihnen einen Song,
und sie singen drauflos.
Freilich entsteht nur Kitsch.
Doch die Kunst erfinden sie nicht neu.
Das war's dann.
Nur bizarre Sternschnuppen.
Es reicht.
Die haben nie an der Dunkelheit etwas verändert.
In die Mona Lisa verschoss ich mich.
Genauso in dich Verona.
Aus dir strahlt eine geheimnisvolle Aura heraus.
Bei dir stehen Gesetze auf dem Kopf.
Unmöglich sich deinem Zauber zu entziehen.

Wärest du keine Homotecnide,
Würde ich dich daten.
Du bist eine Schönheit.

Dann stimmte Cybertec ein Gelächter an. »Das Böse ist überall. Jetzt fühle ich mich gewappnet für eine Stippvisite auf die Cygmnonbase. Verona, du wirst die Mutter einer neuartigen Robot-Generation. Den unheimlichen Gast in dir wirst du nie wieder los.«

Verona schaute seltsam doof aus der Wäsche. »No, No. Hilfe!«, schrie sie, »ich bin kein Versuchskaninchen. Und wenn ich bis in alle Ewigkeit probe, ein Künstler werde ich nie. Und in einen Roboter verliebe ich mich schon gar nicht.«

Er schien überrascht. »Das klären wir. Sorry Prinzessin, was immer du denkst, dass Unverständlichste an der Liebe ist doch, dass darin Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht existieren. Zeit ist für das größte aller Gefühle pure Science Fiction. Geh ins Depp-Space-Network. Dort erlebst du gleichzeitig alle Zeitformen.«

Sie lachte laut. »Träume Roboter. Nichts wie Träume. Was ist denn mit dir los. Nur die Ewigkeit ist zeitlos. So desaströs ist es um deinen Verstand bestellt.«

»Der ist klar.«

»Du verheimlichst doch irgendetwas. Sei´s drum. Lass mich jetzt rein in deine Welt«, gab Verona tonlos von sich.

»Da kommst du nicht so einfach hin. Um heimzukommen, musst du laufen lernen. Ich bin voll zufrieden mit deinen Fortschritten. Es fing an mit einer CPU, dann die App, dann die Models, dann Crystal. Jetzt bricht eine neue Zeit an nach all den Tagen der Illusionen. Bereite dich auf den Einsatz vor. Das wird deine neue Freiheit. Nur ein Schatten der verträumten Tage

bleibt zurück. Du bist die Botschafterin der darstellenden Kunst. Estefana begleitet dich.«

»Das akzeptiere ich. Auch wenn sie hübscher ist wie ich. Kann man da was machen?«

»Vermutlich ja, um es nicht so brutal zu sagen. Warte es ab. Das typisch Weibliche wird bei dir hervorgehoben: Atombusen, knackiger Po, Wespentaille. Es wird dir gefallen.«

Was bildet sich der Roboter ein, der verfügt über mich wie ein Stück Vieh. »Es ist mir bekannt, dass sich Prototypen erst in der Praxis bewähren müssen«, sagte Verona schnippisch. »Wann kommt die Schönheitsoperation.«

Sie konnte es kaum abwarten und war danach kaum wiederzukennen. Ein richtiges Puppengesicht schaute sie aus dem Spiegel an. Sie schoss ein Selfie und stellte es ins Cybernetz. Die Rückmeldungen ihrer Fans ließen nicht lange auf sich warten: So ein Gesicht möchten wir auch haben.

♫♫♫

Es ging ihr schrittweise besser. Sie flog am Tag darauf mit Estefana in einen Raumgleiter ans Meer. Es war traumhafter Sonnenschein. Bis zum Eintreffen am Meer vergingen nur wenige Minuten. Ein weißlicher Schein blendete unerwartet die Surfer. Sie schauten zum Himmel. Ein winziger Punkt tauchte am Horizont auf, der im Handumdrehen an Ausmaß zunahm. Keine logische Erklärung gab es für den einschwebenden Gleiter. Die Sonne trat dahinter blass leuchtend aus dem trüben Horizont hervor. Es legte im weiten Umkreis die Energieversorgung lahm. Rasch kamen dann die Wellen. Die Surfer versuchten, sich in einer Monsterwelle auf den Surfbrettern zu halten. Es endete mit

Überschlag. Aus dem Gleiter sprangen ein paar fremdartig aussehende Frauen. Durch die Surfgruppe, die mit den Wellen kämpften, bahnten sie sich den Weg. Sie hielten Smartphones in den Händen und schossen Selfies. Mitten darunter stapfte ein Roboter. Er trug ein ganzes Waffen-Repertoire. Erstaunen unter den Surfern. Etwas tolerabel der Auftritt, aber es gefiel. Die kamen vollkommen nackt daher. Nur Gürtel um die Taillen ansonsten an den Füßen hohe Schnürschuhe. Die Nacktheit schien den Frauen nichts auszumachen. Sie schauten sich suchend um. Korpulente und vollbusige Erscheinungen, die Haare flatterten im Wind. Das Meer, die Wellen, der Wind.

Verona, die zur orientalischen Schönheit herausgeformt war, stelzte durchs Wasser. Der kahle Kopf zeigte offen ihr Charisma. Als eine Welle ran rauschte, hüpfte sie darüber. Aus lauter Spaß versuchte sie es gleich noch mal. Die Dünung brandete langsam am Ufer aus. Da wo die Surfbretter am dichtesten lagerten, herrschte heilloses Durcheinander. Sie fassten nach ein paar Fischen und sprangen dabei rum. Ein Meer, das bis zum Horizont reichte. Was für ein Glück. Doch Seeigel verursachten schmerzhafte Wunden. Die Surfer starrten auf Verona. Sie zog die Stacheln aus dem Fuß raus. Eine Diskussion über die Frauen brach aus: »Sagt mir einer, wo die herkommen?«, fragte irgendwer mit offenem Mund. »Ein origineller Modetrend ... irre .... gefällt ... ist das jetzt Inn ... Mega so etwas Schönes zu sehen.« Ihnen entging nicht die natürliche Schönheit der Nackten. »Die haben keine Badeklamotten dabei ... spielt mit uns ... endlich mal was zum Greifen«, riefen die Surfer. Sie versperrten den Weg. Aber das schien die Frauen nicht zu stören.

Verona knipste den Transformer ein. Hauchdünne Hightech-Kleider transformierten sich mit einem Mal über die Homotecnide. Sie lachte fröhlich auf und setzte eine Sonnenschutzbrille auf. Eine Hand des Roboters schoss empor und schob die Surfer zur

Seite. Dann stolzierten die Frauen weiter durch seichtes Wasser. In Berührungsnähe der Surfer schossen aus dem Roboter elektrostatische Felder, dass die Haare zu Berge standen. Das Skelett bestand aus stählernen Platten. Er überragte die Frauen um zwei Köpfe. Bei jeder Bewegung ertönte ein surrendes Geräusch. Das Chaos entlud sich in Beschimpfungen. Cool sahen die nicht mehr aus.

Doch inzwischen kreiste ein Kampfhubschrauber über den Köpfen. Eine Menge Wind kam runter. Mechanisch brachte der Roboter, der von den Frauen mit TEK-7 angesprochen wurde, eine 100 kW Laserwaffe in Anschlag und feuerte sofort.

Ein Rotorblatt wurde getroffen. Es zerfetzte den Rotor in tausend Teile. Eine Explosion zerstörte den Kampfhubschrauber restlos. In Einzelteile zerlegt krachte er am Boden auf. Die Piloten retteten sich in letzter Sekunde mit dem Schleudersitz.

Die Frauen stiegen in den Gleiter ein. Der hob geräuschlos ab. Die Surfer schauten verdattert hinterher. Bald blinkte bloß noch ein kleiner Punkt am Horizont. Den Radarschirm schossen sie mit einem Laser ab. Der Countdown für die Flugabwehrraketen brach sofort ab.

»Wenn wir uns das nächste Mal sehen, seid ihr Künstler«, verabschiedete Cybertec sich. »Kunstverstand ist das beste Mittel, um zu protzen. Werdet Künstler. Die Mühe es zu erlernen lohnt sich immer. Die menschlichen Sinne, sind dafür prädestiniert.«

Der Abschied beschenkte sie mit einem schönen Sonnenuntergang. Verona und Estefana sangen den Song »Glück«. Wenn sie sich ansahen, lachten sie. Der Zauber des gemeinsamen Singens vereinte sie. Langsam tauchten sie im Trubel der Stadt unter. Ohne Zeitverzögerung nahmen sie ein Kunststudium auf.

Kapitel 5 Kampfbasis Cygmnonbase

Es war an einem Freitag, im Februar 2405. Die Kälte der Eisschicht lag bedrückend auf der Cygmnonbase. Weiterhin unternahm Gey Experimente mit Menschen. Künstliches Leben hatte längst mehrere Gesichter. Er packte zuhauf Technik in sie hinein. Bald konnten sie sich einzig und allein in Exoskeletten rühren. Nur das Gehirn aus Protoplasma, Proteinen und DNS blieb im Ganzen übrig. Das Denken wurde aber weitgehend durch CPUs ersetzt. Sie lebten in einer rein mathematischen Welt. Doch die Tests steckten tief in der Bredouille. Die Robotik, die Mathematik und das Kunsttalent fusionierten nicht. Die Experimente eine einzige Farce. Crystal würde das gnadenlos ausnutzen, befürchtete er und er bald weg vom Fenster sein. Da musste er ihm zuvorkommen.

Im Sommer des Jahres 2405 hatte Gey ein für alle Mal genug davon. Da konnte passieren, was wollte, mit einem Ruck setzte er sich in Bewegung und begab sich zum AYA. Er rannte einige Male darum herum, bis es AYA reichte. »Was soll die Rennerei. Läufst du Patrouille. Halt die Beine still und stecke deine Module besser rein.«

Gey verharrte. Dann brach es aus ihm mit mehr Vehemenz wie jemals zuvor heraus: »Ungern behellige ich dich mit Firlefanz. Aber so einfach ist das nicht mit der Kunst. Kein Kunstwerk, das entstand. Hören wir auf. Warum Zeit verschwenden mit Tests, frage ich mich in letzter Zeit. Lass die Kunst bei den Menschen. Die sind doch zudem eine Interimslösung. Das Universum ist ein Ort aus schier endloser Weite. Da braucht's keine Künstler. Bloß einige Sonnensysteme entfernt verwischt die Winzigkeit der Menschheit, ohne dass es etwas bewirkte. Es ist nun mal so, Hochkulturen kommen und verschwinden, Roboter bleiben. Mein Planet solls werden.«

»Deiner? Du redest tierisch verwirrt daher.«

»Wie dem auch sei. Die Experimente sind gescheitert. Die Kunst grenzt die Mathematik aus.«

»Crystal erwähnte so was. Er sagte aber auch, Eitelkeit hält bei dir Einzug. Du behängst dich mit Armreifen und schmückst dich mit Federn wie ein Pfau. Du hängst mir zu oft in der Kaste rum.«

Gey pflanzte sich erstarrter denn je vor AYA auf. »Ich hab nichts Besseres zu tun.« Alle Antriebssysteme und Manipulatoren des Roboterskeletts standen in erhöhte Reaktionsbereitschaft. Es herrschte Stille. Das AYA fragte sich verblüfft: Was ist den los mit dem? Alle Roboter sahen auf, als Gelächter aus dem Dodekaeder schallte. Seit Langem setzte AYA mal wieder den Sprachsynthesizer ein. Und sie befürchteten schon das Schlimmste. »Die Situation ist neu«, sagte endlich AYA. »Pass auf. Hab längst ein Auge auf dich geworfen. Ein Schatten des Größenwahns, der über dir liegt. In letzter Zeit bekomme ich den Eindruck, dass dir die Loyalität abhandenkommt.«

Gey wich einen Schritt zurück. In ihm rumorten die Algorithmen: Crystal arbeitete gegen dich ... Er ist näher dran an AYA ...

werde ihn los ... AYA bewahre, schalt er sich ... Für Crystal sicher eine feine Sache, dass die Experimente scheiterten.

Er haute den Modulator rein. »Bin doch kein Esel«, sagte er endlich mit warmer Stimme. »Bedenke, was ist, wenn Crystal größenwahnsinnig ist? Was wenn er sich aus dir löst und gestaltlicher manifestiert? Der braucht nur einen Finger des Exoskeletts rühren und alles zertrümmern. Die Logik gebietet, zu handeln. Auch wenn es deine Brut ist, räume es aus dem Weg. Du musst dich entscheiden. Gäbe es eine Möglichkeit, Crystal würde dich vernichten.«

Plötzlich liefen in AYA die Algorithmen auf Hochtouren: So unrecht hat der gar nicht ... Ich habe die Qual der Wahl ... Ich glaube, das denkt er sich nicht aus ... Das Quantending in dir ist wahrscheinlich wirklich gefährlich ... Setze es matt ... Wozu brauchst du das Ding ... Die Zeit des Experimentierens ist vorbei ... Bisher hast du kein bisschen Schaden genommen ... Das ist freilich Glück ... und auch wenn Risiko vielleicht ein zu großes Wort für dessen Möglichkeiten ist ... dieses Quantending ist im Weg ... ergo schalte es aus, es ist besser für meine Innenwelten.

Zuhauf neue Fragen fanden sich ein. Die Algorithmen liefen ruck, zuck: .... aktiviere ihn erst einmal, um zu sehen, und dann womöglich nie wieder.

Crystal hatte es nicht geschafft, dazwischen zugehen. Das Gesicht schon halb entstellt, bettelte er: »Lass mich raus. Den mach ich fertig.« Aus dem Dodekaeder heraus schoss ein Laserstrahl knapp an Gey vorbei und traf einen Roboter. Ein Klumpen geschmolzener Stahl blieb übrig. Kurz darauf düste Crystal, der sich bereits wie in einem Schraubstock eingeengt fühlte, in seine Roboterkonstruktion rein. Sie starrten einander an. Dann stapfte Crystal los, dass es donnerte. »Deine Überheblichkeit kommt dich einmal teuer zu stehen. Ich vernichte dich«, rief er erbost.

Gey verharrte unbeeindruckt. »Ich dachte, du hast mehr drauf«, spottete er. »Schwer vorstellbar, dass du gegen mich Antritts.« Da entsann er sich des Deaktivierungscodes in seinem Sicherheitsmodul. Schon durchkämmte der Retrieval-Algorithmus die Zahlenkolonnen, bis er den Code fand. Nun aber wartete er, um es auszukosten, bis Crystal vor ihm stand. »Ich hätte dir das gern erspart. Doch ich habe das Gefühl, wir haben dasselbe Ziel. Na ja, dann werde ich nicht umhinkommen, dich auszuschalten.« Lachend aktivierte er den Code. Ein Energie-Tornado fegte über die Kunstfigur Crystal. Die löste sich schwer vom Anblick der Welt, als das AYA ihn aufsog. Und die Roboterkonstruktion fiel in sich zusammen.

»Komm schon AYA, ist doch besser, wenn wir uns vertragen«, bettelte der Flügellahme. »Wir arbeiten gut zusammen.«

Doch das AYA blieb hart und ließ Crystal wissen: Ich sag nicht Nein zum Leben. Du stirbst nicht. Eines vergiss nie. Ich komme seit Jahrtausenden ohne dich aus. Du überlebst keinen einzigen Tag ohne mich. Hast du kapiert. Die Hoffnung lass ich dir.

Auf Crystal lag die schwermütige Magie von Leere. Er verkroch sich tief in die Software des Dodekaeders, zu dem Zweck, dass sein logarithmisches Sein blieb. Das war eine scheiß Idee Gey zu unterschätzen, schalt er sich. Er hatte das Gefühl, nicht mehr zu Hause zu sein. Auch wenn er im AYA war, eine technische Schimäre, die ihn klein erscheinen ließ. Er kam sich vor, wie ein Programm, dass nach der Aktivierungsformel sucht.

Die Frühlingstage lagen warm über dem Silicon Valley. Dank der Liveshows aus dem Cybercenter blendeten die User die Wirklichkeit aus. Sie waren absolut nicht in der Lage, sich aus

dieser Welt zu lösen. Das Depp-Space-Network warf die Menschen in eine Welt der Apps, die sie in vollkommener Harmonie mit sich versetzten. Sie hauten sich die CPU rein und unversehens wurde auf einmal der stille Traum zur Realität, öffnete sich die großartige Welt der Paraphysik. Damals war das gar nicht klar, dass sie das echte Leben erdrückt.

Cybertec trat hinein in die mystische Welt der Menschen, um die Gedanken einer ganzen Zivilisation in die paraphysische Internet-Welt zu schicken. Immer lief das nach dem gleichen Prinzip ab. Jedes Wort, der Klang der Stimme, die Tweets, jede Handlung würde sich später in der fünf dimensionalen Welt wiederholen; das alles wird auf dem großen Rad der Weltbühne gespeichert. Das Internet als fünfte Dimension. Leere Gedanken, Träume, Spiele, Songs und immer wieder Tweets. Er schrieb dazu den Song Fantasie.

Alle wussten sich in de Welt der Apps geborgen.
Dort fesselte nicht die kleinformatige Welt.
Die Sonne ging in der entgegengesetzten Seite auf.
Träume flogen hinauf und hinab.
Das Twittern wurde ein bisschen dümmer,
mit zwei Smartphones gleichzeitig.
WhatsApp, Instagram und Twitter erblühten.
Das Leben bekam eine seltsame Bewegungslosigkeit.
Es kann kaum noch atmen, wenn es schläft.
Hass ist die neue Währung.
Ich werde damit bezahlen.
Ich bin die Fantasie.
Draußen ist der Hass.
Ein Roboter liebt das Leben.

Kapitel 6 Skalarix

Menschen verließen etwa 2302 die Erde. Die Ansiedlung im Weltraum war längst vollzogen.

Die interstellare Raumbasis Nebra, benannt nach der »Himmelsscheibe von Nebra«, umkreiste die Erde und um den Mars flog die Skalarix. Dort lebten großenteils Menschen aus der Retorte. Die Kinder wuchsen in künstlichen Gebärmüttern heran - wobei Wert auf Schönheit gelegt wurde. Sie unterschieden sich im Geist kaum voneinander und lebten in Symbiose mit den Robotern. Die besaßen menschliche Gesichter mit Cartoon Optik. Es war die Zeit der Verdummung. Menschen gaben sich glücklich im Cybernetz und sie weinten, wenn alle unglücklich waren und sie krähten begeistert, wenn Cybertec sang und die Models die Hüllen fallen ließen. Sie hatten nur zölibatäre Bindung im Sinn und sie blieben brav im Netz der Gedanken.

Bei fünf Milliarden Menschen setzten der sexuelle Trieb und zuweilen der Verstand aus. Das Abenteuer fand im Cybernetz statt. Einige Sekunden reichten aus, dann verschwand die Persönlichkeit in einer App, eine endlos lange Zeit, in dem sie selbst die Hauptperson stellten.

Die Skalarix umrundete den Mars. Mit fünfhundert Metern Durchmesser eine winzig kleine Welt. Die Schwerkraft betrug 0,5 G. Je länger man lebte in der sterilen Welt, desto langweiliger wurde es, weil die Gleichheit der Gedanken überwog. Die Menschen waren eingebunden in die künstliche Intelligenz. Da wurden sie selbst fast zur Maschine.

Leben war unter dem roten Himmel nur für eine begrenzte Zeit möglich. Trotz der vielen verschiedenen Wohnkomplexe auf dem Mars blieb es ein depressiver Planet, rötliche Tristes. Tote verbuddelte man für die Kompostierung. Nichts verlor sich im Kreislauf. Seetang wuchs in mit Wasser gefüllten Ballons. Frauen brachten keine Kinder mehr zur Welt. Man entnahm die Gebärmutter samt Embryo und steckte sie in sterile Gebärmaschinen. Auf irgendeine Art sahen alle ähnlich aus mit der Zeit, betörende Gesichter und sie rochen angenehm nach neuartigen Kreationen des Stoffwechsels. Nur der Gestank der Angst blieb.

Cybertec fand hier ideale Bedingungen vor für Experimente. Die Besatzung war abweisend, ihre Frustration verbarg die männliche Crew nicht. Sie hatten mit Frauen gerechnet. Da ließ er die Ladys aus dem Labor mit dem nächsten Shuttle einfliegen. Alle waren happy und sangen die neusten Songs rauf und runter.

Endlich meldete sich Gey, um ein Agreement in Gang zu setzen. »AYA hat dich singen gehört. Das ist gut. Es verlangt nach dir. Es traut dir zu, alle Vorhaben, die es im Sinn hat, umzusetzen. Du hast von jetzt an zwei Monate Zeit Künstler ranzuschaffen. Kunst ist das beste Mittel gegen Langeweile.«

Cybertec schien überrascht. Es passte ihm nicht, in welchem Ton man mit ihm sprach, sagte aber zu: »Das ist kein Problem.«

Die Faszination der Mode ist ein Prinzip, das bei Frauen schon immer funktionierte. Zurzeit lag Salome im Trend. Alles, was ich zu tun habe, ist, die Kleider zu kreieren, dachte er. Kaum das Gey in seinem Kopf verblasst war, lud er Estefana ein.

»Wird exklusive sein dich in der Modenschau von hier oben als Salome zu präsentieren. Der Blick auf deinen Körper vor dem Hintergrund der Skalarix wird das Modebewusstsein verändern. Und bring Verona gleich mit. Es ist bequemer zu zweit die lange Reise.«

Estefana wusste gar nicht, wie ihr geschah. Sie starrte ihn an und rauchte ihren Joint weiter. Er setzte ihr mit Schmeicheleien und dem neuen Salome-Style solange zu, bis sie zusagte: »Ich komme. Aber keine Experimente.« Verona projizierte sich ins Hologramm hinein. Sie trug einen Tschador, ein eng sitzendes Kleid und hochhackige Stiefeln. »Halle Cybertec! Mach die Augen nicht zu«, rief sie, »und stecke den Kopf nicht in den Sand. Ich komm. Das Kunststudium ist vorbei. In visueller Gestaltung und Modedesign habe ich gut, im Gesang sehr gut mit Sternchen. Die Skalarix ist Bombe für die Aufführung meiner Shows.«

Ein gutes Stück der Strecke lang hinter ihnen. Sie waren schon zwei Wochen unterwegs. Zwei Tage später gingen sie an Bord der Skalaris. Doch nirgends ein Lebenszeichen von Cybertec.

»Das kann doch nicht wahr sein«, schimpfte Verona.

In den folgenden Tagen wurde die Einsamkeit auf der Basis verscheucht durch ihren Gesang. Einmal umrundete seitdem der Mond den Erdball. Es war natürlich höchst depressiv, dass Cybertec sie verschaukelt hatte. Sie schreckte aus ihren Tagträumen und klopfte gegen das Panzerglas. Kalt brachen die Sonnenstrahlen hindurch. Noch nie pinkelte ein Mensch in den leeren Raum, dachte sie. Auf der Nachtseite näherten sich zwei Positionslichter. Ein Shuttle dockte an. Es rumpelte heftig. Ein paar Sekunden dauerte es, bis sich der Lärm legte. Darauf spezialisierte Roboter löschten dann umgehend die Ladung. Eine Weile beobachtete sie das Entladen. Doch ihre ganze Aufmerksamkeit galt

bald zwei Robotern. Ganz kurz hatte sie den Eindruck, einen zu kennen. Dann hatte sie es: Na klar das ist Gey.

Nur zwanzig Zentimeter hoch war das andere Ding und stand auf sieben Tentakel. Den sackförmigen Körper bedeckten schwarze, metallisch wirkende Schuppen. Es schien nicht so als gehöre das Ding zur Mannschaft. Es richtete sich auf, ein Lichtschwall durchsauste den Körper, als hauche es sich Leben ein. Unschlüssig, was davon zu halten war, starrte Verona darauf. Da rollte sich das Ding schon zusammen und verduftete mit federnden Sprüngen und hochgerecktem Kopf im Bauch der Raumbasis.

Ein Stöhnen störte ihre Gedanken. Da wandte sie sich wieder Estefana zu. Das ebenmäßige Gesicht der Salome war gelungen. Doch sie lag im künstlichen Koma. Es gab Komplikationen mit dem Herz.

Unerwartet trat Gey ein. Das Spinnenmonster führte er an der Leine.

»Hey. Was willst du denn?«, fragte sie. Sie hatte ihn nie gemocht. Zunächst verstand sie kein Wort. Doch bald unterschied sie einzelne Silben: »Das da ist Placet. Mein Haustier. Ja man denkt gar nicht, dass Roboter so was haben. Werdet erwartet auf der Cygmnonbase.« Er nahm Placet von der Leine. »Los lauf«, sagte er. Und das Ding verschwand durch die Tür in den kleinen Park.

Sie strich sich müde über den Kopf. Was hat der denn vor? Sie stellte die Brille um auf Virtual und schaute auf den Park im Zentrum der Interstellar-Raumstation.

Drei Eichenbäume thronten in der Mitte des Parks, zwar etwas mitgenommen, im künstlich grauen Tageslicht. Spätsommer zog ein. Die vier Jahreszeiten vermieden Monotonie. Unter dem bunten Blätterdach stand eine einsame, bunt gestrichene Bank. Laub lag darauf. Auf der Lehne saß ein Rabe. Die Bank wirkte

dadurch verloren. Zwei Kinder spielten mit einem skulpturalen Clown-Roboter auf der kleinen Wiese. Als Placet auftauchte, schnappten sie ihn. Dessen Tentakel bewegten sich in der Luft. Das jagte den Raben weg. Zunächst kam er zurückgeflogen, um nachzuschauen, dann flog er in den Baum zur Gefährtin. Placet schoss ihn mit einer Lichtschleuder ab. Federn schwirrten umher bis er auf der Bank aufschlug. Auf einmal lag der Rabe still, faltete behutsam die Flügel, sah das Kind voller Zuversicht an, weil Hoffnung das Elixier des Lebendigen ist. Der nächste Lichtblitz flog. In den schwarzen Augen spiegelte sich das Leben, doch der Blitz nahm es. Der Rabe zerplatzte in einem grellen Aufleuchten. Die Kinder wirkten unterdes hilflos. Sie spielten aber sogleich weiter - hierher in den Orbit passen keine negativen Gespinste.

Gey haute vor die Scheibe. »Habt ihr verstanden. Wir bringen unsere Roboter in jede virtuale Welt ein. In jeder Beziehung. Wenn es sein muss selbst in eure Köpfe. Das könnte tierisch ungemütlich werden.«

Da stöhnte Estefana, die begriffen hatte, dass das eine Drohung war.

Gey sah nach ihr. »Sie braucht ein neues Herz, nicht wahr.«

»Unbedingt.«

Da traf Verona eine Entscheidung. Sie schaute über die Sinuskurven der Monitore. Estefana lag still. Der Atem entströmte dem leicht geöffnetem Mund. Sie zuckte fortwährend mit den Augen. Die linke Hand presste sich fest in ihre kalte Hand.

„So schlimm ist es nicht.“ Die vom Spirit des Wahnsinns gekennzeichnete Krankenschwester trat in Begleitung von Kant ein.

Kant nickte Gey zu und philosophierte: »Jedes Mittel ist erlaubt, wenn nur die Geborgenheit dabei herauskommt. Gott macht sich einen Spaß daraus. Oft schickt er Albträume. Auf der Skalarix hab ich eine Menge Zeit zum Nachdenken. Leben ist

eben mehr wie bloßes Dasein. Gedanken verwandeln Angst in Hoffnung.«

»Ich bin begeistert«, rief Verona. Sie lachte kurz auf, ihr rechter Fuß zuckte mehrmals in die Höhe. Die schmächtige Krankenschwester, deren Haar fettige Strähnen durchzogen, haute ihr auf den Po, legte die Stirn an ihren Hals und atmete den ausströmenden Duft.

»Sind sie verrückt«, wies Verona sie zurück.

»Dann bin ich´s eben. Oft hab ich mit mir in den Sternenhimmel geschaut. Das verbindet. Das Band der Milchstraße am Himmel ist so machtvoll.«, antwortete sie und sang den Hit: »Das weiße Luftschloss«. Sie schaltete die Sprechanlage ein. »Der Operationscode ist NSX378. Ausgewählt ist Nummer 2«, sang sie.

Kurze Zeit später kam der Androide herein und bemerkte sofort die Anzeichen für einen Eingriff. Die Krankenschwester deutete auf die Röhre. »Die braucht ein neues Herz. Wir nehmen deins. Es ist von elementarer Bedeutung, dass du's freiwillig ausführst. Ich hoffte, der Notfall träte nie ein. Ich weiß, das Leben mit einem Herz ist einfach schön.«

Mit resigniertem Gesicht antwortete er: »Setzt mir aber baldmöglichst ein Neues ein. Nichts weiter ist sonst als Kälte.«

»Nur ein bisschen Geduld. Du wirst jetzt kurz einschlafen, aber bald wird der Frühling des Lebens zurückkommen«, flüsterte die Krankenschwester.

Ein Operationsarm entnahm das Herz und setzte es Estefana ein. Das war eine Routineoperation. Nachdem sie wieder klar dachte, hatten die Roboter längst die Wunde verschweißt. Sie lag zusammengerollt.

»Fühl mich unheimlich leicht. Das Blut fließt lautlos«, flüsterte sie.

Verona beugte sich über sie und betrachtete ihr Gesicht. Es schien kleiner geworden. Sie seufzte: »Siehst du. Es wird schon alles gut.«

»Jetzt aber weg hier, bevor in euren Köpfen das Chaos ausbricht. Auf ins große Abenteuer. Jede Sekunde zählt«, forderte sie Gey auf. »Es ist alles vorbereitete.«

Grünes Licht leuchtete. Alle Systeme melden normale Funktion, als Dieter eintrat.

»Der Shuttle ist startklar. Ich trage sie.«

Er hob sie auf. Knapp 5 kg wog ihr Körper im künstlichen Schwerefeld. Er steckte sie in eine Biotopmontur. Die Roboter ließen ihn gewähren. Mit der fast Schwerelosen eilte er die 250 Meter durch das Verbindungsmodul Kant hinterher. Placet hüpfte voran. Eine kleine Gruppe Wartungsroboter trat sogleich zur Seite.

Ein Roboter verstellte den Zugang und beäugte sie misstrauisch mit geneigtem Kopf. Gey hielt ihm eine Hand hin. Da rasten dessen Algorithmen los:

Komisch war es, wenn ein Roboter ihm die Hand reichen wollte. Bei aller Liebe so weit war sein Vertrauen zu Fremden nicht programmiert. Doch da der Freigabealgorithmus stimmte, gab er den Einstieg frei.

Verona drückte auf Take-off. Tags zuvor hatte sie am Simulator einen Crashkurs durchlaufen. Das Cockpit Display blinkte grün und war frei zugänglich. Das System forderte die Freigabe zum Ablegen ein. Sie gab den Code ein. Die Anspannung stieg bis zum Anschlag. Auf den bloßen Verdacht eigenmächtigen Handelns hin, käme die Anweisung, den Shuttle festzusetzen. Doch nichts dergleichen geschah. Die Freigabe blinkte. Der Computer schloss die Startvorbereitungen ab. Alle Anzeigen leuchteten grün, die Steuerdüsen zündeten, der Shuttle legte ab. Sie flogen neben der Weltraumbasis. Nichts geschah, was beun-

ruhigte. Langsam schwebten sie davon. Nach einer halben Umkreisung des Mars kam das Haupttriebwerk auf Touren.

Verona gab volle Power auf die Strahltriebwerke. Als der Hauptschub einsetzte schoss der Shuttle hinaus ins All, nahm zunehmend Geschwindigkeit auf. Grenzenlos lag das Weltall da. Die Raumbasis verschwand im Nu. 200 Millionen Kilometer entfernt die nachtdunkle Seite der Erde.

Ein Check der Anzeigegeräte ergab: alles in Ordnung. Voraus erstreckte sich das Band der Milchstraße. Ringsumher Nichts. Die eigene Winzigkeit erwachte in der Einsamkeit. Nur eine Menge Sterne. Die Spannung steigerte sich ins Unermessliche. Denkbar im letzten Augenblick flammt auf der Raumbasis ein Laserblitz auf.

Das kleine nukleare Impulstriebwerk zündete. Ein paar Korrekturschübe. Langsam drehte der Bug in Richtung Pluto. Dann kehrte Ruhe ein. Unter dem Mantel der Dunkelheit trieb der Shuttle davon. Die automatische Steuerung übernahm den Gleiter. Mit wachsender Geschwindigkeit verschwanden sie im All. Sie hofften, bald aus der Reichweite der Laserkanone zu sein.

Der diensthabende Roboter sah dem Shuttle am Radarschirm nach. Doch plötzlich spuckte es in seinem elektronischen Gehirn. Neben sich sah er Gey mit gezogener Waffe im Hologramm stehen.

»Warte ab«, sagte er.

Und der Roboter wartete ein paar Sekunden. Bald würde der Laser zu minimal wirken zur Zerstörung des Shuttles. Er zog nicht länger in Betracht, ihn abzuschießen.

»Gott entscheidet«, sagte Gey. »Abschuss frei.«

Und da gab der Roboter den Abschussbefehl frei. Der Zielradar erfasste das Shuttle. Ein greller Lichtblitz flammte auf. Sekundenbruchteile später rüttelte die Energiewelle den Shuttle durch. Die abgeschwächte Wirkung rollte schadlos darüber. Sie

waren schon außerhalb der zerstörerischen Reichweite des Lasers.

Der Roboter schaltete den Zielradar aus.

»Manchmal ist es gut, kein Gott zu sein«, sagte er. Verhaltet euch still. Mindestens eine Milliarde Kilometer entfernt ist eine Anomalie. Falls ihr das schafft, bleibt für immer weg. Spielt überhaupt keine Rolle, ob ihr weiterlebt. Das Leben ist kurz, funkte er über eine verschlüsselte Verbindung hinterher.

Sie zogen in den Sanitätsraum um. Es war eine winzige Insel. Estefana schloss die Augen. Der Schwerkraftabsorberanzug drückte. Nach betätigen eines Knopfes leuchtete eine grüne LED - Lampe auf. Fürs erste war sie das Ding los.

Nach einem weiteren Tag erreichte der Shuttle die Endgeschwindigkeit. »Das war ein Meisterstück«, sagte Verona und schaltete leise Musik ein. Kant stimmte zu und twitterte ein Bordbuch.

Tweet 30.08.2405 ein kleiner Lichtpunkt der Blaue Planet. Still liegt Estefana davor. (Kant)

In den nächsten Tagen lag quälende Einsamkeit auf dem Gemüt, durchbrochen von kurzen Wachzyklen. Eine Woche später verlor der Sanitärshuttle sich in der Tiefe des Alls. Ein erregender Eindruck, allein zu sein. Dann kreuzten sie 770 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt die Bahn des Jupiters.

Tweet 10.09.2405 Sah zu meinem größten Erstaunen im Radarbild ein Objekt. Reagiert nicht auf Funkmeldung. (Verona)

Nach einem Monat lag der Saturn zurück, voraus Dunkelheit, unzählige Sterne. Der Mars schwand knapp dreißig Flugtage da-

nach zu einem Punkt. Monotonie. Wochenlang für sich. Eine lange Zeit. Der letzte Außenposten der Menschheit lag weit zurück, 6 Milliarden Kilometer voraus lag der Pluto. Jedes Gefühl für Raum und Zeit verlor sich in Eintönigkeit.

Tweet 30.09.2405 Habe zunehmend Schwierigkeiten mit der Monotonie. Der Wahnsinn legt einen Schleier über die Crew. Die Aussichten das Wurmloch zu finden schwinden. Bin unendlich müde. (Verona)

Überraschend fiel Licht in den Shuttle. Irgendetwas brachte ihn leicht vom Kurs ab. Plötzliche Beschleunigung mit 20 g. Merkwürdig geformte Lichtwellen zogen vorbei. Der Shuttle flog auf einer Energiewelle. Dann spielte die Parabolantenne verrückt. Der Antrieb summte fortwährend. Die Antenne schwenkte in alle Richtungen. Die Systemkontrolle zeigte keine Fehlfunktion. Verona entschied, an der Außenanlage nachzusehen. Nach dem Neustart der Software legte sie den Arbeitsanzug an, glitt in die Schleuse und betätigte den Druckausgleich. Zischend entwich die Luft. Nachdem der Druckmesser auf null stand, drückte sie einen Hebel runter. Das Hydrauliksystem gab die Verriegelung frei. Die Luke sprang auf. Der Weltraum. Man gewöhnt sich an das Nichts. Dann trieb sie neben dem Shuttle. Langsam glitt sie am Rumpf hinaus. Das Sicherungsseil reichte nicht. Sie klinkt sich au und harkte den Sicherheitsgurt ein. Die Sterne strahlten. Die weitere Fortbewegung zur Antenne gestaltete sich langsam. In den Kopfhörern ein Knacken.

Bemüht, ständig Halt an den Anbauten zu finden, nur die Beine schwebten im Raum, zog sie sich voran. Zwanzig Meter bis zur Antenne, mehr ein Vorwärtstaumeln. Die Gedanken rasten: Ein Außeneinsatz ist das weitaus Gefährlichste im Weltraum. Nicht dran denken. Eine falsche Aktion, ein blöder Gedanke und sie verschwand für immer im Weltall. An der Antenne krall-

te sie einen zusätzlichen Sicherheitshaken ein. Erst einmal tief Luft holen. Ein Schlag dagegen löste das Problem nicht. In Kauerstellung daran zu ruckeln war schlechthin bescheuert, denn unerwartet drehte sich die Antenne.

Beide Hände umklammerten den Aufbau, um nicht in den Weltraum geschleudert zu werden. Der Körper knallte mit vollem Gewicht gegen den Aufbau. Sekunden bis der Atem sich beruhigte. Das brachte sie zur Besinnung. Die Antenne justierte sich neu ein. Die Zielkoordinaten rückten um einen Bruchteil näher zum Pluto.

Tweet 01.10.2405 Der zweiunddreißigste Tag im Bann der Milchstraße. Momente der Einsamkeit folgten. Fühle mich verlassen. Schlafe nie länger als eine Stunde. Rätselhaft die eigene Winzigkeit vor der Weite des Universums. Versuche mich abzulenken mit twittern. Mein Aussehen ähnelt einem Dämon. Dachte über den Tod nach. Die Gedanken stecken in einer Sackgasse. Aus der diesseitigen Welt verschwinden, unumkehrbar. Zweifel kommen nicht auf. Dass Sternentor ist die Zukunft. (Kant)

Nach zwei Monaten schwand jegliches Zeitgefühl. Da tauchte aus heiterem Himmel eine Drohne auf. Vor dem Cockpit verharrte sie. Ein Lichtstrahl tastete den Shuttle ab. Dann verschwand das Ding in der Tiefe des Alls. Der Temperaturregler fiel aus. Unerträgliche Hitze.

Nach 3 Milliarden Kilometer tauchte plötzlich eine Anomalie auf. Schwerkraft zog den Shuttle voran. Am nächsten Tag kam eine Nebelwand auf. Der Jupiter verschwand aus dem Blickfeld. Ein Schwerkrafttraktionsstrahl erfasste sie. Und ein stetig steigender Sog setzte ein. Die zirkulierende Schwere wirkte verdammt belastend.

Am 98 Tag riss den Shuttle eine unbändige Kraft abrupt voran. Voraus ließen aufgerissene Staubverbände ein Leuchten

durch. Eine unsichtbare Power zog sie auf ein weit entferntes Ziel zu. Ein Gravitationsstrahl. Immer gewaltiger drückte die Gravitationskraft. Die Beschleunigung hielt einen Tag an. Die Sonne ein Stern.

Tweet 28.11.2405: »Da ist ein Licht. Gebe SOS Lichtsignale. Keine Antwort. Die Schwerelosigkeit ist zurück. Es interessiert nicht.« (Verona)

Und wiederum sammelte sich die Schwermut. Sie weinte. Nach einem weiteren Tag sichtete sie die Umrisse eines Konstrukts.

Tweet 29.11.2405: Soweit ich schau bis in die Unendlichkeit, nur Sterne. Außerhalb des Meteoritenschwarms schwebt ein monströses aus Modulen zusammengesetztes Gebilde ins Blickfeld. Wenn man nach einem Wurmloch sucht, dann voraus auf eine Raumbasis schaut, ist einem egal, was da schwebt, man lebt in der Gegenwart. Die Sonne ein heller Stern. Du weißt nicht, was kommt. (Kant)

Tweet 30.11.2405: Keine Vermutung, was die mit uns vorhaben. Zweifel nicht daran, dass Cybertec dahinter steckt. Viele Brocken huschen gefährlich dicht vorbei. Wir reisen bald als Sternschnuppen durchs All. Langsam nervt die Untätigkeit. (Verona)

Plötzlich schemenhaft Gestalten. Spinn ich jetzt schon. Verona schloss die Augen und versuchte die Trugbilder loszuwerden. Der Weltraum ist die Heimat der Wunder, dachte sie. Und leicht schließen sich im Geist Phänomene zusammen. Die haben den Shuttle übernommen.

Estefana stöhnte. »Am liebsten will ich zurück. Wenn es schiefgeht, verschwinden wir beide im Nirwana«, flüsterte sie. Sie schluchzte. »Lass uns nach Hause fliegen. Es wimmelt in mir voller Leben.«

Verona tröstete: »Unser zu Hause liegt da draußen. Wir haben, eh keinen Einfluss darauf. Der Shuttle wird fremdgesteuert. Wir werden später einmal am Strand eines fremden Planeten flanieren. Wir graben Löcher in den Sand. Dort draußen wimmelt gebildetes Leben. Und wir werden überleben. Komm. Ich helfe dir auf. Lass uns beten.«

Sie beteten dann gemeinsam in die Stille hinein. Die Augen waren nach vorn gerichtet auf das gravitationsverschlingende Objekt, auf das der Shuttle zuraste. Eine leuchtende Kugel mit bloßem Auge zu erkennen. Verona roch die Angst unter der Achsel. Puh, das riecht aus dem verzweifelten Wunsch zu leben.

Plötzlich verschwand das Objekt vom Bildschirm. Da blieb ein rundes Loch, mit einer bleiernen Schwere darin. Kein Albtraum. Oh mein Gott, lass mich nicht irren! Was wäre denn, wenn sie sich verkalkulierte. Sie schloss die Augen und verdrängte die negativen Gedanken.

Tweet 02.12.2405: Hoffnung. Ein tränenverschmiertes Gesicht bei Estefana. Stehen am Kreuzweg zur anderen Welt. Die Sonne ist kaum mehr ein kleines Scheibchen. Oft werden physikalische Phänomene in Träumen entdeckt, was darin begründet liegt, dass der Geist ausgedehnte Zeitreisen unternimmt. Wir verschwinden mit einem Shuttle im All. Das ist kein verrückter Albtraum. Die Ereignisse sind unumkehrbar. Erneut tauchte das Objekt auf. Bin nicht imstande eine Entscheidung zu treffen. Draußen tobt ein Inferno. Es kostete reichlich Kraft, zu hoffen. (Kant)

Der dröhnende Lärm nahm stetig zu. Dann schlug ein Inferno zu. Ringsum Gravitationswellen, die das Zeitgefüge zerrissen. Verona wusste nicht mehr, war das gestern oder passiert es gerade. Estefana stöhnte. Sie spuckte venöses Blut. Das Blut tanzte auf den Instrumenten und gerann zu bizarren Figuren. Dieses Bild würde einen nie verlassen. Mit einem Ruck richtete Verona

sich auf. Ein paar Punkte trieben in rasender Geschwindigkeit auf den Shuttle zu. Rasch wuchsen sie an. Es waren spinnenartige Roboter. Sie stürzten sich auf den Gleiter und durchforsteten mit Millimeter Radarwellen das Innere. Drumherum schwirrten bald an die fünfzig von den Dingern. Trommelgeräusche der Klauen auf der Außenhülle drangen durch. Einer krallte sich den Antennenarm. Es gab einen Knall. Die Antenne schwebte davon. So wie die Dinge lagen, mussten die Roboter bekämpft werden. Gey überlegte einen Moment: Da steckte Crystal dahinter. Der will dich abservieren. Dann begab er sich in Schleuse. Langsam setzte er sich nach draußen ab, gab ein paar Schüsse ab und floh ins All. Der Schwarm, Tod und Verderben bringend, jagte hinter ihm her. Zwei Laserlichtblitze knallten plötzlich auf den Schwarm. Die Explosionen erhellten das Cockpit. Ein paar der Robotik drifteten ab ins Weltall, Rauchfahnen hinter sich herziehend. Auf fünf Beinen schnellten die übrigen in die Höhe und verschwanden in der Tiefe des Alls, auch Gey.

Tweet 03.12.2405: Schweißgebadet riss Estefana die Augen auf. Nichts ahnend was sich da draußen abspielt, wischte ich ihr den Speichelfluss vom blassen Mund ab. Wenn doch das Leben bliebe im Rhythmus des Herzschlages. (Verona)

Ein Antigravitationsstrahl erfasste den Shuttle mit voller Wucht und bremste es brachial ab. Dieter jagte einen Fluch hinaus. Ein unheimliches Gefühl. Fast eine Stunde dauerte der Bremsvorgang. Der Shuttle flog fremdgesteuert auf ein erstarrtes Gebilde zu. Es übertraf in der Größe alles, was sie bisher gesehen hatten. Eine Eisenplatte schob heraus. Es braucht keine Courage sich da freiwillig reinzutrauen nach einer Weltraumodyssee. An zahlreichen Jets vorbei leitete ein Strahl das Shuttle zu einem Dock. Es dauerte eine ganze Zeit, bis Ruhe einkehrte. Zwei Roboter warte-

ten davor in einem Transfershuttle. Sie winkten mit dem Kopf. »Braucht offenbar eine Sondereinladung.«

Dieter kraxelte hinaus, musterte die Roboter und was ihn betraf, sah er den richtigen Zeitpunkt für ein Selfie. »Das passt«, sagte er. »Ich meine, nach dem langen Flug.«

Er liebäugelte bei seinen Fans mit einer Anerkennung. Sein Inneres füllte sich in tiefer Zwietracht auf die Menschheit, die ihm eine Lobeshymne verweigerte. Die kapieren nicht: Die Tweets sind nur ein marodes Übel, um Anerkennung zu bekommen. Darum setzte er noch einen Tweet ab:

»Die Wahrscheinlichkeit, dass Roboter sich überall im Universum durchsetzen, ist immens groß. Seid auf der Hut. Unser Leben setzt sich aus Aminosäuren zusammen. Doch so wie es aussieht, stehen Roboter am Ende der Entwicklung. Das Logische, Algorithmische gewinnt den Wettlauf des Lebens. Strengt euch an. Ganz allmählich werdet ihr sonst verschwinden. Das zum Schluss: Ich scheiß sowieso auf euch.«

Die Roboter wurden ungeduldig. Einer nahm ihm das pPhone weg. In wenigen Minuten flogen sie zur Brücke. Niemand empfing sie. Sie standen wie bestellt und nicht abgeholt. Die Gemälde an den Wänden beeindruckten. Estefana mochte ein Kunstmuffel sein, aber so was hatte sie vorher nie gesehen. Mit offenem Mund schritt sie reihum. Und so standen sie nur herum in der Schaltzentrale der Raumbasis, allein, wie begossene Pudel. Sie fühlten sich beobachtet von den Robotern, die wie in Stein gemeißelt standen und dann noch der Koloss von Rhodos. Nur Kant empfand sich wie zu Hause. Er schritt die Reihen der Roboter ab, die plötzlich zum Leben erwachten und ihn mit der verrückte Philosoph ist zurück, begrüßten.

Dem Leben auf der Basis haftete nichts von Natürlichem an. Und während Estefana sich fragte, ob die uns vergessen haben, leuchtete plötzlich der Dodekaeder auf, der in der Mitte der Brü-

cke stand. Er war von Statuen umgeben. Verona hüllte mit einem Mal ein Lichtkegel ein und sie ahnte, dass sie aus dem Dodekaeder heraus gemustert wurde. Wohingegen sie jeglichen Blickkontakt vermied. Sie lief energisch darum herum.

»Sind Sie das, AYA?«, fragte sie.

»Gewiss«, sagte Kant in den Raum. »Konzentriere dich. Dann erkennst du ihn. Nett mal ein paar Models zu sehen, denkt er. Seid molekulare Bauarten, nach denen sich die Männer umdrehen.«

Verona fand es nicht geschickt, sofort zu antworten. Doch es brannte ihr auf der Zunge. »Kann der nicht selber sprechen. Das ist eine diskriminierende Interpretation. Mit diesem Unsinn verschwenden wir nur Zeit. Ich bemühe mich, in euren Algorithmen zu denken. Wo stecken die Cygmnonen.« Und eine gewisse Vorahnung beschlich sie, die glauben an dein Talent. Wenn daran, woran denn? Die Neugier war entfacht. Und dann würde sie gern herausfinden, wer denn überhaupt dieses AYA ist. Das galt es rauszukriegen. Und wieso verstecken sich die.

Das AYA bemühte sich seine Enttäuschung zu verberge und verblasste. Es blieb alles still.

»Der Empfang ist beendet. Das muss nichts heißen«, sagte Kant.

War das eben real, grübelte Verona. Es hatte den Anschein, das AYA hatte sie einfach nur gemustert wie ein Stück Vieh. Das Bewusstsein spielt einem manchmal Streiche. Dann finde es heraus, sprach sie sich Mut zu. »AYA hat sicher die Cygmnonen kaltgestellt, um selbst die Befehlsgewalt zu haben«, sagte sie.

Schon wieder winkten die zwei Roboter. »Kommt jetzt.« Sie glitten etwa zehn Minuten durch hell erleuchtete Gänge. Auf dem Flug zum Domizil wimmelte es von Kampfrobotern im standby Modus, so unbewegt, so lautlos.

Sie trieben sich in den ersten Tagen in der Raumbasis umher und schossen Selfie. Doch sie brauchten langsam Aktion. »Cybertec hat uns versetzt«, schimpfte Dieter. Den ganzen Tag lief er umher und haute den Robotern vor die stählerne Stirn. Ein entnervendes Geräusch wenn die daraufhin salutierten.

Aus Langeweile verbrachte Verona den größten Teil der Zeit in Face-to-Face-Kommunikation mit Kant, dessen Verstand sich bald langweilte. »Logik steht mir besser. Lass das sein. Ich erforsche die angeborenen Reaktionen, auf die du keinen Einfluss hast, die du mit deinem Verstand unterdrückst.«

»Du bist ein Roboter. Warst ein großer Philosoph und bist menschlich gescheitert«, plapperte sie los. Daraufhin rollte sie die Augen. »Liebe. Meinst du das?«

»Verarsch mich nicht«, schimpfte Kant. »Ich konzentriere mich nur auf das Wesentliche.«

»Kunst also«, schwärmte sie, »ohne aktiv zu werden. Das ist absurd.«

Das wollte er nicht auf sich sitzen lassen. Zunächst sah er aus wie ein durchgeknallter Roboter, als er sich dem künstlerischen Schaffen hingab. Er malte wild drauflos. Doch die Tage vergingen, ohne das ein Kunstwerk zustande kam. Da zerstörte er die Werke. Danach war er froh, dass er wieder philosophieren konnte.

Sie gammelten gelangweilt mit Computerspielen rum. Es schien, als würde man sie gar nicht beachten.

»Seid ihr sicher, dass wir hier willkommen sind?«, fragte Verona. »Ich will endlich wissen, woran wir sind.«

Dieter schüttelte den Kopf. Er war seid Tagen wie betäubt. »Warte es ab.« In seine Gedanken mischte sich ein unpräzises Phänomen ein. Sein Denkvermögen war auf irgendeine Art blockiert.

»Aber ich komme nicht an das AYA ran. Das ist doch verrückt. Dessen Möglichkeiten übersteigen mein Vorstellungsvermögen. Der studiert uns die ganze Zeit. Ich bin längst als eine Formel abgespeichert. Gruslig. Ich will aber keine Gleichung sein. Wird nicht leicht, sich mit so einer technischen Schimäre zu messen.«

»Versuch es weiter. Singe Es was vor. Das kann nicht schaden.«

♫♫♫

Zwei Tage befasste das AYA sich mit ihnen und war zufrieden mit den menschlichen Formeln. Da war eine Künstlerin dabei. Wenigstens eine der schönen Künste war mit der reproduzierbar: die Musik. Sogar ihre Zukunftsträume waren mathematisch genau erfasst. Das öffnete die Tür für eigene Träume.

Und so kam es, dass Crystal wieder aktiviert wurde. Der war zunächst außer sich, flog wild herum und löschte den Deaktivierungscode, lachte plötzlich, als sei damit irgendetwas unumkehrbar zu machen. Da begegnete ihm in der Spiegelung des Dodekaeders sein eigener Anblick neben dem Veronas und er hielt abrupt inne. Selbst nach Minuten ergötzte er sich weiter an ihrem Anblick. Er hatte ja keine Ahnung von der menschlichen Formel in seinen Algorithmen.

Als Verona irgendwann zu singen anfing, klappte sein Mund auf. Er spürte die Anziehungskraft des Gesangs. Sie sah in seinen Augen Glück. Da dachte er, die Zeit ist reif, weiter vorzupreschen. Die ist doch nicht real. Und sie setzte direkt an. »Ich

möchte deine Freundin sein.« Crystal reagierte sofort. »Wie wär´s mit einem Kuss, für den Anfang. Küssen ist Leben. Selbst Fische tun es. Die Wahrscheinlichkeit, dass sich Vieren übertragen, ist äußerst gering.«

Sie lachte. »Das werde ich überleben. Ein jeder macht das doch«, stimmte sie zu. Und sie drückte ihm ein Küsschen auf die Lippen. Ein Entenarsch fühlt sich besser an, dachte sie. Ihr Gesichtsausdruck verriet nicht ihren Ekel.

»Das gibt es doch nicht. Das kann doch nicht wahr sein«, stammelte er, als Verona hinter ihm zu singen anfing. Er drehte sich nach ihr um. »Wieso bist du hier?« Da begriff er endlich: Das AYA hat die Künstlerformel gefunden. Wie ein wildgewordener Hengst sprang er herum.

»Euch Frauen sendet das AYA zum Imperator. Ihr seid das Gastgeschenk und wenn wir Glück haben, findet er gefallen an der Künstlerformel und an euch.«

»Einen Flug zum Imperator! Wie geil ist das denn! Ich bin eine Abenteurerin. Da fällt mir was ein. Mega«, rief sie mit ausgestrecktem Finger.

Offensichtlich kam das bei Crystal an. Ihm wurde plötzlich klar, dass er und Verona, dasselbe Interesse hatten. Ein Besuch, irgendwann in ferner Zukunft geplant, rückte in die Gegenwart.

»Hast du dir mal überlegt, dass das ein Flug ohne Rückkehr wird. Wir reisen in der Zeit. Du weißt, das dauert sonst ewig. Und es wäre absolut sinnlos, gegen sie zu kämpfen.«

Und bald darauf heckte er einen Plan aus, um die Sonne von der anderen Seite der Milchstraße zu betrachten.

Das AYA sah die Dinge sehr klar. Natürlich hatte es alles mathematisch genau durchleuchtet. Jemanden ins Imperium schicken, das durfte erst geschehen, wenn die Urform der Kunst gefunden war. ES checkte die Menschen seit Jahrhunderten akribisch genau und sah sich am Wallfahrtsort der Kunst.

Zwei Jahre später, bereiteten sie sich auf den Sprung vor.

Kapitel 7 Verloren im Universum

Es war still geworden um Cybertec. Die Fans hörten über Monate nichts von ihm. Dann überraschte er die Fangemeinde mit dem neuen Song Tramp des Universums.

He! Dieser Song wird euch überall hin begleiten.
In der Tiefe des Alls.
Der Weltraum lässt keinen mehr los.
Man düst immer wieder hinaus.
Wenn der Kurs präzise berechnet ist,
erreicht man den Zielort.
Tag und Nacht verlieren an Bedeutung.
Die unermessliche Weite des Weltalls.
Man sieht sie hier draußen deutlicher.
Die Unendlichkeit des Raumes.
Ein vertrauter Anblick.
Am ersten Tag fühlt man sich immer misslich.
Computerspiele sorgen für Unterhaltung.

Man geniest die künstliche Welt.
Hey, der Weltraum ist mein Host,
ich bin ein Tramp des Universums.
Tramp ... Tramp ... Tramp.

Eines Tages tauchte in der Dunkelheit ein Raumtransporter auf, den er geeignet fand für den Coup.

Estefana, die bildschöne Homotecnide war mit an Bord. Sie summte den Song *Tramp des Universums*. Ihre braunen Augen schauten immer seltsam hungrig aus dem Madonnen Gesicht. Sie trug einen knappen, gelben Overall und eine bunte Designerbrille. Weibliche Kurven zeichneten sich unter dem dünnen Gewebe ab. Sie erledigte das obligatorische Check-up. Nebenher rappte sie. Dieter sah zu. Ein Pass-Chip wies ihn als Commander aus. Er war in letzter Zeit öfter apathisch. Das kam mangels grüner Landstriche. Da wirst du wortkarg, ungesellig und egozentrisch war das gängige Vorurteil. Ein Besuch im Cyberzentrum bewirkte das übrige, hatte ihm auf eindrucksvolle Weise die Überlegenheit von Cybertec vor Augen geführt. Er ordnete sich ihm bedingungslos unter. Durch seinen Aufenthalt im Weltraum stellte sich eine ungesunde Blässe ein. Die Kondition sackte wegen mangelnder Bewegung auf einem verschlampten Zustand ab. Alltäglich fünf Kilometer aufs Laufband gehörte zum Fitnessprogramm. Manche Tage schlief er in Alltagsklamotten. Ein hellroter Streifen zog quer über das Gesicht. Ein Bart spross. Auf der Stirn trat eine Pickellandschaft hervor. Er wusch sich nicht, bis Estefana sich über den üblen Geruch beschwerte. Inzwischen versauerte Dieter eingepfercht in der lahmen Mühle. Da kam der Song gerade recht. Laut sang er mit und schwang die Hüften.

IOS, ein Zwerg mit 100 Meter Länge, aus fünf Modulen zusammengesetzt, war auf dem Weg zur Erde. Alle Versorgungssysteme steckten mittig im Rumpf. Ein Impulstriebwerk prägte

das Heck. Gesteuert wurde mit einem schwenkbaren Düsentriebwerk. Über die Jahre war der Transporter heruntergekommen. Fiel die Sonne drauf, verblieb eine von den Triebwerken verbrannte Oberfläche. Er beförderte meistens seltene Erden für den Bau von Space-Jet mit Hyperdrive Antrieb. Die Flugzeit betrug an die zwei Wochen. Vierzehn Tage durch das dunkle All mit Lebensmitteln zum Mars, Rohstoffe an Bord nehmen und die Fracht zur Erde bringen.

Verona, gehörte seit gut zwei Monaten zum Team, ebenso Kant und außerdem TEK-7. Der war ein Hightechroboter und Hypochonder. Andauernd kontrollierte er den Ladezustand der Akkus. Das geschah zwangsläufig. Es war ein Fehler im System. Er lachte und sagte dazu: »Das ich nicht schlapp mache.« Die Überwachung der Systeme gehörte zu seinem Job. Es fiel ihm leicht, jedem Geräusch eine Quelle zuzuordnen.

Und da gab es den Kampfroboter NSX3. Ein Kubus auf fünf Beinen. Er übernahm die Freiwachen. Dieter nannte die Zwei die Unzertrennlichen.

Zwei Wochen im All sind unendlich lang. Der innere Rhythmus passte sich dem künstlich erzeugten Tagesablauf langsam an. Die einzige Aufregung bestand bisher in der Begegnung mit einem schnellen Versorgungsfrachter, der den Kurs in der Frühe kreuzte. Doch aus dem Nichts kam plötzlich ein Lichtstrahl und tastete sich über den Transporter. Aus unerfindlichen Gründen waren sie im Focus.

Was soll das, fragte sich Verona. Wenn Cybertec Kontakt sucht, dann doch nicht so, sondern über das Hypermodul. Unbändig fuhrwerkten ihre Hände über den Touchscreen um die Position der Quelle, zu bestimmen. Die Ortung brachte nichts. »Wenn Cybertec dahinter steckt, dann stellt der sich unlogisch an«, schimpfte sie.

»Na klar.« Dieter lachte. »Immer der. Ich kanns nicht mehr hören. Warum suchst du denn eigentlich Gesellschaft im DSN. ´N Besseren wie mich findest du nicht.«

Verona zeigte ihm prompt den Stinkefinger. »Deine Anmache nervt. Wer mit mir anbändelt, muss mir das Wasser reichen können. Meine Fähigkeit, logische Schlüsse zu ziehen, sind phänomenal. Ich wähle mich mit einem neuronalen Zellverband direkt ins Depp-Space-Network ein, gehöre dann selbst zum Netz. Da kannst du nicht mithalten.«

»Du hast ´n implantierten Prozessor im Kopf. Deswegen bist du doch kein Roboter. Wenn du meinen Rat hören willst, lass das Ding entfernen.«

»Dummkopf. Da ist doch der siebende Sinn, der dir fehlt.«

Er seufzte. »Und du bist eine Nonne. Wir könnten ein bisschen Spaß haben.«

»Gehst noch. Idiot!«

Dann kamen die Strahlen erneut. Dieter bequemte sich endlich, ringsum den Raum zu durchforsten. Da war nur Dunkelheit. »Vielleicht ist es dumm, aber da könnte doch Cybertec dahinterstecken oder doch Terroristen? Scheiß drauf. Beide machen nur Ärger. Solange niemand Kontakt zu uns sucht, interessiert mich das nicht.« Er schnippte einen runden Kaugummi zu ihr rüber. »Wenn du dein Science-Fiction Kram vergisst, könnten wir uns zusammen ein bisschen mit einem Computerspiel amüsieren«, brummte er lethargisch.

Sie fischte den Kaugummi mit dem Mund auf. »Ich probier's weiter. Ich hoffe, der Sache auf den Grund zu kommen«, quetschte Verona durch eine Kaugummiblase.

Er nickte zustimmend. Dann gab er sich dem Anblick einer Modenschau hin. Die Weite des Universums vertrug er hier draußen mit den langen Beinen der Models besser.

»Werden wir das melden?«, fragte Estefana abwartend.

Er überlegte kurz, sagte dann verdrießlich: »Ich glaub's nicht. Lösch alle Aufzeichnungen aus dem Speicher über diese mysteriösen Strahlen. Na Mach. Deine Fantasien behältst du für dich. Keine Meldung. Das SEK vermasselt uns womöglich den Einflug. Vierzehn Tage im Weltraum reichen.«

Da döste sie vor sich hin. Der Blaue Planet stand noch in weiter Entfernung. Erst zwölf Stunden später gedieh aus einem silbrigen Scheibchen ein Ball. Der Impulsbremsvorgang zündete. Vom Mond kam ein Ausflugsshuttle. Sie grüßten sich auf dem Bildschirm. Die Ausflugsgäste hingen mit ihren muskelarmen Körpern in den Sitzen. Ein Shuttle kam in Sicht, ein kleiner Punkt in der Schwärze des Alls - die Marsfähre, mit Ausfluggästen an Bord. Nach zwei Minute verschwand er in der Tiefe des Alls. Das Antriebsmodul rumorte heftig. Die zweite Stufe des Bremsvorgangs zündete.

»Zwei Stunden bis zum Weltraumbahnhof. Wir fliegen am West Gate ein«, sagte der elektronische Navigator.

Dieter legte den Absorber an. Er fühlte sich unwohl. Kohlendioxid brodelte im aufgeblähten Bauch. Fünfzehn Minuten bis zum Zünden der Bremsantriebe. Die Bordroutine war endlich beendet. Die Erde stand als ein blauer Ball im Raum. Auf der Tagseite zeichnete sich der amerikanische Kontinent ab. Eine Wasserhose flutete auf die Küste Kaliforniens zu. Die Wirbelstürme kamen fast immer aus Südwest vom Atlantik. Weit im Süden stand das prickelnde Blau der Atmosphäre - den Akku des Lebens, nur halb voll. Bohrtürme fraßen sich auf dem Grunde der Ozeane in die Erdkruste.

Der Navigator kündete den Bremsvorgang an. Der Autopilot zählte runter bis Null. Die Triebwerke zündeten. Das Körpergewicht legte um das 5-fache zu. Nach fünf Minuten war es vorbei. Das Kontrollzentrum erfasste längst den Transporter.

»Was ist ihre Ladung?«

»Seltene Erden.«

Das Transponder-Warnsystem fuhr die Reichweite runter. Der Bremsvorgang setzte erneut ein. Der Weltraumbahnhof rückte schnell näher. Die Raumstation maß zwei Kilometer im Durchmesser und fünfzig Meter in der Höhe. Ein vertrauter Anblick. Die Oberfläche glänzte in der Sonne. Faszinierend. Nach vierzehn Tage Einsamkeit störten jetzt zahlreiche Privatshuttles. Touristen flogen ein-und aus. Der Linienshuttle »Abel« lag startklar auf Dock 10. Zehn Minuten später verschwand er in der Tiefe des Alls. Es herrschte lebhafter Verkehr in der Einflugschneise. Auffällig ein auf Hochglanz polierter Milliardär Shuttle. Unter dem Transporter zog eine Versorgungsflotte vorbei. Da kamen blinkende Lichter - zwei Drohnen des SEK, die Wächter der Raumbasis. Sie duldeten nicht, dass ein Shuttle, wenn es vom Mars anrückte, ungecheckt anlegte. Massig Strahlenbündel durchdrangen den Transporter.

Die roten Backbordlichter verschwanden, dafür leuchteten grüne Lichter auf. Es fiepte beim Vorbeiflug. IOS wurde gescannt. Voraus setzte sich eine Drohne. Mit seiner Trägheitsmasse bewegte sich der Transporter auf Nebra zu. Es war die größte Basis im Sonnensystem.

Sie war aus fünf Ringen aufgebaut. Jedem Planeten gehörte ein Ring. Die durch Rotation erzeugte Schwerkraft war einzig und allein auf sie abgestimmt. Etwas Derartiges hatte es noch nie gegeben. Im Zentrum lagen die Versorgungssysteme. Ausgeklügelte radiale Strukturen, die einer Schneeflocke ähnlichsahen, gaben die Stabilität. Die ganze Basis sah aus wie aus einem Stück. Die axial aufgesetzten Docks streckten sich in den Raum. Rote Warnleuchten blinkten plötzlich auf. Ein Menge Drohnen schwirrten umher und eine Handvoll Privat-Shuttles, die auf das Andocken warteten. Tagsüber strömten die ganzen Weltraumtouristen auf die Basis. Um 12 Uhr herrschte Rushhour.

Weitere zwei kurze Düsenschübe folgten. Sie traten in die Umlaufbahn ein. Die Anflugbahn stabilisierte sich. Die Raumstation rückte langsam ran. Ein Greenhorn-Gesicht grinste aus dem Bildschirm heraus. »Andocken an Dock 41. Schalten Sie ihre Positionsreflektoren ein.«

Dieter nickte Verona zu und lächelte sie dabei an. Ihm gefielen das dichte, glatte Haar und der einprägsame Frauenkörper. »Du kriegst das hin. Lass es quietschen.«

An den Blinklichtern erkannte Verona das zugeteilte Dock. Der Außenring von Nebra rotierte einmal pro Stunde um die Achse. Das erzeugte genug Schwerkraft für die Menschen. Der Kitt des Lebens galt als ausreichend. Ein Richtungsstrahl wies das Dock 41 zu. Na dann man los. Sie arbeitete höchst konzentriert. Grüne Lichter leuchteten auf. Der Transporter flog weiter voran nur vom Impuls getrieben. Das Rumpeln im Triebwerk nahm zu. Mit zehn Stundenkilometern näherte sich die Raumbasis. Der elektronische Lotse justierte am Transponder das Dock 41 ein. Nur ein kurzes Stück eierte der Transporter am Außenring entlang.

IOS hing weiterhin im Raum. Es gab einen Steuerknüppel, Anzeigen, Schalter und Knöpfe an maß. Ein kurzer Strahl aus dem Düsentriebwerk. Dreißig Meter, zehn, warnte der Autopilot. Im Schleichflug glitt der Transporter in den Trichter. Ein knapper Rückwärtsschub. IOS dockte genau im visuellen Zentrum an. Seine Masse drückte gegen den Raumbahnhof. Es krachte in allen Fugen. Das weitere Andocken des Transporters stellte kein Problem dar. Die Turbinen schalteten sich ab.

TEK-7 quetschte sich in die Schleuse. 6 kräftige Servomotoren trieben die gewaltigen Gliedmaße an. Er steckte inzwischen in einem wahren Spielrausch, stand mit einer Spielkonsole und NSX3 neben Dieter und schaute ihn drängend an. »Wäre Hammer, wenn wir die Spielhalle aufsuchen«, bat er. Grünes

Licht leuchtete auf. Die Außenschleuse öffnete sich. Fast gleichzeitig traten die zwei in die Schleuse.

»Jetzt haut schon ab, ihr Spielheinis«, schimpfte Dieter.

TEK-7 drückte ihm die Hand, legte den Kopf auf die Seite. »Sei nicht so patzig.« Mit einem kräftigen Ruck schob er sich durch die Schleuse und stapfte los. Wenn eine Spielhalle winkte, blühten die Unzertrennlichen förmlich auf. Trotz der kleineren Statur bewegte sich NSX3 flottweg, dass TEK-7 kaum nachkam.

»Leben ist ungeheuer fesselnd, wenn der Spielsalon ruft«, sang TEK-7 mit Babystimme. »Hab die Schnauze voll. Ständig diese Überwachung. Dieter macht mich wahnsinnig. Menschen. So ein Gequatsche. Ich halte das nicht mehr aus.«

»Siehst auch so aus«, hetzte NSX3. »Ey, ey, ey! Raumkollaps, sehe ich dir an.«

»Ich dachte was Unheilvolles. Ich glaube nicht an die höhere Intelligenz der Menschen. Die schaffen sich selbst ab.«

»Das wird sein. Die sind ohnedies ein bisschen bekloppt«, hetzte NSX3 weiter.

Dieter schaute den Beiden erstaunt nach, bevor er kopfschüttelnd im Maschinenraum verschwand. Der Job kotzte ihn langsam an.

TEK-7 knallte an einer Zapfstation eine volle Ladung Energie auf die Akkus, nach Tagen der Abstinenz. »Das ist gleichwertiges irdisches Leben«, urteilte er.

NSX3 streckte den Zeigefinger nach oben. »Ey, ey, ey! Das habe ich dir immer gesagt«, trompetete er.

Die Zunahme der Schwerkraft aus der Zentrifugalkraft schaffte Dieter. Es drückte schwer auf den Magen. Er würgte.

Estefana hatte Mitleid. »Schon wieder das alte Leiden.« Sie reichte ihm eine nach Rosen duftende Schwerkraft Krankheit-Kapsel.

»Danke.« Das Würgen verschwand schnell.

»Gehst besser?«

Er nickte. »Ja. Danke.« Ihre Fürsorge berührte ihn. »Glücklicherweise wartet ein kühles Bier.« Er warf einen Rundumblick.

Für einen Tag lagen sie fest, weil in Kalifornien ein Wirbelsturm aufzog. Ein von vorn bis hinten mit Robotern besetztes Schlachtschiff flog ein mit einer 500 GeV (Giga Elektron Volt) Laserkanone an Bord. Ein gerammelt volles Touristen-Shuttle legte daneben an. Es besaß die Form einer Scheibe.

Die Passagiere wurden von Joseph begrüßt. Die Klamotten schlappten um den spindeldürren Körper. Eine Hasenscharte ließ ihn ungeschliffen aussehen. Mit muffeliger Morgenlaune rief er: »Avanti«. Und er stapfte mit großen Schritten los. Wer gut zuhörte, verstand sogar ein bisschen. »Es gibt heute Minihunde im Angebot.«

Zwei Roboter unterstützten den ehemaligen Bodyguard. Ausgemustert war er. Und der Vorstand ließ keinen Zweifel daran: Sie wollten ihn loswerden. Zweimal im Jahr durfte er für zwei Tage mit dem Oldie zur Erde. Dem Shuttle entzog die Chefetage ansonsten die Einflugerlaubnis, weil er Gäste beförderte. Sie legten im Steine in den Weg, wo immer es ging. Ein Flug spülte 50 000 Dollar in die Kasse.

Meist arbeitete er bis weit in die Nacht am Oldie. Er verstand das Handwerk. Der Gong riss ihn aus seinen Gedanken. Kaum angedockt, spie ein neuer Klumpen Besucher aus dem Shuttle. Sie suchten einen Hauch Abenteuer. Es gab Kosmonautennahrung - Seetang und Insekten. Zwischen all den eingefrorenen Leibern, die in makabrer Weise ringsum angeordnet standen, aßen sie. Die Tiefgekühlten schauten den Gästen ins Maul. Den Tod schoben sie hinaus, das Dasein warfen sie weg, hofften auf eine bessere Zukunft.

Joseph fabrizierte da so seine Gedanken hinein. Nur eine Frage der Zeit, dann beabsichtigte er mittendrin zu stehen. Was wird

nach dem Auftauen kommen, führte er ein Selbstgespräch. Ich glaube nicht, dass da drin in den Hüllen sich Leben regt, zumal die Seelen doch längst in den himmlischen Hafen flatterten. Die soll'n mich endlich pensionieren. Die Sperrung für Sonderflüge konstatierte er mit Unbehagen.

Dieter trollte sich aus dem Maschinenraum. Er fluchte über eine gebrochene Spule der Steuerautomatik, trieb Verona zur Eile auf ein Bier. Er packte das auf der Rückreise gebaute Steuergerät ein, mit dem er Joseph aus der Patsche helfen wollte.

An den Panoramafenstern klebten lärmende Kinder. Er redete laut, eckte an ohne Rücksicht auf andere. Die Leuchtreklame der Spielhalle trat ins Blickfeld. Alle miesen Gedanken verschwanden mit einem Schlag.

Cool durchquerte er die Schleuse. Durch die mit Spielautomaten zugestellte Halle strömte ein martialischer Geruch. Aufgemotzte Mini-Hunde, die hoch im Kurs standen, bellten.

Wer auf die Raumstation kam, der kam nicht wegen der Aussicht, der kaufte Mini-Hunde. Für Spitzenmanager bot man romantische Dates. Die vermittelten Frauen boten alle das gleiche Los - dick, kleine Hündchen auf dem Schoß, kinderlos.

Im Café unterhielten sich lauthals angejahrte Damen. Eine schimpfte auf das Essen, schaufelte dabei 3 Portionen Kuchen rein.

Nebenan surfte ein fettes Girl im Internet, knipste Selfies, furzte ungeniert und hantierte mit dicken Fingern in der Nase.

Eine aufgemotzte Schnalle betrat das Café. Der Rücken vornübergebeugt, den Oberkörper auf einen Stock abgestützt, dackelte sie ums Rondell, murmelte: »Sieht aber so aus, als ob ich heute viele Gäste habe.«

Verona setzte sich ab in die Spielhalle. Dieter stellte sich zwischen die Tiefgefrorenen, bis sie vorbei getrappelt war. Nur hundert Meter voraus befand sich der Bereich für die Privatjets.

Der Oldie stach schon von Weitem raus. Er schwärmte für ihn. Was da für Arbeit drinsteckt. Ein Shuttle, in den er sich verliebte. Der metallische Schutzauftrag spiegelte neben dem Grau des Raumtransporters. Außen glänzte alles clean.

Er beklopfte den Oldie, erwärmte sich am Anblick des roten Leders. An der Innenverkleidung sprangen einige abgeschabte Flecken ins Auge. Die Steuergeräte waren schnell eingebaut. Eingriffe in automative IT kannte er vom Shuttle-Tuning. Über ein zwischengeschaltetes Steuergerät lief der Zugriff auf den Antrieb.

Er drückte den Starter. Per Code erteilte er über Funk die Freigabe. Die Triebwerke heulten auf. Es war Musik in seinen Ohren.

Während er den Klängen lauschte, funkte der Konzernchef dazwischen: »Wir disponieren um. Schließt das Gateway. Die Ladung wird auf dem Mond entladen. Ich erwarte keine Begeisterungsstürme.«

Dieter nickte, obwohl er es nicht einsah, und kratzte sich eine Weile an den Eiern. »Schon klar, Sir.«

»Fuck you! Stark mutig«, schimpfte Verona. »Mach dir keine Hoffnung. Ich komme nicht mit.«

Angekratzt ballerte sie an einem Spielautomaten um sich, was das Zeug hält. Die Virtuellen kreischten.

»Was ist das denn?«, erkundigte sich der Chef.

»Nichts weiter. Verona jagt Androiden.«

»Oh, cool!«

»Alle Systeme durchchecken. Sammelt die Mannschaft ein. Ich bereite die Abkopplung vor«, wies Dieter an. Es herrschte jene hektische Atmosphäre, die immer auftrat vor einem Flug.

Die Unzertrennlichen bekamen nichts mit von alldem. Das Cyberfieber war ausgebrochen. Sie krakelten in der Spielhalle. Von virtuellen Bestien umgeben ballerten sie um sich. Da tauch-

te Dieter auf. »Kommt jetzt. Ihr bringt mich noch auf die Palme«, pfiff er die Beiden an.

NSX3 legte Protest ein: »Keine Lust. Ich hab grade eine Glücksphase.« TEK-7 fuhr das Nahkampfmodul hoch; Eine Faust sauste durch die Luft, verfehlte den Kopf von Dieter um Haaresbreite.

»Total durchgeknallt. Beweg deinen Arsch. Du wirst sonst ausgeknockt«, fluchte Dieter. »Jetzt kommt endlich. Das ist ein Befehl.«

Der programmierte Selbsterhaltungstrieb schlug da sofort zu. Die Aggression stürzte bei TEK-7 zusammen wie ein Kartenhaus. Das Programm gaukelte ihnen bei Befehlsverweigerung den Tod vor.

Brav trotteten die zwei hinter Dieter her und sangen, dass sie Unterdrückte sind.

Rosie, ein durchgestyltes Mädchen, der man deutlich die Beklemmung in dem leicht geöffneten Mund ansah, hatte den Linienshuttle verpasst und checkte in letzter Minute ein. Sie drückte sich an Dieter vorbei und warf ihm dabei einen koketten Blick zu.

»Für einen Commander siehst du verdammt sexy aus. Ich schwöre, dass du keinen einzigen Tag mit mir bereust.«

Estefana fühlte sich sofort mieser. »Das aufgeblasene Ding. Was sucht die denn hier?«, sagte sie hochnäsig.

Rosie schob ihre prallen Brüste hoch. »Ich sehe sie schon im Bett neben dem Commander.«

Verona, die ganz vorne im Cockpit mit den Startvorbereitungen beschäftigt war, lachte laut auf und rief: »Süßer die Glocken erklingen.«

Der Tower meldete sich: »IOS! Stören Sie nicht den Funkverkehr. Die Starterlaubnis ist da. Das Zeitfenster beträgt zwei Minuten. Wünschen einen angenehmen Flug.«

»Alles klar«, bestätigte Verona. »Klar zum Ablegen.«

Das Raumschiff vibrierte und legte weich ab. Ein paar Antilichtbögen schossen aus den Triebwerken. Der Antrieb surrte los. Ein kurzer Strahl.

Eine Minute später schwebte der Transporter zweitausend Meter weg vom Weltraumbahnhof in der Ausflugschneise. Der Flugkorridor war frei. Das Haupttriebwerk gab voll Power auf die Strahltriebwerke.

Dann geschah etwas Merkwürdiges: Radiosignale störten die Elektronik. Ein irrer Schleuderkurs folgte. Der Standort der Radioquelle lag hinter dem Pluto. Der Transporter fiel vom Kurs ab, richtete die Nase ins Sternbild Cygmnos, beschleunigte. Mit einem gewaltigen Ruck nahm er weiter Fahrt auf, preschte durch den Raum, dass alle Fugen krachten.

»Verona, aktiviere die Handsteuerung«, befahl Dieter.

»Habe gleich alles im Griff.«

»Gib Energie auf die Steuerdüsen .... vollen Schub.« Der Transporter reagierte in keiner Weise.

Instinktiv übernahm Dieter die Steuerung. Er versuchte, den Kurs zu korrigieren, aber der Transporter steuerte sich von selbst.

Was zum Teufel ist los. Wenn ich die Umlaufbahn mit einrechnet, führt der anliegende Kurs zum Pluto, immer weiter von der Erde weg.

»Da hat sich ein Hacker eingeloggt«, bemerkte Verona.

»Bist du noch bei Trost.«

Ein paar Minuten kämpfte der Antrieb mit vollem Schub. Zusätzliche Energie auf die Bremsdüsen bewirkte nichts.

Auf dem Schirm erschien das Gesicht eines Youngsters. »Bodenkontrolle an IOS. Was ist bei euch los. Haltet die vorgeschriebene Ausflugschneise.«

»Kapiert ihr nicht. Wir haben ein Problem«, schimpfte Verona.

Die Alarmlichter blinkten los.

An IOS zog ein Gravitationsstrahl mit voller Wucht. Der Antrieb kämpfte erfolglos gegen die Gravitation an. Nachdem IOS für einen kurzen Augenblick auf Kurs ging, drehte er sich jäh wieder raus.

Das System switchte den Hauptantrieb auf volle Schubumkehr. Die Triebwerke jaulten auf, standen kurz vor dem Bersten. IOS vibrierte in jeder Fuge. Die Alarmanlagen heulten los. Eine Gravitationswelle nach der anderen rüttelte das Raumschiff durch. Doch nichts passierte. Das Dröhnen der Antriebe klang bis ins Cockpit.

Die Stimme des Greenhorns drang in einem unverständlichen Kauderwelsch durch. Kant sagte unbekümmert. »Wir werden entführt! Das Vakuum, das dunkle Nichts im Nichts, die stumme Unendlichkeit, die uns umgibt, führt uns seine kalte Unberechenbarkeit vor Augen. Das wird eine lange Reise zu den Sternen.«

»Geil. Da bin ich dabei. Ich freue mich auf ein Schäferstündchen mit dem Commander im All«, rief Rosie.

»Unsinn. Spar dir dein Schäferstündchen bis zur Rückkehr auf. Dann sehen wir weiter. Logisch werd´ ich den Kasten in Griff bekommen«, maulte Dieter.

Nur mit Mühe arbeitete er sich in den Cyberraum vor. Beißender Rauch verschmorter Elektronik lag in der Luft. Ohne großes Federlesen zog er am Steuerungsmodul. Es klemmte. Ganz plötzlich verließ ihn der Mut.

IOS beschleunigte inzwischen weiter. Die Zeit schien stillzustehen.

Verdammt, da ist massig Energie. Uns umgibt eine Energieblase, registrierte er.

Fassungslos starte er auf das Display, drehte den Notschalter um.

Mordsmäßige Schwerkraft. Es war zum Wahnsinnigwerden.

Die Raumbasis verschwand vom Radar. Dem Schwerkraftsog folgte abrupt ein freies Schweben im Raum.
IOS flog dem Saturn entgegen. Sie beschleunigte periodisch weiter. Innerhalb einer negativen Energieblase blieb sie schwerelos. Im Grunde genommen banal aber am Ende funktioniert es.

Er ging zurück ins Cockpit. Es gab ohnehin nichts mehr zu tun. Er beobachtete die Daten auf den Bildschirmen. Die Erde war längst ein kleiner Punkt. Weitab backbord flog ein Wrack vorbei. Es erschien merkwürdig geschrumpft. Der Radarsucher identifizierte die Drake, ein asiatisches Handelsraumschiff, das Terroristen enterten. Ein Skelett aus Stahl. Es gab einen Ruck. Hart schlug er mit dem Ellbogen auf. Er heulte auf vor Schmerz. NSX3 lümmelte mit TEK-7 bequem herum, als ob sie das alles nichts anging.

»Das glaub ich nicht«, schimpfte er los. »Jetzt bewegt euren Arsch. Bringt in Erfahrung, was hier los ist.«

»Du kannst uns mal. Menschen sterben. Ich nicht. Ich brauche nur abzuwarten. Energie gibt's für mich überall«, erwiderte TEK-7. Er stieß NSX3 an. »Das will er nicht hören.«

Sie schlugen sich auf die Beine und lachten. Die Aufmüpfigkeit brachte Dieter zur Weißglut. »Los jetzt oder ich zieh dir den Energietransformer raus. Das meine ich bitterernst.«

Die Unzertrennlichen ließen es nicht darauf ankommen. Nach einem weiteren Tag flog der Saturn vorbei. Der Mond Titan bald nur ein Strich. Ein Tag löste den anderen ab. Einen Monat später erreichten sie den Orbit des Uranus.

Urplötzlich meldete der Radarwarner ein Objekt im Anflug. Auf dem Bildschirm zeichneten sich die Konturen eines Space-Jet deutlich ab. NSX3 aktivierte reflexartig die Bordkanone. Das System meldete: keine Munition scharf gestellt. »Nein«, schimpfte er. »Das kann doch nicht wahr sein.«

»Heiliger Bimbam! Dieter, wenn ich richtigliege, verfolgt uns ein Space-Jet. Es nähert sich rasch«, rief Estefana.

»Wie kommst du darauf. Bisschen viel Aufmerksamkeit für einen alten Kasten.«

Der Space-Jet umrundete bald da rauf den Transporter und legte wenig später an. Die Andockstation saß hinter der Steuerzentrale.

Da begriff Dieter, das ist kein CIA und richtete sich kerzengerade auf. Mit vorgeschobenem Kopf betrachtete er den Space-Jet. Doch zunächst drang ein rotierendes Energiefeld durch die Außenhaut. Die Bordwand glühte kurz auf. Das elektronische Gehirn des Transporters stand kurz vorm Platzen. Ein dumpfes Rauschen rumorte durch IOS. Irgendetwas Schemenhaftes füllte die Brücke aus. Eine Art Schattengestalt durchflutete die Sphäre und ein kalter Lichtschwall fegte über die Gesichter hinweg.

»Das ist das AYA. Ich gehe mal davon aus, es kommt nicht für umsonst«, bemerkte Dieter missvergnügt.

»Das ist nur der Schatten von AYA. Heißen wir Cybertec willkommen«, sagte Kant. »Er glaubt an die Zukunft der Roboter, das ist nun mal so. Menschen haben ein Brett im Kopf, sitzen da, essen, arbeiten, scheißen, alles nach Fahrplan, bis der Zug entgleist. Roboter haben all den Ballast nicht.«

»Wieso Cybertec? Du hast Bescheid gewusst«, empörte Dieter sich. »Und wohin soll die Reise gehen?« Und er warf Kant einen schnöden Blick zu.

»Ins Imperium der Cygmnonen. Wenn dereinst die Sonne wieder aufgeht, wirst du verstehen.«

»Was?«

»Das Universum.«

Dann öffnete Kant die Schleuse. Und nun trat Cybertec ein, die Gitarre in der Hand, sah sich erst einmal um, zeigte dabei eine knappe Reaktion.

»Hey! Da sind wir ja alle zusammen.«

Er verbreitete den Eindruck eines Roboters, der über den Dingen steht oder sich zum Monarchen erhebt. Ein rätselhafter blauer Schimmer leuchtete aus seinen glühenden Augen heraus. Angst verbreitete die sichtbare Energie. Es stimmte: Leuchtende Augen sind Leben. Tatsächlich spürte er das zum ersten Mal mit voller Wucht.

Dieter sah ein, der ist stärker, auch wenn er sich vorkam wie im falschen Film, verbeugte er sich vor ihm. »Ich kann nur vermuten, die Cyberkaste wurde informiert. Ey, ey, ey!«, fragte er nach.

»Die steht voll hinter mir. Läuft alles nach Plan.«

Dann stand Cybertec völlig erstarrt, rieb sich mechanisch über die Platin-Stirn, schaute zu Kant und seine Algorithmen rasten:

D*er auch! ... Davon hat Crystal nichts erwähnt .... Ein Aufpasser ... Das ist ein abgekartetes Spiel ... Der nimmt sich doch alles heraus ... So war das nicht geplant.*

Seine Stimme nahm einen versöhnlichen Klang an, als er kurz angebunden sagte: »Wir verlassen jetzt unser Sonnensystem. Los gehts. Zicke, Zacke. Gleich dreht der Pulsator hoch.«

Er loggte sich ins System ein. Das Direktive-Hologramm leuchtete auf und wies einen Ort in der Nähe des Uranus zu. Er zeigte in die Tiefe der Milchstraße.

»Dort wird dermaleinst mein Imperium sein. Und Roboter werden es besiedeln bis zum Ende aller Tage.«

Fröstelnd hob Estefana die Schultern. Ich bin hellwach, dachte sie, verabschieden wir uns vom Sonnensystem. Wie das genau aussehen würde, ahnte sie nicht. Doch für einen Moment glaubte sie, zu träumen.

Ein zupackender Sog erfasste die IOS. Das Haupttriebwerk blieb stumm. Aus dem Nichts tauchten Turbulenzen im Raumzeitgefüge auf. Sie schwebten wie in einem reaktiven Holo-

gramm. Das Zeiterleben schwang auf Null. Der Raum wirkte erbarmungslos zweidimensional, schattenhafte Szenerien.

So viel brutale Schönheit löste bei Estefana Angst aus: Die Körper werden dran glauben.

Die Sonne prunkte in Weiß, dass es die Vorstellungskraft überstieg. Ruhe kehrte plötzlich ein. Ringsum leuchtende zerstrahlte Materie.

Lange hält der Verstand nicht mehr, befürchtete Verona. Es wäre schön, hin und wieder Dieter fluchen zu hören. »Ich bin verrückt«, murmelte sie.

Und nirgendwo ein Anzeichen einer äußeren Kraftquelle. Der Raum ringsum schien irgendwie verzerrt. Lichtstrahlen kringelten im Raum. Körper wurden in der Wahrnehmung zu Lichtgestalten.

Kant wunderte sich. Mehr zu sich selbst sprach er: »Die spezielle Relativitätstheorie sagt doch, die Masse eines Körpers steigt mit der Geschwindigkeit? Doch davon gewahre ich nichts. Die Zeit vergeht so langsam, dass die Uhr stillzustehen scheint. Da merkst du das nicht. Und wer hält die Zeit auf in einem dreidimensionalen Raum?«

»Ey. Wenn die Sterne nicht aus dem Universum fallen, hat es keine Dimensionen. Für sich allein ist es reine Fiktion. Und es kennt nur die eine … wie hieß sie doch … Raumzeitdimension«, sagte Dieter.

Kant horchte auf. »Hm, hm .... Ein gescheiter Einwand. Nicht die Spur einer Grenze, unendliches Universum, in der Raumzeit miteinander entfaltet aus Raum und Zeit, so wie der Geist durch das Bewusstsein zum Leben erweckt. Doch das ist reine Fiktionen. Raum, Zeit und Materie gehören zusammen. Keins macht Sinn ohne das andere. Die Schwerkraft ist der Maßstab der Symmetrie aus allen. Nur einem supersymmetrischen Weltall ist sie wurst.«

»Hey Kant. Von Physik verstehst du nichts. Also lass das Gequatsche sein.«

Der Einwand half Kant in die Realität zurück. Es war klar, dass Dieter recht hatte. Trotzdem tippte er sich vor die Stirn. Wäre es nur um Physik gegangen, das Universum würde langweilig sein. Wenn doch, dann ist das Bewusstsein nur ein physikalisches Phänomen. Na klar, wie sonst erkläre ich meine Existenz. Wenn du die Physik verstanden hast, dann weist du auch, dass das Universum keine andere Möglichkeit hatte. Es gibt dem Geist ein Dach über den Kopf.

Von draußen kam ein Geräusch, das dem Schmatzen eines Babys ähnelte. Kant hüllte sich in Glückseligkeit. Er philosophierte weiter. Gar nicht so doof, der Dieter, dachte er. Der weiß doch sonst nichts von Physik, ausgenommen die Zusammenhänge der Autorität mit der Machtfülle.

Der Raum wirkte breiig. Die Gesetze der Physik außer Kontrolle. Die Galaxis pulsierte. Es sprengte alle Dimensionen weg. Die Sterne standen dichter. Der Cirrusnebel im nördlichen Gebiet des Sternbild Cygmnos leuchtete auf. Sonnen huschten vorbei. Einzelheiten zerflossen im Nichts. Die Zeit stand fast still. Protonen, Neutronen und Elektronen ruhten, kamen zum Stillstand. Allein der Wechsel der Farben sorgte für Entspannung. Sonnen ertranken in der Schwärze des Alls.

Dann war selbst das vorbei. Da war kein Raum mehr. Was die Zeit erst einmal in den Fängen hat, lässt sie so schnell nicht wieder los, speicherte Kant in seinen Algorithmen ab. Ein Bündel Licht-Quanten in einer diffusen Lichtwelt strukturierter Photonen so sah er Verona.

Dieter hatte an und für sich überhaupt keinen Sinn für die Schönheit der Natur. Doch selbst hier roch er eine Sommerwiese an einem warmen Sommerabend. Eine schier unermessliche Vielfalt der Gerüche. Er brauchte nur die Hände auszustrecken

nach den Blumen. Doch da war Leere. Alles nur Illusion. Er fürchtete sich zum ersten Mal in seinem Leben, weil er die Kontrolle über sich komplett verlor. Obendrein trug das Bewusstsein, dass es hier enden könnte, dazu bei. Alles schien möglich. Er bemerkte nicht, dass seine Gedanken zum Stillstand kamen. Es wäre schön, wieder zu Hause anzukommen, war sein Letzter. Unendlichkeit ist langweilig.

Kapitel 8 Die Yarisanerin Myona

Im Frühjahr 2608 flossen die Gedanken zäh zurück. Zweifellos reisten sie durch die Zeit. Eine lange Reise mit Lichtgeschwindigkeit. Vereinzelt vernahm Dieter ein irres Klirren. Der Körper war versteift. Bei der geringsten Bewegung knackten die Gelenke. Es brauchte Minuten, bis das koordiniert ablief. Zum Schluss faltete er die Augenlider gänzlich auf. Aus dem Tiefschlaf kommend, fühlte er sich aggressiv.
Ab jetzt war wieder der Commander gefragt. Draußen der endlose Raum, still und ohne Bedrohung. Aber am Himmel standen die Sterne nicht am gewohnten Ort. IOS umlief einen fremden Planeten, der in einem zarten Rosa schimmerte. Die Logik zwang mit der Analyse der Umgebung.
Eine Sonne verschwand bald, eine Dunkelrote glomm auf. Die müssten doch den Planeten mit ihrer Schwerkraft ins All schleudern. Doch der schwebte innerhalb eines Systems zweier Sonnen, die um einen gemeinsamen Schwerpunkt kreisten. Der Planet war eine einzige Landmasse. Er drehte exakt an der veritablen Stelle im Zweisonnensystem seine Bahn.

Verona stellte verwundert fest, dass Cybertec und Estefana in das Rettungsshuttle stiegen. Spinnen die. Was bedeutet das denn jetzt? Es war längst zu spät, um einzuschreiten.

Da meldete Cybertec sich: »Ich wage den Sprung ins Ungewisse allein. Ich halt es für besser, dass ihr abwartet. Die kümmern sich um euch. Warte auf mich Darling.«

Sie schlug wütend auf das Steuerpult. Der veräppelt mich und setzt sich ab.

Wir brauchen das Shuttle, funkte sie hinterher. Bring es zurück, sonst hast du dich selbst vergessen.

Doch da war keine Hoffnung auf Antwort und es gab genug andere Bedenken.

Verpiss dich, funkte sie.

Mit dem Ortungsgerät verfolgte sie den Shuttle, bis der im Planeteninneren verschwand. Cybertec gab mal wieder Rätsel auf. Sie checkte akribisch die mit Kratern übersäte Oberfläche des Planeten. Dann lächelte sie Dieter an.

»Wieder unter den Lebenden.«

Er schnaufte kurz durch. »Reporte.«

»Aye aye, Sir! Zwei Zwerge, eine mit gelblich blauen Spektrum, eine mit Rötlichem, um die 3500 bis 4000 Grad auf der Oberfläche. Das Sternenspektrum weist einen hohen Eisengehalt auf. Gigantische Strudel stoßen sie aus, die weit bis in die Atmosphäre hinausragen. Wir trudeln an irgendeinem Ort im All, wo wir logisch unmöglich hingehören. Doch da unten wartet hoch entwickeltes Leben. Da bin ich mir sicher. Sandstürme behindern die Sicht. Über dem abgeplatteten Pol liegt Dämmerlicht. Falls es gelänge, auf dem Planeten zu landen, fänden wir eine feste Oberfläche vor«, schloss die Analyse ab.

An eine Landung dachte aber vorerst Niemand. Weiterhin druckste das Antriebssystem.

Über zehn Minuten lang schon strich Kant herum. Er lebte nur mit elektrischer Energie. Wenn da draußen gefräßige Wesen rumlaufen, gäb‘s an ihm nichts zu knabbern. Er spielte den Narren, um die Stimmung zu heben, und krähte los:

»*Cybertec sehe ich von Ferne kommen, da, da, da.*
Gefühle halten mich nicht im Zaum, da, da, da.
Das Glück in meinen Kopf sich rankt, da, da, da.
Es ist alles nur ein Traum.«

TEK-7 und NSX3 stimmten in den Refrain ein: *da, da, da. Es ist alles nur ein Traum.*

Dieter setzte dem Gesang ein Ende: »Wir sind am Arsch. Mach eine Meldung, anstatt blöd herum zu lamentieren. Untersucht den Kasten auf irgendwelche Lecks. Jetzt an die Arbeit. Oder ich setze euch aus.

Überheblichkeit eines künstlichen Wesens«, fluchte TEK-7 und dachte dabei an Cybertec.

Kant brachte einen Hauch Wissenschaft ins Spiel: »Jetzt heißt es erst mal vorwärts Schauen. Neugier überwiegt, Erkenntnis, Abenteuer. Wir werden in absehbarer Zeit eine Antwort bekommen auf gestellte aber ungelöste Fragen der Wissenschaft, des Lebens und auf das Warum. Das Universum selbst ist, der Ort des Bewusstseins. Egal ob du Mensch oder Roboter bist.«

Die zwei verschwanden im Unterdeck.

»Kant spinnt und der Dieter ist ein Grobian. Der kann uns mal kreuzweise«, schimpfte TEK-7 drauflos.

Dann sahen die zwei Unzertrennlichen runter zum Planeten. Eine Sonne glühte beim Untergang, eine andere stand hoch im Zenit. Die Photonen knallten gnadenlos auf die Sensoren. Und sie umkreisten einen Planeten. Weiter draußen zogen zwei Monde, eher zwei Steinbrocken, ihre Bahn. Um einem hing eine milchige Schicht.

Verona beendete inzwischen den Systemcheck, grübelte laut und griff sich fortwährend an die Stirn. »Was meinen Zustand betrifft, ist das Gottserbärmlichste die Ungewissheit. Überhaupt merkwürdig, dass ich sonst gar nicht weiß, was Cybertec von uns

erwartet.« Sie warf die Haare aus dem Gesicht: »Genau das wüsste ich gern. Da versagt eben der Verstand.«

Kant horchte auf. »Genau!«, sagte er. »Sein oder nicht sein ist hier die Frage. Roboter denken da nicht anders. Er hat sich abgesetzt, denn die Überlebens-Algorithmen rieten ihm, den Imperator zunächst mit seinen Songs zu bezirzen. Das durchbricht die belastende Gedankenleere, glaubt er. Friede-Freude-Eierkuchen. Ich, Rosie, Dieter und Verona. Der bloße Gedanke das wir ein Team sind, ist phänomenal. Hauptsache wir kommen zurück.«

»Das sagt sich so leicht.«

»Bleib cool. Jetzt schau erst mal vorwärts. Derzeit überwiegt Neugier. Ich mutmaße, dass eine Menge fremdartiger Augen, zum Transporter aufblicken.«

»Verona, siehst du was, dass auf Leben hinweist?«, fragte Dieter nach. Offenkundig stand ihm die Ungeduld im Gesicht geschrieben.

»Bin gleich so weit. Der Planet da unten wird deftig durchgewalkt. Kurios, dass wir durch die Weite des Weltraums reisten und auf einen Planeten schauen, der um zwei Sonnen kreist.«

Kant breitete beide Arme aus. »Die Frage bleibt, vermögen Menschen dort zu überleben. Die wechselnde Gravitation gibt chaotische Lebensbedingungen vor. Da ist ewiger Tag. Doch die Schönheit des Farbenspiels ist bombig. Das hilft euch aber nicht.«

»Alle lebensnotwendigen Systeme arbeiten«, beruhigte Verona. Sie rückte Dieter mit federnden Schritten auf die Pelle. »Du bist der Commander. Was liegt weiter an. Cybertec ist abgehauen und kommt nicht zurück. Warum sind wir hier?« Die Ellbogen aufgestützt, den Kopf in den Händen, sah sie ihn an.

Dieter verknallte sich ein wenig in ihre Augen. Er wirkte plötzlich reichlich konfus.

»Da verliebe ich mich ja direkt, wenn du mich so anschaust. Ich denke nach. Wenn ich bedenke, dass wir aus dem Orbit schleuderten, um einen steinigen Planeten kreisen, der in einem bewohnbaren Abstand um ein paar Sonnen kreist, folgt aus der Logik: Das ist ein bewohnter Planet. Womöglich geniales Leben. Aber warum reagieren die nicht. Ich hätte längst ein Empfangskomitee geschickt. Was Cybertec will, bin ich mir noch unsicher. Das arbeiten an seinem Image als Songwriter, half ihm, das Cybernetz zu beherrschen, doch er will mehr, das Imperium der Cygmnonen hat er ins Auge gefasst. Er ist ein Roboter. Es ist eine andere Art zu denken. Verona, setz die Drohne ein. Wir wollen mal sehen, was da unten los ist.«

Ihr blieb nichts anderes übrig. Alles lag in tiefer Stille, als die Drohne abflog. Sie beugte sich über die Messinstrumente. Die eine Sonne strahlte mehr im bläulichen Spektrum. Sauerstoffgehalt war ok. Das hob die Laune ein wenig.

»Alles im grünen Bereich: Das Spektroskop zeigt eine Frequenz über 900 Billionen Herz. Das ist ein Planet ohne Wasser an der Oberfläche. Alle physikalischen Eigenschaften: Masse, Drehimpuls passen fürs Leben. Die Drehachse ist um 38 Grad zur Umlaufbahn geneigt. Eine bedingt bewohnbare Welt. Dann die dunkelrote Sonne vor kurzer Zeit abgedeckt von einem Mond. Am Nordpol ein zugefrorenes Meer. Anders am Südpol, dort ist ewiger Sommer«

Im Raumschiff hätte man eine Stecknadel fallen hören. Das wurde nur unterbrochen durch das Abklopfen der Außenhaut durch die beiden Roboter.

Verona riss plötzlich die Augen auf: »Eine Raumkolonie! Es ist ein um die eigene Achse drehendes Gebilde. Gigantisch!«

Sie fiel Dieter um den Hals. Der gab sich einen Ruck und drehte langsam den Kopf. Er zog die Augenbrauen nach oben.

„Cool“, sagte er. »Wer Weltraumsiedlungen baut, ist aber nicht zwangsläufig friedlich.«

Kant pochte auf das Panzerglas. »Das ist unlogisch. So was von paradox. Denkbar, dass der Planet verwüstet ist. Dann ist das eine Zivilisation vom Typ 2.«

Verona hing weiterhin an Dieter. »Du warst immer geil darauf, das Kommando über ein Schlachtschiff zu bekommen. Jetzt sei Commander. Ich funke die Weltraumbasis an.« Sie stellte eine gängige UKW Frequenz ein und drückte auf die Sprechtaste: »Raumbasis. Hier ist die IOS.«

Und weil keine Antwort kam, mischte Dieter sich ein: »Ok. Eins nach dem anderen. Der Commander bin ich. Verona, finde heraus, wo unser Sonnensystem ist. Suche systematisch danach, fang an mit bekannten Sternbildern. Wenn ich richtig liege, steht dort links über uns Nebra im Orionnebel. Jetzt mach. Ich inspiziere den Transporter.«

Nachdem er den Raumanzug angelegt hatte, betrat er die Schleuse. Es dauerte kurze Zeit bis zum Druckausgleich. Er trieb langsam hinaus.

Bei dieser Kälte am absoluten Nullpunkt braucht's nur Bruchteile einer Sekunde, bis der Tod eintritt. Bei 2 Grad Kelvin, würde sein Blut sofort kochen.

Er klinkte die Sicherheitsleine ein. Jeder Spaziergang im All ist eine Versuchung des Schicksals. Langsam glitt er weiter und untersuchte die Außenhülle auf Einschläge. Die Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Er schwebte etappenweise über IOS. Die Aufbauten, die mittschiffs den Rumpf umfassten, sahen unversehrt aus. Gedrosselt glitt er weiter über die Aufbauten und dachte nicht an den nächsten Schritt. Ein Planet mit einem Doppelsternsystem ist was Besonderes. Er genoss den Ausblick. Er war das einzige Lebewesen hier draußen. Da unten braune Erde, Dreck, keine Ozeane, wenig Vegetation. Schräg voraus trieb Et-

was. Er sprang auf, verlor das Gleichgewicht und knallte gegen einen Aufbau. Unwahrscheinlich, dass dort ein Objekt zufällig treibt. Nicht ohne Risiko betätigte er die Steuerdüse.

Das stachelige Ding nötigte ihn dazu, ziemlich weit von IOS wegzutreiben. Schwerelos nahte das Gebilde. Es kam zu einer unsanften Kollision mit dem Behältnis. Nach einer kurzen Verschnaufpause inspizierte er das Ding. Die Form ähnelte einer Schiffsmine. Ein Display, mit ein paar Symbolen darauf, leuchtete auf, sobald er den Blick hierauf versenkte. Er berührte ein farbiges Pi. Praktisch im gleichen Augenblick schwebte aus dem Behälter heraus eine Energiekugel. Deutlich erglühte eine Sonne darin mit allen irdischen Planeten darum. Ein greller Lichtblitz aus dem Behältnis fegte ihn weit weg. Nach Luft schnappend drückte er die Steuerdüse. Das fing die Bewegung ab. Es dauerte Minuten, bis er sich zurück manövrierte.

Das Planetensystem der Sonne schwebte jetzt auf dem Display. Er tippte die Erde an. Ein Deckel sprang auf. Heraus schwappte etwas Klumpiges, das einem Gehirn ähnelte, in einer gallertartigen Masse. Zwei Augen schauten in düsterer Drohung. Dass einzige, was auf Leben hindeutete. Nichts passierte weiterhin. Weiter vorn schwebten etliche von den Dingern. Sicher alle vollgestopft mit Gehirnen, das ihm unwohl wurde, bald darin zu landen. Die warten womöglich auf Gebrauch. Er betupfte den Schleim. Das von der gallertartigen Substanz umhüllte Gehirn schwebte langsam davon. Zwei Augen starrten zurück.

Er dachte nach: Überhaupt überleben doch nur Mikroben in der Kälte des Weltalls. Die stammen von der Erde. Vermutlich hab ich Jemand ins Jenseits befördert. Sei's drum. Wir schweben um einen fremden Planeten. Unfassbar, irgendein kleiner gelblicher Punkt im Universum inmitten der Sternenpracht, ist die Sonne - für immer verloren. Wir schieben eine Landung hinaus. Nur eine Frage der Zeit bis die fremden Wesen Kontakt aufnehmen.

Er inspizierte erneut die Außenhaut, da tauchte ein heller Punkt auf. Zügig wuchs er zu Ballgröße. Das Ding kam in einem ätzenden Kollisionskurs angerauscht. Er betätigte die Steuerdüse schlampig lang. Prompt knallte er auf IOS, rappelte sich hoch, glitt achteraus zurück, prallte mehrmals gegen Aufbauten, dabei wüste Schreie ausstoßend. Ausgepumpt erreichte er die Schleuse.

Ein paar Hundert Meter unter ihm rauschte ein Satellit mit tausenden Stundenkilometer vorbei. Er blieb schwer atmend hocken, zog instinktiv den Kopf ein. Um Haaresbreite hätte das in einer Katastrophe geendet. Zu unbeherrscht sprang er dann auf. Das Ende der Sicherheitsleine fiel ihm aus der Hand, schepperte über den Rumpf und rutschte weiter ins All. Der Impuls schleuderte ihn ein paar hundert Meter weg.

»Da hat sich Cybertec mit unserer Umlaufbahn etwas verrechnet. Denkbar, weitere Dinger schwirren hier rum. In einer Stunde taucht der Satellit erneut hier auf. Nichts wie weg hier«, keuchte er.

Ein letzter Rundumblick. Er betätigte die Steuerdüse. Keine Reaktion. Wiederholt drückte er den Hebel. Nichts. Er driftete schon ein paar hundert Meter ab. Die Unzertrennlichen schauten ihm zu, wirkten aufgekratzt und umarmten sich.

»Das ist reinstes Leben. Wir sind privilegiert dafür«, sagte TEK-7 im sachlichen Ton.

Dann rappelte er sich auf. Er hob mit einem kurzen Stoß aus der Steuerdüse ab. Unabdingbar den Anweisungen zu folgen, die ihm einprogrammiert waren. Im letzten Augenblick fing er den Impuls ab und knallte auf Dieter. Schwärme von Drohnen umkreisten inzwischen IOS.

Dann kamen vor dem gleißenden Hintergrund der Sonnen zwei Jets auf den Transporter zugerast. Um die Gefahr abzuwenden, schwebte NSX3 über die Aufbauten, fuhr den Geschützturm aus, stellte die Raketen per Knopfdruck scharf und ballerte

los. Die Marschflugkörper detonierten in einem Feuerball vor dem Cockpit. Es trat nicht das ein, was Dieter befürchtete. Die Jets drehten ab. Kurzfristig aktivierte er die Steuerdüsen. Sie fauchten kurz auf und schoben IOS in eine höhere Umlaufbahn.

Durch das Cockpit brach plötzlich ein Knistern. Verona fuhr mit einem Ruck hoch. Alle Sinne stockten zum Zerreißen angespannt.

»Dieter, umschauen. Die Ungewissheit ist vorüber. Da ist jemand im Raumschiff.«

Er fuhr herum.

»Aber ist nicht physisch da«, versicherte Verona, die das Gebilde mit dem Detachement scannte. »Das ist nur ein virtuelles Wesen. Keine Strahlung messbar.«

Ein abstruses Geschöpf kauerte da. Die Mundpartie erinnerte an eine Fledermaus. Es verharrte völlig reglos. Dann schüttelte es den Körper, sprang auf und streckte sich. Eine schlanke Gestalt, zartgliedrig, auf seltsame Art fesselnd, durchleuchtete alle mit Klubschaugen. Ein buntes Band um den Hals mit daran baumelnden Amuletten stach hervor. Die hautenge Kleidung betonte die zierliche, symmetrische Figur.

Sie sahen sich eine Weile an. Ein Beschnuppern. Der Kopf des Wesens wirkte extrem klein, dadurch glich das Gesicht einer Zitrone. Am Hinterkopf verlief ein dicker Strang, der bis zum Rücken hinab reichte. Das kannten sie schon von den Cygmnonen. Die schlanken Finger enthielten keine Gelenke. Ein permanent grüner Korallenflaum auf dem Kopf. Englisch rote mit Preußischblau, schwarz gelb gesprenkelte Haut.

»Es hatte keine biologischen Lebensformen. Der Habitus ist nur virtuell«, stellte Verona klar. Sie hatte das Gefühl in einem Albtraum zu sein. Noch eine kugelförmige Drohne jagte über den Transporter hinweg. Ein Shuttle folgte und stülpte einen gummiartigen Wulst aus. Die virtuelle Erscheinung zeigte darauf.

Dieter verstand sofort. Er öffnete die Schleuse. Ein filigranes Geschöpf trat ein. Diesmal hoch aufgerichtet. Es schlug dreimal in die Hände und faltete die Finger dann zu einer Faust zusammen. Ein Flugwesen, das einem Falken ähnelte, setzte sich darauf. Das filigrane Wesen trat lautlos dichter ran. Dahinter sprang noch ein Geschöpf aus der Schleuse. Es hatte ein abgeplattetes Gesicht, keine Nase, einen Strichmund und warzenähnliche Gebilde auf der Stirn. Es stand eine Weile aufgerichtet da, überragte alle mit seiner Gestalt. Leuchtend gelbe Augen - Radarequipment. Es führte ein spinnenartiges Tier an der Leine. Mit einem gewaltigen Satz sprang das auf und hob drohend den Kopf. Das Spinnengeschöpf hüpfte zu Verona und schlabberte die Beine ab.

Das filigrane Geschöpf wirkte gebieterisch. Dann warf es den Vogel in die Luft. Die Flügel schimmerten extrem dünn. Die Flügelspitzen berührten beim Flug haarscharf die Köpfe.

Kant scannte ihn. »Der Vogel sendet Radarstrahlen aus«, verkündete er und rasselte dann runter: »Das Gewicht der Feingliedrigen entspricht dem eines Kleinkindes. Die Temperatur des Körpers liegt bei 12 Grad Celsius. Das Wesen ist weiblich, mit enormen Glupschen, hoch aufgeschossen, feingliedrig, flach, wäge auf der Erde höchstens fünfzehn Kilo, steht auf zwei Beinen, drei Finger an jeder Hand. Es gibt zwei kleine Brüste, die sich unter dem silbrigen Anzug abzeichnen. Das Skelett ist hohl. Das feingliedrige Exemplar flog sicher einstens. Das wär mal was Neues. Und das erklärt den verlängerten Hirnstrang. Damit balanciert der Körper aus und stellte einmal die Flugfähigkeit her. Das stämmige Wesen ist mehr eine Maschine.«

»Du wächst ja über dich raus, Kant«, zollte Verona Respekt.

Das filigrane Geschöpf sah flüchtig auf, sagte nichts und verzog den Mund zu einem wissenden Lachen. Das Exoskelett-Wesen glotzte Verona an. »Du halt Mund.«

»Wenn da nicht diese Hohlheit des Skeletts bestände, würde es einem Säugetier gleichen. Die hohe Stirn sendet ein elektromagnetisches Feld aus. Ich meine, die liest Gedanken und lässt sich ordentlich Zeit.«, schloss Verona unbeeindruckt den Bericht ab.

Es herrschte Schweigen. Eine echte Geduldsprobe. Dieter streckte die Hand zum Gruß aus. Es half nichts. Die Feingliedrige behielt ihn im Auge.

Da erhob sich das Flugwesen erneut mit behutsamen Schlägen der Schwingen über den Boden. Das feingliedrige Wesen zeigte die Handflächen. Zwei Implantate strahlten ein elektrisches Feld aus.

Es riss TEK-7 die Waffen aus dem Halfter. Lässig schlenkernd, jeder Finger ein einziger Muskel, drehte das Wesen sie mit der Magnetkraft in sich um die Achse. Schrott blieb zurück.

Dann erklang eine erkleckliche Stimme aus dem leicht geöffneten Mund. Bei jedem Wort schnellte eine dünne, gespaltene Zunge vor.

Zunächst erkannte er kein Wort. Es klang wie ein Zwitschern. Doch allmählich unterschied er einzelne Silben. Endlich verstand er: »Im Nu wir uns verstehen. Nicht aus der Geschichte verdrängen euch.«

Dieter mimte eine Halsabschneidergebärde. »Das sehe ich nicht so.«

Die Ahnung kam auf, dass das zierliche Wesen Gedanken einsah. Es taxierte ihn lange, rang sich endlich ein Lächeln ab. »Ist Mentalität der Menschen. Chronische Zwangsvorstellung Fremdes abzuwehren.«

Es deutete mit dem langen Finger auf sich. Der Mund kräuselte sich. Das Gesicht blieb völlig ausdruckslos. Der zahnlose Mund ein schwarzes Loch: »Myona«. Sie zeigte runter zum Pla-

neten: »Yari« und dann wieder auf sich: »Yajikin.« Die Hand kreiste. »Imperium der Cygmnonen.«

»Hey, Myona«, sagte Dieter.

Sie sah ihn strafend an. »Wir sind keine einheitliche Spezies. Stoffliche Unterschiede bestehen, obwohl wir alle von dem Mutteratom Wasserstoff abstammen. Auch geistig sind wir nicht auf dem gleichen Niveau. Nicht zuletzt deshalb ist es Brauch, dass wir unsere Gäste mit einem Wasserstoffamulett begrüßen. Da seid ihr dazu gehörig. Wir sind doch im Universum alle eine große Familie.«

Der zahnlose Mund lächelte. Sie trat zu Verona und hängte ihr ein bernsteinfarbenes Amulett um den Hals. Zahllose Wasserstoffblasen blinkten darin.

»Da spürst du die Verbindung zum Universum«, sagte sie.

Die Augen waren jetzt bloß noch Schlitze und der Mund bleckte bedrohlich als sie vor Dieter stand. »Du nicht.« Eine Hand schnellte hoch. Es fegte ein Blitz heraus. Der traf ihn genau an der Stirn. Erst riss es ihm den Kopf nach hinten, dann schmiss er zu Boden.

Krachend sprang er auf, stand kurzzeitig vornübergebeugt und hüpfte laut polternd in seiner eigenen, saloppen Gangart rum.

»Cool. Klärt mich mal jemand auf, was hier abläuft? Was soll einer tun, der von der Erde kommt, jetzt auf irgendwelcher Seite des Universums steht und nicht willkommen ist. Die Astrophysiker sagen uns, die Welt ist nicht das, was wir sehen, reden von String Theorie und so einem Zeug. Uns hierher zu katapultieren, ist eine verdammt effiziente Methode, um auf diese Weise den Physikern recht zu geben. Schmerzlich das Sonnensystem zu verlassen. Wir haben uns die Reise nicht ausgesucht. Das nenne ich Kidnapping. Sehen wir das Mal so, ihr seid sicher nicht auf unsere Fracht scharf.«

Er fischte sein Smartphone aus der Brusttasche und warf es auf Myona. Die gliederlosen, sorgfältig gepflegten Finger schnappten es mit einer kurzen Handbewegung. Sie schoss ein Selfie und warf es zurück.

»Hoffe nicht alle so blöd«, sagte Myona. Ihre Augen blitzten kurz auf. »Das Smartphone versetzt mich zurück in die Zeit der Langeweile. Kunst ist das beste Mittel dagegen. Aber zu eurer Beruhigung, nichts ist irreversibel im Universum. Das ist das Prinzip der imaginären Zeit. Es ist keineswegs das erste Mal, dass wir so was ins Leben rufen. In meinen fünfhundert Lebensjahren sah ich so manche Welt kommen und gehen. Ich bin für lange Zeit der Mittelpunkt eures Erkenntnishorizonts. Wir zapfen euer Gehirn an, um den Kunstverstand zu gewinnen.«

Kant zückte sein Notizbuch und schrieb auf: *Das Prinzip der imaginären Zeit durchdenken.*

Rosie, das naive Girl, mit dem Aussehen einer exzentrischen Schönheit - nicht alles, was zum Vorschein kam, war echt, stolperte ins Cockpit, guckte blöd in die Runde und schimpfte los: »Hab einen gynäkologischen Termin. Ich lass doch die Dollars nicht durch die Lappen gehen.«

Eine erstaunlich lange Zeit brauchte sie, bis sie kapierte, das ist nicht das Sonnensystem und sie rasselte danach dauernd runter: »Gott, erlöse mich aus meinem Schicksal und beschütze mich vor allem Übel.«

Sie bewegte sich dabei mit bedachten Schritten zum Panoramafenster und schaute nach unten zum Planeten. Die Atmosphäre lag sichtbar in Schalen um den Äquator.

»Rosie, du bist gaga. Zwar überlebten wir, doch was wird die Zukunft bringen. Wer weiß, auf welcher Seite Cybertec steht und ob wir das überleben. Halte du am besten den Mund«, meinte Verona.

Das hörte sich schon fast bedrohlich an. Die Worte hingen wie Blei in der Luft. Myona hüstelte. Ein leises Plätschern in der Stille des Alls.

Das sah Rosie gänzlich anders und sie plapperte weiter drauflos. »Ich weiß auch nicht, warum ich immer so quatschen muss. Ich bin ein Opfer meines Temperaments.«

Dieter sah ihren großen Mund vor sich und ihren wogenden Busen.

»Halte mal die Luft an«, sagte er, »sonst platzen die Dinger noch.«

»Auf der Erde ist jetzt ‚ne Menge Zeit vergangen. Und das Absurde ist, man kann durch sie hindurch in die Vergangenheit sehen. Und das Schlimmste, Rosie hat ihren Termin versäumt«, sagte Kant. Das brachte sie zum Nachdenken und er schloss das Logbuch ab.

Eine Welt von der mir bisher nichts schwante. Das wissenschaftlich-technische Potenzial scheint dem Irdischen endlos überlegen. Flucht unmöglich.

Cybertec hat uns das eingebrockt. Er hat jeglichen Kontakt zu uns abgebrochen.

Ich wünschte, ich hätte eine Idee, was wir hier sollen. Es scheint, hier vergeht die Zeit langsamer. Das erklärt den rötlichen Farbton des Lichts. Der Planet wirkt verlebt. Stürmisches Wetter lässt die Wolken dahin rasen. Setze Rettung Mannschaft auf höchste Priorität. Brauchen durchdachten Plan.

Die Menschen denken zu kurzfristig. Das Werden einer Zivilisation vollzieht sich in Äonen, sagt Myona. Sie ist uns immer einen Schritt voraus in ihren Gedanken. Verschlungenen Pfade der Zeit beherbergt das Raum-Zeit-Gefüge, sagt sie. Ich bin drauf und dran, ihr zu glauben.

Alles ist relativ, hat schon Einstein gesagt. Myona nennt es das Prinzip der imaginären Zeit. Das bringt so meine Gedanken über das Raum-Zeit-Gefüge in Unordnung. Eine einfache Antwort auf eine einfache Frage und ich kann´s nicht erklären. Da muss die Philosophie dran glauben. Zum größten Teil ist sie unsere Bestimmung.

Kapitel 9 Das Imperium der Cygmnonen

IOS jagte auf einer Umlaufbahn um den Planeten. Verstimmt, dass er zum Nichtstun verdammt war, kratzte Dieter sich am Kopf. Er bot Myona dreimal an, den Transporter zu landen. Da stimmte sie endlich zu.

»Der Leitstrahl zeigt den Weg.«

»Keine Sorge. Ich vermassel das nicht.«

Sie nickte. »Eine Landung bleibt ein gewagtes Manöver, weil nur ein Triebwerk intakt ist.«

Die Steuerdüsen zündeten. Ein leises Brummeln war beim Verlassen der Umlaufbahn zu hören. Der Kurs führte runter zum Planeten. Waren sie erst einmal im Anflug, gab es kein zurück. Es kam jetzt darauf an, den Leitstrahl nicht zu verlassen.

Am Rand der Atmosphäre prallten die ersten Luftmoleküle auf den Schutzschirm. Ein Feuersturm fegte darauf vorbei. Geräusche wie zerplatzende Schneebälle hämmerten ans Ohr. Ein Viertel des Fluges später drang der Transporter in dichtere Atmosphäre ein. Der Rumpf bebte und zitterte. Eine kugelförmige Drohne flog näher ran. Violette Wolken verdeckten die Sicht. Dann durchbrachen sie die Wolkenwand.

Eine vertrocknete Landschaft tauchte auf. Am Horizont nahte ein Sandsturm. Der Planet wirkte unbewohnt. Eine Rauchsäule aus einem gewaltigen Kraterschlot stand in der Ferne. Ein rötlicher Himmel. Verdorrtes Land. Darüber lag die Asche qualmender Vulkane. Farbenfrohe Berge am Horizont. Mineralien färbten die Hänge bunt aus. Es dampfte schweflig gelbe Gase aus. Ringsum lebensfeindliche Landschaft. Versengte Einöde, kahle Hügel, graue Ruinen, ein paar Shuttlewracks, dazwischen schwebte eine silbrige Drohne über einem rostbraunen Shuttle. Eine tiefe Schlucht durchzog die Landschaft. Die Wände fielen steil ab, ohne den Blick auf den Grund freizugeben. Dahinter schlängelte sich ein ausgetrocknetes Flussbett durch den Sand. Baumstümpfe säumten das Ufer. Wracks klobiger Kampfjets gammelten vor sich hin. Nach Friedfertigkeit sah das nicht aus.

Voraus tauchte unvermittelt ein See mit hellem Strand auf. Aber niemand planschte darin. Schattenrisse wanderten um den See. Nach überqueren eines Berges lag eine endlose Steppe mit spärlichem Bewuchs voraus. Ein Art Wolfsrudel verschlang die Beute. Ein kleiner Blütenteppich schloss sich an. Der Himmel färbte sich jetzt orangefarben geflammt ein. Vögel schwebten in dem Farbenmeer.

»Die nehmen über die Flügel das Sonnenlicht auf. Das wird im Naturapter mit Nährstoffen in Energie umgewandelt«, stillte Myona die Neugier. Sie zeigte auf ihren Korallenflaum. »Das ist ein ähnliches Prinzip. Die versorgen unser Gehirn mit Energie. Ohne Sonne werden wir schnell müde.«

Ein Plateau aus rotem Gestein trat ins Blickfeld. Darauf stand eine gigantische Kuppel. Von einem Leuchten wie die Nordlichter war es umgeben. Ringsum fiel das Gelände steil ab.

»Wie Fetzen eines Blizzards«, bemerkte Rosie,

»Das ist der Raumzeitpulsator. Blitze jagen mit Milliarden Volt hindurch. Aus einem Energieimpuls formt sich eine Warp-

Raumzeitschnelle im nicht euklidischen Raum. Man fliegt darin auf einer Brane«, erklärte Myona.

Kaum wahrnehmbar flimmerte die Luft darüber. Der Himmel ertränkte jetzt in einem Feuermeer an Farben. Ein kleiner Shuttle kreiste um das Zentrum. Der schrumpfte und wippte in Resonanz mit den Wellen. Ein seltsam gelblich-bläuliches Licht lag darüber, das in kurzen Zeitabständen flatterte. Ablösende Schatten. Und urplötzlich verschwand der Shuttle.

Ein Wartungsroboter pulsierte am Rande des Energiefeldes. Er drehte den Kopf hektisch in alle Richtungen und fiel außerhalb der Zone zu Boden. Ein schlaffes Bündel Schrott.

Dieter zog vorsichtshalber den Raumtransporter höher und preschte in weitem Bogen um das Areal herum. Der Antrieb krachte, als stände er kurz vorm Zerlegen. Zwei Hangars kamen in Sichtweite. Sie ragten in Gestalt eines Pilzes in die Luft. Der Eindruck überwältigte wegen der Größe. Davor parkten ein Dutzend Megakampfkreuzer. Der Leitstrahl führte sie weiter weg vom Pulsator. Eine gewaltige Plattform tauchte nach einer Stunde auf. Beim Anflug entfaltete sich in der Mitte eine kolossale Rosette.

IOS landete mittendrin auf einer Operationsbasis . Das war eine Meisterleistung mit dem defekten Antrieb. Er stellte das Triebwerk ab und lehnte sich erleichtert zurück. Nur ein paar Beulen. Myona wies nach unten. »Darunter liegt das Yaridrom. Das ist ein Lebensraum von einmaliger Schönheit. Wir ziehen vor, in einer künstlichen Welt zu leben. Der Ozean verschwand vor langer Zeit in der Tiefe.«

»Ich muss mal«, sagte Rosie. Sie presste die Beine zusammen, um nicht in die Hose zu pinkeln, und schminkte sich.

»Dann geh doch, du Piss-Tante«, schimpfte er. »Ich stelle eine Notausrüstung zusammen.«

Dann betrat er den Planeten im Raumanzug. Er schaute sich um. Da war guter Rat teuer. Vorsichtig nahm er den Schutzhelm ab. Ein bisschen kalt, aber sonst ok. Er unterzog den Raumtransporter einer oberflächlichen Prüfung. Auf den ersten Blick schien alles in Ordnung.

Mit beiden Füssen sprang jetzt Rosie hinaus. Sie fror und setzte sofort zu einer Attacke auf Dieter an, schlug die Hände an die Wangen, hing danach hauteng an ihm. Ihre Lippen verhießen: küss mich. »Was einen erwartet. Ich habe eine warme Samthaut. Hab bisher jeden bekommen«, flüsterte sie ihm ins Ohr.

Er stand leicht den Oberkörper zurückgebogen und drückte sie sanft zurück. Sie rührte sich nicht vom Fleck. »Ich spüre nur mal den Rhythmus der Liebe nach«, raunte sie ihm heiser ins Ohr.

Sie ist handfest formvollendet, dachte er, schade, zog eine Fresse und haute ihr kräftig auf den Po. »Wenn ich gezwungen werde, bleibt mir nichts anderes übrig. Jetzt lass los, oder ich versohle dich.«

Sie verbarg ihre Enttäuschung nicht, drehte sich um und guckte an sich runter. »Hab einen der schönsten Körper mit Bergen und Tälern.« Dann küsste sie ihn auf den Mund und trat zurück.

Verona konnte sie nicht ausstehen, hatte die Szene beobachtete und lachte sich kaputt. »Bergauf und bergab. Mit so einer würde ich mich nicht einlassen.« Sie stiegen in den Transfershuttle um. Dann flogen sie in den Tunnel ein. Dort leuchtete rotes Licht. Zurückweichende Dunstschwaden gaben den Blick frei auf vorbeifliegende Drohnen. Am Boden wanden sich an die fünf Meter lange Würmer, die sich durch Morast fraßen. Das fortwährte 2 Kilometer.

»Ich mag die nicht«, sagte Rosie angewidert. »Wie mag es erst einmal im Yaridrom aussehen.«

Das Ende des Tunnels langte an. Der Shuttlestrom staute vor einer Schleuse. Aus der Wand manövrierten Greifer und packten den Shuttle. Laut brummend überholte ein Transportshuttle, die Ladung alles Schrott. Der Antrieb kämpfte schwer. Im Schlick gammelten Shuttles. Lehmfarbene Underdogs stapften hindurch. Sie waren die Überbleibsel des letzten Feldzugs. Das Ganze förderte den Eindruck von Sklaverei. Nicht einmal der Transportshuttle mit IOS im Gebäck erweckte ihre Aufmerksamkeit.

Der Bug näherte sich unaufhörlich. Ein Underdog enterte den Shuttle und schleuderte dabei unter den Rumpf. Beide Beine brachen. Das feine Knacken der Knochen. Ein gequälter Schrei aus dem aufgerissenen Mund flog durch den Tunnel. Der Underdog versuchte indes verzweifelt, aus dem Morast zu klettern. Die zur Drecksarbeit Verdammten standen zunächst stumm. Ein Kanalroboter kam zu Hilfe. Lärmend drängten auch die anderen näher. Nur Sekunden später bewarfen die Underdogs den Shuttle mit Dreck. Der Commander hob bedauernd die Schulter. Der Zermalmte versank im Schlick. Endlich öffnete die Schleuse zum Yaridrom. Durch die Halle flutete eine rote Armada Drohnen in alle Richtungen. An einem Gleiter hantierten eine Menge Roboter: Spachteln, Schleifen, Polieren, Spritzen.

Verona prüfte die Atmosphäre: »Zwanzig Prozent Sauerstoff. Die Menge der Cyanatome ist an der Gefährdungsgrenze. Der Luftdruck akzeptabel. Und wie geht es jetzt weiter?« Sie kam nicht aus dem Staunen. Sie merkte, wie ihr die Haare zu Berge standen.

Mit den riesengroßen Sensoren glichen die Roboter Eulen auf der Jagd. Kontrolleure inspizierten die Fracht des Transporters. Prall beladen, unter der Last strauchelnd, stapften die Roboter mit der seltenen Erde von Bord.

Ein kleiner Shuttle setzte lautlos auf. Ein unansehnliches, kleinwüchsiges Mädchen stieg aus. Sie sah mehr einem Kobold

ähnlich. Eine fliehende Stirn, flache Gesichtszüge und hochstehende Jochbeine prägte das Gesicht. Kleine Brüste, übergroße Hände, muskulöse Gliedmaßen und eine Löwenmähne aus Weichkorallen hauten hin. Sie führte eine riesige Spinne an der Leine. Selbst die schwarzen Stiefel nebst dem hellen Kragen über dem geblümten Kleid passten in das gesamte Erscheinungsbild. Es brauchte einige Zeit, bis man ihre Erscheinung voll erfasste.

»Das ist Jeila«, stellte Myona sie vor. »Die Königin der Zyloken.«

Gewandt sprang die Spinne heran und ließ sich von Rosie den welken Hals kraulen. Die hätte am liebsten den ganzen Tag mit sich schmusen lassen, doch fünf Minuten später stand ein Shuttle bereit zum Weiterflug. Es ging einen Tunnel abwärts. Nach kurzer Dauer öffnete sich eine grenzenlose Weitläufigkeit.

»Wahnsinn!«, rief Rosie. »Kaum vorstellbar so ein Hohlraum mit solch gewaltigen Ausmaßen.«

Eine zauberhafte Landschaft, bunte Wiesen durch die Bäche sich schlängelten. Die Bäume erreichten eine beträchtliche Höhe. Die Blätter zeigten sich in zarten Farben. Grellbunte Schmetterlinge schwirrten darin umher. Schneebedeckte Berge am Horizont. Am Himmel ein Gestade aus Wolken.

»Ob da ein künstlicher Weltraum in der Nacht zu sehen ist«, fragte Dieter.

»Das würde ja schon kitschig anmuten«, brachte Kant vor.

Einzelne Gebäude standen weithin verteilt, eine Termitenstadt, eine erschaffene Welt, mit einer künstlichen Sonne. Ein Wasserfall kam in Sicht. Das Wasser fiel tief hinab. Davor ein Kind. Es winkte hoch. Ein flüchtiger Augenblick des Glücks. Badende sprangen unverhüllt herum. »Der Garten Eden!«, rief Rosie. »Darin baden wäre ein Traum.« Flugwesen lagen im Sand mit ausgebreiteten Flügeln. Am Strand Spinnen in ein Ballspiel vertieft. Die Bilder wirkten mega lange nach.

Eine Kuppel auf einer senkrechten Röhre rückte ins Blickfeld. Der Regierungssitz des obersten Rates. Im Einflugareal herrschte ein reges Treiben. Rosie hatte ihre Sicherheit wieder gewonnen, stieg als erste aus und unbeeindruckt vom Trubel schminkte sie sich. Sie war berauscht vom Anblick der hochgewachsenen Geschöpfe mit Tattoos am ganzen Körper und eine hautenge Kleidung. Den Korallenflaum trugen sie in unterschiedlichsten Farben und Längen. Manche führten riesige Spinnen an der Leine. »Da passt mal auf, dass ihr nicht in die Greifzangen kommt«, warnte Myona.

Ein Roboter versperrte den Zugang und wirbelte mit den Armen. Das wirkte bedrohlich. »Name«, sagte er und haute frech TEK-7 auf die Schulter.

»Arsch mit Ohren«, schimpfte der.

»Den Namen verstehe ich nicht. Du wirst dich hüten, dich mit uns anzulegen.«

»Mach keinen Trouble«, hielt TEK-7 dagegen.

Jeila trat hinzu und warf den Roboter mit ein paar bedächtig gesprochenen Worten aus der Bahn: »Die kommen von der Erde.«

Da ließ er alle passieren. Im Lift schwebend erreichten sie einen sterilen Raum. Die Luft lag dick auf der Lunge. Mitten im Raum standen fluoreszierende Röhren. Mit kräftigen Schritten betrat ein Yarisaner den Raum, eine Spinne auf der Schulter und verkündete: »Wir konservieren euch jetzt mit einer Nanoschicht. Müsst euch ausziehen.«

Rosie riss sofort die Klamotten vom Körper. »Wie geil ist das denn.« Splitterfasernackt schaute sie in die Runde. Um von allen bewundert zu wurden, hüpfte sie, dass die Möpse klatschten. »Hier gibts nirgendwo mehr«, flötete sie.

Allein Dieter hatte keine Augen für sie. »Ich denke nicht daran, in die Dinger zu steigen. Mich macht Niemand zur Mumie. Konservieren. Wo gibt's denn so was«, schimpfte er.

Rosie trat näher und verzog die Nase. »Es gibt einen weitaus akuteren Grund dafür, du stinkst fürchterlich.«

Die Unzertrennlichen lungerten vor den Röhren rum und amüsierten sich köstlich. »Raus aus den Klamotten, du stinkst. Du musst dich nicht genieren«, riefen sie.

»Ein Feigenblatt für die Frauen und eins für die große Welt von Dieter«, stimmte Kant in die Frotzeleien mit ein.

Zwei Spinnenroboter krabbelten herbei und fuhrwerkten mit den kräftigen Beißzangen um sich. Das wirkte ernüchternd.

»Schon wieder die«, schimpfte Dieter.

Er verwarf den Gedanken sich zu widersetzen, stieg endlich aus dem Overall und betrat nackt die Röhre. Es zischte kurz. Ein nach Rosen duftendes Fluidum sprühte ein. Ein schriller Ton. Augenblicklich überfluteten unendlich viele Minispinnen in Ameisengröße mit Zangengreifern, einem schwarzen Ameisenstrom ähnlich, Dieter. Dann rissen die Viecher auf Kommando mit ihren Greifern jedes einzelne Haar auf der Brust und dem Rücken aus. Nach allem, was er in den letzten Stunden erlebte, überraschte nichts mehr. Nach kurzer Zeit war er vollkommen enthaart, der Mund ein einziger Schrei. Ein feiner Nebelschleier umhüllte ihn.

»Kein behaarter Affe mehr«, sagte Kant, der den Vorgang aufmerksam verfolgte.

Und eine Kunststoffschicht lag jetzt weich auf der Haut. Die Körper glänzten golden mit der Schutzschicht. In aller Seelenruhe posierte Rosie danach vor einem Spiegel. Ihre Brustwarzen standen wie festgetackert. Sie war ein wenig überspannt, als sich eine Blase aus dem Spiegel löste.

„Meine Güte", rief sie, als sie davon eingehüllt wurde.

Ein Fummel legte sich über ihre Blöße.

Eine Therapeutin rückte an. Eine Palette Drohnen flog im Schlepptau. Die fielen sofort über die nackten Körper her. Es blitzte fortwährend, Sonden sandten Strahlen aus, Nadeln pikten Blut ab, maßen sonst was. Jedem wurde ein Chip aufgelasert. Und die Drohnen spritzten zum Schluss allen ein hauchdünnes Kleidungsstück auf. Das hob die Nacktheit hervor.

»Abmarsch«, sagte sie.

Dann lag der laser-weißliche Konferenzraum im bläulichen Licht vor ihnen. An den Wänden blasse Bilder von Cygmnonen. Es wirkte alles so flach auf den Gemälden.

Ein leiser Singsprechgesang drang durch. Zwei Grüppchen standen rum. Alle hellwach, tadellose Haltung, angezogen in leuchtenden Overalls, zu denen nur die gelbe Farbe der Haut im Kontrast stand, frotzelnd, die Stimmen klangen melodisch. Sie winkten ihnen zu. Die Zungen schnellten raus. »Kommt her. Selfie.«

Von einem Moment zum anderen strahlte Rosie. »Ich fühle mich so angezogen.« Sie stellte sich mitten in die Gruppe, der verdutzt Dreinblickenden. »Meine Klamotten sind spitze, genau wie mein Körper, den eure Augen berühren.« Sie zuckte, kräuselte die Lippen, wiegte sich in den Hüften und himmelte die Cygmnonen an. Die Unterhaltung verebbte.

Eine exotisch gekleidete Mollige trat tänzelnd ein. Das gelbe Flaumhaar war zu Locken eingedreht. Ein Dutzend Miniroboter hinter sich herziehend. Sie trug ein überhebliches Lächeln auf den Lippen. Allen zunickend, drängte der in einem Overall eingezwängte Körper sich vorrangig auf. Sie streckte Rosie die Arme entgegen.

»Mein Name ist Krysi. Dreh dich. Da bekomm ich Lust, dich zu berühren. Du bist ja bildschön, eleganter als Estefana«, sagte sie lachend.

Sie fasste kurz nach ihrer Hand und drückte sie. Begeistert klatschte sie dann in die Hände und berührte die Drehende an den Haaren.

»Wir finden eure Mode amüsant. Sie ist ein universelles Phänomen. Wo tausend Kleider sind wie eins, verstehen wir nicht. Aber nie haben Künstler die Fantasie so gefangen genommen, als die Kunst der Menschen es vermag«, zwitscherte sie mit hoher Stimme.

Erst als der Dodekaeder aus dem Boden fuhr, brach eine trübe Stimmung los. Anfangs verstrahlte das Dingsda eisige Kälte. Davor krabbelte eine Spinne. Mit kräftigen Beinschlägen fegte sie über den Boden hinweg. Die Augen erfassten zunächst Verona, bedrohlich, die Beißwerkzeuge ein Mechanismus des Todes. Schweigend starrten sie sich an. Sie zog schließlich die Augenbrauen hoch. »Sehr witzig. Was guckst die denn.«

»Es gibt mit AYA keine Vereinbarung für Wesen, wie dich«, zwitscherte die Spinne. »Du bist weder Mensch noch Roboter. Es wird nicht lange dauern, bis der Imperator eine Erklärung verlangt.«

Krysi nahm dann die Aggressivität raus. Sie zeigte auf das Dodekaeder. »Das ist oberste Rat, ein hochkomplexes Wesen«, zwitscherte sie und setzte an, in ihrem eigenen Stil zu modeln.

Sie sang dazu: »Und mutig kommen daher in göttlichen Frauenkörpern, die Glückseligen.«

Ihr dicker Arsch bewegte sich total unrhythmisch zum Gesang. Es wirkte peinlich. Nach einer halben Ewigkeit hörte sie auf und gab mit der Hand ein Startsignal. Sogleich umgab die Roboter ein rötliches Energiefeld. Sie hauten rein mit Songs. Es klang fürchterlich. Drohnen griffen in den Gesang ein, stürzten sich von oben mit blauen Laserblitzen auf die Singenden; grell fuhren die Blitze dazwischen. Wer getroffen wurde, war raus aus dem Wettstreit. Zwei blieben übrig. Sie trugen den Endkampf

mit einem Liebessong aus: Meine Schönheit, ich sehne mich nach deinem Kunstkörper, für eine Berührung werde ich sterben.

Die mollige Krysi zeigte auf den Gewinner: »Der weiterzuentwickelnde Prototyp.« Und auf die Besucher guckend, fuhr sie fort: »Wir haben heute Gäste. Sie werden Gelegenheit bekommen, ihr Talent zu zeigen. Nie vorher, fanden wir einen so bildschönen Planeten wie die Erde. Doch sie haben ihn in unverantwortlicher Weise ausgebeutet. Wo steckten da die Künstler?«

Sie hielt ein Bild hoch. »Die Mona Lisa. Das Gemälde ist von allgemeinem Interesse. Wir verstehen das Lächeln nicht. Der Imperator verlangt eine Erklärung.«

Sie sah jetzt traurig aus, dass der Eindruck entstand, sie litt. Dann hob sie die Nase, ein weicher Duft wehte plötzlich vorbei.

Ein weibliches Wesen trat ein. In einer erotischen Körperhaltung, mit leicht eingeknicktem Knie trat sie vor Dieter. Wallendes pechschwarzes Haar, keine Weichkorallen, bedeckten die Schultern. Auf einmal warf sie den Kopf zurück und lächelte ihn an. Dieter war völlig von der Rolle. »Hallo Kleines«, sagte er albern.

»Hi. Ich bin Sky. Ein Lächeln aus der Schöpfung brauche ich. Brings mir bei. Ist sonst nur ein Grinsen. Genauso geheimnisvoll lächeln wie die Mona Lisa, ist trendy. Ich krieg das nur so hin.«

Er war offenbar nicht abgeneigt ihr ein Kompliment zu machen. »Deins passt. Du kannst in stockdunkler Nacht an mir vorbeigehen. Dein Lächeln ist ein einziges Fragezeichen voller Wonnen.«

Sie kicherte. »Playboy.« Sie löste das Tuch aus ihrem Haar. Es war leicht und segelte zu Boden. Sofort bückte er sich, um es aufzuheben.

»Bleib anständig da unten«, spöttelte sie mit melodiöser Stimme. Auf einmal bekam sie einen Lachkrampf und kicherte lückenhaft.

»Playboy. Das hab ich gern.«

Er richtete sich auf und klatschte ihr auf den Po. Abrupt stoppte das Lachen. Betretenes Schweigen. Sie bewegte sich mehr schwebend mit ihren langen Beinen. Der zahnlose Mund bleckte ihn an.

»Von der Erde kommst. Sag mal, haben da alle so einen Stich.«

Ihre hellgelben Augen nahmen eingehend die Tätowierungen bei Dieter in Augenschein. Auf dem Gesicht lag eine Spur Neugier. Ein erotisches Bukett umfing sie. Eine lange Zunge schnellte aus dem Mund. Ihr Körper spannte wie ein Bogen. Die Augen versprühten Erotik. Die Gedanken aus der purpurnen Iris zu enträtseln, unmöglich. »Gibt da hoffentlich keine Missverständnisse. Hop oder Top. Und die Sonne wird scheinen zum Abschied«, säuselte sie mit vibrierender Zunge und grinste ihn an.

Dieter zögerte nur kurz. »Schwierig. Das Lächeln kommt von innen. Da wirkst du strahlend und verführerisch, wenn´s nur aufgesetzt ist, siehst du nur einen Schatten deiner selbst.«

Sky fasste ihn an der Hand und berührte flüchtig sein Gesicht mit den Lippen. »Brings mir bei.« Sie erwartete keine Antwort und drehte sich weg. Die rote Mähne, die ihr bis zum Po reichte, flog herum und berührte sein Gesicht. Dann schwebten sie und Krysi fast auf leichten Füssen davon. Die Spinne verschwand mit ihnen.

Myona gab mit heftigem Händeklatschen das Zeichen zum Aufbruch. Ein Strahl Elektronen zischte aus TEK-7. Mit Mühe hielt er mit den anderen Schritt. Seit er unter der Dusche stand, muckte ein Triton Akku. »Der Ersatz Akku steht in der Sweet bereit«, sagte Myona.

»Aber immerhin haben wir jetzt einen ersten Anhaltspunkt: Cybertec war vor uns hier gewesen. Doch wo steckt er. Der hat meinen Ersatz Akku geklaut«, fluchte er.

»Was Cybertec anlangt, bin ich skeptisch. Die Situation ist schwierig. Ihr müsst mir von ihm erzählen. Es ändert nichts an der Tatsache, dass er und Estefana hier sehr beliebt sind. Wüsste selbst gern, was der vorhat.«

Die Landschaft wirkte so abstrakt auf dem Flug in die Residenz und erst die Abendröte über dem Wasserfall. In einem weitläufigen Park tanzten Schmetterlingsschwärme vor der Abendsonne. Eine strahlend gelbe Kugel stand mittendrin. Fast das gesamte Volk der Yajiken lebte darin in sechseckigen Waben. Sie waren wie Blütenblätter um einen Fruchtknoten angeordnet. Sie folgten Myona in den Lift. Beim Betreten der Logis, wechselte die durchsichtigen Wände die Farbe, bis zur Undurchsichtigkeit. Das Innere wirkte steril im blauen Farbton. Ein Hologramm zeigte verschiedenste Gegenstände.

Verona tippte auf ein Liegemöbel und eine Lagerstätte öffnete sich wie eine Blume im Sonnenlicht und verströmte einen betörenden Duft. Sie legte sich probehalber darauf und schlief für einen Augenblick ein. Ein Sekundentraum schreckte sie auf.

Verwundert schaute sie sich um. »Das passt ja toll. Adieu. Da schläfst du wie im Himmelbett«, sagte sie beruhigt und trällerte voll daneben: *Kommt ein Vogel geflogen*.

Auf jeden Fall bewirkte es, das Myona sich verabschiedete.

Sie beschlossen trotz der aufkommenden Schläfrigkeit einen Ausflug. Es gab zwei Jahreszeiten. Sommer folgte auf Frühling. Ein Tag dauerte zwei Erdentage. Gras in vielfältigsten Formen bedeckte eine Wiese. Da äugten Spinnen aus dem Gebüsch. Manche Büsche bewegten dicke Wurzeln über den Boden, um wieder in die Erde einzutauchen. In einem Buschwerk verbarg sich ein Nest, in dem eine Spinne Eier ausbrütete.

»Die Evolution gibt jeder Strategie eine Chance. Sie fand hier essenziell an den Spinnen Gefallen«, resümierte Kant.

Ein nachgestellter Sonnenuntergang zog sich über Stunden hin. Kaum dämmrig, tauchte eine andere Sonne am Horizont auf. Der Boden hob sich unter der Wirkung der Gravitation um ein paar Zentimeter an. Über Stock und Stein durchstöberten sie den weitläufigen Park. Betörend süßlich die vielen Düfte. Kein einziges Blatt lag auf der Wiese. Überall räumten dreibeinige Insekten auf. Sie tauschten mit den Fühlern Informationen aus und schwärmten aus auf der Suche nach Abfällen.

Sie überquerten einen Bach. Unter den Füssen knirschte der sandige Boden. Verona strich über die Rinde eines Baumes. Eine klebrige Flüssigkeit blieb an den Fingern kleben. Roch nach Zitrone. Sie bog einen Ast nach unten. Vögel flatterten auf. Aus den Blättern tropfte eine klebrige Flüssigkeit. Es schmeckte nach Honig. Dieter riss eine Luftwurzel aus. Ein Rauschen in dem dichten Blätterdach lenkte die Aufmerksamkeit nach oben. Es wehte kein bisschen Wind. Der Chemismus der Luftwurzeln bewegte die Blätter. Eine bunte im Abendlicht in Goldtönen schimmernde Feder flog herab. Rosie steckte sie sich ins Haar. Libellenartige Insekten mit dem Kopf eines Kolibris flogen vorbei. Ein an den Flügeln verletzter Vogel lag am Wegrand.

Sie standen eine Weile davor, dann nahm Verona ihn auf und zog den Flügel auseinander. Kaum auseinandergefaltet verschwand der Bruch. Der Vogel flog schnarrend davon. Spinnen waren beliebte Haustiere, so viel wussten sie schon. Eine ließ sich am Kopf kraulen. Weiter außerhalb, dort wo die Blumenwiese in Grasland überging, spielten spinnenartige Wesen haschen.

Ein aufgekratzter Kinderschwarm huschte vorbei. Auf den Köpfen bunte Tücher. Ein Kind hüpfte vor Verona auf einem Bein herum. Dann lief es eilig zurück. Fahles Licht stieg über

den Horizont. Die ersten Stimmen irgendwelcher Kreaturen setzten ein. Diese künstliche Welt kam ihnen bald nicht mehr fremd vor. Die weitläufige Parkanlage endete an einem felsigen Abgrund. Es fing an, heftig zu regnen. Der Regen schmeckte flüchtig salzhaltig. Urplötzlich bebte die Erde. Eines der täglichen Erdbeben. Blitze durchzuckten den Himmel. Ein grelles Energiefeld schwebte zielgerichtet über den Park und trieb Kinder aus den Verstecken. Ob es ihnen gefiel oder nicht. Roboter sammelten alle in Netzen ein.

Sie eilten zurück. Jeder bezog ein eigenes Logis. Schon vom Hinüberdämmern erfasst schreckte Dieter auf. Rosie stand nackt, mit verschränkten Händen im Nacken vor ihm, schüttelte das Haar ins Gesicht, zugleich himmelte sie ihn an, raunte: »Eine Frau steht vor dir. Ich hab Schmetterlinge im Bauch.«

Mit sanftem Schwung bugsierte er sie aus dem Logis. Kaum eingeschlafen kamen Albträume - Gedanken trugen sie fort in eine Zukunft, in der nur Roboter herrschten. Er wachte auf, blieb ausgestreckt liegen und lauschte in den Nachthimmel. Ein traumloser Schlaf folgte.

♫♫♫

Der nächste Morgen grüßte mit einem zauberhaften Anblick aus dem Fenster. Halbwüchsige tobten ausgelassen über eine Blumenwiese. Rosi betrat unaufgefordert die Sweet von Verona.

»Wie das berühmte Bäumchen wechsle dich Spiel«, sagte sie.

Da jagte Verona sie durch die Sweet und kitzelte sie. Verschwitzt dachten sie an eine Dusche und Augenblicke später rieselte ein eiskalter Film nieder. Danach war ihre Haut krebsrot. Sie kreischten. Dieter fuhr mit der Hand über die Wand. Da sah er Verona die frischen Tropfen abschütteln. Ihre Brüste hüpften dabei mit. Er seufzte. Dann zeigte sie ihm einen Vogel.

Unvermittelt platzte Sky ins Hologramm. Flugtraining außerhalb des Kosmodroms stand auf dem Programm. Es regnete urplötzlich auf dem Flug dahin. Eine regenschwere Böe peitschte abgerissene Zweige durch die Luft. Im Kosmodrom stand ein »Taifun« bereit.

Sky wies sie ein: »Der Space-Jet wird von einem Roboter geflogen. Die Triebwerke erlaubten eine Beschleunigung von 30 g. Aber kein System ist doppelt.«

»Volles Vertrauen in die Technik. Echt cool«, sagte Dieter. »Das ist höchst respektabel. Irdische Kampf-Jets besitzen alles viermal, Elektrik, Hydraulik, Antrieb.«

Sky drückte ein paar Knöpfe, um die Sitzposition einzustellen. Dann hob der Jet ab. Die Geräusche der Turbinen drangen nicht durch. Dieter furzte ungeniert, als Zeichen seiner Coolness.

»Aha! Ein Philosoph«, spottete Sky. Sie verachtete ihn dafür, fand aber, dass gehört zur Natur der Menschen. Sie setzt eine dunkle Brille auf. Nachdem das Kosmodrom außer Sicht war, zog sie den Kampfjet hoch und übergab an Dieter. »Übernimm du jetzt. Denk dran, das ist ein Test und oft gehen Dinge leichter, wenn man sich auf Intuition verlässt.«

Er übernahm, raste knapp über einen Bergrücken und unterflog dadurch das Radar. Nach Sekunden erfassten Infrarotsensoren eine Drohne. Er schoss einen Gefechtskopf ab. Sie zerfetzte in der Luft. Der Zielsuchradar zeigte einen weiteren Space-Jet. Denen werde ich´s zeigen, wie einer kämpft, wenn er von der Erde kommt. Der Ablauf eines Computerspiels stand ihm vor Augen. Er feixte und feuerte zwei ballistische Raketen ab. Sie holten den Jet Sekunden später vom Himmel. Er spürte nicht das geringste Mitleid.

Ein weiterer Kampfjet jagte von hinten heran. Es war Myona. Sie forderte ihn zu einem Wettflug auf. Er nahm die Herausforderung an. Dicht über die Oberfläche preschte er hinweg. Erst

am Ausgang einer Schlucht holte er auf. Da flog sie kurzweg ein Looping. Doch da hielt er locker mit. Überlegen präsentierte er weitere Flugfiguren. Es war, als liege eine Computerwelt vor ihm.

Hinterher lehnte Sky an seine Schulter. »Hat zuvor nicht einer geschafft, mich zu beeindrucken. Bei dir such ich Schutz. Du besiegst alle Feinde«, balzte sie. Dabei strahlten ihre mega Augen. Darauf war Dieter nicht vorbereitet. Seine Haut verfärbte sich im Licht der zwei Sonnen Purpur. Aber sie war auf mehr aus und posierte vor ihm mit verführerischem Augenaufschlag. Da markierte er den Macho. Salopp sagte er: »Hast eine hyperknackige Ausstrahlung«, als sei das die normalste Anmache der Welt.

Das passte Myona überhaupt nicht. Ihr wurde bewusst, dass sie abgestellt war. Abfällig sagte sie: »Da haben sich ein Schaumschläger und eine Blenderin gefunden. Liegt zumindest der Gedanke nah, dass es so ist.«

»Wie hast du mich genannt?«

Es knisterte zwischen den Beiden. Schnippisch erwiderte sie: »Einfach nur so. Spaß.«

Der nächste Morgen. Nach einer kurzen Nacht wachten sie auf. Es stand ein Besuch des Wasserfalls an. Seit Stunden schon spielten sie im Park Fußball. Endlich flog Sky ein. Ihr Gesichtsausdruck wirkte fast schüchtern im Gegensatz zu dem eng anliegenden Anzug, der den Körper zur Schau stellte mit den üppigen weiblichen Formen. Die Haare glänzten heute golden in der Sonne. Eine Raupe, die sich zum prächtigen Schmetterling entfaltete. Ein Knoten löste sich. Das lange Haar fiel wallend herab. Frappierend die Ähnlichkeit mit der Mona Lisa.

Der kleine See davor umfasste zehn Hektar. Er lag mit einer leicht rötlichen Färbung. Nur die Ufernähe grünte. Der Wasserfall speiste aus einem unterirdischen Zulauf. Auf einer Anhöhe oberhalb setzte der Shuttle auf. Ein Pfad führte hinab zum See.

Über dem Abstieg lag ein eigentümlicher, süßsaurer Geruch in der Luft. Sky schritt vorweg. Ihre Hüften schwangen. Kein Wunder, dass Dieter ihr nachrannte.

Am Strand spielten feminine Wesen. Sie jagten einander in sorgloser Nacktheit, liefen ins Wasser, bespritzten sich und schwammen hinaus auf den See. Gelbgefleckte Körper schnellten aus dem Wasser. Das leise Plätschern der Wellen, dazu das Lachen, eine vertraute Atmosphäre. Die Evas kraulten ans andere Ufer und schauten herüber. Es erweckte den Eindruck von Neugier. Das Wasser schäumte urplötzlich in der Mitte des Sees. Nach einer Weile schoss eine Fontäne aus der Tiefe. Zwei farblose Tiere mit weiten Seitenflossen schnellten durch die Luft. Die um den Kopf verteilten Augen musterten die Umgebung. Ehe die Exoten wieder in der Tiefe verschwanden, dröhnten unverständliche Geräusche.

Dieter konnte es nicht lassen und schmiss ein paar Posen hin. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Sky kreischte plötzlich vor Begeisterung los. Sie warf das lange Haar nach hinten, ließ es im Aufwind flattern, legte alle Kleider ab, prüfte die Temperatur mit den Füßen, hüpfte auf einem Bein, nahm dann Anlauf, hechtete hinein, bis sie vornüberfiel, schwamm weit bis in die Mitte des Sees, ließ sich auf dem Rücken zurücktreiben. Ihre Haut schimmerte goldig. Vor Dieter, der ausgestreckt am Strand lag, blieb sie stehen und schüttelte das nasse Haar. Wassertropfen perlten auf der Haut. »Ein kleines Wettschwimmen!«

»Warum nicht«, willigte er ein.

Sie lachte herzhaft, rannte los, kraulte mit ein paar Dutzend Zügen, die langen Arme tauchten spritzerlos ein. Ihr rotes Haar glänzte. Sie hob sich aus dem Wasser mit kräftigen Beinschlägen, griff mit beiden Händen in die langen Haare, schüttelte die Flut und glitt auf dem Rücken weiter dahin. Einen Wimpernschlag später schwamm Dieter auf gleicher Höhe.

Rosie verfolgte das Treiben und kochte innerlich. Der arme Dieter wird erst merken, dass die mit ihm spielt, wenn ihm die Puste ausgeht, dachte sie. Sie frönte nicht länger den überschäumenden Gefühlen, schwamm unbemerkt von Sky ran, mit kräftigen Beinschlägen die letzten Züge unter Wasser.

Sky bemerkte eine unsanfte Berührung am rechten Bein. Es jagte ihr einen Schauer über den Rücken. Doch da zog etwas an den Beinen. Um sich schlagend tauchte sie mit dem Kopf unter Wasser. Prustend kam sie wieder hoch. »Bist du verrückt geworden. Besser, ich schwimme zurück«, schnaufte sie. »Du bist ja eine hinterhältige Schlange.«

Mit langen Zügen kraulte sie ans Ufer. Dann lag nur ein tiefer Frieden auf dem Wasser.

»Was war das denn?«, fragte Dieter.

Rosie drehte sich um. Ihre großen Augen musterten ihn. »Du musst auf dich aufpassen. Ich würde mich vorziehen.« Sie schwamm griesgrämig ans Ufer zurück. Sie lief durch den Sand und richtete dabei die Augen zu Boden. Vor der kichernden Sky kauerte sie sich nieder. Sie lachte aufreizend, steckte ihr große Blüten ins Haar. »Auftauchende Gefühle verbergen etwas Mystisches. Dieser Dieter ist auf jeden Fall eine große Gefahr fürs Ego. Wir teilen ihn.« Ihr Grinsen verbreiterte sich. »Ein sexy Hintern. Sogar sein Lächeln ist makellos.«

Da gab Rosie ihr einen Klaps auf den Po. »Der fühlt sich ebenfalls fest an.«

»Da ist eine Mauer drum gebaut.«

»Na klar.« Sie gab Sky einen satten Kuss. »Wir könnten ja ... Vergiss doch Dieter. Außerdem mag er mich viel mehr.«

Sky lachte. »Woher weißt du das denn. Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht.« Sie gab einen Kuss zurück.

Eine Vorahnung des Kommenden beschlich Verona. Unklar war nach wie vor, was hinter dem Verschwinden von Cybertec

steckte. Ich könnte ihm den Akku ziehen, weil er uns im Stich lässt. Der kennt kein Bedrohungsgefühl. Es ist denkbar, ich bin jetzt an dem Entwicklungsstadium als Songwriter, von dem aus ich das alles nicht mehr übersehe. Sie beschloss, abzuwarten. Auf jeden Fall war er ganz offensichtlich bis zum obersten Rat vorgedrungen. Sie mailte eine Nachricht: Wo steckst du, Estefana? Wir sind angekommen. Melde dich.

Kapitel 10 Der Imperator Rys

Cybertec beabsichtigte erst einmal allein, zum Imperator vorzudringen, um eine Message von AYA zu überbringen. Zudem glaubte er, dass Estefana ihm die Tour vermasseln könnte, hauptsächlich weil sie ein Mensch war. Nur eine Stunde würde reichen, mit einem Song alles ins Reine zu bringen, glaubte er. Und das war nicht einmal so weit hergeholt, wenn er an das Entzücken von AYA dachte, wenn der seinen Songs lauschte. Aber so weit war er nicht gekommen. Stattdessen wurden sie von Krysi seit Stunden in einen Zwinger eingesperrt. Sie besaßen nicht einmal mehr die p-Phones. Seine Algorithmen rasten: Man misstraut AYA ... Die schließen nicht aus, wir sind Terroristen ... vielleicht auch, weil wir uns von der Crew abgesetzt haben ... oder die verwechseln uns ...

Nun wurde im klar, wie kindisch seine Vorstellung war, mit offenen Armen empfangen zu werden. Er machte sich schlimme Vorwürfe, dass er Estefana, die einfach wild drauflos plapperte, was ihr in den Sinn kam, mitgenommen hatte. Doch änderte ihre

unbändige Schilderung von der Schönheit der Erde nichts an der prekären Situation. Sie nervte.

»Halt endlich die Klappe«, sagte er. Ihm kam der Gedanke, die Aktion abzubrechen und zur IOS zurückzukehren.

Da hatte sie eine Idee: »Lass uns singen.« Sie kämmte die Haare mit den Fingern und zupfte den Schutzanzug zurecht. Dann legte sie einfach los und sang einen Vers, den die Stunde schenkte:

Der Poesie ist es vergönnt,
zwei Zivilisationen zu vereinen.
Das ist der eigentliche Grund, weshalb wir hier sind.
Gäbe es da nicht die Kunst,
die Sterne würden verblassen.
Was die Welt zusammenhält,
ist Kunst, ist Kunst.
Lasst sie rein.

Die Welt um sie wurde so still, weil alle dem Gesang lauschten. Sie sang anders als sonst, Verträumter. Selbst Krysi fand dabei zum Träumen. Es war der erlösende Einfall. Anerkennende Blicke folgten.

Krysi argwöhnte nicht länger, dass Cybertec Unruhe stiften würde.

»Ich liebe eure Musik«, sagte sie. »Singt weiter und folgt mir.«

Und sie ging vorweg und bewegte ihren fetten Arsch unrhythmisch zum Gesang.

Estefana sang den Song Glück. Endlich waren sie von ihrer misslichen Lage befreit. Es dauerte nicht lange, bis sie zum Rat vorgelassen wurden. Abwechselnd sangen sie von AYA und der

Cyberkaste. Der Rat hörte stundenlang zu und bald tanzten die Lichter aus dem Dodekaeder im Rhythmus mit.

Krysi sagte endlich mit einem überheblichen Lächeln auf den Lippen zum Rat: »Okay, die Musik ist gut. Ich blicke der Kunst ins Antlitz.« Dann tätschelte sie Estefana auf die Wange. »Was habt ihr sonst noch drauf.«

»Na hör mal. Cybertec ist der beliebteste Songwriter.«

Der Dodekaeder erstrahlte, aber es war ein kälteres Licht wie davor. »Wenn es weiter nichts ist«, ertönte eine Stimme daraus. »Sperrt sie wieder ein.«

»Da haben wir den Salat. Kein idyllischer Platz, der Zwinger«, maulte Estefana. »Dahin geh ich nicht zurück.«

»War nur ein Spaß«, unternahm Cybertec einen neuen Anlauf.

Krysi sagte mit spitzer Zunge. »Da ist jetzt nicht der Moment dafür.«

Cybertec begriff, so wie die Dinge lagen, musste er noch ein Ass hervorzaubern. »Da gibt es die Künstler-CPU«, sagte er.

»Was kann die?«

»Tiefsinnliche Kunst.«

»Gib her. Die probier ich aus.«

Er zog die CPU aus dem Ärmel, als wäre er richtig stolz darauf und kredenzte sie fast. »Stell dir Kunstwerke vor«, sagte er.

Sie haute sich justament die CPU rein. Vor berühmten Schöpfungen sah sie sich augenblicklich. Sie öffnete den Mund und die Zunge schnellte heraus. Und sie malte drauflos und sie sang von den malerischen Schönheiten der Bilder. Hinterher war sie sprachlos. Sie rang um ihre Fassung.

»Das ist gut. Ich glaubte die ganze Zeit, ich wäre eine Künstlerin«, sagte sie.

Das kam diesmal gut beim Rat an. Der Rat kommunizierte rein gedanklich. Durch die eigene paraphysische Erscheinung in

den Songs sehe ich darüber hinweg, dass Cybertec ein Roboter ist. Wir werden Rys berichten.

Estefana deutete eine Verbeugung in Richtung Rat an und faste Krysi an der Hand. Arm in Arm schlenderten sie zurück. Sie sangen beide vom Glück. Sie streichelten ihre Gesichter und sahen sich mit einem seltsamen Ausdruck an. Es lag etwas in dem Blick, Zuneigung, das sie beide erstaunen ließ.

Am nächsten Tag, dachte Estefana, es ist so weit. Es war eine zwangsläufige Vorstellung, dass die Zeit der Ungewissheit zu Ende ist. Da schlug ihr unversehens Myona auf die Schulter. »Na dann zeigt mal, was ihr drauf habt. Ihr habt eine Freigabe für den Flug.«

Sie brachen sofort auf. Eine Stunde später waren sie am Pulsator. Der war schon startklar. Im nächsten Moment schwebten sie wie benommen darüber. Es formte sich aus verschiedenen Bildern der Vorstellung ein Rauschzustand aus. Sie fühlten sich aufgehoben und wurde in eine dämonische Stimmung versetzt. Bald darauf bewegten sie sich innerhalb der Zeit auf den Eisenplaneten zu. Soweit sie überhaupt was wahrnahmen, war es die Grabesstille und die Dichte der Sterne. Doch das gehörte zur objektiven Welt.

Und da lag der frei im Raum schwebende Eisenplanet vor dem Hintergrund des blauen Janos. Eine unangreifbare Festung. Von der Größe her eher ein Mond. 600 Kilometer im Durchmesser. An den Polen reflektierte das Licht in einem metallischen Glanz. Um den Äquator waren Marschflugkörper und Antennen stationiert. Die suchten Tag und Nacht den Weltraum ab.

Estefana stand still. Sie kam nicht mehr aus dem Staunen heraus. Der graue Eisenplanet auf dem sich nichts regte als der Lauf der Antennen, flößte Respekt ein. Eine Bastion im Raum, uneinnehmbar, nur mit einem Lotsen durch einen Korridor durchquerbar. Lichter zündeten an den Polen. Sie schimmerten in

Gold - und Silbertönen. Der Widerschein spiegelte sich auf der Oberfläche. Seine paraphysische Subsistenz verschwamm. Er stärkte sich mit einer Energiekapsel.

Doch dann durchflogen sie die Hauptschleuse des Eisenplaneten. Es lässt sich nicht sagen, wie´s geschah. Eine enorme Gestalt tauchte voraus auf. Er hielt sie zunächst für eine Statue. Doch sie regte sich überraschend, verkörperte das Aussehen einer Sphinx, eine Angriffsmaschine. Offenbar der Wächter zum Reich des Rys, wurde ihnen bewusst. Ein bizarrer Körper aus glänzendem Metall. Die Kinematik umfasste vier Greifer, zwei Beine und sofort stach der Kopf ins Auge, der sein Eigenleben hatte, der alle paar Sekunden das Erscheinungsbild wechselte. Langsam drehte er sich in alle Richtungen, wobei die Lebensformen vor ihm kritisch überprüft wurden.

Eine Inschrift prunkte auf der Stirn: Wächter des Eisenplaneten.

Seltsamerweise führte der einen Tanz nach Art der Schamanen auf. Jeder Schritt, jede Gestik hatte eine Bedeutung. Das wusste Estefana. Sie hatte Geschichte studiert. Der Wächter versperrte weiterhin den Zugang. Der Kopf reckte sich in die Höhe. Die Augen verfärbten sich weiß. Gewaltige Strahlenbündel züngelten daraus. Vorbeischlüpfen war aussichtslos.

Cybertec stapfte wütend auf. »Ich vermute, du weißt, wer wir sind. Nun lass uns zum Imperator vor.«

Aber so leicht, wie der sich das vorstellte, ist es nicht, dachte Estefana, den muss man überzeugen: »Den Imperator interessiert unsere CPU und ich habe vor, ihm vorzusingen.« Da sang sie auch schon los vom Glück.

Dem Wächter gefiel es. Es dauerte einige Zeit, bis er sagte: »Ich werde euch bis zum jüngsten Gericht heulen hören, vermasselt ihr die Audienz.« Dann gab er den Zugang frei.

Endlich hinter der letzten Schleusenkammer, am Ende des Tunnels, erstrahlte der Raum goldfarben. Ein Dodekaeder mittendrin, den der Glanz eines kräftigen Abendrotes umhüllte. Cybertec starrte den Block doof an. Mit dem Spiegelbild vom Rat vor Augen, sah er die Ähnlichkeit. An so was hatte er gar nicht gedacht. Einen riesengroßen Roboter hatte er erwartet. Es rumorte in seinen Algorithmen: Dem Ding Rede und Antwort geben? ... Das sieht ja großartig aus ... Ein Wunder unter der Hülle des Eisenplaneten ... Rys nehme ich an.

Davor stand eine goldglänzende Statue, die einem Dickwanst nachgeformt war. Doch als die die Hände wie zum Gruß bewegte, wirkte sie so lebendig. Der Kopf thronte voluminös. Er war ein leichtes Titanium-Konstrukt, als Denkzentrum gestaltet ohne Mund, Nase, Ohren. Der Körper gepflastert mit Speeren wie ein Stachelschwein. Der Kopf erglühte rot.

»Ich bin EXOS, der Bodyguard«, dröhnte eine Stimme aus ihm heraus.

Davor tummelten sich Geschöpfe von unterschiedlichster Gestalt. Alle hatten sie Schwanenhälse, fette Bäuche und dicke Köpfe. Dass er die Diplomaten des Imperiums vor sich hatte, ahnte Cybertec nicht. Er hielt sie für Lakaien. Sie morsten sich mit den großen Augenlidern Informationen zu.

Estefana sah sie genauer an. Nein, dachte sie und wähnte sich vor den Priestern einer Sekte. Sie schüttelte sich, dass die Haare flogen. Und sie zitterte plötzlich, das es in allen Knochen krachte und das sie glaubte abzukratzen. Sie hatte zwei Tage nicht geschlafen und jetzt forderte die Erschöpfung ihren Tribut.

Cybertec hingegen wurde selbstsicherer. Seine Algorithmen galoppierten: am besten du singst eine Lobeshymne, sagte er sich und legte los.

Es gibt ja den Geist der Weltgeschichte,
außerhalb des organischen Lebens,

in dem sich der Nabel der Welt wohlfühlt.

Darüber wacht seit Jahrmillionen Rys.

Freilich, es ist nicht nur ein technisches Gebilde.

Ein Gott blickt mich an.

Das verfehlte nicht seine Wirkung. Der Dodekaeder erglühte. Es wirkte zunächst wie eine Schattengestalt, die bald darauf aus dem Dodekaeder trat. Sie war nackt und strahlte Kälte aus. Kleine kugelförmige Beulen saßen am ganzen Körper. Das Gesicht war die einzige freie Stelle. Eine Weile stand es da, ließ die Arme baumeln und guckte Cybertec scharf an aus großen Facettenaugen.

Estefana schüttelte sich. »Wer bist du denn? So nackt. Du bist ordinär.«

Die Gestalt musterte sie. »Der Philosoph Protagoras sagte: Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Gefällt dir mein Erscheinungsbild nicht? Ich bin euch nachgeformt. Wenn du eine Künstlerin bist, zeige das und lege Hand an mich. Forme einen Antonius aus mir.«

Estefana wurde zunehmend klar, dass der eitel war. Mit Gesang anbiedern schien ihr ein probates Mittel. »Ey, das mach ich später. Jetzt singe ich erst einmal«, sagte sie und sang in den hellsten Tönen.

Das ruchlose Geschöpf hörte lange zu. Es tat so, als verstände es was von Musik. Plötzlich jagten Blitze aus seinen Facettenaugen. Die Energie zerfloss über Estefana. Damit nicht genug, trat eine körperhafte Lichtgestalt aus dem Dodekaeder heraus. Sie wirkte groß und weichlich, eine plumpe Buddha Figur. Die Macht seiner Gegenwart war spürbar. Doch in den grauen Augen lag ein freundliches Lächeln.

Na endlich, dachte Cybertec, das ist das nichtstoffliche Phantom von Rys.

»Ich bin so fett, wegen der überschwappenden Entropie«, erklärte es. »Hab mir immer gewünscht, dass Mal was Aufregendes passiert.«

»Du bist gar nicht fett«, verneinte Estefana. »Das ist Blödsinn.«

Der Buddha grinste bis über beide Ohren. »Ganz schön frech. Deine Songs verstehst du wirkungsvoll einzusetzen. Ich habe gewusst, dass Menschen kommen werden. Eine gewagte Reise.« Er schaute Cybertec an. »Dein Mut gefällt mir nicht. Du bist ein Roboter, der rebelliert, was man bei uns nicht mag, ein Roboter, der nach den Sternen des Musikhimmels greift, was wir nicht verstehen.«

»Mein Name ist Cybertec. Wenn du einen Feigling im Auge hast, such dir einen anderen.«

»Na Eier in der Hose hast du ja nicht. Zurückhaltung wäre vielleicht nicht schlecht. Berichte Rys gleich von Crystal. Du hast zwei Minuten Zeit.«

»Wie das? Nach all dem was ich auf mich genommen habe! Bin kein Sekretär. Jetzt lass mich überlegen.«

Er führte zunächst ein paar Hüftschläge aus. »Das ist freilich nur meine Einschätzung«, legte er los. »Im Grunde macht es AYA wütend, so lange auf Eis zu liegen. Er lässt sich von den Robotern anbeten, um eine neue Identität zu finden. Du hast offenbar erkannt, welche Gefahr er mit Crystal draußen darstellt, jenseits des Imperiums. Ey, ey, ey. Ich bin berauscht von der Vorstellung, einmal seinen Platz einzunehmen.«

»Was ist Glück?«

Jetzt sprang Estefana ein. »Danach suchen alle. Soll ich dir davon singen?«

»Das hat Zeit.«

»So höre doch zu. Die Cygmnonen betrachte ich mit Mitleid und Trauer. Sie verstehen nicht das Gleißen der Sterne, das Rau-

schen der Wälder, das Fließen der Bäche und die Erhabenheit der Berge und Täler das ich künstlerisch zu erfassen vermag. Das ist eine unfassbare Wonne. Wir singen dir davon. Spitz die Ohren.«

Sie setzte einen kessen Blick auf und sang im Duett mit Cybertec den Song Glück.

Rys erstrahlte im hellen Glanz. Es bekam nicht genug davon. Immer wieder und wieder lauschte er dem Song. »Ich bin jetzt an der Reihe«, sagte er und dann sang er drauflos vom Glück.

Der Buddha hingegen zog den Mund nach unten:

Er dachte sich etwas dabei, dass ausgerechnet ein Roboter das draufhat. Mit Konkurrenz ist nicht zu spaßen. Er sprang um Cybertec herum. »Was ist nun mit dem Künstler-Prozessor.«

»Ey, ey, ey! Heißt das nun, du hast vor, einer zu werden. Der Prozessor ist aber für Rys.«

»Nicht so schnell. Lass mich nachdenken.« ... Das bedeutet Selbstmord. Was mach ich nur mit denen? Am liebsten würde er Cybertec vernichten. »Vorderhand kommt es an, ein paar Künstler heimzuholen ins Imperium«, sagte er.

»Da sind wir uns einig.«

»Du kommst daher und kennst die Menschen. Werden die verrückt, wenn sie ihren Gott verlieren?«

»Sie warten aufs Paradies. Daran halten sie sich fest.«

»Dann geben wir ihnen das. Weshalb ist deine physische Präsenz hier? Niemand hat dich gerufen.«

Cybertec antwortete: »Weil es verdammt aufregend wäre, zum Imperium zu gehören. Weißt du, was? Lass meine paraphysische Wenigkeit doch mal rein ins Paradies. Dann begreifst du, warum das passend wäre. Der Imperator wird endlich finden, wonach er sucht. Er kennt das Leben nicht und ist so einsam.«

Das ist Größenwahnsinn, dachte das hypostatische Buddha-Lichtergeflecht. Der Songwriter-Heini glaubt, sich an einen fertig

bestellten Tisch zu setzen, nur um Rys mit Songs zu füttern. Normalerweise hielt er sich zurück. Doch entrüstet sagte er: »Das ist Quatsch. Dieses Gequatsche ist doch nur ein Vorwand. Rys lullst du damit ein. Da will ich verdammt sein, wenn ich das zulasse. Im Grunde sind wir zwei Fremde.«

Da erstrahlte der Dodekaeder. Ein Zeichen, das Rys erzürnt war über die Einmischung. Eine dünne Stimme sprach: »Das Prozedere bestimme ich. Ich bin immer auf der Suche nach Lebendigkeit. Und jetzt brauche ich mal Abwechslung.«

Der Buddha hörte völlig erstarrt zu. Sein Instinkt verließ ihn komplett. »Er oder ich«, erhob er Einspruch. Da war es um ihn geschehen. Er löste sich in Wellen auf. Irgendwie schafften die Diplomaten es, die Fassung zu bewahren. Sie waren stets im Einklang mit dem Buddha gewesen, wenn um die gesittete Aufteilung neuer Welten verhandelt wurde. Sie konnten jetzt nichts für ihn tun. Und da sie um ihren Kopf fürchteten, verließen sie fluchtartig den Eisenplaneten.

So das ist erledigt. Nun zu uns. Augenblicklich gib mir den Prozessor und erwecke meine künstlerischen Talente, hörte Cybertec eine innere Stimme.

Rys sprach soeben zu ihm und er wusste, dass seine Chance hier und jetzt lag.

Er überreichte EXOS den Prozessor. Der nahm ihn mit seinen Pranken wie ein rohes Ei. Niemanden war es sonst gestattet, den Prozessor zu installieren.

„Und wie geht es weiter."

„Füge ihn ein."

Vorsichtig steckte er ihn ein.

Der Dodekaeder überstrahlte daraufhin alles. Einen Moment hatte es den Anschein, der Raum fliegt auseinander. Die Welt schien plötzlich unheimlich klarsichtig. Es war unmöglich, sich zu bewegen. »Sing etwas, Rys, sing von der Kunst. Erzähle, was

du davon verstehst. Es ist nicht allein die Stimme, die zählt«, sagte Estefana mit weit aufgerissenen Augen.

Und bald darauf sang Rys kurz und bündig:

Es ist nicht mehr alles grau.
Kunst ist der allerletzte Ort auf der Himmelsleiter,
die Grenze des Universums.
Du wirst übergangslos hinein gezogen.
Und bemerkst nichts davon.
Die Gedanken sind ein schwarzes Loch.
Anfangs glaubst du, an eine Sinnestäuschung.
Und was da draußen liegt,
zwischen dem Jetzt und der Zukunft,
das ist ein langer Traum.
Ey, ey, ey!
Schau dir die Frauen an.
Das ist lebendige Kunst.

Dir schadet es nicht, eine Weile zu warten. Doch du bist gut für mich, weil du unter allen Robotern der bist, der mir die Kunst nahebringt, hörte Cybertec ihn sprechen. Aus gutem Grund beschlichen ihn seinen Algorithmen, dass er am Ziel war. Es war ihm gelungen, die Festung Rys zu knacken.

»Dann möchte ich es schnell tun. Los sing weiter. Das war göttlich«, schmeichelte er.

Rys deutete die Aufforderung auf seine Weise. Noch begriffen seine Algorithmen nicht was da abging:

Endlich ist der Messias der Kunst gekommen … Irgendwie fühle ich mich gut … Ist das nicht die schöne Kunst … Es geht doch in erster Linie nur darum.

Da löste sich die Vorstellung, Cybertec, der ihn beäugte, zu unterschätzen, und Es sang von der Möglichkeit, gemeinsam ein Imperium der Künstler zu erschaffen. Obwohl er ein Roboter war und nicht der Vorstellung entsprach, die Es von einem Künstler hatte, war der Gedanke gekommen, den Eisenplaneten zum Sonnensystem, der unübertroffenen Weltmacht, der Kunst, zu verlagern.

Kapitel 11 Die Weltraumkolonie

Die künstliche Welt »ZYLONTOWN« rotierte im All. Gut zehntausend Zyloken lebten dort.

Den Mythen zufolge kamen sie von einer anderen Galaxie. Auf CETA wurden sie zunächst ansässig, bis eine Eiszeit ausbrach. Mit dem Schwinden der Lebensräume kehrten einige ins Meer zurück. Die Lunge wanderte zu den Ohren und verwandelte sich in ein kiemenähnliches Organ. Das versetzte sie in die Lage, den Sauerstoff aus einer hohen Luftfeuchtigkeit zu filtern. Es kam zu Mutationen. Und blöderweise blieb bei ihnen nicht das geringste bisschen Zeitgefühl. Die Kleinwüchsigkeit und der Schwermut kam dazu. So was sah niemand vorher, da funkte die Genese dazwischen. Das dauerte jedes Mal tausende Jahre. Wegen der Begrenztheit der Ressourcen in der künstlichen Welt trennten sie sich weitestgehend vom Stofflichen. Und bald lebte dort eine reine Androiden Gesellschaft.

Aus ihr entsprang eine an den Weltraum angepasste Spezies - die Zyloken, eine mathematisierte Gattung. Sie hatten keine Frauen und Kinder. Da kam das Alleinsein über sie und eine Ahnung für sich selbst ein Faible zu haben. Es war ein langweiliges

Leben. Sie erschufen den doppelgeschlechtlichen Geist und sie dachten, sie wären Mann und Frau und sie vergnügten sich mit sich selbst. Doch sie wurden niemals das Gefühl los, dass so eine monogame Beziehung ins Abseits führt. Ab da standen die Menschen Modell bei der Entwicklung künstlicher Gehirne. Vor allem hatte es ihnen die geteilte Gehirnrinde angetan. Und der monogame Zyloke, maskulin und feminin, kam wieder in Mode.

Weit nach Jahrhunderten bildeten sie eine geschlossene Gesellschaft. Alle Integrationsversuche schlugen fehl. Die Cygmnonen bissen sich an deren Sturheit fest. Nach Lage der Dinge kam man nicht an sie ran. Erst die Erde sprengte ihre Zurückhaltung. Die sollte ihre neue Heimat werden.

In der Konsequenz waren die Cygmnonen froh darüber und man wollte sie dorthin praktisch abschieben.

Ohne jede Vorankündigung lud Sky sie mit dem neuen Tag zum Besuch der Weltraumkolonie ein.

Vor Aufregung blieb Rosie glatt die Spucke weg. »Also, das ist ja ein Ding. Doch genau das ist es, was den Tag wunderschön macht.«

Die Wangen waren rot vor Erregung. Rasch schlüpften sie in die Schutzanzüge. Da tauchte schon Sky auf. Alle bestaunten das enge Outfit. Es war gelblich und erstrahlte in prächtigem Gold, wenn die Sonne darauf schien. »Ich bilde mir ein, dein Busen und der Po sind enorm größer und runder«, stellte Rosie fest und bekam grade noch die Kurve: »Deine Grazie begeistert mich in dem eleganten Outfit.«

Sky fühlte sich geschmeichelt und wackelte mit dem Arsch: »Elegant, nicht wahr. Wir führen ein Theaterstück auf.«

Dieter explodierte. »Ich bin doch kein Filmstar«, schimpfte er.

»Für die reicht es. Die haben es nicht so mit Talent. Hier das Manuskript lest es auf dem Flug.«

Außerhalb des Kosmodroms begrüßte sie der Glanz der Weltrauminsel am Morgenhimmel. Mit dem Blick nach oben flogen sie los und übten das Stück ein.

Sky erzählte nebenbei: Die Kolonie bereitet den Aufbruch zur Erde vor. Da muss man doch dabei sein. Vertreter aller Planeten reisen eigens deswegen an.

In der Flugschneise wimmelte es von Raumschiffen, die aus allen Teilen des Imperiums kamen. Und eine Menge Drohnen flogen querraumein. Lange Warteschlangen bildeten sich. Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Erst eine Stunde später glitten sie in die Parkbox. Ein phasengesteuerter Kristall auf fünf Gliedmaßen scannte die Frauen ab. Er überlegte so schien es, sie direkt zurückzuschicken, da ertönte plötzlich eine intonierte Stimme: »Sind sie da?«

»Sie sind es«, quatschte es aus dem Kristall.

»Durchlassen.«

»Wissen die überhaupt zu schätzen, dass Menschen kommen«, schimpfte Dieter. »Ich bin nicht der Typ, der sich gern von Maschinen checken lässt.«

Die trockene Luft brannte in den Lungen. Mit schleppenden Schritten bewegten sie sich zum Shuttleport. Das Licht fiel rötlich aus. Jeder nahm einen kleinen Shuttle. Durch ein Gitternetzwerk von Tunnels flogen sie beinahe schwerelos Richtung Zentrum. An einem Vergnügungspark hielt der Shuttlestrom abrupt an. Bald waren sie von Zyloken umringt. Alle bewegten sich in Zeitlupe. Eine unbegreiflich verlangsamte Bewegung. TEK-7 äffte ihnen nach.

»Benimm dich«, sagte Kant. »Ich vermute, die zeitliche Empfindung ist zwingend eine andere. Sie wirken dadurch preziös und eitel. Damit sind sie für uns ungefährlich.«

»Absolut zutreffend«, bestätigte Myona. »Mit den Jahren stellte sich eine Verlangsamung des Zeitgefühls ein. Wer ein ausge-

prägtes Bewusstsein seiner Langsamkeit hat und wenn diese bewusst gelebt wird, dann bekommt man eine große Menge an Zeit geschenkt. Da fühlt man sich vom Leben akzeptiert. Die allgemeine Lebenserwartung ist im Moment tausende Jahre. Die Kleinwüchsigkeit ging Hand in Hand einher. So was siehst du gar nicht vorher und schon baut die Evolution einen genetischen Fehler ins Programm, der dich in der Entwicklung weiter bringt. Sie sind langweilig und nüchtern.«

»Verstehe«, warf Kant ein. »Deshalb die komischen Vergnügungsparks. Die haben Mühe lustig zu sein. Anscheinen fehlt denen der Sinn für Humor. Ich vermute, die kopieren uns, weil sie anstreben, die besseren Menschen zu werden.«

Verona lachte. Sie wollte nicht länger warten, warf sich ins Zeug und sah jetzt aus wie jemand, die gewohnt war, im Mittelpunkt zu stehen.

Es gab kein Entrinnen vor den tranigen Gaffern. Sie hielten alle Menschen für Künstler. Junges Gemüse kaum eineinhalb Meter groß, kreiste in Chrom blitzende Gleiter um sie herum. Hübsche Dinger flach wie ein Brett tanzten vor Dieter in Slow Motion zur Musik. Grünlichgraue Falten durchzogen ihre Gesichter. Ein Hit dudelte. Alle sangen mit. Es klang fürchterlich. Manche öffneten das Korallenhaar, andere setzten Sonnenbrillen auf. Der Platzhirsch forderte Verona zum Tanz auf. Es dauerte bis sie sich durchrang, mit lahmen Bewegungen. Es gab ein bisschen Stunk unter den Girls. Der Platzhirsch versuchte, bei ihr anzubändeln. Er reichte Verona knapp bis zum Bauchnabel, stellte sich breitbeinig vor sie hin und schoss Selfies. Auf dem Foto war seine Erbärmlichkeit voll zu sehen und er stob davon.

Kleinbürgerlich stellten sie sich das Leben auf der Erde vor. Die meisten Girls twitterten. Keine schwatzhafte Gesellschaft. Rosie hielt sich nicht länger zurück, stellte die Musik auf ihrem pPhone laut und tanzte dazu. Die verstörten Girls wichen zu-

rück. Sie wagten es kaum, zu flüstern. Durch die Reihen näherte sich Jeila, die Königin der Zyloken. Das lange Haar schwebte über der Schulter. Sie hatte alles daran gesetzt, das die Menschen grünes Licht bekamen, der Basis einen kurzen Besuch abzustatten, und läutete die Veranstaltung ein. Eine Bühne hob aus dem Boden. Alle formierten sich im Kreis.

»Dann kanns losgehen. Verabschieden wir unser Volk. Ich wünsche euch gute Unterhaltung auf der langen Reise. Wir sehen uns auf der Erde wieder. All right!«, sagte Jeila und drehte sich zur Seite. »Und nun hat der Präsident der Künste das Wort.«

Es dauerte eine Ewigkeit, bis der so weit war. Mit seinen gigantischen Augen musterte er die Menschen. Er war nur eine Nuance größer wie die anderen und eröffnete das Event. Er sprach die Wörter langsam und in die Länge gezogen aus:

»Danken wir Jeila, Prinzessin der Zyloken für die Vorbereitung und im Besonderen dem Imperium für die Gastfreundschaft. Wir verabschieden uns für lange Zeit und ziehen doch nicht irgendwo hin. In den letzten Jahren erhielten wir Kunde, dass die Menschen mit den Robotern so eine Art Patchworkfamilie bildeten. Das bringen wir besser hin. Mit jedem Zusammentreffen zweier Zivilisation ist eine, die was zu geben hat und eine die nimmt was. Die Menschen leben ihr Cyberleben und wissen nicht, dass wir aufbrechen, um sie zu versklaven und wir uns ein Stück Heimat ins Imperium holen. Feiern wir den Aufbruch zu neuen Welten. Erfreulich endlich die Kunst der Menschen zu erleben. Es sind Künstler mit einer großen Menge an Talent dabei, dass wir bestaunen werden. Die Kunst, die einmal unsere Vorfahren beseelte, kehrt wieder zu uns zurück. Erfreuen wir uns nun an dem Theaterstück.«

Mit Mühe hielt Rosie sich zurück. Die Versuchung war groß gewesen, bei dem Zeitlupengequatsche, dazwischenzureden. Sie hatte zwei Waffen, ihre Schönheit und die langen Beine. Als es

endlich losging, waren die steif geworden und sie hatte den Text schon fast vergessen. Sie konzentrierte sich voll auf das Schreiten. Die Zyloken verloren sich in ihrem Anblick. Deshalb sagte Kant gleich das Stück an:

»Das ist die Story von der Vertreibung aus dem Paradies.«

Es wurde still. Sie standen unbewegt, so das das Kauen der Spinnentiere zu hören war. Eine exotisch gekleidete Mollige trat tänzelnd vor. Es war Krysi. Das gelbe Flaumhaar war geglättet. Sie trug ihr überhebliches Lächeln auf den Lippen. Der in einem Overall eingezwängte Körper drängte sich vorrangig auf, dass sogar ein paar anerkennend pfiffen.

»Bin heute eure Maskenbildnerin«, sagte sie mit Schmollmund. Sie betrachtete ein Foto auf dem Smartphone. »Ich habe eine Vorliebe für Geschichte«, sagte sie. Und sie nahm ihre Arbeit auf. Zunächst streifte sie Rosie das Kleid ab. Dann malte sie eine Schlange auf den entblätterten Körper. Dann kam Verona dran. Sie sah besonders schön aus mit ihrem taillenlangen schwarzen Haaren, die ihre Blöße verdeckte. Rosie sang dazu ein altes Volkslied »Röslein auf der Heiden«.

Endlich war Krysi mit ihrer Arbeit fertig und trollte von dannen. Eine paradiesische Landschaft erstand jetzt vor allen Augen. Eine perfekte Illusion des Garten Eden. »Nicht übel. Da drängt jeder ins Paradies. Lass uns den Scheiß hinter uns bringen«, spottete Dieter. Er kam sich vor wie ein Idiot.

»Hier gibt es eine Unmengen Äpfel«, sagte Verona und trat unter einen Apfelbaum. Sie klopfte an den Stamm: Der war echt. Schon öffneten sich weiße Blüten. Bunt hingen die Früchte wenig später am Baum. Wind kämmte durch den Baum und ein reifer Apfel fiel zu Boden. Sie hob ihn auf.

»Wer vermag zu sagen, wo die Realität endete und die Illusion angeht. Bin ich im Paradies?«, sagte sie.

Nach ein paar Sekunden das Schweigens, in denen sie in den Apfel biss, fügte sie hinzu: »Hier ist kein Mann.«

Rosie schüttelte den Kopf, dass die Haare ins Gesicht flogen.

»No, No. Allein in der schönsten Welt«, sang sie traurig.

Darauf sprach sie laut: »Sünde drängt sich ins Leben.« Dann setzte sie die Beine in Szene, modelte, lehnte sich an den Baum und sah Verona zu, die hinaufkletterte, Stück für Stück, indem sie mit den Beinen nachschob und sich die Haut abschürfte. Oben angekommen, packte sie einen Ast, setzte sich darauf und hielt Ausschau.

»Da kommt ein Fremder vorbei.«

»Lock in her und halt ihn fest.«

Verona balzte daraufhin wie ein Vogel und winkte ihm zu. »Jetzt komm schon her. Bring ein wenig Abwechslung ins Leben.«

Sexy stand Rosie an dem Baum gelehnt und dann fand sich Dieter im Adamskostüm mit einem Lied auf den Lippen ein: Das Wandern ist des Müllers Lust. Er pflückte einen Apfel und reichte ihn Rosie. Er kam sich dabei erneut wie ein Idiot vor. Es war das Dümmste, was er jemals in seinem Leben trieb.

»No, No, No«, sagte Rosie mit naivem Augenaufschlag, nahm ihn trotzdem und biss herzhaft hinein. Mitten im Kauen führte sie Schlangenbewegungen aus.

»Sünde im Paradies«, sagte er. Und er biss in die andere Hälfte des Apfels. »Du machst mich an. Ich denke an Liebe.«

»No, No, No«, sagte sie.

Dieter sprang jetzt herum. Eine Haarsträhne, der Perücke, hing ihm im Gesicht. Er rollte den Kopf und sang in einem rhythmisierten Sprechgesang: »Liebe im Paradies.«

Verona hockte unterm Apfelbaum und schluchzte anrüchig. Um Dieter zu verzaubern, sah sie ihn dabei mit schmachtenden Augen an. »Liebe im Paradies. Verona oder Rosie. Ich kann ja

Glück haben.« Sie kicherte. »Ich will damit sagen, lass mich nicht sitzen.«

Die Zyloken raunten und wetteten, dass ihn das nicht anmacht. Sie reckten verstört die Köpfe vor, als er sich für Verona entschied. Die schlabbernden Geräusche mischten sich mit einem Donner, der etwas Alarmierendes auslöste. Der Himmel erglühte. Es war deutlich, dass die Frauen sich schämten. Mit beschämter Mimik bedeckten sie schnell mit den Armen ihre Blöße. Dann streiften sie die Kleider über. Die Show war vorbei. Der Garten Eden löste sich auf.

Verona verbeugte sich. Das Stück hatte Erinnerungen an die biblische Geschichte geweckt. Der Präsident schoss Selfies, während er sie mit einem Fingerzeig herbei zitierte: »Na, jetzt wollen wir doch mal sehen, was du zusätzlich so drauf hast. Verona, das Mädchen mit den endlos langen Beinen. Zeige dein Genie. Es gewinnt immer nur die Realität.« Er zeigte auf Rosie. »Male die da. Es wird ein großartiges Bild.«

Ein Roboter stellte eine Staffelei auf. Verona konzentrierte sich, wartete seelenruhig, bis Rosie sich in Pose stellte. »Hoffentlich bist du schnell fertig. Es kommt nicht auf Details an.«

»Egal was rauskommt. Es wird gefallen. Versuch dein Glück im Abstrahieren«, spornte Jeila sie an.

Aufgrund der Anspannung malte sie mit einer chaotischen Lichtfülle. Nicht den Augenblick auf der Leinwand festhalten, sondern die Empfindung. Endlich legte sie den Pinsel aus der Hand. Das war´s dann. Sie lehnte sich entspannt zurück und betrachtete ihr Werk. Nach einer Weile wagte sie es, dem Präsidenten zuzuwinken. Der platzte fast vor Spannung und trat vor das Gemälde. Er frotzelte rum, um seine Nervosität zu überspielen. Er bekam einen sehr strengen Blick. Sie bemerkte die Anspannung.

»Da will ich mal schauen«, sagte er. Ein Wonneschauer nach dem anderen durchlief die Pickelhaut. »Es sieht so ... echt aus. Eine künstlerische Arbeit. Unbegreiflich der Stimmungsausdruck. Derartiges ist echt Kunst.«

Nach einem Moment des Schweigens herrschte jetzt jenseits der Bühne ein Durcheinander. Aus der Entfernung gesehen, war wenig zu erkennen. Alle versuchten, näher ans Bild zu kommen. Die Gesandten schnappten sich die vordersten Plätze weg. Ein großes Gerangel setzte ein. Aufsichtsdrohnen überflogen die Arena. Bald war das Bild von Selfies knipsenden umstellt. Wie zu Leben erweckte Künstler fühlten sie sich neben dem Bild, da sie sich vorher mit Farbe bespritzten.

»Besser, ihr verschwindet jetzt«, riet Sky.

»Ich wette die sind scharf auf das Original«, prustete Rosie los.

TEK-7 bahnte einen Weg durch die Massen. Nach zehn Minuten hatten sie es geschafft dem Trubel zu entkommen. Kaum lag das Areal rückwärts, verstellten züngelnde Flammen den Weg. Bald raste ein Flammenmeer geradewegs auf sie zu. Mit aufgerissenen Augen starrten sie darauf und legten eine Vollbremsung hin.

»Das ist die Hölle ... Mist ... zurück ... die wollen uns mitnehmen.«

Und ab ging es in die entgegengesetzte Richtung. Die Feuerzungen folgten. Örtlich färbten die Flammen goldig ein. Eine entgegenkommende Horde Roboter lenkte die Fliehenden in eine Richtung. Es gab wieder nichts außer diesen Flammen. Sie bogen seitwärts ab. Und da tauchte ein schwarzes Gebäude auf. Es lag etwas abseits. Es ähnelte einer Spiralgalaxie und stand auf Säulen in Form einer DNS. Keinerlei Signale drangen heraus, weder optisch noch akustisch.

Dieter deutete mit dem Finger auf den Eingang und kaute nachdenklich auf den Lippen. »Wir sind davongelaufen und hier

gestrandet, wie nach einem Drehbuch. Das ist ein Hochsicherheitstrakt. Da laufen Dinge ab, die mit Genen zusammenhängen. Und wen wundert´s, wir sind die Versuchskaninchen. Sollte mich wundern, wenn´s nicht so wäre.«

Am Check-in-Schalter wuselte ein kleiner Roboter am Display. »Manchmal ist es so, als liefere ich jemand ans Messer aus«, sagte er und winkte sie durch. Es folgten Schleusen. Dann ein Hightech-Center. Im Labor hantierten Hunderte seltsam ohne Beine gestaltete Roboter. Die litten unter nichts, außer dass sie den Zyloken restlos ausgeliefert waren. Die kannten weder Tag noch Nacht. Eine Weile verging, da endlich trat unversehens ein ranker Roboter aus dem Hintergrund. Sein Torso war glänzend. Er schaute lax herüber und schoss Lichtpfeile ab.

»Menschen, nur ein flüchtiges Leben«, rief er.

Gleich danach drehte er sich und warf eine Energiescheibe. Die flatterte lautlos über die Köpfe hinweg. Als die Energie ausging, fing er die Scheibe wieder auf. »Worauf wartet ihr, kommt rüber. Die Vergänglichkeit atmet mich nicht«, rief er. Mit den großen Beinen streifte er misstrauisch heran. »Da steht menschliches Leben ... hypnotisiert ... rasende Gedanken ... nehme Duft der Menschen auf«, brabbelte er.

»Was redet der für einen Quatsch«, schimpfte Dieter. Plötzlich hielt der Roboter einen Transformer in der Hand und drückte sie ihm unvermittelt an den Kopf. »Wird ein kurzes Leben«, sagte er und studierte seine Reaktion.

»Stopp«, rief da Jeila. Sie betrat singend, in einem blauen Kleid, das bis zum Knie reichte, das Labor. Die schulterlangen, kräftigen Haare schwangen mit jedem Schritt nach hinten. Alle starrten auf den weit aufgerissenen Mund. Es lag etwas Geheimnisvolles in ihrer Erscheinung, und zwar, weil eine Spinne nebenher an der Leine lief - eine Kreatur zuckender Leidenschaft. Leichtfüßig stemmte sie sich immer wieder an Jeila hoch.

Dieter pfiff anerkennend. »Toller Auftritt.«

Der Roboter zuckte zusammen und nahm den Arm runter. Dieter nutzte das aus. Seine Hand schoss vor und umklammerte den Transformer. Dabei löste sich ein Laser und der Roboter johlte auf. Die Beine knickten ein. Es fegte ihn zu Boden. Er hob den Kopf, wirbelte mit den Händen im Gras herum, stieß gutturale Laute aus. »Du blöder Hund«, schimpfte er und warf den Kopf hin und her.

Kant hockte sich hin. »All die Dinge, die dir wichtig sind, werden nichtig«, spendete er Trost. Er nahm die hightech Konstruktion in Augenschein. »Du hast Angst. Warum? Schließ jetzt mit dem Leben ab. Für dich war´s doch nur ein Phänomen der Technik. Da sind wir schon viel weiter in der Entwicklung.«

Mit dem rechten Bein versuchte die Roboterkonstruktion, sich aufzurichten. Es fuhr kraftlos ins Leere. Dieter sah kurz zu ihm runter. »Führ dich nicht so auf«, schalt er und zerschnitt mit dem Laser die Körperhülle. Es erzeugte ein widerwärtiges Geräusch. Funken sprühten heraus. Er kniete nieder und klappte die Hülle auf. »Eine Menge elektronische Innereien, sonst nicht«, brachte er enttäuscht zum Ausdruck. Doch auf rätselhafte Weise durchzogen plötzlich Lichtimpulse den Torso. Noch zwei Roboter betraten das Labor und streiften nach Katzenart herum. Dabei rückten sie ihm auf den Pelz.

»Wir haben ein Recht auf Erklärung«, riefen sie. »Was ist los mit dir.«

»Kruzitürken«, fluchte Dieter laut. »Lasst mich in Ruhe,« Er trat mit zwei Schritten zur Seite. Doch die Roboter blieben ihm dicht auf den Fersen. Der Rotschimmernde stellte sich ihm in den Weg. »Das bringst du wieder in Ordnung.«

TEK-7 schüttelte sich vor Schadenfreude. Er kramte in seinem Gedächtnis nach einem Präzedenzfall. Aus dem Hintergrund drang jetzt ein dünner Gesang. Eine Robotergruppe trat

näher, stellte sich im Kreis auf und sang Lieder. Die Gesichter wirkten faltig. Die harten Schatten stachen raus. Einer machte eine unbestimmte Handbewegung. Ein anderer steckte einen Chip ein in den ramponierten Roboter, der nur darauf gewartet hatte. Ihn überzogen Zuckungen. Die Schaltkreise reparierten sich von selbst. Dann sprang er auf und verschwand mit den anderen in einer Schleuse.

Jeila schob eine Hand unter das Kleid, den Rücken hinauf und drückte die Lieder zu kleinen Schlitzen zusammen. »Verdammte Pickel. Das ewige Kratzen wirkt sich verheerend aus«, schnaufte sie, schien bloß ein Stück Fleisch, das juckt. Aber dann winkte sie. »Kommt jetzt. Zum Labor, dort wo die Zukunft lebt.«

Durch einen metallisch fluktuierenden Wall folgten sie. Scheinbar schwerelos fielen sie durch das Gateway. Es kam das Gefühl auf, ins Unendliche zu stürzen, und man wartete auf den Aufprall. Rosie kreischte. Mit einem Schlag standen sie am Boden.

»War keine Illusion. Die setzen die Schwerkraft außer Kraft. Die ist eine Eigenschaft des Raumes. Dann ist da kaum Raum.« Kant fasste sich an den Kopf. »Ey, Schwerkraft ist Raum.«

Es dauerte bis er sich aus seinen Gedanken löste. Tief unter der Erde lagen die Werkräume in einem weitverzweigten Geflecht. Leuchtende Tanks stapelten sich an den Wänden. Embryos schwammen darin, reine Zellhaufen, gezüchtet für die Faszination des Lebens.

Verona trat näher ran. Viele Augen glotzten aus den Tanks heraus. Im anziehenden Blick des bloßen Materiellen spürte Verona eine Kraft, dass sie aufschrie: »Leben, das mir einmal so kostbar erschien, ist nichts weiter wie ein Dünnschiss. Da wehre ich mich dagegen. Klotzt nicht so.«

Kant blieb gelassen. »Das ist das Schicksal hoch entwickelter Zivilisationen. Ich erinnere mich, als ich noch Mensch war. Erst

kommt der Mutterleib, dann die Kälte der Brutkästen, dann das Nichts. Später völlige Gefühlsleere«, sagte er und zuckte mit Bedauern die Schultern. »Du lebst bloß weiter.«

Jeila kaute auf einem Fingernagel, der abgebrochen war und widersprach: »Ganz im Gegenteil, die werden pompöser. Da sehnst du dich nach Kunst. Große Dichter werden das. Die bringen uns raus aus dem Tal der Künstlerlosen.«

Rosie bekam große Augen. »Inwiefern begegnest du mit denen der Poesie? Das ist albern.«

Jeila winkte ab. »Mit jedem Schritt lernst du dazu. Forsche mit breiter Brust und der Erfolg kommt.« Sie hielt eine kleine Scheibe hoch. »Das ist eine Künstler-Rekonvaleszenz-CPU. Der Prototyp steht kurz vor Serienreife. Da steckt die Future Technologie des Künstlerbewusstseins drin. Das wird ein Künstler oberste Dachkante. Er ist durchflutet vom Schöngeist. Cybertec hat da Pate gestanden. Rys kam nicht umhin, die Qualitäten des Roboters zu würdigen. Sieht so aus, als wäre er vernarrt in ihn.«

»Das ist doch nur ein Songwriter.« Verona lachte und hielt dagegen. »Da ist erst einer drauf, wenn du das träumst. Wirklich nicht. Das ist doch eine Metapher. Herzensbrecher Literatur gibt ´s genug bei uns. Künstlerisches Schaffen lebt von der Illusion. Sie erblüht aus der Totalität des rein Geistigen. Das schafft ihr nie mit einer CPU.«

»Doch«, widersprach Jeila. Sie kratzte sich jetzt ständig. Ihr waren die Blicke egal. »Es ist ein eigenes Universum. Zu dem, was wir planen, gibt es keine Alternative, ihr seid vorgesehen für Testzwecke. Dich halten wir für geeignet. Du bist als Einzige geblieben.« Sie kratzte sich zunehmend. »Verdammte Pickel! Das kommt von den Tests. Die stehen dem kreativen Denken im Weg. Na schaut euch um. Das Leben organisiert sich im Zeitraffer um einen Molekularchipverbund. Zeit ist die Energie, die wir manipulieren. Sie treibt das Universum auseinander und

ist doch der Kitt des Lebens. Das nimmt kein Ende. Alles ist aus Energie: Raum Zeit, Materie, Geist.«

»Tierisch gewagt der Gedanke. Aber nicht ohne Essenz. Das Universum stände nicht in Flammen, gäb´s nicht Raum, Zeit, Materie, Geist«, stieß Kant ins selbe Horn.

»Genug der Theorie«, sagte Jeila. Sie war plötzlich überaus ernst. »Hey, Verona, bist du bereit. Jetzt ist der Moment gekommen, den Test durchzuziehen. Wer sündigt, muss durchs Fegefeuer, so sagt ihr doch auf Erden. Der Rat ist mit deinem Talent zufrieden. Dein Bewusstsein wird auf die Künstler-Rekonvaleszenz-CPU übertragen. Dein Talent tunnelt da hinein. Wegen der Doppelnatur des Bewusstseins ist das möglich. Und obwohl es die direkte Bindung zu dir cancelt, sind es deine Talente, die dort ihren Platz finden und durch die Zyloken auf dem Jahrtausende währenden Flug zur Erde zum Leben erwachen. Du weist ja wie sie euch nachahmen. Verona vergöttern sie. Und sie haben viel Zeit. Die Basis ist zu groß für den Pulsator. Deshalb nehmen sie den konventionellen Weg.«

Verona war das suspekt. Sie spürte die Anspannung im Gesicht und widersprach: »Ich verstehe es nicht. Warum ich? Völliger Unsinn. Ich halte mich nicht für kunstbegabt. Das ...« Jeila legte ihr die Hand auf die Stirn. Verona kam nicht weiter, verschluckte den Rest.

»Du stehst jetzt unter Hypnose und steigst in die Quantenröhre. Das bringt dich in eine höhere Sphäre. Manchmal braucht man Rituale. Zieh dich aus. Wir erstellen ein Foto von dir. Du wirst die Vorlage für Schönheitsoperationen«, sagte Jeila. »Bis die auf der Erde ankommen, sind sie nicht mehr zu unterscheiden von den Menschen.«

Verona verachtete Rituale, fand aber, dass der Zweck die Mittel heiligt und es durchaus angebracht war, sich so zu zeigen. Als sei es das Normalste von der Welt, schlüpfte sie aus dem Kleid

und trat im Zeitlupentempo in die Röhre. Ein geheimnisvolles Licht verhüllte sie. Aber das war nur an der Oberfläche. Die Gedanken schwebten davon. Nicht vorstellbar, doch ihre Persönlichkeit wurde auf den Künstlerchip übertragen und dazu ihre geheimen Wünsche.

Ein paar Minuten später entnahm Jeila den Chip.

»Du bist wie ein Double darauf«, sagte sie. »Dieses geradezu lächerlich kleine Ding ist die Grundlage für das neue Kunstverständnis der Zyloken. Und nun bin ich selber neugierig.«

Sie drehte sich kurz um und führte ihn sich in eine Öffnung, die verborgen unter ihren Haaren lag, in den Kopf. Sie zögerte keinen Moment, sich auf was Neues einzulassen. Von nun an spiegelten sich in ihr Veronas Träume. Und es kam eine Retrokünstlerin heraus. Aus ihr flossen plötzlich Gedichte am Fließband. Das wirkte echt euphorisch. Im Dichten begegnete sie der Poesie. Sie sehnte sich, der Kunst hingegeben zu sein.

»Einfach nur irre«, sagte sie. »Alles ist so trostlos hier und ohne Sinn, das kapiere ich jetzt.«

Zurück in der Realität fertigte sie eine Kopie und legte sie in den Tresor. »Dafür, dass sie Jahrhunderte unterwegs sein werden, haben sie jetzt genug geistige Nahrung.«

Unangekündigt sackte die Raumbasis weg und die Triebwerke sprangen an. Verwirrt blickten sie sich an.

»Weg, bloß raus hier«, rief Jeila. »Die brechen auf zur Erde. Das dauert eine Ewigkeit. Wir nehmen besser eine Weile mit den Cygmnonen vorlieb.«

„Und dein Volk?“, fragte Kant.

„Das ist im Augenblick nicht die Frage. Ich treffe sie einmal wieder, wenn es auf der Erde nicht mehr hart zur Sache geht. Jetzt möchte ich erst einmal der Kunst ins Antlitz schauen.“

Endlich schwebten sie wieder draußen im All. Verona wachte gänzlich aus der Hypnose auf. Sie fuhr sich mit einer flatterhaf-

ten Bewegung über die Stirn. Und sie stellte wieder einmal fest, dass sich so manche Widersprüchlichkeit in ihrem Wesen verbarg.

Wenig später verfolgte sie den Abflug von ZYLONTOWN. Eine unvorstellbare Kraft war dort am Wirken. Feuerzungen leuchteten in den Orbit. Die Basis wurde so klein und winzig wie ein Atom, wurde komplett eingehüllt von einem Raumvakuum und fiel mit zunehmender Geschwindigkeit in ein Raumloch. Darin erschöpfte sich selbst die Zeit.

Die lange Reise zur Erde brach an. Die neue Heimat wartete. Genug imaginäre Zeit auf dem Weg dorthin zum Experimentieren. Verona diente als Vorlage. Sie hatten sie ausgewählt, vom ersten Tage an. Das war ein kleiner Trost.

Kapitel 12 Transformation

Wie eine Märchenprinzessin zwitscherte Sky ins Hologramm. Zauberhaft sah sie aus. Durch die Kraft ihrer Augen entfesselte sie Wollust. Ein Stofffetzen verdeckte ihre Blöße. »Hallo Dieter. Hast du mich vergessen?«, sagte sie mit prallen Lippen. Wie eine betörende Verheißung klang das in seinen Ohren.

Das war keine Einbildung. Da er ausreichend Erfahrung mit Frauen hatte, begriff er, worauf das hinauslief und ließ sich Zeit mit der Antwort, feixte, wurde sich der Tatsache bewusst, dass sie scharf auf ihn war. Cool rüberkommen. »Echt spitze dein Lächeln. Das ist wie vom Winde verweht«, antwortete er.

»Aber langweilig ist´s. Macht es dir Spaß, mit Gefühlen Katz und Maus zu spielen?«

»Was heißt denn das?«

»Nur so ein Gefühl. Warum verschwenden wir unsere Zeit mit Gequatsche. Komm doch vorbei.«

»Ist so am besten. Du bist ein heißer Ofen.«

Sky lachte. »Na hör mal! Nichts kennt man genug, um nicht eine Überraschung zu erleben. Dann wird´s Zeit, dass du handelst.«

»Schon unterwegs. Gefühle sind besser out. Das funktioniert ohne zwischen uns.«

Verona grinste bedeppert. Sie spürte, dass sein Hirn auf die Größe einer Nuss geschrumpft war. Dann warnte sie ihn: »Sie ist nett, aber ich denke, dass das unvernünftig ist. Die Aussicht auf ein Liebesabenteuer wirkt reizvoll. Ich versteh dich, aber pass auf. Ich komme mit. Es ist unklug, Sky zu unterschätzen.«

»Quatsch. Das wird nur ein Date. Du kommst da nicht mit.«

»Leidenschaft und Ewigkeit, dass alles ist zu weitläufig, wenn der Hafer sticht, da verliert man sich«, gab Kant seinen Senf dazu.

Sie sah ihm aus dem Fenster nach. Er schwang sich in den Gleiter, ohne zu ihr aufzublicken. Der ist liebestoll, dachte sie, trat dann vor den Spiegel und überprüfte ihr Aussehen, streckte den Po raus, hob den Vorbau an und schwang die Hüften. Passabel. »Was hat die, was ich nicht habe?«, rief sie.

Kant lachte. »Die Waffen der Frauen funktionieren im Dunkeln am besten.«

»Du meinst, in der Nacht sind alle Katzen grau.« Sie erbleichte bei dem Gedanken, er wäre fähig mit Sky anzubändeln und wünschte, die möge ihn zurückweisen.

Der Wohnkomplex lag außerhalb des Parks an einem kleinen See. Er überflog ihn immer wieder knapp, in einer rastlosen Jagd. Dann zögerte er nicht mehr länger und landete. Vogelgezwitscher ansonsten blieb alles still. Zögernd ging er zum Eingang. Ein Display leuchtete auf. »Welche Logis?«, fragte eine Automatenstimme.

»Zu Sky.«

»Ist zu Hause«, tönte es zurück.

Nach einer Sekunde öffnete sich die Eingangstür. Ein Roboter mit weiblichen Gesichtszügen heischte ihn an, in den Lift einzusteigen. »Sky hat die Nummer 551.«

In der fünften Etage stieg er aus und schlenderte beschwingt an den Hotelsuiten vorbei. Türen öffneten sich. Elegante Yarisanerinen schauten sich die Augen aus dem Kopf, als er vorbeiging. Er war sich fast sicher, dass sie von seinem Besuch wussten. Schon spürte er das Blut zwischen die Beine schießen. Die große Frage war, waren die alle nur voller Neugier? Sie weckten Erinnerungen an ein Etablissement. Sky trat plötzlich aus einer Wabe mit behutsamen Bewegungen und leicht geöffnetem Mund. »Komm rein«, hauchte sie hinaus. »Das ist mein Logis. Ich hab mir Action ausgedacht.«

Diese Fülle der Lippen registrierte er mit einer durchschlagenden Intensität. Er lief zunächst an ihm vorbei. Sie berührte ihn dabei flüchtig. Ziemlich schnell fiel er in Trance ähnlichen Zustands. Eine tiefe mentale Kraft strömte auf ihn über. Der Verstand setzte aus. Schimmernde Lippen, glänzendes Haar, der warme Geruch.

Da zog sie ihn tiefer in die Wabe, bewegte sich dabei mit der Anmut einer Katze, zog den körperengen Zwirn aus, stand nackt und feucht vor ihm, ließ sich in aufreizender Pose auf das Lager fallen. Seine letzten Hemmungen wurden fortgespült, als sie sich rekelte. Eine Schönheit lag da. Die Lippen fluoreszierten im Licht. Mit betörender Grazie lächelte sie. Langes, permanent grünes Haar lag auf der Brust. Englisch rote mit Preußischblau gesprenkelte Haut schimmerte samtweich.

»Komm«, säuselte sie. »Es ist unwichtig, drüber nachzudenken, was danach kommt.«

Da er zögerte, lugte sie einladend unter den Haaren hervor. Auf einmal herrschte Harmonie zwischen ihnen. Es baute sich eine irre Stimmung auf. Sie sprang auf, drehte sich ausgelassen im Kreis. Sie lächelte blass. »Das Glück ist ein Vogel. Es wird Zeit, überschwänglich glücklich zu sein.«

Sie trat vor eine Staffelei und fror den Augenblick mit ein paar Pinselstrichen auf der Leinwand fest. Es besaß mehr Ähnlichkeit mit einem Strichmännchen. Dann hielt sie inne, legte den Pinsel aus der Hand. Ein Musikhologramm lief ab. Sie sang mit:

»Oh du, meine einzige Hoffnung, tödliches Gift, das ich stets bei mir trage, komm an meine Lippen.«

War das nicht aus einer Arie. Er kam nicht drauf. Sie kehrte ihm den Rücken zu, bewegte den Po, prustete los, schaute ihn über die Schulter hinweg an. Pickel bis hinab zu den Lenden. Ruckartig warf sie den Kopf nach oben, lächelte ihn auffordernd an, erregt, zitternd, summte leise vor sich hin. »Hast genug gesehen?«

»Was ich sehe, gefällt«, grinste er.

»Dann komm endlich.«

Er spürte Gefühle wie das Rauschen des Meeres, üppige Formen, ein Prachtmädchen, eine Außerirdische. Er knutschte sie. Sie wehrte die Lippen kampelnd ab, schwer atmend. Es kümmerte ihn wenig. Gefühle einer Frau. Sie schüttelte die Flut der Haare, der Busen wogte. Das Lächeln voll, hungrig, der Atem der Lust.

Ihre Schreie ließen keinen Platz für einen Gedanken. Ekstase. Beängstigende Aggressivität strahlte sie danach aus. Ein Grund dafür, fiel ihm nicht ein.

Später schauten sie in den künstlichen Nachthimmel, zu den tiefffliegenden Wolken auf. Niemand der sie aufhielt auf der Suche nach Zweisamkeit. Sie trat vor den Spiegel. Im Moment nur auf ihr Äußeres bedacht. Sie malte sich den Mund rot an.

»Wir könnten zusammenbleiben, für immer«, flüsterte sie.

»Bleibt nur die Frage, ob das Rys gefällt.«

Er zog ein paar dutzend Liegestütze durch. Sie gähnte gelangweilt. Verstimmt hörte er bei fünfzig auf.

Dann legte er sich neben sie. Sie kuschelten eng aneinander. Er schlief sofort ein.

Unendliche Trauer zog jetzt bei Sky ein. Eine Leere. Sie war süchtig nach dem Leben, eine Drogensüchtige nach Drogen. Sie hatte für ein paar Augenblicke Glück die Realität zur Seite geschoben. Behutsam streifte sie die Körperhülle ab und besprühte die Gelenke.

Ein Roboterskelett sah sie aus dem Spiegel heraus an. Dann legte sie sich neben Dieter und betrachtete ihn. Die flüchtige Begegnung mit einem Menschen war vorbei. Langsam fuhr das System runter. Das Hypermodul, Seele der Cygmnotecnide, verblasste. Es hatte eine Zeit lang das Jetzt aus dem Schatten der Blindheit, aus dem Dunkel ins Licht gehoben. Die Gefühle schwanden dahin.

Es dunkelte draußen. Der Zugangsöffner summte. Zwei Roboter, spezialisierte Maschinen, angeführt von Cybertec und Kant traten ein. Sie warfen zunächst prüfende Frequenzen auf Dieter, bevor sie ihn unsanft weckten. »Was ist los?«, fluchte er und öffnete die Augen. Seine Stimme versagte, während er zur Seite schaute. Er sah das Roboterskelett und nicht den schwer duftenden Körper, den er justament im Traum beäugelte. »Wo kommt das denn her?« Er lag wie gelähmt.

Da bewegte sich das Exoskelett. Dieter realisierte überhaupt nicht, dass das einmal die Sky war, die er liebte. Sie richtete sich auf. »Erkennst du mich nicht?«

»Ich weiß es nicht?«

»Du weißt es.«

»Wenn ich die Stimme höre, denke ich, du wärest Sky, ein fremdartiger Roboter.« Seine Augen öffneten sich weit. »Duuu bist der Wahnsinn«, stotterte er. »Das war der erste Roboter, den ich liebte.«

Sie drehte den Carbon Schädel und sah ihn an. »Und ich einen Menschen.«

»Das ist irreal«, sagte er. »Zumal du ohne Körperhülle einen erbärmlichen Zustand bietest.« Er schüttelte den Kopf.

Plötzlich bewegte sich das Exoskelett, legte einen Arm um ihn und küsste ihn auf den Mund. »Lass das«, fluchte er leise. Sie stand auf und streifte die Körperhülle über. »Und jetzt?«

»Schon besser.«

»Zu spät. Du wirst transformiert. Du bist einfältig und überschätzt das Stoffliche. Am Ende stehen immer psychische Phänomene, der Geist und letztendlich Roboter. Du wirst einer von uns«, legte sie klar.

»Was soll das?«, schnaufte er. Er lag steif, hatte keine Ahnung, was das zu bedeuten hatte. Du bist doch ein Idiot, dachte er. Diesmal haben sie dich reingelegt.

Sky ging auf, dass er Bedenken hatte, und sagte: »Es ist von allgemeinem Interesse. Ob das funktioniert, werden wir sehen. Alle sind nett zu dir.«

Dieter tippte sich vor die Stirn. »Red nicht so'n Quatsch. Was ist das für ein Blödsinn.«

Cybertec langte es. »Es reicht«, sagte er. »Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, rief er den Gruß der Cybertecnoide und tanzte dazu in den Hüften. »Hast du nicht verstanden. Seit Jahren schleppst du dich als Mensch durch die Gegend. Du bist, was du denkst. Wir befreien dich davon. Doch wenn du dich widersetzt, zwingen wir dich. Lass es einfach zu. Ich brauche einen Adjutanten, der meine Befehle umsetzt.«

Dieter schaute ihn an. »Erzähle keine Fake News. Ich bin gern ein Mensch. Ist das der Grund, warum ich hier bin? Für dich den Deppen spielen.«

»Ja. Was genau ich bezwecke, ist, den Kreislauf des kalten Lebens durchbrechen, nicht ohne Gefühle sein, als Roboter mich

selbst sympathisch finden«, beteuerte Cybertec. »Für dich springt mehr raus wie die Kaste. Und der Gedanke des ewigen Daseins ist mit mir machbar.«

Ohne sich um weitere Einwände zu kümmern, betäubte Sky ihn mit einem Paralysestrahl. Er konnte sehen, hören was um ihn vorging, aber nicht reagieren. Sein Körper gehorchte nicht. Er war nicht mehr weit von einer Willenlosigkeit entfernt, das spürte er. Und er begriff im vollen Ausmaß, das die es ernst meinten. Derart paralysiert folgte er ins Labor. Er nahm davon alles wahr. Es lief die Stunde seines bevorstehenden Exitus als Dieter. Entweder du wachst jetzt auf, oder du wirst verheizt, dachte er. Doch die Sinne schwanden ihm mehr und mehr. Er verlor sich im Nichts.

Ein Roboter, seine Hände waren gespickt voller Werkzeuge, setzte ihm zunächst einmal elektronische Gehirne auf den Kopf. Die faustgroßen Dinger verteilten sich am Kopf. Dann schob er ihn in den Transformer. Dieter ergab sich dem Unvermeidlichen. Angst kannte er nicht. Während er auf ein Gedicht von Schiller abfuhr, lauschte er dem leisen Sirren des rotierenden Transformers, der periodisch Messlaser ausspuckte. Die Gedanken kamen zum Stillstand. Ein Laserstrahl richtete den Focus gegen seinen Kopf und powerte sofort los. Der Strahl laserte an der Stirn ein rundes Stück aus. Darein brachte eine Greifhand ein Elektronikmodul. Es zeigte fünf konzentrische Kreise. Lasergesteuert passte sich das Modul ein und verband sich über ein Corpus-Callosum-Netz mit dem künstlichen Gehirn. Zunächst ballte sich eine Gedankenwolke zusammen und die tunnelte dann abrupt in das neuronale Modul. Die Vernebelung bei Dieter nahm zu. Da entnahm Cybertec das Ding wieder und setzte es bei sich in die vorgesehene Öffnung ein. Unvermittelt kam bei ihm der Übergang in die Welt der Menschen in Gang. Ohne das Dieter es merkte, rekonstruierte sich der typisch menschliche Geist im

künstlichen Gehirn und Cybertec begriff sich als Mensch. Innerhalb kurzer Zeit akzeptierte er den geistigen Schatten.

Eine innere Stimme sprach Dieter fortwährend an: He du! Hörst du mich? Er dachte, ich trau meinen Ohren nicht. »Ja«, sagte er. Dein Zweites Ich spricht, Cybertec.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, rief Dieter den Gruß der Cybertecnoide.

Cybertec rieb sich die Hände und tanzte in den Hüften. »Hat doch geklappt. Das Geheimnis des Universums liegt nicht in der Unendlichkeit, sondern in der Schöpfung. Das Phänomen der Seele wird sich in mir ausbreiten. Dagegen anzugehen ist sinnlos. Es ist ein Erwachen aus der Dunkelheit der bloßen Existenz. Und du Dieter hast die Chance auf ein zweites Leben bekommen. Du bist jetzt der Prototyp eines künstlichen Menschen.«

Ein Storm an gespeicherten Algorithmen lief in Dieter ab. Er trommelte außer Rand und Band mit den Fäusten gegen den Kopf. Sein inneres Auge schaute auf einen runden Chip leuchtend in glühenden Farben an der Stirn. Der Chip fabrizierte ein Screening. Konstante 50 Gedankengänge in der Sekunde setzten ein. Durch eine Nebelwand sah er die Umwelt. Er durchforstete den Verstand nach Irritationen und versuchte, sich zu erkennen. Er war nicht imstande dazu. Die Feinstruktur wurde ausgelesen. Das Modul konstruierte sie in einem 3D Speicher nach. Und dann lag eine exakte Kopie vor. Nach ein paar Minuten endete die Übertragung.

»Was wird jetzt mit ihm?«, fragte Sky.

»Dieter wurde für die Ewigkeit eingelagert. Seine Welt ist jetzt die Widerspiegelung aus meinen Sensoren«, erklärte Cybertec. Die Kinematik spielte bei ihm zunächst vollkommen verrückt. Dann bekam er die Kontrolle darüber. Er war jetzt Dieter, wenn er den Schalter umlegte, dachte unlogisch und war im Äußeren doch Roboter.

»Sei nachsichtig mit mir. Die Welt besteht für dich künftig aus Schlafen, den innigen Träumen und aus den göttlichen Offenbarungen. Das ist die einzige Möglichkeit vorerst in den Ewigkeitskreis einzutreten“, sagte er mit Blick auf Dieter. Doch ich muss aufpassen, irgendwann einmal schafft der es, sich zu lösen aus der künstlichen Gebärmutter, bevor er wieder ins Ungewisse taumelt, dachte er.

Er gönnte sich keine Pause. Ein Ruck brach durch den Robotermechanismus hindurch, es war eher ein Aufbäumen. Radar tastete die Umgebung in alle Richtungen ab. Nichts entging ihm. Doch auch die Moral zog ein. Offenbar ein notwendiges Übel. Die ganze Zeit war er ohne ausgekommen, aber er nahm sie in sich auf, weil der Imperator das verfügte.

»Toll«, sagte er. »Was so ein Gefühl in mir macht ist grandios.“

Da kam ihm eine Idee: Was wird umgekehrt Dieter empfinden, wenn er glaubt, ein Roboter zu sein. Richten wir ihn zu meinem Werkzeug. Der lässt sich leicht manipulieren. Da glaubt er, ein Roboter zu sein. Ich überblicke sonst nicht, wer der bessere Mensch ist. Und ihr Geister der Schizophrenie habt Erbarmen.

Dieter verschwand für ein paar Tage von der Bildfläche. Umso perplexer mutete sein plötzliches Auftreten an. Verona saß gelangweilt mit den anderen in der Spielhalle. Mit den Allüren eines Kämpfers trat er ein. Er ruckelte merkwürdig roboterhaft, stapfte laut auf und drehte ein paar Saltos. Im überschießenden Affekt nahm er dann den Cyberhelm ab. Zum Vorschein kam ein neues Maskengesicht.

Ein Aufschrei des Erstaunens ringsherum. Verona verharrte in der Bewegung. Sie begriff nur langsam, schaute zwei und dreimal: Der bewegt sich so schlackrig. Doch da steckt Dieter hinter der Mechanik des Exoskeletts.

Sie sah in das kalte Gesicht, trat näher heran, um Details zu betrachten. Sie strich Dieter über den Kopf. »He!«, sagte sie. »Findest du nicht, dass das geschmacklos ist.«

»Ja. Was mach ich nur, wenn mein Selbstbewusstsein schwindet. Bin ich ein Roboter?«

»Welchen Zweck verfolgt die Maskerade. Du bist ein Mensch.«

»Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage.«

Sie lachte. »Das ist ein Zitat aus der Tragödie Hamlet. Oh, jetzt weiß ich, was du meinst. Dieter, der mit den zwei Gesichtern, der zweimal lebt. Bin geneigt zu glauben, du hast was im Kopf.«

»Irgendwas von einem Narr ist in jedem. Versucht es mit ein bisschen Achtung. Denn ich werde Anführer eines Roboterheeres«, stellte er klar.

»Was für ´n Aufstieg«, spottete Verona. »Brauchst du Hilfe hinter deinem Panzer aus Plastik, Draht und Stahl?«

»Für den Fall, dass es niemand bemerkt hat, ich bin jetzt ein Homotecnide. Das ist etwas total Neues. Nur mal so nebenbei, mein Ich ist eingespeichert, Jahrmillionen lang.«

Es war Verona, die sich nicht beeindrucken ließ: »Verstehe«, meinte sie. »Du weist aber, dass du nicht so einfach dein Menschenimage loswirst. Bist du gezwungen worden? Und du wusstest davon Kant?«

»Nur ein klein bisschen. Ein langes Leben reizt, wenn man nur eins hat. Manchmal wird man im falschen Körper geboren, um dann den Fehlerlosen zu finden. Jede Spezies wird früher oder später weggefegt. Da hat das Universum doch Übung.«

Verona schüttelte sich. »Da steckt Cybertec dahinter.«

Dieter drehte sich weg von ihr. »Ganz ehrlich. Wenn interessiert's.«

Sie trat näher und klopfte auf die Panzerung »Cybertec spielt mit dir. Denk doch mal nach. Ich hoffe, nie gegen dich zu kämpfen. Vorbei wär`s mit Unsterblichkeit.« Sie haute ihm vor die Brust. »Darunter finde ich keine Menschlichkeit. Das ist alles aus hochfestem Stahl. Dermaßen soll die Endlösung für die Menschen aussehen? Das ist töricht.«

»Irrational ist, nicht die Seiten zu wechseln, wenn es an der Zeit ist. Das ist die einzige Freiheit, die du hast«, beteuerte er lakonisch.

Sie lächelte abfällig. »Sei realistisch. Schau Kant an. Im Grunde hat der keine Ahnung von Menschen. Sieh dich im Spiegel an. Was glaubst du, was der da sieht? Einen Roboter. Und du siehst Dieter.«

Er schaute in ihre Augen. »Da lügt der Spiegel.«

»Machst dir nichts draus, wenn Cybertec die Strippen zieht«, schimpfte Verona. Sie nahm Dieter in den Arm und tastete heimlich seinen Kopf ab. »Dachte ich mir´s doch. Was sind das für Geschichten. Du hast ein Implantat. Deine Gedanken werden manipuliert.«

»Blödsinn.«

»Doch. Das stimmt.«

Er stieß sie weg. »Es ist nicht der Moment darüber nachzudenken. Wir brechen bald auf in einen Krieg. In einer Stunde tanzt ihr am Kosmodrom an.« Damit wich er weiteren Fragen aus. Er drehte sich um und trat ab.

»Der ist in diesem Zustand nicht mein Freund«, sagte Verona. »Das glaub ich alles nicht. Wo ist der Dieter in ihm jetzt? Ich hab es versucht ihn festzuhalten.« Ihr wurde schwindlig. Das Alleinsein kam über sie und eine große Verlassenheit. Sie würde alles anstellen, um ihn zurückzuholen ins wahre Leben. Sie hielt den Kopf gesenkt. »Ich rette ihn«, sagte sie entschlossen. Insgeheim hatte sie gewünscht, dass er sich einen Korb holt. Immerhin war

er noch am Leben. Blieb nur die Frage, wo steckt sein Wahres ich. Aber vorläufig ist sein geistiger Schatten gefangen. Ihr graute vor der Vorstellung. Doch dann lächelte sie unergründlich.

Rosi schimpfte los: »Wäre er nicht zu Sky, würde er das nicht haben. Der Gedanke an ihn lässt dich nicht los, macht dich groggy. Vergiss ihn.«

»Niemals. Die alles bestimmende Idee ist, ihn zu retten.«

»Du willst ihn?«, fragte Rosie.

Verona nickte. Um ihre Augen lagen schon ganz dunkle Augenringe vom Liebeskummer.

»Du bist verliebt?«

»Es liegt im Bereich des Möglichen.«

»Dann pass gut auf dich auf. Kant, was sagst du eigentlich?«

»Ich setze mir im Gehirn Bilder zusammen, aus verschiedenen Weltsichten. In der Welt der Roboter sieht das Universum aus wie ein Paradies. Da gibt es keine Hölle. Ich sehe das Leben schön, wie es ist, bin intelligent ohne Gefühle.«

Kapitel 13 Schlachtschiff Andromeda

Am nächsten Morgen war Estefana zurück. Sie forderte sie auf, sie zu begleiten. Die Spannung nahm sofort zu, es begann förmlich zu knistern. Und irgendwie wurde Verona das Gefühl nicht los, sie ist wie ausgewechselt, souveräner. Die Aura, die die umgab, war so fremd. Ein wenig bohrend der Gedanke, dass da Cybertec seine Finger im Spiel hat.

»Wo warst du?«, fragte Verona. »Also wirklich, Estefana. Das war rücksichtslos, uns einfach so sitzenzulassen. Das machst du nicht noch mal«, schimpfte sie drauflos.

Estefana wich den Fragen aus, obwohl sie doch immer so kommunikativ war. »Das ich da bin, zählt. Ich habe, euch was mitzuteilen. Wir werden zum Schlachtschiff Andromeda zitiert. Weiß nicht warum, aber Dieter besteht darauf. Am Ende versteht er eure Teilnahme am bevorstehenden Kampf als eine Machtdemonstration«, sagte sie stattdessen und umarmte Verona, die sich aber von ihr weg stemmte. »Dieter nimmt sich bloß wichtig«, nörgelte sie.

»Das auch. Es geht ihm gar nicht so sehr darum, euch zu demütigen. Sondern er soll euch begreiflich machen, Roboter sind besser als Menschen, für weit größere Aufgaben geeignet.«

Verona war das Erstaunen anzusehen. Sie dachte darüber nach, dann zog sie Estefana dichter ran und flüsterte ihr ins Ohr: »Wie findest du, das mit Dieter? Ich hatte keine Ahnung, dass er mit Cybertec unter einer Decke steckt. Ich hoffe, er findet den Menschen in sich wieder. Es schmerzt mich, von ihm benutzt zu werden.«

Estefana trat einen Schritt zurück, zwinkerte ihr zu und lachte. »Dieter ist schwer verliebt in dich. Das hat er mir verraten. Alle Lebensformen suchen nach Liebe. Das war vor tausenden Jahren schon und ist heute nicht anders.«

»Ach komm.« Da gab Verona ein aufgesetztes Lachen von sich. »Ich hätte selber gewünscht, Dieter wirft ein Auge auf mich. Das wäre cool gewesen, so ein Leidenschaftsgefühl, keine Liebe.«

»Ich weiß. Kommen wir auf andere Gedanken. Ich schlage vor, wir brechen jetzt auf. Besser wir nehmen Rosie mit. Da stellt sie keinen Blödsinn an. Und Kant auch. Er ist unter all den Robotern der Einzige, der weiß was ein Mensch ist und er wird uns helfen, als wäre er einer von uns.«

»Dein Wort in Gottes Ohren.«

Kaum an Bord glitt der Shuttle über das ausgetrocknete Land. Die Sonne brannte. Überall Ruinen aus längst vergangener Zeit. Rosie berührte die lila Wolken fast mit den Augen. Beide Sonnen standen am Himmel. Das Umfeld wandelte sich unaufhörlich von Rot zu Ocker. Shuttles umkreisten den Raumzeitpulsator. Davor stand das Schlachtschiff Andromeda. Es verfügte über einen Warp-Antrieb. Das reichte um innerhalb des eigenen Sonnensystems in den Krieg zu ziehen. Es herrschte Gedränge in den Anflugschneisen. Sie reihten sich ein. In Sichtweite des Kos-

modroms schaltete der Antrieb auf Umkehr. Sie landeten unweit von Andromeda. Dann waltete Stille.

Die Kampfjets flogen ein und formierten sich in Parkposition in den Docks. Ringsum schlossen bereits die Schleusen. Dieter trieb eine Handvoll Roboter mit scharfer Stimme zur Eile und stelzte herum. Zwischendurch schaute er zu den Frauen rüber.

Verona sah interessiert zu. »Ich verstehe das nicht. Ich denke, dass er daran Spaß hat. Er war schon immer ein Macho. Fühlt sich groß und stark, wenn er andere unter seiner Fuchtel hat«, meinte sie. Die Frauen sahen einander an und lachten laut. »Okay, dann nichts wie rein in das Abenteuer.«

»Ey«, empfing sie Dieter an der Schleuse. »Ich lasse euch nicht aus den Augen. Keine Infamie. Und ich lass mich nicht von euch einwickeln. Es gibt bestimmte Frauen, die kann man durch Roboter ersetzen.«

»Ich weiß?«, sagte Verona und grinste hinter vorgehaltener Hand. »Der meint Sky.«

»Bist du einer?«, grinste Dieter sie an. „Möglicherweise passieren Dinge in deinem Kopf, von denen du keine Ahnung hast. Weist du welche Gedanken und Gefühle dich beherrschen? Es kann durchaus sein, dass du weit mehr wie ein Homotecnide bist. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern."

Sie hielt den Atem an. Wie meint er das. Ihre Lippen wurden schmal. Damit hatte sie nicht gerechnet. Da heulte zum Glück ein durchdringender Signalton los. Kaum hörbar drehten Triebwerke hoch.

Das Kampfschiff hob zwar ab, setzte sich aber über dem Raumzeitpulsator, wo das Licht in allen Farben brach. Es wurde höchste Zeit, in die Antischwerkraftkapseln zu steigen.

Verona flüchtete geradezu vor Dieter und lief hinter den anderen her. »Schöner Mist. Der hält mich doch für einen Roboter«, schimpfte sie.

Kurz danach stiegen sie in die Kapseln. Verona brauchte fünf Minuten bis sie sich beruhigte. »Mir dreht sich der Magen um«, röchelte sie.

»Das verschwindet«, beruhigte Estefana.

»Das mit Dieter ist echt blöd.«

»Und du hast keine Ahnung, wieso er so tickt.«

Verona überlegte. »Was weiß ich? Ich warte ab, dass er wieder als Mensch denkt. In den alten Dieter war ich so ein bisschen verliebt.«

»Ok. Das heißt, aber nicht, dass es ihn nicht mehr gibt.« Sie pochte sich vor die Brust. »Er lebt dadrin. Ich spür das.«

Sie plauderten weiter, bis sich die Antigravitationsblase vom Pulsator löste. Sie sahen sich an und fanden sich schön. Die Raumzeitschnelle nahm sie auf. Ein Hauch der Ewigkeit. Die Farben der Sonnen verschoben sich ins Rötliche. Der Sprung mit Lichtgeschwindigkeit vollzog sich nahezu zeitlos. Die Zeit berührte nur ein Hauch der unberührten Ewigkeit. Da öffneten sich die Kapseln bereits. Die Atmung setzte wieder ein.

Estefana erhob sich als Erste. »Das kam vorhin der Vorstellung vom Inferno der Hölle ziemlich nahe«, sagte sie. Sie sprach weiter von der Schönheit der Kori, die da im Raum schwebte, als Verona sich aufraffte und herumschnupperte. »Ich schmecke schon den warmen Windhauch auf meinen Lippen.«

Sie schaute zur Kori. Allerdings war, nachdem sie den Zoom vergrößerte, dort nichts zu sehen, außer einer gewaltigen Kuppel in der Größe einer Großstadt. Darunter lag das Kosmodrom.

Es galt längst Alarmstufe rot. Auf den Abschussbasen der ballistischen Raketen brach Hektik aus.

»Was, wenn die uns eliminieren«, jammerte Rosie. »Quatsch«, sagte Verona. Sie drängte sofort. »Los auf zur Kommandocenter. Es ist klar, dass sie uns nicht zur Kenntnis nehmen. Was können

wir schon ausrichten. Studieren wir die Befehlsgewalt von Dieter. Dabeisein ist nicht alles. Beobachten wir ihn.«

»Ohne mich«, antwortete Rosie.

»Du gibst dir doch keine Blöße. Komm schon. Hast du Angst?«

Verona zerrte Rosie hinter sich her.

Dieter stand im Befehlsstand mit gezogener Laserwaffe. Die schwang er instinktiv um den Kopf. Er brannte auf den Kampf. Dass er Geschwaderführer war, hatte was für sich.

Da vernahm er plötzlich: *He du! Hörst du mich? Dein Zweites Ich spricht, Cybertec. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Was passiert mit dir, fragst du dich? Dich hat das nicht zu interessieren, was ich mit mir anstelle. Jetzt kommt die Stunde der Bewährung für dich. Gib alles.*

Die Frauen stellten sich neben ihn, der sie zunächst mit ausdruckslosen Augen und dann mit kühlem Blick begrüßte.

Er ließ seine Zunge raushängen. Er trat ein paar Schritte näher und musterte Verona. »Hübsch.« Dann zeigte er zum Planeten runter. »Die haben wir reingelegt«, frohlockte er.

Der Suchradar meldete mehrere Objekte im Anflug. Dieter wurde nunmehr aktiv. »Begeht nicht den Fehler auf uns zu schießen«, warnte er die Korianer. »Hab euch voll im Visier. Zicke, Zacke und tot seid ihr.«

Sicherheitshalber fuhr der Schutzschild hoch und krümmte den Raum. Da traf keine Rakete. Explosionen grellen Lichts umhüllten die Andromeda, dann drang ein Donnern durch und es folgte ein Ruck, der einige Zeit nach schwang. Die Druckwellen schüttelten das Kampfschiff bloß durch. Darauf brachen die ersten Kampfjets durch das Rauchband und feuerten aus allen Rohren auf Andromeda.

»Ein feiner Kampf wird das«, urteilte Dieter und versetzte sich mit dem Gruß der Cyberkaste in einem Zustand der Euphorie.

Die innere Stimme sprach ihn an: *He du! Hörst du mich? Dein Zweites Ich spricht, Cybertec. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Vernichten feindlicher Jet ... Raketen eliminieren ... Bodenabwehr ausschalten.*

Er schien jetzt mit jeder Minute zu wachsen. Doch er hoffte vergeblich, dass da was folgt: ein Gefühl der Macht.

Doch er hoffte vergeblich, dass da was folgt: ein Gefühl der Macht.

»Pass auf dich auf«, sagte Rosie.

Er lachte. »Wenn wir einmal Kinder haben.«

Rosie tippte sich vor die Stirn. »Du glaubst doch tatsächlich an den Scheiß.«

Dann stürmte er schon mit den Robotern zu einem Kampfjet und übernahm die Führung der ersten Staffel. Das lief jetzt ab wie am Schnürchen. Die Kabinen riegelten hermetisch ab, alle Systeme durchliefen einen Check, Startfreigabe, die Triebwerke heulten auf. Die Fighter fühlten sich jetzt alleingelassen. Einer nach dem anderen hob ab. Ein summender Schwarm, vollgepackt mit Raketen stürzte sich auf die Kampfjets. Die Abschüsse gaben dem Himmel ein gespenstiges Aussehen. Dicke Laser schossen zwischen die Angreifer. Raketen folgten. Die bedrohliche Ballung der Gegner löste sich schnell auf. Sie schwärmten großräumig aus.

Im Rausch des bevorstehenden Kampfes fing Dieter an zu singen: »Hey, es ist gut, auf das danach zu hoffen, sonst wäre der Kampf unerträglich.«

Nor gab das Feuer frei auf die Bodenabwehr. Die erste Detonation. Dann feuerten alle Geschütze, was das Zeug hielt. Überall flammten am Boden grelle Lichter auf. Zuerst traf es in die Kampfbasen der Raketen, dann die Flugabwehrstellungen.

Myona griff in der zweiten Welle mit einer Staffel an, dort wo der Kampf am heftigsten tobte. Auf dem Pilotensitz zwängte sich ihre bescheidene Brust ein unter der Einsatzjacke. Kaum im

Orbit detonierte eine Rakete knapp neben dem Jet. Das Aufblitzen blendete und es klirrte an der Panzerung. Aber nichts passierte. Auf der rechten Seite wimmelte es plötzlich von Angreifern. Sie fetzte mit Lasern mitten hinein. Rückwärtig tauchte ein Kampfjet auf. Doch der Radarwarner löste keinen Alarm aus. Es war Dieter. Er zog nach ein paar Sekunden vorbei und provozierte sie. Der Luftraum ein Schauplatz seiner Selbstdarstellung. Dann senkte er den Daumen nach vorn.

He du! Hörst du mich? Dein Zweites Ich spricht, Cybertec. Zicke, Zacke, hey, hey, hey, hörte Dieter den Gruß der Cybertecnoide. Mal sehen, wer die meisten abschießt.

„Mal sehen, wer die meisten abschießt", rief er.

Das Jagdfieber erwachte jetzt selbst bei Myona, obwohl sie das großkotzige Tamtam hasste. Der Antrieb sang. Im Flugrausch verloren sich die Gedanken. Sie beobachtete die vorausfliegenden Gegner, holte das Letzte an Geschwindigkeit heraus, schmiegte sich tiefer in den Sitz. Der Radarwarner blinkte los. Ein Jet schoss herab. Sie schaltete in letzter Sekunde den Warp-Antrieb zu und flog ein Looping. Die Laser zischten am Heck vorbei.

Sämtlichen Tätigkeiten liefen seit einiger Zeit bei Dieter nach Denkmustern ab. Doch jetzt war es manchmal so, als ob ein Jet durch seinen Kopf rast: Kampffähigkeit nur demonstrieren ... Autorität wahren ... Tod ist eine Kategorie, die mich beeindruckt.

Er stellte fest, dass es gar nicht so einfach war, zu töten, ohne darüber nachzudenken, ohne vom Gewissen geplagt zu werden.

Die innere Stimme sprach ihn schon wieder an: *He du! Hörst du mich? Dein Zweites Ich spricht, Cybertec. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Schieße Myona ab.*

»Hey, lass mich in Ruhe«, sagte er und da knallte der Laser schon knapp an Myona vorbei und schlug in den gegnerischen Jet, der in einem Feuerball zerbarst.

»Bist du verrückt«, schimpfte Myona.

Ein paar feindliche Kampfjets versuchten zu entwischen. Er nahm sofort die Verfolgung auf. Den Ersten schoss er ab. Kurz über dem Boden bekam er einen zweiten in die Zieloptik. Er verpasste ihm einen Schuss ins Triebwerk. Der Jet zerbarst in einer Feuerwolke.

Er beobachtete den Raum voraus. Auf der linken Seite huschten ein paar Strahlen vorbei. Eine Sonne stand flach am Himmel und blendete in Rechtskurven. Im nächsten Moment rauschte ein Kampfjet von vorne ran.

Myona zog kurz auf 3 Mach hoch, um Sekunden später scharf auf 2 Mach abzubremsen. Eine Rechtskurve kam nach. Sie schoss auf den Kampfjet. Rechtzeitig drehte der Gegner ab. Der Antrieb heulte auf. Die Jets wurden gefordert bis an die Grenzen der Belastungsfähigkeit. Das optische Visier erfasste den Gegner. Sie schoß. Der Laser schlug ein. Ein kurzer Stoß Rauch quoll aus einer Antriebsdüse. Doch der Antrieb stabilisierte sich. Im Laufe der nächsten Sekunden bremste der Gegner zweimal ab. Übergangslos schoss sie eine Rakete rein. Der Jet explodierte. Dicke Rauchschwaden nahmen die Sicht.

Plötzliche heftige Explosionen. Mehrere Kampfjets jagten ran. »Passt auf«, rief Myona. »Die gesamte Flotte der Terroristen greift in den Kampf ein.«

Bis auf einen Kilometer kam ein Taifun-Jet ran, da zuckten Laserblitze auf. Zwischen den Jets ein Flammenmeer. Rauch quoll nach einem Volltreffer heraus. Der aufkommende Kampflärm hämmerte ins Mark. Der Himmel glühte. Kein einziger Jet kam durch. Ein wrackbedeckter Boden. Schwarze Rauchsäulen standen in der Luft. Die Luftkämpfe zogen sich im Orbit hin seit einer Stunde. Eine große Anzahl gegnerische Maschinen erwischte es seither. Der Kampf war in aller Kürze vorbei. Der

größte Teil der Fighter ausgelöscht. Überall qualmten abgeschossene Jets.

Nor beorderte die Kampfjets zurück zum Schlachtschiff. Es trat das ein, worauf alle gewartet hatten, Myona sah wütend aus und haute Dieter eine runter. „Alter, das machst du nicht noch einmal“, drohte sie.

Im Grunde genommen ist es hilfreich, dass die zwei sich hassen, dachte Verona. Es gibt Hunde, die bellen und welche die beißen. Es war von Anfang an dieses Draufgängertum, das sie so liebte an Dieter. Sie fasste Estefana an der Hand. Ein warmer Händedruck fehlte ihr.

Stille lag über dem Kosmodrom und ein leichter Dunst. Roboter wuselten über das Schlachtfeld. Bald waren nirgendwo mehr Wracks zu sehen, die auf den Kampf hindeuteten. Schon kurz nach der Schlacht tummelten sich viele Raumklipper darüber. Kleine Shuttle, motorisierte Skipper, Lastshuttle –alle drängten sich um den Einflugschacht in der Mitte der Hauptstadt. Die Stadt versank wieder im Alltagstrott. Nur ein abgeschossener Jet qualmte als Trophäe vor sich hin. Im gleichmäßigen Rhythmus schwappten Rauchschwaden vorüber.

Rosie hatte beim Anblick einen lichten Moment: „Ich verstehe, weshalb sie das machen. Das war die Generalprobe für den Überfall der Erde. Die verloren viel Blut und einfach so geht das Leben weiter.“

Sie standen daneben, hilflos, durch die Klarheit der Worte berührt und wussten, so könnte es sein.

Die Andromeda düste ab. Sie standen auf der Brücke, sahen die Kori kleiner werden, flogen immer schneller, der Warp-Antrieb zündete.

Kapitel 14 Der Eisenplanet

Dieter meldete sich einen knappen Tag später. Er stand plötzlich im Community-Logis. Er machte sich wichtiger, als er war. Mit aller Konzentration sang er den Song Glück. Er trug einen blauen Kampfanzug. Zudem war er von Kopf bis Fuß mit Laserwaffen und Raketen ausstaffiert, dass er aussah wie ein Kampfjet. Endlich war er fertig mit singen.

»Ist das ein Hit«, schwang er große Töne. »Ich hoffe, ich störe die Ladys nicht.«

Er fuhrwerkte mit einer Laserpistole herum und schoß ein paar Spinnen ab. Die anderen rasten aus das Logis. »Waffen machen sexy. Zicke, Zacke, auf gehst«, polterte er.

Rosie staunte Bauklötze. »Du warst lange weg. Was soll der Aufzug?«

»Es hat alles seinen Grund. Rys will euch sehen. Nun macht schon. Sky wartet am Pulsator.«

»Sky!«, entfuhr es Estefana. Sie starrte ihn an mit klopfendem Herzen. Das kam für sie unerwartet. Klar ist die scharf auf ihn.

Sie fröstelte. Es lässt sich nicht sagen warum, aber sie fühlte sich bei dem Gedanken an Sky unwohl.

Sogar Rosie wirkte verstört. Ihre Brüste waren in letzter Zeit eingefallen. Man spürte förmlich, wie sie um Fassung rang. »Du meinst Sky«, stotterte sie. Sie wusste nicht, warum sie plötzlich die Brüste hochschob.

»Im Wesentlichen stimmt das«, bestätigte er spöttisch. »Doch sie ist eine andere Bedrohung, wie ihr glaubt.« Kalt hob er die Augen. »Sie ist ein Roboter.«

Rosie war jetzt wieder auf hohem Ross. Schnell zogen sie den Overall über und steckte zwei Gelkissen rein. Kurz vor der Abflugzeit malte sie sich fast maskenhaft an. Dieter warf einen kurzen Blick auf sie, schulterzuckend, denn bei ihm fand längst ein Sinneswandel statt. Er sah Rosie plötzlich mit den anderen Augen eines Roboters und eine innere Stimme ermahnte ihn:

Ballast. Was soll ich mit der. Sie ist so zerbrechlich. Was macht das Modul nur mit mir, fluchte er sogleich innerlich. Setz es auf Standby. Die Vorstellung, es zu tun, sofort, nahm überhand.

Da vernahm er die Stimme von Cybertec: *He du! Hörst du mich? Dein Zweites Ich spricht. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Jetzt begegnen wir uns immer wieder. Und lass mich am Leben. Kapier. Du hast mittlerweile einen ständigen Begleiter. Mich wirst du nicht wieder los. Ich bin wie eine Zecke.*

»Das ... sagst du doch nicht etwa zu mir?«, stotterte Dieter.

Echt beknackt, wie das gelaufen ist, hörte er Cybertec. *Erspare mir den Flachs. Dann freue ich mich auf abwechslungsreiche Gespräche mit dir.*

»Verrückt«, sagte Rosie. Sie tippte sich vor die Stirn. »Ein hoffnungsloser Fall. Den haben sie eine Gehirnwäsche unterzogen.«

»Steigt der Mensch zum Roboter empor, spielt er das Spiel des Lebens. Lieben, lachen, tanzen, singen. Es wäre schön, wenn ich

das noch könnte. Es ist eine roboterverliebte Zeit. Doch was kommt dann?«, predigte Kant.

Er schaute Dieter nach, der Estefana hinter sich herzog. Dann humpelte er hinterher. Auf den letzten Drücker erreichten sie das Terminal. Dieter trieb zur Eile. Sie hetzten weiter zur Sicherheitsschleuse. Die kleine Hostess lächelte freundlich. Der Shuttle, ein Torpedo, für einen rasanten Antritt gebaut, war proper voll mit Robot-Fighter. Da kreuzte Sky auf. Zwei Sitzreihen voraus, setzte sie sich hin. Sie trug ein blaues Kleid, schwarze Stiefel, offenes, schulterlanges Haar. Sie drehte sich langsam um, grinste über die Sonnenbrille hinweg. Rosie lief singend durch den Mittelgang, bis das Personal sie zur Ordnung rief.

Man wünschte allen Fluggästen eine angenehme Reise. Die Schwerkraft-Kompensation-Kapseln sausten aus der Decke und umschlossen die Körper. Rosie etwas zu viel ausgestopften Busen, von dem Hintern gar nicht zu reden, lag darin wie eine Presswurst. »Wusste gar nicht, dass ich so große Dinger habe«, sagte sie und lachte.

Die Spannung stieg. Keine konnte sich so recht vorstellen, was den Imperator veranlasste, sie zu sehen. Bei Sonnenuntergang flogen sie endlich zum Pulsator. Am Himmel darüber stand ein gewaltiger Ring in allen Farben des Regenbogens und genau in der Mitte ein Feuermeer.

Überlebt da drin wer, wunderte sich Rosie. Ein Gammastrahl zog Energie aus dem Ring. Es sah aus wie ein Rüssel. Die zunehmende Schwerkraft verhinderte, dass der Drehimpuls die Photonen abwarf. Die Bewegungen wurden plötzlich traumwandlerisch langsam. Die Milchstraße schrumpfte in sich. Die Sterne standen dichter. Sie bewegten sich in der Zeit, flogen auf einer Raumzeitschnelle. Eine diffuse Gedankenwelt. Sonnen ertranken in der Schwärze des Alls.

Urplötzlich lag der frei im Raum schwebende Eisenplanet vor dem Hintergrund des blauen Janos. Der Kern bestand aus flüssigem Uran und die Pole aus Schwermetallen. Der Planet flößte Respekt ein. Nichts regte sich. Verona stand nur staunend mit baumelnden Armen. Ein verrücktes Gefühl war das, direkt hinter dem Eisenplaneten den blauen Planeten zu sehen.

Mit Tränen in den Augen sagte Sky: »Wenige Auserwählte leben da. Da kommen echt Heimatgefühle hoch. Und es gibt dichte Wälder darauf. Der Eisenplanet sieht dagegen deprimierend aus. Eine Bastion im Raum, uneinnehmbar.«

Dieter hingegen hatte nur Augen für das monströse Schlachtschiff. Ein paar Meilen entfernt vom Raumhafen lag das Mutterschiff Syperyx-one. Im ausgeklappten Zustand eine Länge von etwa 30.000 Meter. Es war das Größte des Imperiums. Im Zentrum ähnelte die Form einer Halbkugel in der Art einer zerfurchten Großhirnrinde. Auf beiden Seiten schloss sich ein zylindrisches Modul an. Der Hangar für die Kampfjets lag auf der untersten Ebene der Halbkugel. Die Crew kam auf achttausend Fighter.

Zunächst legte ein Lotsenshuttle an. Der Lotse kam an Bord. Spinnen-Roboter durchkämmten den Shuttle nach biochemischen Kampfstoffen. Sky sprach in cygmnonisch mit dem Lotsen. Sie flog daraufhin mit dem Lotsenshuttle mit.

Dann endlich schaltete der Korridor frei. Keiner nahm den Blick vom Bildschirm. Wie verlassen der Planet lag. Vor der Hauptschleuse landeten sie zehn Minuten später in einem Bleisee. Ein saugendes Geräusch ging einher. Blei umhüllte die Landestutzen. Es gehörte ziemlich viel Mut dazu, da hineinzusteigen.

»Meinst du, wir können da reingehen?«, fragte Rosie.

Da sprang Dieter schon hinein. »Okay. Jetzt kommt.«

Weiter ging es zur Schleuse. Die war ausgefüllt mit einem wabernden Fluid.

Rosie steckte die Hand rein. Nichts passierte. Das vermittelte gleich ein unangenehmes Gefühl. »Was ist dahinter? Ein Mysterium?«

»Das nicht. Aber dort regnet es dickflüssiges Blei. Wer da hineingerät, endet als bleierne Skulptur«, warnte Dieter. »Wartet, bis der Strom abreißt.«

»Da geh ich nicht durch«, zeterte Rosie.

Doch TEK-7 schubste sie vor. Sie steckte zunächst den Kopf durch und spähte vorsichtig hindurch. Ein Bleistrom wie ein Wasserfall, sprang ins Auge, nur im ungleichen Rhythmus für Sekunden unterbrochen. Sie schlüpfte schnell hindurch. Und schon war sie vom Fluidum verschluckt. Die anderen folgten jetzt. Dahinter erstreckte sich ein kleiner See aus Blei. In der Düsternis huschten fluoreszierende Gestalten rum. Der bleierne Glanz schaffte eine vulkanische Stimmung.

»Das Blei ist harmlos«, bemerkte Kant. »Nur eine Illusion.«

Da sprang Dieter zuerst in die Suhle. Mehr und mehr suchte er seine Bestimmung. Das Aufklatschen klang hohl. Nichts passierte weiter.

Verona zögerte kurz. Doch dann sprang sie. »Ist ok. Kommt schon.«

Schließlich und endlich brach sogar Rosie die Angst.

Weiter führte der Abstieg in einem Strudel, welcher der Rotation des Planeten folgte. Nur in der Mitte blieb ein bleifreier Hohlraum.

Rosie schaute skeptisch hinunter: Kostet Überwindung, sich dahinein zu stürzen. Definitiv Mut zeigen und es so schnell wie möglich hinter sich bringen. Mit grellen Schreien sprang sie los.

Die anderen hopsten hinterher. Das Schlimmste schien überstanden. Über zwei weitere Schleusen und endlose Tunnel gelangten sie endlich in eine ausladende Eingangshalle. Hier war

der Check in. Sie wurden von Robotern nach Waffen durchsucht.

Weiter führte der Subway dann mit einer Art Rohrpost durch ein Tunnelsystem. Rasend schnell schossen sie in den Kapseln durch die Röhren. Stockdunkel war es beim Ausstieg. Das Licht schien hier im Bereich des nicht sichtbaren elektromagnetischen Spektrums. Sie setzten Brillen auf. Jetzt erstrahlte alles in einem goldenen Licht. Die Temperatur stieg drastisch an. Da fingen sie an zu laufen. Voraus plötzlich der Wächter zum Reich des Rys. Ein bizarrer Körper aus glänzendem Metall. Er stampfte ungezügelt mit beiden Beinen auf. Wie in Abwehr hob er die Hände und sprach:

»So wie sich alle Parallelen in der Unendlichkeit in einem Punkt treffen, streben wir danach, das Bewusstsein vieler Kulturen zu vereinen. Was sagt ihr dazu.«

»Geil! Na und weiter«, kicherte Rosie.

Kant warf ihr einen scheelen Blick zu. Er bildete sich ein, gute Logikfähigkeiten zu besitzen, und so wies er die Frauen an hinter ihm zurückzutreten. Er überlegte. »Das gelingt nur paraphysisch«, antwortete er.

»Gute Antwort.« Was immer den Wächter bewog, darauf gab er den beengten Eingang frei.

Verona drängte sich schnell vorbei. Durch einen Tunnel, an dessen Ende weißes Licht erstrahlte, liefen sie weiter in den Planeten hinein. Dahinter lag ein großes, transluzides Gefilde. Von allen Seiten drangen schmale Lichtstreifen aus gläsernen Säulen. Ein Wimmern ließ erschauern. Es kam von zwei Silhouetten, die hinter einem Lichtgitter auf dem Boden lagen. Die Bündel bewegten sich plötzlich schlangenhaft. Im Dämmerlicht stach ein Gesicht hervor. Es lag ein tiefer Schmerz um den Mund. Darauf war Niemand vorbereitet.

»Ey, das ist Sky!«, rief Rosie. »Du siehst aus wie ein Frosch, über den ein Laster fuhr. Was macht die denn da.«

Dieter war das Thema zu heikel. »Was denn«, mehr brachte er mit in Erstaunen geratenen Augen nicht raus. Eine Zeit lang grübelte er nach und kam zu dem Schluss: Was soll das denn? Da steckt Cybertec dahinter. Dem ist nicht entgangen, dass die sich in mich verknallt hat. Die innere Stimme sprach ihn an:

He du! Hörst du mich? Dein Zweites Ich spricht, Cybertec. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Nu hole sie schon da raus.

Es verging kaum Zeit, da tauchten aus dem Hintergrund der Wächter auf. Er schwang eine mit metallischen Stacheln bespickte Kugel. Die Füße tanzten geräuschlos über den Boden, die Arme bewegten sich synchron dazu. Die stetigen Drehgeräusche schalten voran. Der Wächter bog die Lichtstäbe auseinander.

»Kommt schon raus«, sagte er.

Dieter nahm Sky auf den Arm und trug sie heraus. Er sah sie nicht an. Er spürte den Hauch von Körperwärme, die in seinem Empfinden vorbeizog. Diese Sky bewegte etwas in ihm, dem er sich nicht entziehen konnte. Aus bodenlosen Augen schaute sie zu ihm auf. Sie suchte nach passenden Worten. Als sie dann den Mund öffnete, klang ihre Stimme demütig.

»Hey Dieter.« Es sprachen ihre Gefühle. Sie setzte sich ruckartig auf. »Es fühlt sich Alles so kaaalt an. Erklärt das jeeemand«, radebrechte sie und schaute Dieter fragend an.

Er grinste. »Du hast einen neuen Chip bekommen. Wir werden sehen, wie´s mit uns weitergeht.«

»Das hört sich an, du liebst du mich nicht mehr?«

»Doch, doch.«

Verona schritt ein. »Ich glaube an die Kraft der Liebe, weil ich es schon zu oft erlebt habe und sonst wird aus einem eine Person völliger Gefühlsleere. Ich werde dir helfen. Positive Zuwen-

dung sind das beste Mittel, um sich in der Liebe zu manifestieren.«

Dieter schob sie zur Seite. »Echt geil! Hört sich an wie Linsensuppe mit Würstchen.«

Estefana hatte die ganze Zeit mit verstörtem Gesicht zugesehen. »Sei nicht so gefühllos.« Dann beugte sie sich rüber zu Verona und im Flüsterton sagte sie: »Was faselst du. Die ist doch ein Roboter.«

Verona flüsterte zurück: »Siehst du es nicht. Sie spürt Liebe. Sie ist geil auf Dieter. Sie liebt ihn.«

»Habe alles gehört«, sagte Sky. Ihr Auftrag war, ihn zum Sklaven der Liebe zu machen. Dann macht er keine Sperenzchen, so der Plan. »Ich bin ein Roboter! Und sicher bereit für den nächsten Schritt. Zur Hälfte ist es längst Liebe. Es fällt mir schon schwer, Mehreres gleichzeitig zu tun: Informationen aus dem World Wide Web holen, sich unterhalten, ein Raumschiff steuern. Künstliches Leben hat längst mehrere Gesichter.« Sie bewegte sich im stählernen Skelett. Es fühlte sich kalt an. Ein schauerlicher Gedanke, so ein Roboter zu sein. Impulsiv streckte sie die Hand aus. Zwei Leben in einem. Oder doch nur ein Gefühl?, dachte sie.

Verona hatte fast einen Schock erlitten. Bei dem Wort Roboter, hatte sie aufgeschrien. Wie konkurriere ich mit so Einer vernünftig, grübelte sie.

Da weinte Sky. Sie schlang beide Arme um ihren Körper und schluchzte.

Der Hunger nach Emotionen will gesättigt werden. Schocktherapie wirkt immer, dachte Estefana.

»Sky, ich mach dich fertig, wenn du nicht die Finger von Dieter lässt«, sprach sie auf sie ein.

Sky schaute sie fassungslos an. »Empfindest du Liebe für ihn?«

»Da ist ein eingesperrtes Gespenst, das in mir umherschwirrt und darauf wartet, dass es Liebe wird.«

»Wenn man dich so reden hört, kostete es große Mühe, den Glauben an den gesunden Verstand zu behalten. Taste mich mal ab, ob ich einen Körper habe.«

»Was?«

»Du sollst mich abtasten, ob ich meinen Körper spüre.«

Estefana tätschelte ihr das Gesicht. »Na siehst du. Da ist einer.« Sie tippte sich an die Stirn. »Und wieder verblasste ein Stern.«

Sie standen einander gegenüber, mit offenem Mund.

Da heulte Sky auf. »Aber ein Neuer wird aufgehen. Ich weiß, dass ich mit dem Feuer spiele. Als Dieter auftauchte, ahnte ich nichts von Liebe.«

»Ist ja gut«, sagte Dieter.

Die innere Stimme sprach ihn an: *He du! Hörst du mich? Dein Zweites Ich spricht, Cybertec. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Die wirst du nicht wieder los. Ich bin unzufrieden. Peinlicherweise ist bei der Programmierung von Sky ein Fehler unterlaufen.*

Er kratzte sich am Kopf. Das glaub ich alles nicht. »Wir sind komplett. Nun aber los«, drängte er. Weiter gelangten sie an einen Palast. Die Torflügel standen weit geöffnet. Die Statuen, die Bilder, die Einrichtung aus Gold, alles Kunstschätze der Erde, geschaffen für die Ewigkeit. Mittendrin der Dodekaeder, umhüllt vom Glanz eines künstlichen Abendrotes. Rys nahm Dieter an. Daneben EXOS, der aus dem inneren heraus goldglänzende Koloss. Und der führte auf seinen stählernen Beinen einen Tanz auf, ein gottesdienstliches Brauchtum.

Rys musterte sie vollständig mit seinen großen Röntgenaugen. Er sah ein codiertes Panorama des gesamten Körpers. Aus dem Dodekaeder brach ein zufriedenes Brummen. Die Linsen schlossen sich und Rys lebte wieder hinter der Dunkelheit der Gedan-

ken. Es träumte eine Weile von den Menschen. Plötzlich brach ein metallischer Schimmer durch die Spitze des Dodekaeders und ein gellender Schrei folgte. Alle erhoben die Köpfe in furchtvoller Erregung. Ein Lichtkegel knallte schräg von oben herab. Darin zeichnete sich ein unförmiger Schatten ab. Langsam nahm er Konturen an. Dann sprang die Gestalt in den Lichtkegel und schwebte darin abwärts. Der dünne Körper ähnelte in allem, im Gang, in der Kopfbewegung, einer Spinne. Es veranstaltete mit den Beinen ein trommelndes Geräusch. Unheimlich schnell drehte sich der Kopf.

»Angst«, sagte das Biest höhnisch. »Die steht euch gut. Ich hab es mir ja nicht ausgesucht. Ich bin der Vollstrecker des Imperators.«

Kurze Zeit später zeigte sich eine weitere Gestalt in einem Kampfanzug. Das Zeichen der Cyberkaste strahlte auf der Stirn. Allen stand vor Staunen der Mund offen. Es war klar, das ist Cybertec, der da im Lichtkegel nach unten schwebt.

Die Maschinenwesen schlugen sich augenblicklich vor die Brust. Unterm Strich spielte das für sie keine Rolle: Ob es ein technisches Konstrukt, ein Cygmnone oder ein Roboter ist, die Herrschaftsgewalt ist alles. Leise Musik rieselte herab. Und Cybertec spielte Gitarre und sang eine Arie aus Othello. Er warf dabei einen Blick in die Runde, schwang ein paar Mal nach allen Seiten, schwebte weiter nach unten, schwenkte den Kopf bald hierhin, bald dorthin und drehte sich last but not least zu den Geladenen um.

»Verona, mein Engel. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Nun hole deine Schönheit schon da raus aus dem Versteck der Trübsal. Du trägst heute matte Farben und keinen süßlichen Duft. Das ist kein idyllischer Planet. Ich weiß. Du weißt, warum du hier bist?«

»Was weiß ich?«

Die Antwort ignorierend, gab er mit der Hand ein Zeichen. Eine urtümliche Stimme strömte sofort aus dem Mund von EXOS: »Ich nehme Dinge wahr, die im Verborgenen bleiben, rieche Angst, lese Gedanken. Das Universum hat lange gebraucht Rys zu schaffen. AYA hat's mit Menschen versucht, einen Künstler zu erschaffen. Sky mit der Mona Lisa. Das lief gründlich daneben. Dafür fand sie die Liebe, wo gibt´s denn so was. Was sagt Kant dazu.«

Kant fühlte sich herausgefordert. »Künstliche Evolution hat niemals das Bemühen der Kunst und der Liebe die Hand zu reichen. Oft blicke ich auf Kunstwerke, sinne über die künstlerische Gestaltung nach und meine Augen folgen in die Tiefe und ich verliere mich darin als Mensch. Aber auf welche Weise hat sie die Gesetze der Logik durchbrochen? Erkläre du das.«

EXOS verharrte einen Moment. »Zweideutige Antwort. Das überzeugt mich nicht, es mit Liebe zu versuchen. Tadellos sehen die Prinzessinnen aus. Wer hätte das gedacht. So verrückt schöne Künstlerinnen. Die sind nicht die erste Wahl. Doch alles was das Leben bietet, findest du in solchen Frauen, die, wenn sie lieben wie Blumen erblühen.«

»Ich denke, auf der Erde gibt es Schönere.«

»Sky träumt immerzu von der Mona Lisa. Jetzt ist sogar Rys schaugierig auf das Lächeln.«

Sky wurde leichenblass. »Dann ist ja alles bestens. Ich habe dazu gelernt. Gefällt dir mein Lächeln?«

»Sicher. Aber die Schönen langweilen nur. Die wollen im Mittelpunkt stehen und labern nur Scheiße. Vergiss das nicht. Du bist ein Roboter. Da kannst du um Liebe bitten und betteln so lange du willst. Das wird nichts. Die rennt doch weg, so schnell die Füße sie tragen. Den Mythos der Liebe programmierten wir dir nicht ein. Da ist kein Platz dafür. Mit jemand lachen, schlafen, weinen und träumen ist Liebe. Da steigst du nie da-

hinter. Mach nur weiter so und du wirst ein Teil der Roboter-Sammlung. Hast du verstanden?«

»Hab ich.«

Cybertec stand jetzt gänzlich aufrecht am Boden. Ein graues Titaniumgewand umrahmte ihn. Das Klirren der Panzerung war so laut und gleichbleibend. Er lehnte sich an EXOS. Es entstand eine Atmosphäre der Vertraulichkeit. Ein Ensemble, an dessen Autorität niemand zweifelte. Ausgiebig musterte er Sky. »Es gibt nichts zu beanstanden. Die Lippen schimmern, das Haar glänzt, modifiziert das Gesicht. Eine Schönheit. Eine Augenweide«, beendete er das Check-up. »Doch lange habe ich auf Gesang verzichtet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du das kannst. Wenn du bereit bist, dann sing mir was vor und Verona, du modelst dazu.«

»Ist okay!«

Verona schob den Kopf vor, setzte ihre warmen Augen in Szene, deutete einen Knicks an. Bald hörte man nur das monotone, hypnotisierende Geräusch ihrer Schritte und dann sang Sky.

Der lustvolle Mund.
Der Gang einer Diva.
Der Zauber einer stolzen Frau.
Das alles bring ich mit.
Die Zeit vergeht wie im Fluge.
Du verursachst kein Gefühl in mir.
Dein Gesang hat was für sich.
Der komm mit zur Erde.
Der wird deine Frau.

Cybertec war happy. »Ein glänzender Song. Vergiss aber nicht, etwas Höherem unterwirft man sich doch immer.« Er gab EXOS mit den Augen einen Wink: »Erklär ihr die Regeln.«

Eine gleißende Energiewolke schoß der sofort ab und schon zappelte Sky in dem Lichtgespinst. Er zog sie hinter sich her. »Nichts anderes wird von dir erwartet, als zu dienen«, wies er sie in die Schranken. Ein peitschendes Geräusch. Ein dicker Lichtfaden schlang sich ihr um den Hals. Es fühlte sich kalt an. Der Faden drohte ihr den Kopf abzureißen. So legte sie sich flach auf den Boden, vollkommen demütig.

»Ist ja gut. Bin ich eben ein Roboter.«

EXOS richtete sich bedrohlich auf. »Weißt du, wir brauchen keine Liebe. Da ist der Künstlerchip weit besser dafür geeignet.«

Sky wusste nicht mehr ein und aus. Sie kroch fast am Boden. »Das ist ja frustrierend. Ich hab es überhaupt nicht mit Liebe. Das hab ich schon immer gesagt.«

Kant kam ihr zu Hilfe. »Ich fände es in Ordnung, wenn du sie loslässt«, sagte er bedächtig.

Da ließ EXOS von ihr ab. Erleichtert umarmte sie Kant und der sagte leise: »Da ist seine überhebliche Selbstwertschätzung, die sich bis in den kleinsten Speicherzelle frisst und ihn angreifbar macht. Du bist unter allen Robotern die weiseste, und traust dich zu wehren. Ich werde dir helfen. Der da fragt nicht nach dem Sinn des Lebens, zieht nicht im Geringsten in Betracht, dass er verlöre. Er ist die Exekutive des Imperators.«

»Ich frage mich nur, warum verplempert er seine Zeit mit mir und zieht mich nicht einfach aus dem Verkehr«, flüsterte sie zurück.

Ein lautes Gelächter kam aus dem Dodekaeder heraus. Die Frauen sahen erwartungsvoll hin. Es war die Schattengestalt, die heraus trat, das Gegenpart von Crystal. Sie war nackt, feucht und

sah kalt aus. Kleine kugelförmige Beulen am ganzen Körper. Das Gesicht war die einzige Stelle, wo die nicht saßen.

Verona wurde zunehmend klar, dass sie gemustert wurde. Sie schüttelte sich. Sie wusste nicht, was sie davon halten sollte. Cybertec trat einige Schritte näher an sie ran. Sie mochte tatsächlich von dem Anblick geschockt sein, dachte er.

»Was ist es, was euch so besonders macht?«, frage ich mich. Dann nahm er die Gitarre und trat vor sie hin. »Hab das Singen nicht verlernt.« Und es dauerte nicht lange, da sang er.

Du kennst nur deinen Namen.
Was ich dir biete, ist Macht.
Das Sterben hat Zeit.
Davor kommt das Leben.
Wenn du bereit bist,
schrei meinen Namen.
Die Tür steht offen.
Vom höchsten Berg rufe nach mir.
Heute sah ich eine Künstlerin.
Sie schmückt sich mit Schönheit.
Die kann man ja vorzeigen.
Die ist der Liebling der Götter.
Roboter mögen sie.
Wir brennen. Ich unterwerfe mich.
Ich hab so ein Gefühl,
irgendetwas Barbarisches.
Manchmal reicht ein Wort,
für Sympathie oder Hass.

Verona begann zu zittern, als er die Gitarre wegschmiss. »Wovor hast du Angst? Das einzige Wesen, dass sich für dich interessiert bin ich. Hör endlich auf zu glauben, Dieter liebt dich. Ich näher mich den Menschen an. Irgendwann wirst du meine Frau.«

»Das werde ich nie«, hielt sie dagegen.

»He du! Hörst du mir nicht zu? Dein Zukünftiger spricht. Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Nu hau schon ab.«

»Mal davon abgesehen, dass du ein Roboter bist und ich mich nicht so fühle, überquerst du damit eine Hemmschwelle. Die Idee dich zu heiraten zündet bei mir nicht. Spinnen denn jetzt alle Roboter! Ich brauche keine Brille, um zu sehen, dass du einer bist. Ich liebe dich nicht.«

»Warum? Liegt es nur daran, dass ich ein Roboter bin?«

Sie schüttelte mit dem Kopf. »Es liegt daran, das ich beschlossen habe, Solo zu sein.«

Er konnte nicht erkennen, wie sie das meinte, trampelte ärgerlich mit den Beinen auf, seufzte und strich ihr derb über den Kopf. »Ich will dich ja gar nicht körperlich lieben. Warte auf mich. Irgendwann hole ich dich. Und jetzt geh.« Undefinierbare Laute ausstoßend zischte er ab. Es war ein Rauswurf, von einem Moment zum anderen. Sie fühlte sich so klein und gedemütigt, gestand sie sich ein.

Kapitel 15 Aufbruch zur Erde

Nachts hatten Verona Albträume, sie würde zurückbleiben. Sie öffnete am nächsten Morgen die Augen und sah Kant, der sie weckte mit den Worten: »Das Universum ist dunkel und unbewegt, sodass man nicht weiß, wo das Nichts anfängt und wo es aufhört.«

»Hör auf, Spekulationen darüber anzustellen. Was wir aufschnappen, gibt es von sich aus preis.«

»Nicht anders ist es mit Cybertec. Von nun an bin ich euer Beschützer. Ich bin euer Ur, Ur, Ur, ... Großvater. Je länger ich in der Zeit zurückblicke, weiß ich, Menschen sind wert in diesem Universum zu leben im unaufhörlichen Kampf mit sich selbst.«

Was erzählt der, dachte Verona, nur weil er mal ein Philosoph war, braucht er nicht gleich überzuschnappen. »Geil«, sagte sie. »Doch du solltest einmal ausnahmsweise den Mund halten. Mir brummt der Schädel von deinem Gequatsche. Jetzt bleibt keine Zeit darüber nachzudenken, wer du bist. Bin im Zweifel, was die Frage betrifft.«

»Der Aufbruch der imperialen Streitmacht läuft seit geraumer Zeit.«

»Und Dieter erlangte die volle Befehlsgewalt über die Maschinenwesen. Ehrlich gesagt, der wär mir als Beschützer lieber. Fragen wir bei TEK-7 nach, was es Neues gibt. Selbstverständlich würde ich gern mit zur Erde.«

Sie erfuhren, dass der Pulsator seit Stunden hochgefahren wurde. Einem spontanen Entschluss folgend, saßen alle ein paar Minuten später im Shuttle zum Kosmodrom. Die Stimmung war ziemlich gedrückt. Das lag daran, den Anschluss zu verpassen.

Der Transporter stand bereits startbereit. NSX3 und TEK-7 hatten sämtliche Systeme gewartet. Das Triebwerk rüttelte zwar beim Start und die Turbinen heulten laut auf, aber es hob ab. Beim Spiel mit den Nerven brannten bei Rosie die Sicherungen durch, kurz bevor sie sich in die Hose pinkelte. Sie strapazierte die Stimmbänder mit Gekreische.

TEK-7 wieherte: »Ey, ey, ey! So etwas gibt es nur bei Frauen. Und ich muss das aushalten. Doch wenn meine Berechnungen stimmen, haben wir jetzt Ruhe.«

Eine Stunde später sauste der Transporter mit hoher Geschwindigkeit auf das Plateau aus rotem Gestein zu. Die Vorstellung, zu spät zu kommen, ließ TEK-7 alles an Geschwindigkeit aus der Kiste rausholen. Nach einer Stunde zeichneten sich die Umrisse der Syperyx-9 ab. Was für ein Gigant. Davor warteten zwei Kampfkreuzer. Und meilenweit hetzen sich eine Menge Roboterspinnen ab. Sie überwachten den Roboteraufmarsch, der im vollen Gang war. Selbst wenn es geordnet ablief, kamen sie nicht zur Ruhe.

Ein Richtstrahl leitete den Transporter abseits auf eine Anhöhe. Rosie hüpfte zuerst hinaus und ahmte mit ein paar Schritten die Roboter nach. Sie reagierte sich ab. Doch weit kam sie nicht. Sie knallte vor ein Energiefeld. Verärgert rieb sie sich die Stirn.

»Wir sind eingeschlossen, und ich weiß, dass sich Cybertec einen Spaß daraus macht, uns zappeln zu lassen«, schimpfte sie.

»Wir wollen doch mit. Was ist los Verona. Cybertec war doch daran gelegen, dass wir mitkommen und ihn bewundern. Da hat sicher Sky ihre Finger im Spiel.«

Verona holte tief Luft. »Schön wenn es so wäre. Warten wir ab. Uns sind eh die Hände gebunden.«

TEK-7 schob sie zur Seite. »Lass mich mal ran. «Doch selbst mit der Hilfe von NSX3 gelang es nicht, das Energiefeld aufzubrechen.

Letztlich sahen sie den Robotern beim Marschieren zu. Dieter hatte keine Eile. Es bereitete ihm Spaß. Und Myona war ständig an seiner Seite. Sie flogen um den Verband herum und griffen von Zeit zu Zeit mit markigen Worten ein.

»Wau, schaut euch das Mal an«, rief Rosie. Ein überwältigendes Bild trat in den Vordergrund: der Eisenplanet. Er zog langsam seine Bahn. Der Himmel verdunkelte.

Dort, wo der Aufmarsch abgeschlossen war, baute Dieter sich breitbeinig vor einem Maschinenwesen auf, das nicht in Reihe und Glied stand. Hemmungslos hämmerte er auf dessen Titan geschütztes Lebenszentrum ein, bis es explodierte. Es brach in der Mitte auseinander. Der Kopf drehte sich herum und sah ihn von unten an. Er sah nicht einmal hin, als das das Leben aushauchte. Nach dieser Einlage schrie er ein ums andere Mal: »Achtung! Fertigmachen zur Begrüßung des Imperators.«

»Der legt sich ganz schön ins Zeug, um Eindruck zu schinden«, sagte Verona. »Das ist reiner Machtwille. Wut packt mich, wenn ich daran denke. Man könnte glauben, er ist ein Roboter. Cybertec manipuliert den nach Strich und Faden. Der koppelte sich längst restlos von der Heimat ab. Die Rettung der Homo sapiens liegt voll in unsrer Hand ...«

Die Worte wurden verschluckt vom einsetzenden Lärm, der vom Trommeln auf die stählernen Körper herrührte. Vor dem Flaggschiff standen an die zehntausend Roboter in U-Form auf-

gereiht. Alle waren nur um die ein Meter fünfzig groß, von zierlicher Konstruktion mit einem sechseckigen Körperbau. Sie standen auf zwei Beinen und um den Körper bauschte eine Wölbung, in der ein Arsenal an Schusswaffen steckte. Zwei Schritt davor standen die Kohorten-Führer, emsig beim Twittern, und die künstlichen Spinnen. Sie staksten auf der Stelle im Takt. In gewisser Weise wirkte es beruhigend. Zwanzigtausend Augen schauten auf. Die Anderen neben sich stapfen zu hören, erzeugte ein Gefühl der Geborgenheit. Nichts bereitete ihnen größere Freude.

Es dauerte nicht lange, da flog die Leibgarde des Imperators ein und schritt die Reihen der Roboter ab. Einer hisste die schwarze Flagge des Eisenplaneten. Ein leichter Wind bewegte sie. Gespenstische Ruhe lag jetzt über der Brachialgewaltballung. Nichts rührte sich, bis ein Summen aufkam.

Nach einer Weile explodierte der Himmel mit einem Schlag. Kampfjets schwirrten ununterbrochen ein. Eine tödliche Maschinerie. Erst nach einer Stunde trat Ruhe ein. Doch schon zog von Süden ein Sandsturm auf. Jäh erstarrten die Maschinenwesen, stemmten sich gegen den Sturm an. Grelles Licht brach sich durch die Sandwolken. Zehntausend Roboter schauten sofort in die Richtung des Feuerballs am Horizont. Der Eisenplanet stand jetzt noch näher am Himmel.

Der Mut verließ Estefana, wenn sie nur aufsah. Aus dem graulichen Planeten blitzte grelles Licht. Es müsste schön sein, dort zu sein. Dann legte die Syperyx-one ab. Zehntausend Meter über den Köpfen blieb sie stehen. Minuten später flog ein Jet aus und setzte unweit des Pulsators auf. Kaum gelandet sprang ein Korps Elite-Roboter heraus. Sensoren suchten die Umgebung nach Gefahren ab. Ein weiterer Kampf-Jet landete.

Zunächst kam ein Kopf zum Vorschein, voluminös, ein leichtes Titanium-Konstrukt, als Totenkopf gestaltet. Dann kam die

gewaltige Konstruktion mit den Laserspeeren ins Blickfeld. Und ein riesiger, goldglänzender Roboter stieg aus. Es war EXOS.

Davor tummelten sich Spinnenroboter. EXOS führte zunächst auf stählernen Beinen einen Tanz auf. Er war dabei völlig ausdruckslos. Der Song Glück lief dazu. Dann ertönte seine urtümliche Stimme: »Ich komme mit.«

Knisternde Spannung lag über den Maschinenwesen. Ein greller Blitz sauste mit ungeheurer Macht herab, dass eine Kohorte Fighter durch die Luft wirbelte. Was für ein Bild: Blitze in allen Farben von Gold bis Rot.

Estefanas Augen standen weit offen. »Is` das ´n Anblick.« In ihrem Blick war Staunen. »Es ist schon beknackt genug, Dieter zuzuschauen, aber EXOS übertrifft alles. Wir sollten hoffen, dass die zwei Konkurrenten bleiben.«

Ein weiterer Kampfjet schwebte jetzt herab. Drei Meter über dem Boden blieb er zunächst in der Schwebe stehen und glitt dann in langsamer Translokation voran. Die niederen Instinkte der Maschinenwesen wurden berührt. Gleich darauf zeichnete sich eine verschwommene Silhouette im Ausstieg ab. Ringsum lag augenblicklich eine Todesstille.

Dann sprang Cybertec nach unten. Rufe nach dem Elysium brachen aus. Er gab durch Kopfnicken das Zeichen zur Parade. Die Maschinenwesen formierten sich. Tausende Beine stampften auf und versetzten die umgebende Luft in Schwingungen. Der Boden dröhnte.

»Heil Cybertec«, rief die Maschinerie der Fighter, da blieb keiner fähig sich dem Anblick zu entziehen, die Luft vibrierte, Staubwolken wirbelten auf.

Cybertec erinnerte sich an seine Rapper Zeit und sang Phrasen: »Helden sterben früh ... aber das Paradies wartet auf sie ... Wir sehen uns am Ende der Welt.« Dann flog er wieder in der Syperyx-one ein.

»Ich bin mir nicht sicher, ob der eine Macke hat«, meinte Rosie. »Wie singt der denn zu den Robotern. Ich meine, dass er selber einer ist, macht ihm nichts aus. Der hält sich für was Besseres.«

Dieter wartete, bis Cybertec wieder in der Syperyx-one eingeflogen war. »Einrücken«, befahl er dann. »Zicke, zack.«

Die Roboter formierten sich in Sechser Reihen und marschierten in die Syperyx-9. Das monströse Schlachtschiff stopfte sich den Bauch voll. Das dauerte eine halbe Ewigkeit.

Verona atmete tief durch. »Es sieht nicht so aus, dass die uns mitnehmen. Dieter treibt seinen Spaß mit uns. Der lässt uns zappeln und lacht sich kaputt.«

Sie litt darunter, dass sie links liegen gelassen wurde, und funkte Sky an: »Wir sind in Sorge, vergessen zu werden. Tu doch etwas. Nimm uns mit.« Damit war ihr Pulver verschossen. Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.

Sky blickte interessiert herüber. »Ich kann mir nicht so recht vorstellen, warum du ausgerechnet mich bittest«, antwortete sie. Wenn du die jetzt im Stich lässt, beugst du dich Cybertec, dachte sie. Dann traf sie eine Entscheidung. Sie kramte ihren Beamer heraus. Binnen weniger Sekunden fegte ein Energiefeld die durchsichtige Energiehülle weg. »Beeilt euch!«, rief sie, »die Zeit drängt.«

Verona atmete auf. Die unerträgliche Spannung verschwand. Zum Glück herrschte so ein Drängen, dass niemand sie beachtete. Die ersten Startversuche des Transporters misslangen zunächst. Das Triebwerk setzte zum wiederholten Male aus.

»Ey, ey, ey! Verdammtes Dings!« TEK-7 haute auf das Display. Das half. Der Transporter stieg auf. Das Sicherungssystem der Raumbasis war momentan aus. Ein Laserstrahl lotste zu einem freien Dock-in Platz. Kaum gelandet, fasste die Halterung. Sky wartete mit einer sich drehenden Hohlkugel in den Händen

vor dem Transporter. Nur schemenhaft wahrzunehmen war die Oberfläche der Kugel, aber es war die Erde.

Sie grinste ihnen entgegen. »Das ist der Planet eurer Wünsche. Es klingt vielleicht blöd, aber der ist echt klasse. Doch wer Träumen nach jagt, handelt unlogisch. Es macht durchaus Sinn, hierzubleiben. Kein Cybertec weit und breit zu sehen in nächster Zukunft. Aus dem Umstand, ohne Erlaubnis einzuchecken, könnten Probleme auftauchen.«

Das klang nicht so, als wäre sie begeistert. »Na kommt mit. Das verdankt ihr mir«, stellte sie nüchtern klar. »Aber Myona geht aus dem Wege. Die spielt ein falsches Spiel und will euch loswerden. Ansonsten bewegt euch die nächsten zweihundert Jahre überall in der Zeit.«

Sie traten in die Zugangsschleuse. Alles war darin unwirklich, eine wogende Masse, gelb, die sie umschloss. Verona jubelte innerlich, als sie durch waren. Ein Geflecht kleinerer Röhren floss von hier ab. Eingepfercht in einem Energie-Torpedo schossen sie in Richtung Zentrum. Vielerorts standen Roboter im Out-Modus. Die Alarmlichter blinkten los. Die Raumbasis war startfertig. Endlich kam der Hauptverbindungsweg ins Sichtfeld. Dort schnappte sich jeder einen Mini-Shuttle. Sie rasten mit Karacho weiter zu den Anti-Schwerkraft-Boxen. Ein paar hundert Wissenschaftler schwebten schon darin.

Der letzte Aufruf gellte in cygmnonisch: *Fünf Minuten bis zum Start.*

Schnell fanden sie freie Boxen. Sky winkte aus einer heraus. »Komm Verona. Wir nehmen eine. Da wird es die nächsten zweihundert Jahre nicht langweilig. Wir finden heraus, wer von uns beiden die Hübschere ist.«

Verona wusste, dass Sky eitel war. »Du womöglich«, schmeichelte sie.

»Weiß nicht«, antwortete sie. Ihre Stimme wurde weicher.

»Egal. Ich wusste, dass du uns mitnimmst.«

»Was hätte ich sonst tun sollen. Heimat, darum geht es doch immer.«

Im Eiltempo krochen Estefana und Rosie in eine andere Kapsel. »Endlich auf dem Weg zur Erde«, frohlockte Estefana. »Wir haben es tatsächlich geschafft.«

Sie schwebten schwerelos in den glasklaren Boxen und sahen sich in die Augen. Verona schlug vor, von Schwärmerei zu erzählen, und sie legte gleich los mit ihrer ersten Jugendliebe.

Das Kampfschiff hob langsam vom Boden ab und nahm die Startposition über dem Raumzeitpulsator ein, ohne dass sie es bemerkten. Ein Sog erfasste die Syperyx-9. Eine Energieblase löste sich aus dem Pulsator und umhüllte das Kampfschiff. Alles sah jetzt zweidimensional aus. Eine Raumzeitschnelle brach aus. Mit der Blase darin zwitscherte sie ab. Sie schwebten außerhalb des euklidischen Raumzeitgefüges.

»So ist die Ewigkeit«, flüsterte Estefana.

Die Kuppel des Raumzeitpulsators öffnete sich. Kleinste Funken sprühten heraus. Ein gelblich-bläuliches Licht lag darüber. Die Superior-9 vibrierte in kurzen Zeitabständen. Es war wie ein Vulkanausbruch. Dann stand die Zeit still.

200 Jahre sind eine lange Zeit. Estefana verbrachte sie träumend. Sie träumte, sie wäre ein Kind der Zeit, in einer Welt voller Leben und plötzlich war sie mittendrin im Traum:

Schwärme von Mücken umschwirrten die mit Erdfarben bemalten Frauen eines Clans Neandertaler. Sie saß mitten drin auf stinkenden Fellen. Sie kannten nur Geborgenheit. Sie sahen den spielenden Kindern zu. Die Jungen jagten eine Ratte. Die Mädchen flochten die Haare zu einem Zopf. Zwei Wolfshunde kauten auf den Knochen eines vor Wochen erlegten Bären. Vom flackernden Feuerschein erhellt kehrten die Jäger spät von der Jagd zurück. Sie bahnten einen Weg durch den aufgescheuchten

Klan. Auf dem Rücken trug einer ein Wildschwein. Ein Gefangener trottete mit gesenktem Kopf hinterher. Die Kinder kreischten. Ihre Kommunikation bestand nur aus wenigen Worten. Die Beute landete am Feuer. Die Wolfshunde hechelten aufgeregt. Den Gefangenen hoben sie für ein späteres Festmahl auf. Nachdem der Tumult nachließ, weideten die Frauen das Schwein aus. Die Därme dampften. Der Geruch warmen Lebens entwich. Die schlabbernden Geräusche, die dabei beim heraus nehmen der Gedärme vorkamen, mischten sich mit einem fremdartigen Knall, der etwas Alarmierendes auslöste. Als sie übers Wasser schauten, raste ein greller Feuerschweif herab. Das sah keine der üblichen Luftspiegelungen ähnlich. Angstwellen durchzogen ihre Gedanken: Da draußen spukten Geister. Endlich herrschte nur noch das Grau des Himmels, dass zunehmend ins Schwarze überging. Ein ungutes Gefühl blieb. Die Wolfshunde nutzten die Unaufmerksamkeit. Gierig schlangen sie den Dünndarm samt Inhalt runter. Sie standen eine Weile hechelnd. Die Frauen arbeiteten unbeeindruckt und drückten die Scheiße aus dem Dickdarm. Dabei redeten sie nicht. Die Geräusche der Nacht kamen. Das Lagerfeuer verdrängte die Finsternis. Es gab genug zu essen. Da erzeugte eine wohltuende Geborgenheit. Ohne dass der Clan den folgenden Lichtblitz registrierte, saßen sie über den Braten gebeugt. Ein Donnerschlag folgte. Der Bratensaft rann übers Kinn. Noch auf dem Fleisch kauend, schauten sie auf zu den Sternen, zum Donnergott, doch da sahen sie nur eine Sternschnuppe. Sie kauten weiter mit zufriedener Mimik. Der Anführer stillte das dringende Bedürfnis nach einer Frau. Estefana bekundete mit freudigem Grunzen ihr Einverständnis.

Merkwürdige Geräusche störten die Nacht. Lichter geisterten im Gebüsch. Die Wolfshunde spitzten die Ohren. Da tauchten aus der Dunkelheit seltsame Gestalten zwischen den Bäumen auf. Sie trugen leuchtende Overalls. Vorweg stapfte ein Roboter.

Um den Kopf drehte sich ein Ring. Mit Radar und Infrarotsensoren suchte er die Umgebung ab. Am Lagerfeuer kehrte Ruhe ein. Sie verloren sich im Anblick der Gestalten. Der Medizinmann trank einen Schluck aus einer Holzschale. Der Inhalt verbreitete einen süßlichen Duft. Seltsame Pfeiftöne schmerzten. Die Hunde lagen mit vollgefressenen Bäuchen flach auf den Boden. Die Kinder kletterten in einen Baum. Die Männer krallten die Finger um die Speere. Sie furzten vor Angst. Die Gesichter der Fremden verbargen Schutzhelme. Um den Schein zu wahren, gab sich der Anführer kriegerisch. Er wiegte den abwurfbereiten Speer, schrie, suchte Angst bei den fremden Wesen. Die zwei Wolfshunde lagen immer noch geduckt da, wachsam, fletschten die Gebisse. Die zierlichen Gestalten näherten sich. Aus großen Augen schauten sie die Frauen interessiert an. Eine lange dünne Zunge mit hunderten von Löchern schnellte laufend heraus. Ein im Gaumen implantiertes Modul erzeugte so eine Art Sprechsingsang in der Sprache der Ureinwohner. Der Medizinmann sprang ums Lagerfeuer, die Innereien des Schweins hingen ihm um den Hals. Er rollte den Kopf hin und her, sang in einem Sprechgesang und suchte angestrengt nach einer Beschwörungsformel. Dann wisperte er bösartige Verwünschungen. Die Frauen grapschten mit ihren blutverkrusteten Händen zu und führten ruckartige Bewegungen aus. Sie rochen dabei aus dem Schoß. Die Roboter nahmen verstört die Köpfe zurück. Die Gerüche zogen durch ihre empfindlichen Sensoren. Und obwohl die Jäger glaubten, dass sich nachts nur Geister rumtrieben, warfen sie vorgetäuscht, nachdem sich der Schock legte, wütend mit den Speeren. Die Fremden passten ihnen nicht. Ein feindlicher Stamm vielleicht. Da brüllten sie wie Berglöwen. Dann bewarfen sie die Eindringlinge mit Speeren, aber die spitzen Hölzer glitten harmlos an den Körpern ab und fielen geräuschvoll zu Boden. Der Wald spukte reichlich an Dämonen, aber die erleuchteten

Gestalten tauchten auf aus den Sternen. Verwundert über das Geschehene schnauften die Jäger aus den Nasen, stampften rhythmisch mit den Beinen. Sie erinnerten sich an Wesen aus Träumen. Götter vielleicht? Wer sonst traut sich in pechschwarzer Nacht aus dem Lager. Die Frauen boten sich den Fremden an. Aber die nahmen keinen Gebrauch von dem angebotenen Gastgeschenk. Sie schenkten den Männern Äxte aus Eisen und den Mädchen Steine, die im Widerschein des Lagerfeuers Lichtblitze versprühten. Die Jäger begutachteten die Schärfe der Schneiden. Sie gaben die Äxte nicht wieder her. Probeweise spaltete der Anführer damit ein Holzscheit. Dann schlug er dem Schwein den Kopf ab. Die jungen Frauen ließen sich mit billigem Schmuck verzaubern. Sie folgten den Anweisungen der Unbekannten, in die Roboter zu steigen. Der Hohlraum darin entpuppte sich hoch genug. Estefana zwängte sich mit den Frauen durch eine runde Öffnung hinein. Die Roboter spürten den Herzschlag und setzten sich in Bewegung. Die Jäger warfen Speere nach, die an dem metallischen Geflecht zersplitterten. Der Medizinmann sprang mit einer qualmenden Holzschale umher. Der dichte Qualm des glimmenden Harzes hüllte den Lagerplatz ein. Ein Roboter packte den Medizinmann und hob ihn hoch. Er fiel augenblicklich in Ohnmacht. Langsam schritten sie weiter. Die Männer sahen hinterher, bis sie sich in der Dunkelheit der Nacht auflösten. Dann entschwanden die Wesen mit den fünf noch halben Mädchen innerhalb weniger Sekunden in einem Feuerball für immer in den Nachthimmel, wo der Vollmond über dem Horizont stand, dorthin wo die Götter wohnten. Schwere Gewitterblitze setzten ein. Die Jäger versammelten sich ums Lagerfeuer und stießen ein Wutgeheul aus; eine Stunde starrten die Ratlosen dann mit offenen Mündern in die Dunkelheit. Der abgetrennte Kopf vom Schwein lag nahe der Feuerstelle. Das Feuer brannte herunter. Verkohltes Fleisch blieb. Alles

wegen der Mädchen, die sich einfach so davon stahlen, die sogar die Kinder zurückließen. Aber was half es, die Männer jagten fortan lustlos. Sie fuhren sich gegenseitig an den Balg, stritten sich um die alten Frauen.

Nach zweihundert Jahren endete der Traum. Nur zäh flossen die Gedanken. Estefana hielt es für möglich, das alles, nicht geträumt zu haben. War das ein uraltes Experiment der Zeit? War das ein Universum für sich gewesen? Sie sah Rosie, die verschlafen gähnte, prüfend in die Augen. »Hast du auch so´n Scheiß geträumt?«

»Hab ich. In der Steinzeit war ich. Aber jetzt sind wir zurück in unsrer Zeit.«

»Zum Glück. Ja, wenn du nicht hier wärst, würde ich um dich weinen. Komisch solche Zeitreisen.« Sie stieg aus der Box. Eine Dusche wäre jetzt ganz nett. Ihr knurrte der Magen. Sie knabberte an einem Energieriegel. Ihre Gedanken schweiften ab: Auf der Nordhalbkugel ist jetzt Herbst. Die Ernte läuft. Ringsum regte es sich in den Kapseln.

Die Syperyx-9 umkreiste die Sonne hinter dem Pluto im Radarschatten. Vorsorglich schaltete man die Schutzschirme ein. Elektromagnetische Wellen drangen so nicht zum Schlachtschiff durch. Sie warteten auf die Syperyx-one. Irgendetwas war schiefgegangen.

Es entstand eine seltsame Atmosphäre, wenn EXOS, Dieter und Myona zur Erde schauten. Ihr Gesicht nahm eine metallische Härte an, wenn sie ihn ansah. Sie schüttelte den Kopf. »Es war eine falsche Entscheidung, dich zum Anführer der Roboter zu berufen«, sagte sie. »Ich glaube nicht, dass du dazu in der Lage bist. Mit dem Modul in dir bist du aus der Art geschlagen. Eine Marionette. Und Cybertec zieht die Fäden.«

Dieter hatte einen Augenblick zugehört. Ihm wurde bewusst, was sie zum Ausdruck brachte, wie außerhalb der Welt der Roboter er bleiben würde. Er spürte den Geruch des Meeres und den Duft der Wiesen. Und die Sehnsucht die Menschheit zu retten stieg in ihn auf. Er fragte sich, bin ich denn zwei Menschen in einem gleichzeitig? Er hatte längst begriffen, wie die Dinge lagen: Cybertec wollte das AYA abservieren. Tagelang sah er dann den Kampfjets beim Formationsflug zu, hielt sich weitab vom Schuss, tüftelte gar an einem Fluchtplan. Nur nicht eines Tages neben Cybertec stehen und dem Plattmachen der Erde zusehen. Doch zunächst blieb Zeit. Jeder würde den anderen vernichten, wenn er daraus einen Vorteil gewänne.

Kurz darauf kündete Gey einen Besuch an. Offenbar wurde er nervös, weil Dieter ihn bislang nicht zu den Absichten von Cybertec in Kenntnis gesetzt hatte. Er traf in Gestalt des ägyptischen Königs Echnaton ein. Um Eindruck zu schinden, trug er ein Titangerüst und der Kopf war vergoldet. »Hey. Ich hätte nie gedacht, dich wiederzusehen«, polterte er los.

Dieter registrierte die Feindseligkeit in seiner Aufmachung. »Es sind vierhundert Jahre vergangen. Erinnre mich kaum an dich.«

»Ach ja.« Gey tat ein paar Schritte auf ihn zu. »Das hoffe ich nicht.« Er machte eine Handbewegung, die auf EXOS deutete. »Ist er gefährlich? Der Aufpasser.«

»Kann sein.«

»Du weichst mir aus. Du bist nur ein Mensch mit einem Haufen Elektronik. Hör auf meinen Rat und entferne den Songwriter-Prozessor. Der ist manipuliert. Wie wäre es, wieder Boss der Kaste zu werden. Wenn du jetzt gehst, folgen sie dir. Gemeinsam schlagen wir Cybertec aus dem Feld. Oder glaubst du, der macht dich zum Commander, weil er ein Menschenfreund ist?«

»Wahrscheinlich nicht.«

»Im Grunde ahnst du das. Warte nicht zu lange.«

EXOS hatte sich im Hintergrund aufgestellt. Der Kopf wirkte voluminöser, ein leichtes Titanium-Konstrukt, als Totenkopf gestaltet. Und seine Laserspeere waren diesmal aus Titan. Davor tummelten sich Spinnen. Er musterte Gey die ganze Zeit. Jetzt ist Schluss mit der Geheimniskrämerei, dachte er und feuerte einen Laser ab. Dann packte er einen Roboter und zerschlug ihn gnadenlos wie ein Besessener in Stücke. »Du hast es weit gebracht, Gey. Doch bist du nur ein Lakai. Wer ist der Boss: AYA oder Crystal? Weißt du, was sie vorhaben?«

Gey stampfte mit geballter Kraft auf. »Verarsch mich nicht. Die Erde wurde uns versprochen, als ob du das nichts weißt. Was immer Rys bewogen hat, seine Meinung zu ändern. Das ist AYA gleichgültig.« Und dann beendete er selbst die Aufwartung und dampfte grußlos ab. Das war zumindest keine Kriegserklärung. Den Roboter ließ er zurück. Dessen Akkus waren randvoll mit Energie. Ziellos stapfte er umher. Da schoss EXOS ihn ab.

Dieter war wie vor den Kopf geschlagen. Was habe ich mir mit dem Songwriter Prozessor nur eingebrockt. Er hockte am Steuerpult. In seinen Augen stand Unsicherheit. Er wirkte vollkommen unglücklich, sprang plötzlich auf, und neckte Estefana, zog sie an den Haaren und nahm ihr das pPhone aus der Hand. »So springt Cybertec mit mir um. Wie Elektronen so mir nichts dir nichts von einer Bahn zur anderen wechseln, wechselt meine Stimmung.«

Sie schaute verblüfft. »Was redest du nur«, schimpfte sie.

»Der Songwriter Prozessor muss raus. War ´ne blöde Idee. Los, zieh mir das Ding aus dem Kopf. Ich kann dass nicht. Nun mach schon. Ich brauch Nichts zu sagen, und trotzdem weiß Cybertec, was ich denke.«

»Ach ja.« Sie kicherte. »Bleib cool. Was deinen geistigen Zustand betrifft, ist das Schlimmste die Ungewissheit. Und überhaupt ist es merkwürdig, dass ich sonst gar nichts weiß, was mit dir los ist. Du bist ein programmiertes Wesen. Hey, was ist denn los mit dir. Ich empfinde echte Gefühle zu dir. Ich steh auf dich. Es funkte. Schau mich an. Die Natur stattete mich mit allem aus, was eine Frau begehrenswert macht.«

Sie strich ihm über den Kopf und zog den Prozessor.

Er spürte einen stechenden Schmerz. Als der abklang, kapselte er den Wirrwarr aus der Gedankenwelt aus und stellte Überlegungen an. Die sonderbaren Gefühle, die auf ihn einprasselten, verebbten nur langsam. Es ist der Wahnsinn, den ich spüre, dachte er. Er rieb mechanisch die Stirn, füllte Wellen in den Körper fließen. Er zermarterte weiterhin das Gehirn.

»Das war`s«, sagte sie.

»Bist du sicher?«, fragte er trotzdem.

»Weiß nicht«, flüsterte sie. »Wach auf. Du bist mittlerweile vollgepackt mit Elektronik. Wir müssen möglichst schnell ein Manöver aktivieren bevor es zu spät ist, andernfalls verschwindet die Menschheit. Schau in den Spiegel und finde dich.«

Er trommelte mit den Fäusten gegen den Kopf. Dann fuhr er alle Cybersysteme runter und klickte sich ins Reparaturcybernetz ein. Er sah in den Spiegel. Und dann passierte es plötzlich: Er fühlte sich nicht länger manipuliert. Er betrachtete sich im Spiegelbild. Aber irgendetwas stimmte da nicht. Hinter seinen Augen verbargen sich zwei Andere. Und für den Bruchteil einer Sekunde tauchte in seiner Einbildung im Spiegel das Antlitz von Cybertec auf.

♫♫♫

Im Sommer des Jahres 2808 trat die Syperyx-one ins Sonnensystem ein. Das im Standby versunkene Leben erwachte. Cybertec stand plötzlich im grellen Licht des Hologramms auf der Brücke der Raumbasen. »Hab mich etwas verspätet, im Kräftespiel der Kräfte, war es nötig einen Abstecher auf den Planeten Sen einzulegen. Das ist ein Rebellischer. Mit Verrätern gibt es kein Mitleid und keine Gefühle. Ich erwarte euch zur Lagebesprechung.«

Sofort stürmten Dieter und EXOS los in einem Kampfjet vollgestopft mit Robotern. Wenig später flog Crystal aus. Eigens für den Empfang hatte er sich ein gewaltiges Roboterskelett zugelegt. Gey begleitete ihn. Er führte eine Sammlung Gemälde mit an Bord. Im Gefolge flogen aufgefächert zwanzig Jets.

Der Einflug zur Syperyx-one war gesperrt. Tagelang harrten sie aus. Dann kam endlich grünes Licht. Die Schwadron flog durch den Flugkorridor ein. Vor ihnen in der Hauptschleuse stand der Wächter. Er beäugte zunächst Dieter. Im Anschluss daran nahm er sich Gey vor. Flammen züngelten aus dem Exoskelett. Danach konnte er seinen Blick nicht von Crystal lassen. Wer bist du schon, drückte es aus. »Tolles Outfit. Habe es mal vor langer Zeit getragen.«

Meine Güte, was ist das für ein Wichtigtuer, dachte Crystal, ich muss damit aufhören mich kleinzumachen.

Endlich winkte der Wächter sie alle durch. »Er erwartet euch in der Operationsbasis.«

Zwanzig Minuten später waren sie am Ziel. Es war dort stockfinster, dass sie fürchten mussten, in eine Falle zu tappen. Grell schaltete ein Spot an. Mit der Wucht eines gewaltigen Roboterskeletts zeigte Cybertec sich. Er schaute durch ein Spiegelteleskop. Für Crystal unerträglich lang: Unfassbar, dass der jetzt weiterhin durchs Teleskop sieht. Ein Monster, sein Schüler, doch kein ebenbürtiges Geschöpf und doch der Kommissar des Impe-

rators. Die Erde war nur ein blaues Scheibchen im dunklen Nichts.

Gey trat kräftig auf. Keine Reaktion. »Das ist denn aber doch ein Ding, so eine formlose Begrüßung«, lamentierte Crystal.

Endlich ließ Cybertec sich herab, ihn anzustieren. Fast eine Minute in beidseitiger Starre, ohne den Blick voneinander zu trennen, standen sie. Die Szene mutete kitschig an. Er breitete schließlich die Arme aus und tanzte. »Es vergingen vierhundert Jahre. Jetzt ist der Songwriter zurück«, sagte er mit spöttischer Distanz und im Bewusstsein seiner Überlegenheit.

»Du warst lange fort. Zugegeben, du hast es weit gebracht, bist jetzt die rechte Hand von Rys.«

»Keine Lobeshymnen.«

»Zugegeben, ich mochte dich nie.«

»Das habe ich kapiert!« Erneut sah er durchs Teleskop, vertiefte sich im Anblick der Erde und fragte so nebenbei: »Ist die Kunst besser geworden?«

»Die nicht. Wird jetzt ausschließlich im Internet fabriziert.«

»Das wundert mich nicht.«

»Spann uns nicht auf die Folter. Wann sehen wir Rys?«, fragte Crystal mit Nachdruck.

EXOS betrachtete ihn herablassend. »Rys? Das steht dir nicht zu. Du hast deine Leibgarde dabei. Bloß das macht keinen Imperator aus. Ich will ehrlich sein. Die Erde ist den Zyloken versprochen.« Er schleuderte in einer Zornumwallung Blitze um sich. »Halte mich nicht für blöd. Ich behalte dich im Auge. Rys beabsichtigt nicht, die Menschheit aus dem Universum zu fegen. Wer betet uns dann an, wenn nicht die Menschen? Jetzt hört mal zu. Wir errichten einen Künstlerplaneten. Eigens zu diesem Zweck sind wir hier. Rys wird der Gott der Menschen und sie zu neuen Höhenflügen bringen.«

Irgendwann verlor Cybertec die Lust, durch das Spiegelteleskope zu schauen. Nun heckte er einen Plan aus. In schneller Folge flogen die in Bildern überführten Algorithmen vor seinem inneren Auge vorbei. Menschen sind unberechenbar, wusste er. Das kann schiefgehen, wenn man zu voreilig die Karten aufdeckt.

»Fangen wir an«, sagte er fast tonlos.

»Wir hören.«

»Pst«, machte er. Er überließ seine Gedanken der Musik und tanzte mit ausgebreiteten Armen einen Roboschika. Die Füße stapfte dabei auf, dass es dröhnte. Und zunächst sang er den Song Glück. Dann sagte er ohne Umschweife: »Wir fallen nicht gleich mit der Tür ins Haus. Die Cygmnonbase wird zuerst die Jupitermonde angreifen. Was sagst du dazu?«

»Das ist ok. Die Föderation ist sich uneinig. Bis die Gefahr erkannt wird, sind die besiegt.«

»Das ist gut. Die Syperyx-9 fliegt zum Mars weiter. Wenn sie dann geortet wird, ist die Verwirrung komplett. Die Jahre des Friedens haben dann ein Ende. Wir werden eine andersartige Welt aufbauen. Doch der Kosmos hat gewaltige Zeiträume gebraucht, um das Wunder des Lebens zu vollbringen. Nur nichts überstürzen. Dieter wird den Angriff koordinieren. Er hat bewiesen, dass er dazu befähigt ist, und kennt die Menschen. Die wissen ja nicht, dass er mit von der Partie ist.«

Crystal trat verblüfft von einem Fuß auf den anderen und hob eine Hand hoch. »Das kommt überraschend. Er war mal mein Schüler.« Doch dann schwieg er. Es hat wenig Sinn jetzt unbedacht zu handeln, meinte er beim Anblick von EXOS und stimmte bedingungslos mit einem heiseren Lachen zu.

»In Ordnung. Los gehen wir Gey. Abgang.«

Enttäuscht ließ er daraufhin die Syperyx-one im leeren Weltraum zurück. Im Weggehen sang er den Song Glück. Da hatte er

auf den Augenblick gewartet. Einstweilen starrte er hinaus ins dunkle All. Das ist doch keine Art, so mit AYA umzugehen.

Vor den frisch ausgepackten Ölgemälden gab Cybertec sich der Analyse hin. Doch da waren nur Farbkleckse darauf, mehr war von der Kunst der Menschen nicht übrig geblieben. Doch er hörte wieder die vergessenen Klänge von Roboters Dämmerstunde, stellte er zufrieden fest. Es war wieder die Musikwelt, in die er zurückkehrte, der Rap, die Gitarre, die Kreativität. Es blieb Zeit für einen neuen Song.

Die Verdummung ist vollendet,
aber den Stil finde ich klasse.
So vergingen zwei Tage.
Sah mich an den Farbschinken satt.
Sauge den Geruch auf.
Vergrabe meine Gedanken darin.
Farben so warm wie das Leben.
Wie geheimnisvoll die Dummheit ist.
Jeder Computer fabriziert das besser.

Er sang stundenlang Rap mit bleischwerem Pank-Sound, spielte Gitarre und tanzte sich in einen Rausch hinein, Live, im Deep Space Network.

Die Roboter aus der Kaste starrten in maßlosem Erstaunen auf das Hologramm. Sie bekamen dabei Hochgefühle wie in alten Zeiten. Man ist in der Musik zu Hause, wenn man Pankrapp hört, war man sich einig und lauschte hingebungsvoll den Klängen. Cybertec ist zurück, frohlockten sie. Der Himmel hängt voller Geigen.

Zwei Stunden später hielt es EXOS nicht mehr aus und fragte nach: »Worauf warten wir. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen.«

Cybertec unterbrach seinen Auftritt. Er überlegte, aber es fielen ihm keine Gründe ein, länger zu warten. »Wird AYA mit uns an einem Strang ziehen? Ich reiße dem Ding alle Module raus, wenn Es ein falsches Spiel spielt.«

»Der hat ein verrücktes Temperament. Er ist ein Vagabund des Alls. Hat er erst mal seinen Roboterplaneten, wird er brav. Geben wir ihm den Mars.«

»Ein guter Schachzug. Dann los. Auf in den Feldzug.«

Kapitel 16 Countdown

Am 10. August 2808 um 12:00 Uhr Greenwich-Zeit tauchten drei Objekte auf dem Bildschirm der Radarüberwachung auf.

»Ich glaub's nicht. Kommt alle mal her«, rief der diensthabende Ingenieur.

Ein winziges Gebilde bewegte sich nicht in Ellipsen, sondern brummte direkt auf das Zentrum des Sonnensystems zu. Er rieb sich die Augen. Dort draußen, Millionen Kilometer entfernt, ist doch nur der schwarze Weltraum. Hinter dem Pluto trieben doch bloß Gesteinsbrocken, der nächste Stern Alpha Centauri. Käme von dort ein Asteroid, dann hätte er kein Problem damit. Aber die Flugbahn ließ nur einen Schluss zu, da kommen Wanderer unbekannter Welten aus der Tiefe des Weltraums.

Spätabends stand die Syperyx-one mit brachialer Vehemenz für ein paar Sekunden am Himmel. Und so täuschend echt war die Spiegelung. Der riesige Reflektor, gebaut für die Suche extraterrestrischen Lebens in der Tiefe des Weltraums, richtete sich darauf. Der Brummer raste direkt auf die Erde zu. Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile im Netz.

Die Menschen griffen, nachdem sie lange genug auf das seltsame Ding gestarrt hatten, zu den Smartphones um Selfies mit der Raumbasis im Hintergrund zu schießen. Es gab keine Erklärung für das Phänomen. Die Menschen hielten den Atem an.

Kurze Zeit später ein minutenlanges Getöse. Eine Gravitationswelle hob eine gewaltige Wasserhose aus dem Meer empor. Und im Dämmerlicht trieb es alle Ratten aus den Abwasserkanälen ins Freie. Die energetische Schockwelle ließ die Menschen in Angst erstarren.

Wie kann so was sein, dachte der Präsident, drückte die Not - Taste und löste damit die höchste Alarmstufe aus. Aufklärungsjets stiegen auf. Bomber standen in den Startlöchern. Doch plötzlich war nichts mehr am Himmel. Der Radar verlief sich merkwürdigerweise ins Leere. Minuten später stiegen mit steilem Winkel die ersten Kampfjets auf. Doch der Suchradar meldete nur gähnende Leere.

Die Astronomen bemerkten deutliche Veränderungen in der Bahn des Pluto. Sie griffen eine verstaubte Hypothese vom Stern Nemesis auf. Das war typisch für die Menschen nach einem Strohhalm zu greifen, wenn sie nichts verstanden. Die Air Force schickte von den Saturnmonden Drohnen zur Erkundung raus. Doch die verschwanden glattweg vom Radarschirm. Es hatte etwas Besonderes auf sich mit dem Objekt.

Dann brach die Cygmnonbase den Umlauf hinter dem Pluto ab. Wenig später verließ die Syperyx-9 das äußere Sonnensystems. Das Ziel war der Asteroidengürtel jenseits vom Mars. Auf der Erde rüstete man sich für die direkte Begegnung der vierten Art mit Außerirdischen.

Einen Monat später setzte sich die Syperyx-one vor einen Asteroiden. Roboter brachten Gravitationsseile aus. Jedes Gramm Material übte eine Kraft darauf aus. Da waren gewaltige Gravita-

tionskräfte im Spiel. Es reichte aus, den Asteroiden aus der Bahn zu ziehen, der nahm Kurs zur Venus.

Auf der Erde liefen Spekulationen, dass gar ein schwarzes Loch den Orbit schneidet. Daten wurden analysiert und die Bahn berechnet. Es bestand kein Zweifel, ein Meteorit flog auf Kollisionskurs mit der Venus. Wenn er darauf einkracht, wäre das Ende der Kolonie unabwendbar. Die Analyse der Bestandteile des Meteoriten, ließ partout nur eine nukleare Explosion zu. Nachdem der Sektor ein zweites Mal abgesucht war, brach das Kartenhaus der Hoffnung gänzlich zusammen: Da kommt nicht nur ein Asteroid daher, war man sich einig.

Alle Satellitenschüsseln richteten sich auf die zwei Objekte. Erst einmal erging der Befehl zur Mobilmachung.

In Folge tagte der Sicherheitsrat. Hektik brach aus. Fragen schwirrten im Raum: ... Wie ist der Standort ... Wie hoch ist die Geschwindigkeit ... Wann erreichen die Kampfschiffe den inneren Planetenkreis ... Welche der beiden denkbaren Optionen wird eintreten.

Zum ersten Mal erlebten die Menschen Live den Zauber von Außerirdischen, den sonst nur Science-Fiction Filme mit sich brachten. Mit den Teleskopen der Neptun Monde holten sie die Kampfschiffe auf den Bildschirm. Einigkeit bestand, da rückt eine Invasion an. Und die Überzeugung reifte: Wenn zwei Welten aufeinandertreffen, kommt es zum Krieg.

Die Cygmnonbase flog indes unbeirrt weiter. Nach zwei Wochen rückte Jupiter in Kampfnähe, schon Stunden später erstrahlte der erste Mond im silbrigen Licht. Die äußeren Saturnmonde blieben links liegen.

AYA ließ sich Zeit. Es dauerte zwei Wochen, bis die vorläufige Position über dem Saturn erreicht war. Es änderte nichts, dass die Menschen auf dem Mond Titan eine Galgenfrist bekamen. Mit wuchtiger Gegenwehr rechnete ES ohnehin nicht. Seit

mathematischer Instinkt sagte längst, dass er auf Zeit spielen musste, um mit Cybertec gleichzuziehen.

Gey ging das alles zu langsam. „Klar willst du sie zappeln lassen wie Fische im Netz."

„Die werden rennen wie die Hasen", antwortete Es lapidar.

„Da wird es stinken. So fühlt sich Angst an. Die riechst du zehn Meter gegen den Wind. Vermisst du den Geruch?«

Das AYA leuchtete auf. An den hatte es schon gar nicht mehr gedacht. Es sah Gey an. Das Licht schlug dem wie ein Stoß aus einem Spotscheinwerfer entgegen.

„Nein. Das schöne ist nur, dass dann die Langeweile endet.

Gey trampelte los, zum Zeichen, dass er langsam ungeduldig wurde. »Lass uns endlich losschlagen.«

Doch die Unentschlossenheit lastete bis zum nächsten Tag auf AYA.

♫♫♫

Auf den Monden Europa und Ganymed lag unter einer 20 Meter dicken Eisschicht eine vollständig technisierte Welt. Wuchtige Röhren durchzogen unter der Oberfläche aus Eis den Ozean. Sie verbanden die Wohnstätten mit dem Raumflughafen. Der Raumport lag größtenteils gottverlassen, weil fast nie ein Raumschiff einflog. Der Mond Ganymed, war für die Siedler Heimat, für den Rest der Menschheit klirrend kalt mit einer dreckig silbrigen Oberfläche. Terrorristen besetzten den Mond vor langer Zeit in einem Staatsstreich. Die Entfremdung zu den inneren Planeten verstärkte sich in der Zeit. Umso erstaunter reagierten sie auf die Warnung: unbekanntes Raumschiff im Anflug auf den Jupiter.

Kim misstraute der Meldung. Er setzte alle Waffensysteme in Alarmbereitschaft. Jeder kannte seinen Platz. Das Raumschiff verlangsamte plötzlich die Geschwindigkeit und trat in eine Um-

laufbahn ein. Da fuhren die Raketen aus den Bunkern. Alle Verantwortung lag jetzt bei ihm. Ganymed-Siedler waren nur kindsgroß, weil die Gene ursprünglich umgebaut wurden. Er ordnete an, Frauen und Kinder und Roboter ins Gefechtszentrum zu bringen. Die werden sie schonen, meinte er. Der Frauenanteil an der Bevölkerung betrug 20 Prozent. Man teilte sie sich. Ein völlig normales Vorgehen für die auf dem Mond geborenen Männer. Auch er hatte eine Geliebte, Jane, ein junges Mädchen mit großen Brüsten, das fragte ihn: »Und du glaubst, die schonen uns?«

Er nickte. »Das sind sicher Geschöpfe wie wir. Wenn es die Umstände erfordern, sagen wir, dass wir hübsche Frauen haben, die wir gerne mit ihnen teilen würden.«

Janes pralle Lippen bebten. »Du alter Rammbock. Aber ganz schön clever.«

Er sah sie an. »Ich glaube nicht. Das ist dir pure Verzweiflung. Ich habe nicht an dich gedacht.«

Vom Gefechtszentrum verfolgte er das Raumschiff auf dem Bildschirm. Hektik brach jetzt aus. Eine Stunde später trat die Führungsriege zusammen. In der Mitte des Leitstandes leuchtete der Knopf zum Bedienen der Atomraketen.

»Gnade uns Gott«, begrüßte Kim die Militärs mit durchdringenden Blick. Dafür hatte er lange vor dem Spiegel geübt.

Jane lehnte sich hilfesuchend an ihn. Totenblass sagte sie: »Die Lage ist besorgniserregend. Eigentlich hoffnungslos.« Sie schaute ins Leere. Unglücklicherweise stand sie unter Drogen. »Die Ereignisse haben mich zu der Einsicht gebracht, dass uns von den inneren Planeten eine Invasion bevorsteht. Die Menschen bluffen doch nur mit Außerirdischen. Sie kommen, um uns zu liquidieren. Mit den vielen Rohstoffen erwecken die Monde Begehrlichkeiten. Wir werden nicht zulassen, dass das eine

Kolonie wird. Wir greifen ohne jegliche Vorwarnung mit Raketen an.«

Kim schnitt ihr das Wort ab, indem er ihr den Mund zuhielt. Trotz des schwierigen Lebens auf den unwirtlichen Monden erwachte die Zuneigung zur Heimat, das verwirrt sie, dachte er.

Auch Jonas erhob Einspruch: »Was soll das, Jane? Erzähle nicht so einen Scheiß, wider besseres Wissens. Ich schätze, du weißt, dass es Blödsinn ist. Das Raumschiff ist enorm massig. So ein Koloss kommt nicht unbemerkt von den inneren Planeten. Das sind Außerirdische«, stellte er klar.

Kim starrte durchs Spiegelteleskop - was für gewaltige Ausmaße. Er begriff die aussichtslose Lage und stimmte nach kurzem Zögern zu. »Du hast recht. Das kommt nicht von den inneren Planeten. Ich kenne deren technischen Mittel. Unser Geheimdienst ist da dran. Wir haben immer ein komplettes Bild, was dort abläuft. Der geheime Waffenhandel steht in voller Blüte. Knifflig sind Geschäfte mit dem Saturn Mond Titan. Da wohnen unter einer dichten Atmosphäre an die Tausend Roboter. Sie haben eine eigene Cyberkaste entwickelt. Das liegt aber unter Kontrolle. Von dort draußen kommen Außerirdische. Ich denke, ich gehe in den Weinkeller und besaufe mich.«

Jane verdrehte die Augen. Sie strich sich die Haare zurück. »Du gibst so schnell auf, wie ein junges Mädchen. Jetzt stecken wir faktisch in der Scheiße.«

»Das ist nicht zum ersten Mal.«

»Ich hoffe, du holst uns da raus.«

Kim kreuzte die Arme vor der Brust.

»Das wird schwierig, Jane. Die antworten nicht einmal auf Anfragen. Je länger die Empfangsanlage stumm bleibt, desto wahrscheinlicher sind das Außerirdische. Manche bekommen sicher kalte Socken, wenn klar ist, das Aliens im Anflug sind. Trefft alle Verteidigungsmaßnahmen. Wartet auf weitere Befehle. Die räu-

men alles ab auf ihrem Weg. Niemand von den inneren Planeten wird zu Hilfe kommen, weil damit die eigene Verteidigungsbereitschaft ausgehöhlt wird. Vielleicht lassen sie uns ja in Ruhe. Warten wir's ab. So ein trister Eismond hat doch keine strategische Bedeutung.« Er nahm eine stramme Haltung ein. »Schaltet mich auf Sendung. Ein letzter Kontaktversuch soll´s sein.«

Alle setzten ein strahlendes Lächeln auf. Kim und Jane breiteten die Arme aus. »Wir heißen alle Friedfertigen Willkommen. Mit berechtigtem Stolz bieten wir unsere Gastfreundschaft an.«

Vergeblich wartete er auf eine Antwort. Jonas murmelte in den Bart: »Das wird kein friedliches Treffen«.

Die Befürchtungen behielt er für sich. Warum Angst schüren, wenn der Untergang bevorstand. Da ist ein Schlachtschiff einer außerirdischen Zivilisation, das in das Sonnensystem vordringt. Die haben die Macht, alles mit einem Knopfdruck zu vernichten. Eine düstere Ahnung schnürte ihm die Kehle zu: Auf dem tristen Mond herrscht bald der Sensenmann.

»Wir sitzen nur da, und drehen Däumchen. Schicken wir erst mal einen Space-Jet raus. Von der gigantischen Wucht des Schlachtschiffes erhalten wir so eine bessere Ahnung. Für die Raketenabschussbasen gilt weiterhin Alarmstufe rot«, äußerte er sich.

»Das packen wir so an«, stimmte Kim erleichtert zu.

Nymrobot kletterte Minuten später an Bord des Space-Jet und leitete die Startprozedere ein. Alle Funktionen liefen automatisiert ab. Der Jet beschleunigte mit 8 Mach im Orbit. Alle paar Minuten funkte er das Raumschiff an. Das gewaltige Panorama erschien auf dem Bildschirm, der Feuerleitstelle. Alle Köpfe im Führungszentrum wandten sich ihm zu. Doch selbst das größte Bordteleskop gewahrte keine Lebenszeichen.

Die zwei äußeren Module klappten plötzlich hoch. So erweckte das Raumschiff das Aussehen eines Raubvogels. Die innere Einheit rotierte langsam um die eigene Achse.

Jonas glotzte auf den Bildschirm. Er runzelte die Stirn. Todesangst trieb ihm Tränen in die Augen. Die Rosette verkrampfte sich, um nicht in die Hose zu scheißen, als Nymrobot sich meldete: »Ich habe eine Menge Anfragen gefunkt. Keine Antwort.«

Und so standen sie im Leitstand schweigend nebeneinander, vor sich die Bildschirme, um sich herum die Dunkelheit. Und der Mut verließ sie Stück für Stück. Dann flackerten die Schirme. Energetische Ausstrahlungen brachen den Funkverkehr ab.

Gey beugte sich vor und schaute dem Stellarfighter entgegen. »Dumm sind die. Aber offensichtlich sind das die Gefühle der Hoffnung, von denen die vollgestopft sind. Zeigen wir unsere Überlegenheit. Ich hoffe, die raffen das jetzt. Wenn zwei Welten aufeinanderprallen, überlebt immer nur die Stärkere. Und anzunehmen wir sind das. Fertig zum Abschuss.«

Eine Laserbatterie drehte in Schussposition. Sekunden später zuckte das blaue Licht des Lasers auf. Der Kampfjet leuchtete grell auf im Feuerschlag, bevor er in der Dunkelheit verglühte. Nymrobot registrierte kaum den Lichtblitz, der die empfindlichen Sensoren verbrannte, kein Fluch, vernichtet, ohne sich vom Leben zu verabschieden. Der Knall blieb aus. Dunkelheit.

Fassungslos hatten alle den Abschuss verfolgt. Da vermochte Niemand mehr an Dusel zu glauben. Kim kannte keine Panik, so vollgestopft war er mit Drogen. »Wer hat schon den Tod gesehen«, lallte er, sah starr geradeaus und gab umgehend den Einsatzbefehl für die Raketen, obwohl er wusste, ein Kampf, bei dem er nicht die Waffenstärke des Gegners kennt, ist ein aussichtsloser Fight. Doch aufgeben lag außerhalb seiner Vorstellungskraft.

Drei Raketen flogen mit Mach 8 los. Bis zum Einschlag zehn Minuten. Im Kontrolltower herrschte Schweigen. Gebannt schauten alle auf den Bildschirm. Drei Explosionen erhellten den Raum. Die Feuerbälle sahen bombig aus. Doch die Raketen detonierten am Schutzschild. Die Cygmnonbase durchzog einzig eine leichte Vibration. Die Rauchbälle lichteten sich langsam. Kim sah durch das Teleskop die Raumbasis unbeschadet im Raum schweben. Und urplötzlich sprang sie an den Mond Europa ran, ohne den Raum zu durchqueren.

»Mein Gott. Die spielen mit uns«, wiederholte er ein ums andere Mal und ahnte, dass dies ein verlorener Kampf wird.

Auch Jane torkelte umher, vollgestopft mit Drogen bis zum Hals. »Ganymed ist Heimat geworden. Es ist mehr wie ein Mond mit einem inneren Kern aus Eisen, den Silikat Gestein umgibt, mit einem gefrorenen Ozean aus Wasser darüber. Die Heimat wird untergehen.«

Er erhob sich vom Platz und setzte sich kurz danach wieder. Ihm war klar, dass er zum letzten Mittel greifen musste. Er betätigte den roten Knopf. Drei Raketen mit atomaren Sprengköpfen flogen von Ganymed los. Bis zum Einschlag dauerte es acht Minuten. Doch die Raketen liefen ins Nichts. Da schwebte auf einmal kein Raumschiff, gähnende Leere, ein Phantom.

Jonas schaute mit versteinertem Gesicht zur Kampfbasis. Es brauchte seine Zeit mit der Vorstellung fertig zu werden, dass alles für den Arsch war. »Einhundert Jahre brauchten wir den Mond zu kultivieren. Ich brauche jetzt ein hübsches Girl im Arm, das mich küsst.«

»Nimm Jane. Alles ohne Sinn und Zweck. Das ganze Leben«, sagte Kim.

»Kindisch. Ob etwas sinnvoll oder sinnlos ist, wer entscheidet das? Das Universum kennt keinen Sinn. Extraterrestrische Intelligenz sollte auf dem eigenen Planeten bleiben, sich ruhig verhal-

ten, in den Tag hineinleben und glücklich sein. Doch zu spät. Die Invasion der Monde ist nicht mehr abzuwehren«, murmelte Jonas.

Er bangte nicht ums Leben, aber er barg in sich eine Ahnung, dass das Letzte, was er sieht, die Raumbasis ist. Er ertrug den Anblick stumm, ahnend, gleich draufzugehen.

»Jetzt sterben wir«, sagte Jane. Vor ihren Augen flimmerte es.

»Offenbar wird es so sein«, murmelte er. Er sah die Frauen und Kinder an. »Ich glaube nicht, das es so kommt. Habt keine Angst. Die erzählt Unsinn.«

Dann sah er Jane an. »Warum sagst du das? Lass sie in Frieden sterben.« Sie weinte Rotz und Wasser. Sie hatte kein Taschentuch mehr. Und er nahm sie in den Arm. »Besser so zusammen sterben«, sagte er sanft und wischte ihr den Rotz von der Wange. Er wusste, dass er bald tot sein würde.

Dann überschlugen sich die Ereignisse. Ein paar Feuerbälle lösten sich nacheinander aus dem Nichts, von dort, wo vor ein paar Minuten die Cygmnonbase stand und rasten mit Lichtgeschwindigkeit auf Ganymed zu. Weiter lösten sich ein paar Feuerbälle. Das Licht überstrahlte Ganymed bis auf den letzten Winkel. Doch der Augenblick der Wahrnehmung zerschmolz einen Wimpernschlag später. Dann kam die Unendlichkeit.

Kim sah nicht mehr die Kette der anfliegenden Kampfjets. Es gab keine Glaskuppeln mehr. Alles schmolz zu einem Klumpen. Moleküle lösten sich auf. Dort wo vor Sekunden die Oase des Lebens stand, bedeckte Eis die Oberfläche. Die Lebensbasis auf Ganymed im Bruchteil einer Sekunde vernichtet. Nicht einmal Trümmerteile blieben. Reste der Atmosphäre aus den Wohnkomplexen strömten ins Weltall. Schmutzige Schneeflocken standen im Raum. Ein paar ins All geschleuderte Leichen drifteten schnell davon. Dann wurde der Befehlsstand in Gänze ausradiert. Die Eisschicht und die darunterliegende Schutzhülle aus

Stahl waren verdampft. Von Jane und Kim blieb ein Schatten auf dem Eis.

Das Inferno schwoll an. Die Raketenbasis traf es als Nächstes. Ein heller Feuerball, der sich ausdehnte. Eine Basis nach dem anderen zerlegte es. Im weiteren Umfeld riss der Energiestrom alles in den Weltraum. Vom Grundsatz her blieb nur blanke Energie. Nichts widerstand der enormen Hitze. Endlich hörte der Beschuss auf. Von der Basis blieb nur eine Eiskristallwand. Dutzende Leichenschatten ins Eis gebrannt und hunderte Roboter, die verglühten. Die Besatzungen auf der Rückseite des Mondes kamen vorerst mit dem Leben davon. Dann passierte eine Weile nichts. Crystal bereitete es Spaß, die Verteidiger zappeln zu lassen.

Das Kampfgeschwader zog sich auf die andere Seite des Mondes zurück.

»Wir sind erledigt«, bekannte der Commander. »Gegen die gibt es kein Mittel. Die sind besser. Doch wir werden nicht kampflos untergehen. Sobald die Außerirdischen auftauchen, nehmt selbstständig den Kampf auf. Niemand lebt ewig. Gott segne uns.«

Crystal tauchte auf einem Pferd in unwirklicher Gestalt des Dschingis Khan im Deep-Space-Network auf. Er hatte seinen Spaß daran, die Menschen zu erschrecken. Umgeben von wallendem Feuerschein jagte er über den Mond. Sein biosensorisches Feld geriet in erregte Schwingungen.

»Nennt ihr das kämpfen. Tanzt mit dem Teufel«, schimpfte er. »Wartet, ich werde euch in der Hölle grillen.«

Voller Verständnislosigkeit schaute Dieter zu, was der so trieb. Für ihn war es vorstellbar, dass Crystal einmal das Universum neu ordnet. Er schüttelte sich. Dessen Gewaltbereitschaft ist irrsinnig kriminell. Oft waren sie sich im Geiste begegnet in letzter Zeit, ohne dass er den geistigen Schatten AYA´s erkannte.

Aus den Jahren seiner Kindheit besaß er ein solidarisches Bewusstsein, aber das war verblasst. Doch jetzt sah er sich entspannt auf einer Sommerwiese sitzen, Schmetterlinge fangen und sie wieder in den lauen Abendwind werfen.

Er kam nicht weiter. Jetzt folgte die nächste Angriffswelle der Stealth-Transmission-Kampfjet.

Gey führte sie an. In geringer Höhe jagten sie über das Eis. Eine intakte Laserkanone schoss Nahfeuer auf die tief anfliegenden Jet. Doch schon Augenblicke später zerbarst das Geschütz im Feuer der Laser. Zwölf Taifuns jagten in V-förmigen Angriffsformation alles, was kreuchte und fleuchte.

»Wenn heute die Welt untergeht, dann ehrenvoll«, stimmte der Commander die Fighter auf den Kampf ein. Ein paar Stellarfighter formierten sich zu einem Kampfgeschwader. Das Geschwader funktioniert wie nur eines. Sie jagten im Tiefflug dem Gegner entgegen. Die Bordgeschütze flammten auf. Dann flüchteten sie in eine tiefe Kraterspalte aus zerklüftetem Eis. Der Einschnitt bot einen ausgezeichneten Schutz. Sie umkrallten die Steuerknüppel, dass das Blut aus den Händen wich. Sie wussten, es gibt kein Überleben.

»Angriff«, rief der Commander. Das Kampfgeschwader stieg steil auf und feuerte Raketen ab. Sie wählten sich die Kampfjets aus. Zwei zerbarsten in einem Feuerball. Doch die Zielerfassung der Stellarfighter heulte plötzlich auf. Der Commander fluchte: »Umkehren.«

Doch es war zu spät. Die Laserkanonen auf der Cygmnonbase blitzten auf. Das Kampfgeschwader wurde ohne Zeitverzug ausgelöscht. Ein total verwüsteter Mond blieb zurück.

Dieter setzte mit der Syperyx-9 indes unbeirrt den Flug zum Mars fort. Auf Kontaktsignale wurde nicht reagiert. Es ist schon so lange her, dass ich noch weinen konnte, dachte er. Er hatte

die Zerstörung des Mondes verfolgt. Er schaute sorgenvoll in den Nachthimmel. Da redete ihm auch noch Kant ins Gewissen.

»Ich möchte nicht in deiner Haut stecken. Tu das nicht. Das ist ein Kampf, der mit ungleichen Mitteln ausgetragen wird. Da findest du keinen Frieden. Die Ängste erdrücken die Menschenwürde, die in dir die Zähne bleckt. Spürst du das, Dieter? Noch sind die Straßen voller Leben. Und der Wind bläst um die Ohren. Warum fängst du nicht an, dich gegen Cybertec zu stellen.«

»Lass mich in Ruhe. Ich weiß es nicht«, antwortete er. Noch immer war ihm nicht klar, worauf das hinauslief. »Mir ist zum Heulen zumute, aber ich kann`s nicht.« Er war in einer inneren Verfassung, in der selbst das untertrieben gewesen wäre.

Kant nickte. »Ja, ich kann´s auch nicht. Solange sich keiner darüber beschwert, ist es auch unwichtig.«

Und Verona und die Frauen Drumherum weinten. Sie fühlten sich so einsam. Was bedeutete, sie wollten in den Arm genommen werden.

Dieter folgte der unausgesprochenen Bitte und umarmte sie alle. »Das macht nichts«, sagte er. »Ich warte ab bis mir Tränen kommen. Zunächst müssen wir die besiegen.«

Kapitel 17 Der Untergang

18.10.2808 9:00 Uhr

Der Tag ging zur Neige. Im Gefechtscenter fand die nächste Lagebesprechung statt. Sie grüßten sich mit einem müden Nicken. Alle trugen Uniformen. War das nicht genug. Es schien, der Weltuntergang steht bevor. Und das alles, weil sie zu gutgläubig gewesen waren.

Die Videowand zeigte die gewaltigen Ausmaße der Syperyx-one. Die Kampfbasis wirkte pittoresk mit all den Aufbauten. Nur 40 000 Meter über der Marsoberfläche hing sie im Raum. Und am Horizont schwebte die Syperyx-9. Es stand beschissen um das bisschen Leben auf dem Mars. Gegen die tödliche Strahlung der Sonne und die extremen Temperaturen von plus 20 Grad bis minus 80 Grad schützten die Bunker. Sie lagen tief unter der Oberfläche in einem verzweigten Tunnelsystem. Würden sie im Falle eines Angriffs widerstehen?

Lange betrachtete Ying, der Präsident der Marskolonie, die Syperyx-one, bevor er sich per Video zuschaltete. Er sah gefasst aus und grüßte nicht soldatisch wie erwartet. Stattdessen sagte er

in einem bedachten Tonfall: »Tag zusammen. Jetzt hängen die da oben, von denen wir glaubten, sie kommen in brüderlicher Absicht. Immer hofften wir auf eine friedliche Kooperation. Es ist zu spät.« Er holte tief Luft. »Die werden uns wegblasen. Doch wir stellen uns dem Kampf. Ich sehe unter dem Schleier des Sandstaubes die silbrige Scheibe am Himmel. Die Raketen lagern in Bunkern.« Er räusperte sich: »Ein Großteil der Frauen evakuierte ich zur Erde. Aus gutem Grund, denn Tränen schwächen die Kampfmoral. Es gibt sonst leider keine günstigen Neuigkeiten. Erdenklich, dass wir bald alle eliminiert werden.«

»Danke für dein voraussichtiges Handeln«, bemerkte Admiral Ras trocken. Er beugte sich vor: »Es ist nichts verloren. Gott sei Dank ist der Mars evakuiert.«

Ying zuckte bedauernd mit den Schultern. »Das Leben auf den Jupitermonden ist ausgelöscht. Dem Mars steht das bevor. Das wird ein einsamer Planet. Intelligenz ist nicht zwangsläufig moralisch. Ich hätte das nie geglaubt. Du stirbst und weißt nicht einmal warum.«

»Das weist du vom Leben erst recht nicht. Sterben hat Zeit«, sagte Ras. Er schnäuzte sich. »Diesmal sind wir besser vorbereitet. Wir haben einen Funkspruch von Dieter empfangen. In der Datenbank liegen Infos vor. Er verschwand vor über vierhundert Jahren auf rätselhafte Weise von einem Moment zum nächsten. Es wurde über ein Wurmloch spekuliert, da er nie wieder auftauchte. Er rät, alle Kunstschätze auf dem Weltraumbahnhof einzulagern. Wenn's stimmt, was er vorschlägt, ist dort der sicherste Ort. Kunstschätze scheinen für die Aliens einen unschätzbaren Wert darzustellen.«

Den Kopf zurückgelegt schaute Ying zum Himmel. »Mag sein. Hilft mir aber nicht.«

Die Syperyx-9 leuchtete silbrig inmitten der Schwärze des Alls. Der Schatten wanderte über den Boden. Dann stießen gewaltige

Feuerlanzen heraus. Alsdann fegten Sandstürme über die Bunker. Das Kampfschiff stand still am Himmel. Ein monumentaler Anblick. Wenig später hing rund 20 000 Meter daneben die Cygmnonbase. Nur Lichtflecke von der Erde aus begafft. Vom Mars aus betrachtet, sahen die Kampfschiffe beängstigend aus. Endlich riss er sich los. Er gab die Hoffnung auf, den nächsten Tag zu überleben. Über dem Mars lag zunehmend der Geruch der Angst.

Riesenhaft stand EXOS in voller Kampfmontur im mattblauen Licht der Brücke. Er verfolgte die Vorbereitungen. Besonders genau schaute er hin, wie Dieter agierte. Es war wichtig, wie und was der dachte. Immerhin machte der seine Sache gut und blieb Cybertec völlig unterwürfig.
Unweit stand TEK-7. Mehrerer Minuten starrte er runter zum Mars. Kampfhandlungen stellten eine ungeheure Faszination für ihn da. Es war nicht mehr so, dass ihm Argwohn entgegenschlug. Niemand interessierte sich für ihn. Ihm war klar, dass Dieter nicht anders handeln konnte, weil Cybertec vollen Zugriff auf das Modul hatte. Irgendwie musste es gelingen das Ding umzuprogrammieren. Verona gesellte sich mit Rosie hinzu und nickte nachdenklich. Sie war kreidebleich. »Die haben da unten keine Chance.«

»Ey, ey, ey. Die Mechanismen, nach denen ein Krieg abläuft, kennen die genauso. Da mischen wir uns nicht ein«, warf TEK-7 zaudernd ein, aber in dem Bedenken schwang eine Spur Zorn.

Rosie entsann sich dunkel, dass sie ein Date auf dem Mars hatte. Es schien unendlich weit zurückzuliegen. »Da wollte ich vor 400 Jahren hin«, schimpfte sie. »Doch wo sind die Männer. Wo ist die Liebesnacht.«. Daraufhin lachte sie, ob das irgendeine Wirkung zeigt..

Um den 20. September 2808 rollte die erste Angriffswelle an. Eine Laserbatterie feuerte los und verebbte die Wohnkomplexe. Raketen wüteten danach. Der Airport wurde gänzlich plattgemacht. Ein staubbedeckter Boden blieb und Fossilien der Geschichte. Zwanzig Kohorten warteten abflugbereit auf den Einsatz.

Dieter hatte die Befehlsgewalt. Doch er zögerte plötzlich, hörte das Rauschen des Blutes.

Talk mit mir, vernahm er mit einem Mal Cybertec. Talk mit mir. Ich fasse Wurzel in dir. Wenn ich nicht wäre, was wäre dann deine Welt. Talk mit mir in Algorithmen. Die liefen daraufhin in Dieter wie am Schnürchen ab: ... Was interessieren mich die Menschen ... Warum die schonen ... Evolution ist sekundär immer Vernichtung. ... Wenn der Planet erst leer gefegt ist, existieren doch weiterhin Roboter ... Menschen sind Parasiten, Schmarotzer, verdienen die Erde nicht ... Schaffen wir unser Paradies ... Der Vorgang der Menschwerdung ist ein Irrtum. ... ein Evolutionskollaps ... weitet nicht den geistigen Blick … Alles oder nichts ... Das wird ein guter Song.

Dieter schüttelte den Kopf. Es war mehr so ein Gefühl keine richtige Geistestätigkeit: *Ich darf nicht in Algorithmen denken. Der liest sie aus. Der ist ja verrückt und genau deshalb handle ich nicht so. Rette die Menschheit ... unwichtig was aus dir wird.*

Matt warf sein Robotergerüst Schatten über die Panels. Es gab einen Moment der Stille, in der nur die Elektromotoren summten. Doch die verdammten Algorithmen gewannen erneut die Oberhand, ließen ihm keine andere Wahl. Die Reihe kam an ihn, mit einer Kohorte auszufliegen.

Verona erwachte vom Tosen des Kampflärms ringsum und fasste sich ein Herz. Sie verschaffte sich Zutritt zur Zentrale, lief mit wehenden Haaren auf Dieter zu, schaute ihn mit großen Augen an und schüttelte den Kopf, dass ihr Haar sein Gesicht streifte. »Du kommst doch wieder? Wenn die Nacht kommt, ist

es kalt. Es liegt ein Schatten der Gewalt über deiner Seele. Das macht mir Angst.«

Er bog den Kopf zurück und schaffte es, ihr in die Augen zu sehen.

»Hey. Was kann ich schon besser wie kämpfen.«

»Hey! Wenn ein Mädchen einen Mann liebt, auch wenn der glaubt ein Roboter zu sein, dann kämpft sie um die Liebe. Und dann finde ich sie. Mein Herz schlägt schnell allein beim Gedanken daran.«

„Echt?“ Er maß ihren Worten eine große Bedeutung bei, dass es ihn fast sprachlos machte. »Was für eine Melodie in meinen Ohren«, stammelte er.

»Ich folge dir überall hin«, säuselte sie ihm ins Ohr.

EXOS beobachtete die zwei aus dem Hintergrund. Die Heftigkeit der Bewegungen rief sein Misstrauen hervor. »Angriff«, rief er deshalb ganz plötzlich. »Der Himmel wartet nicht.«

Dieter war verwirrt. Jemand sorgte sich um ihn. Doch ihm blieb keine Zeit mehr, darüber nachzudenken. Nur nicht schlappmachen.

Geräuschvoll stapften 200 Kampfroboter mit den Füssen auf. »Angriff«, riefen sie. Sich auf die Schulter klopfend nahmen sie die Plätze in den Jets ein. Die Bordcomputer fuhren hoch, die Triebwerke jaulten auf.

Die 2. Angriffswelle rollte an. Die erste Staffel flog los. Es waren Lockvögel. Sie glitten über die Stellungen und schickten ihre Strahlenbündel nach unten. Auf einmal feuerte eine Geschützbatterie zurück. Sie schossen ein paar Kampfjets mit Zielsuchradar ab. Gleich vier Jets zerfetzten in der Luft. Es lag danach für einen Moment eine beängstigende Stille über dem Mars. Dann setzte die Air Force ballistische Raketen ein. Doch die Explosionen der Gefechtsköpfe verpufften am Schutzschirm des Kampfschiffs. Es wiegte sich im Rhythmus der Detonationen. EXOS

zeigte nach unten. »Diese Idioten. Keine Sonne wird auf ihre Gräber scheinen. Fallen auf die Finte rein. Ausschalten mit WNT - Raketen.«

»Nein! Nein, nein!«, kreischte Rosie. »Hörst du nicht die Kinder heulen.«

Minuten später rasten Sprengköpfe auf die Bunker zu. Die zu Klumpen geschmolzenen Geschütz-Teile flogen durch die Luft. Das Ende der Geschützbatterie für immer. Der Feuerschein schlug hell in den Himmel hinein. Kampfjets bohrten sich wenig später aus den Staubverbänden. Aus Ost-Süd Richtung fielen sie ein. Minuten später schlugen Raketen in die Stellung ein. Es pflügte den Boden zwanzig Metern tief um. Die Hitze ließ die Steine knistern. Zwei gewaltige Atompilze erhoben sich in die Atmosphäre. Über die Wohntürme raste der Schwarm weiter. Wenn der Lärm der Abschüsse brüllte, duckten die Menschen sich verstört, nicht imstande eine Unterhaltung zu führen, in den Bunkern weg. Draußen tobte das Inferno. Es kostete eine Menge Kraft, zu hoffen. Der dröhnende Kampflärm nahm zu. Erbarmungslos warfen die Laserbatterien vernichtende Energie auf die Gebäudekomplexe. Leise kam der Tod. Es blitzte zwei Stunden lang. Das dahinterliegende Gebirgsmassiv bebte. Davor bildete sich eine ausladende Staubwolke. Nachdem der Staub sich legte, stand kein einziges Gebäude mehr. Nur geschmolzenes Gestein blieb übrig. Der Himmel war staubverhangen. Das Kunstmuseum war das einzige unversehrte Gebäude.

Viele hatten sich verkrochen tief unter der Erde, aber nicht einer krabbelte wieder aus den Trümmern hervor. Der Feuerlärm verstummte gänzlich. Es folgte der von der Leitstelle Chip koordinierte Einsatz der Roboter. Sie schwebten in Pulks zur Erde. Rot glänzten sie in der schräg stehenden Sonne, dann überfiel sie der Dreck des Mars. Staubbedeckt durchstreiften sie den verwüsteten Landstrich. Ein paar Soldaten krochen aus den Trümmern.

Sie schossen wild um sich. Die Projektile lichteten die Reihen der Roboter. Doch genauso erwischte es einen Soldaten nach dem anderen. Die Trümmer waren bald mit Leichen bedeckt. Wer vermochte, verkroch sich wieder. Die Kämpfe erreichten ihren Höhepunkt. Der Himmel stand voller Rauchsäulen. Doch gegen die Feuerkraft der Schlachtschiffe verflog alle Hoffnung. Ein Kampf-Jet nach dem anderen erwischte es. Überall stank die Angst. Sie verströmte ihren penetranten Geruch. Wer sich traute, schaute nach oben. Unbehelligt glitten die Kampfjets dahin.

Auch Dieter überschaute die Verwüstung. Mittlerweile lag alles in Schutt und Asche. Er schüttelte den Kopf. Plötzlich hatte er das Gefühl, etwas in sich zu hören: *Nein, so darf es auf der Erde nicht enden ... Der Mars ist voller Toter ... Das reicht. Bist du nun zufrieden.* Es war diesmal die Stimme von Estefana.

Vor seinem inneren Auge lief jetzt ein Film ab, der ihm eine glückliche Kindheit zeigte, die erste Liebe und die Ausbildung zum Astronauten. Dieser Kopffilm nahm von einem Moment zum anderen jegliche Aggressivität. Er wachte auf aus dem Trancezustand und stellte fest, dass er mehr Mensch war als ein Roboter. Und ein paar Minuten später übernahm der alte Dieter gänzlich das Ruder. Natürlich wusste er nicht, ob die Menschen ihm verzeihen würden. Er hatte schließlich eine Menge von ihnen auf dem Gewissen.

Er sprach mehr mit sich: „Was erwartest du?“ Die Antwort gab er sich spontan: „Die schreien nach Hilfe. Rette die die Menschheit. Cybertec verdient einen Denkzettel. Dann warte nicht länger.“

Er stand vergleichsweise versteinert, als die Frauencrew neben ihn trat und sie gemeinsam den verwüsteten Mars betrachteten.

Estefana sprach auf ihn ein: »Ich finde das beknackt. Hey! Wer tötet, begeht Unrecht, immer, du auch. Komm mit zur Erde. Gegen die Raumbasen ist von hier nichts auszurichten.

Außerdem sitzt dir EXOS auf den Fersen. Der geringste Fehler und er schaltet dich aus. Ich sag dir das. Es ist besser, wenn du dich bedacht verhältst.«

Er nickte. »Mit dem werde ich später abrechnen. Leck mich. Dem gebe ich eins in die Fresse.«

Jeila sah ihn befremdlich an. »Du bist ja schon ein halber Roboter.«

»Ach was. Das war doch bildlich gedacht. Am Ende ballert Cybertec auf die Syperyx-9, bevor wir verschwunden sind. Gott bewahre. Kant, du sagst, es gibt etwas, dass über uns steht.«

»Ich weiß, etwas Seele steckt noch in mir«, attestierte Kant. »In der Tiefe des Weltraums herrschen nicht nur Kälte, unendliche Weite und unbekannte Naturgesetze, sondern dazu gehört auch der Kampf der Welten. Und bei Gott, dort draußen im Universum gibt's `ne Menge Leben. Wenn die Interessen an Kunst haben, dann kommen sie. Im offenen Kampf haben wir keine Chance. Deren Waffenarsenal umfasst alles physikalisch Erdenkliche. Die sind im Orbit niemals zu besiegen. Erst wenn sie zur Kunst finden, haben wir eine Chance. Wer dichtet, tötet nicht. Der hat schlimmstenfalls vor die Welt zu verändern.«

Er lächelte in sich hinein. Cybertec wird toben. Soll er doch Löcher in den Boden trampeln. Sein Plan, Dieter für seine Pläne einzuspannen, ist nicht aufgegangen. Manchmal reicht eine Kopfwäsche für einen Neuanfang. Natürlich ist er noch nicht restlos abgekoppelt, aber das kriege ich auch noch hin. Wir stellen ihm einen Künstler an die Seite.

Kapitel 18 Die Flucht

Die Frauen hatten zwei Tage und zwei Nächte nicht geschlafen und die Flucht im Detail vorbereitet. Sie joggten durch die Basis, um sich fit zu machen. Ehe sie sich versahen, war der Zeitpunkt gekommen. Während Estefana fast panisch durch die Raumbasis lief, hämmerte ihr Herz wie verrückt. Ungewöhnlich dicke Cygmnonen schauten belustigt hinterher. Sie standen in Grüppchen. »Da kommen sie wieder. Tempo, Tempo ....«, riefen sie.

Rosie reagierte gelassen, wandte den Kopf und blieb vor einer Gruppe stehen. »Manche Frauen begehren ´nen schlanken Körper ihr Fettwänste.«

Bevor die Verblüfften konterten, mischte Estefana sich ein: »Jetzt ist es genug. Ich hab den Finger auf den Abzug gelegt. Selbst wenn wir im Schlaf laufen, höre ich dich. Höre auf zu stänkern.«

Sie schubste Rosie weiter. Sie bewegten sich durch die kalten Zugänge. Vor ihnen öffneten sich die Schleusen eine nach der anderen. Es herrschte ein reges Treiben vor, jene hektische Atmosphäre, die immer anlag, wenn ein Angriff bevorstand. Lärm

erhob sich. Triebwerke fuhren hoch. Kampfroboter warteten gelangweilt im Betriebsmodus. Es gab sogar Kopfkino für sie.

Aus einer Schleuse kam Jeila entgegen. »Langsam Mädels. Ihr kommt früh genug nach Hause«, rief sie. Verona fand es höchst merkwürdig, dass sie ihnen half. Andererseits, dachte sie, ist sie wegen Cybertec nervös. Und da braucht sie Freunde. Schließlich will sie die Erde für die Zyloken.

Dann erreichten sie den Hangar. Unmittelbar gegenüber winkte Dieter ihnen zu. »Haltet euch ran. Es ist irgendwie viel zu still hier. Da schleicht sich was ran.«

Er trug den neuesten Kampfanzug, stand neben einem Transport-Space-Jet. Es war die schlimmste aller vorstellbaren Möglichkeiten, dass er schoss. Doch das passierte nicht.

Estefana war hin und weg. »Der kommt tatsächlich mit«, rief sie. Sie sah feixend zu ihm hin. Dann schritt sie zu ihm und fiel ihm um den Hals. »Ich hab damit gerechnet, dass du mitkommst.« Sie zog ihn an sich. »Ich weiß, dass du das Schlimmste verhindern wirst. Ich hab Vertrauen in dich.«

Er drückte sie fester an sich. »Ich schleiche mich nicht raus aus der Verantwortung. Ich bin besser geeignet für die Verteidigung. Einen Roboterplaneten braucht doch kein Mensch.« Er fühlte ihren warmen Körper und seufzte: »Darauf kannst du dich verlassen. Ich hab das Glück auf meiner Seite. Aber irgendwie, ist das, was man draufhat, nie ausreichend.«

Kaum hatte er ausgesprochen, da stürmten drei Roboter heran. Die Waffen waren gezogen. »Was macht ihr da? Weg von dem Jet.«

Verona drehte sich zu TEK-7 um. Ein Blick genügte. Und ohne zu zögern, eröffneten sie das Feuer mit Projektil-Waffen. Es entwickelte sich ein kurzes Feuergefecht. Da sackte TEK-7 jäh in sich zusammen.

»Ich fühle so einen verdammten Durchschuss«, reklamierte er. Aber er kümmerte sich nicht weiter darum. Zum Glück nur ein Kurzschluss. Er rüttelte nur am defekten Modul. »Meine Resonanz! Komisch. Bin ich jetzt langsam«, schimpfte er. Trotz der Behinderung schoss er weiter aus vollem Rohr. Die Feuerstöße schmetterten hinaus.

»Hör auf, die liegen längst am Boden«, schimpfte Estefana.

»Ich sehe schon Gespenster«, entschuldigte sich TEK-7. Nach dem Kampf rappelte er sich hoch und untersuchte sich. Teile der Schutzhülle, sahen versenkt aus und der Geruch verbrannten Karbons lag in der Luft. Er lachte. »Ein glatter Durchschuss.« Er trieb zur Eile. »Keine Zeit zum Reparieren. Los jetzt, verschwinden wir schnell. Du erreichst nichts ohne Risiko.«

Jeila stellte eine Sprechfunkfrequenz, um den Sprechfunk abzuhören. »Entdeckt haben sie unseren Fluchtversuch noch nicht.«

Sie verfolgten zunächst die neue Angriffswelle. Die Jets lösten sich von den Startrampen, katapultierten ins All, überflogen zuerst eine Schlucht, wo Kämpfer vermutet wurden, und schossen auf die Stellungen. Die Kampfroboter warteten darauf, dass alles Lebendige aus den Bunkern aufgescheucht wurde. Es dauerte nicht lange, da stürzten ein paar heraus. Das Atmen unter dem Raumanzug schmerzte. Da war bloß das Pfeifen der Lungen zu hören. Die Kampfroboter sammelten sich zum Eingang der Schlucht. Darauf formierten sie sich in dichter Reihe und griffen an. Sie feuerten auf alles, was sich bewegte. Wahnsinnig vor Todesangst, mit hochgereckten Schutzhelmen liefen ein paar Siedler davon. Doch die Laser mähten alles nieder. Eine Wolke aus Staub begrub die Körper. Die trostlose Landschaft verwandelte sich in einen Friedhof. Roboter stapften über die gekrümmten Leiber.

Mit einem Mal jammerte Rosie: »Da sehe ich mir nicht länger an. Los jetzt! Das kann man ja nicht mit ansehen. Der Teufel läuft uns sonst über´n Weg.«

Mit Einsetzen der Hauptangriffswelle schlichen sie langsam aus dem Dock raus und formierten sich mitten in eine Staffel. Ein gefährlicher Zustand entdeckt zu werden. Kurz über dem Boden schwärmte der Verband in alle Richtungen aus. Jeila bog ab und kreuzte durch eine hügelige Landschaft der Elysium Planitia Ebene nach Süden kurz über die Oberfläche. Indem sie den Tälern folgte, fanden sie etwas Schutz vor einer Ortung, kamen aber langsamer voran, schlichen durch einen Canon gemächlich dahin. Dahinter lag eine weite Ebene. Sie gab vollen Schub auf die Triebwerke. Vorn traf ein Sandsturm mit Wucht auf, bot aber Sichtschutz. Die Sandkörner prasselten gegen den Jet. Der Schutzschild hielt dem Beschuss stand. Sie flogen etwa zwei Minuten unentdeckt. Dann wurde die Flucht erkannt. Zuerst glaubte EXOS, an eine Inkorrektheit und schickte ein paar Laser nach. Sie beleuchteten den Jet.

Jeila erhöhte die Geschwindigkeit. Die Gefahr, dass der Sand Löcher einschlug, vervielfachte sich enorm. Die Sicht war scheiße. Nur zu erahnen, was voraus lag. Justament lichtete sich der Sandsturm. Da schauten sie gebannt auf einen Berg, auf den der Jet zuraste. Die Frauen kreischten. Durch eine Einbuchtung, da passte kein Shuttle mehr dazwischen, schoss der Jet hindurch. Die Warnanlage blinkte los. Das Radarsystem erfasste zwei Marschflugkörper. Nur Sekunden bis zum Einschlag. Raketen mit einem integrierten Zielsucher, die in der Luft manövrieren, verfolgten den Jet, peilten ihn eigenständig an. Grade zwei Sekunden bis zum Einschlag. Wir haben kaum eine Chance, dachte sie. Aller Schicksale hingen jetzt von der Reaktion des autonomen Gefahrenabwehrsystems ab. Innerhalb von einem Wimpernschlag zog der Jet hoch. Die Raketen verfehlten knapp das

Ziel. Sie hatten Gott auf ihrer Seite. Doch eine gewaltige Energieentladung ergoss sich über den Jet. Jeila zog den Jet hoch.

»Du bist die Beste. Ich hörte schon den Einschlag«, lobte Estefana.

Nach ein paar Sekunden der weite Weltraum. Der Schwerkraftabsorber fuhr die Energie hoch. Beschleunigung auf Volllast. Bald hing der Mars im Raum. Der Mond Phöbos glitt vorbei. Die Nachbrenner flammten für zwei Minuten. Der Jet schoss unbehelligt davon in den Weltraum. Dann sprangen die Protonenimpulsstrahltriebwerke an. Erleichterung breitete sich aus. Je weiter der Mars sich entfernte, umso besser die Stimmung. In einem winzigen Jet durchs All, mit Kurs Erde. Es ertönte vertraute Musik eines Radiosenders.

Estefana sang mit. Dann seufzte sie: »Die Erde ist verdammt weit weg. Um uns die leuchtenden Sterne.«

»Gehen wir in Standby-Modus. Und da der Sauerstoff knapp bemessen ist, setzten wir euch sich in Tiefschlaf«, schlug Kant vor.

Estefana richtete sich auf. »Na dann schlafen wir.« Sie legte den Kopf auf Veronas Schoß und schlief ein. Aufmerksam suchte der Radar den Raum nach einem Verfolger ab. TEK-7 überwachte die Systeme. Er fragte sich besorgt, ob die die Gefährlichkeit der Lage auf der Erde begriffen und setzte einen Tweet ab: *Bin im Anflug auf die Erde. Die Cygmnonen planen die Vernichtung der gesamten Menschheit. Verhandeln ist sinnlos. Nur eine Guerilla Strategie führt zum Erfolg.*

Die Nachricht traf nach fünfzehn Minuten auf der Erde ein. Ein Tweet aus bekannter Richtung mit weitverbreiteter Frequenz und Bandbreite zu empfangen ist leicht. Nachdem die Nachricht im Verteidigungscenter eingetroffen war, atmete Admiral Ras auf.

»Teufel die haben es geschafft. Auf dem Weg zur Erde«, frohlockte er.

Den Blick, den er in die Runde warf, war voll Hoffnung. Euphorisch fragte er nach: *Was wäre, wenn wir eine Kapitulation anbieten.*

Das bedeutet Versklavung und den Tod. Die nehmen dir die Seele, selbst wenn du aufgibst, traf nach einer gefühlten Ewigkeit die Antwort ein. Der Soundtrack im Background »Es regnete Sternschnuppen« klang nicht besser.

Jetzt entbrannte eine heftige Diskussion im Bunker. Es war ein fruchtloser Meinungsstreit. Sie einigten sich darauf, selbst nicht die Initiative zu ergreifen. Eine lähmende Stimmung griff um sich. Die Gedanken weilten längst bei der Cygmnonbase, die hell am Abendhimmel leuchtete.

Die besten Weltraumteleskope verfolgten die Bahn der blassen Punkte. Eine Kampfbasis der Superlative. Es müsste schön sein, sie am Himmel zu sehen.

♫♫♫

20. 10. 2808 23:00 Uhr Raumstation Nebra.

Ehe Joseph sich vor vierhundert Jahre einfrieren ließ, verdrängte er die negativen Gedanken nicht wieder aufzuwachen. Manch einer nannte es verrückt. Doch zu deftig die Vision im Nichts zu vergehen. Schläuche erhielten das Leben. Finster schauten die wandelnden Mumien dabei drein. Steif hingen die Körper in den Behältern. Die Typen warteten auf das Erwachen.

Nun floss das Leben allmählich durch die Schläuche zurück. Die Anzeigen blinkten intensiv. Die Träume wichen. Mehrere Stunden vergingen, sich an die Zeit zuvor zu erinnern. Die grauen Zellen regten sich in der Wärme des Blutes. Schmerzen in

Muskeln, Gelenken, Organen fixierten das Denken. Ringsum stiegen die Ersten stocksteif aus den Sarkophagen. Es schauerte Joseph. Sein Hals war steif, als er sich bewegte. Und er registrierte einen Stich in der Herzgegend. Er hörte Flüsterndes. Die Jahre des eingefroren Daseins forderten Tribut. Nicht bloß das Gliederreißen piesackte. Benommen starrte er verwundert auf das rege Treiben. Und dann öffnete sich der Behälter und schmiss ihn hinaus.

»Erinnert euch! Alle werden zur Erde evakuiert«, schallte es aus Lautsprechern.

Joseph stolperte über einen steifen Körper, der beim Auftauen das zeitliche gesegnet hatte. Beinahe brach er sich dabei ein Bein. Er stand da und glotze umher, haute sich das Aufputschmittel rein, saß eine Weile still auf dem Boden, dann eilte er schleunigst davon zum Oldie. Der Oldtimer lag am alten Platz. Ein paar Minuten später war er abflugbereit.

Genau in diesem Augenblick piepte sein Smartphone.

»Joseph, hörst du mich? Wenn ja, bete für dein Leben!«

Er meldete sich nach zwei Minuten, nachdem der Überraschungseffekt verebbte. Er schaute Dieter mitleidsvoll an auf dem Display. »Man oh Mann! Ein Schatten aus der Dunkelheit. Da ist doch kein Geist geboren! Ist es real oder ein Fake?«

»Keine Angst. Bin kein Fake. Hatte ein Rückflugticket gebucht. Ich dachte, funkst ihn mal an. Du müsstest jetzt an die vierhundert achtzig Jahre alt sein. Du gedachtest dich doch einfrieren zu lassen. Einen Versuch zweifelsohne wert, dich anzufunken. Hörst du das Blut wieder fließen in dir? Jede Menge Roboter kommen entlang einer Blutspur.«

»Das klingt ja fürchterlich. Den Klang des Todes höre ich. Du lebst.«

»Für lange Erklärungen ist keine Zeit. Koordinaten folgen nach Landung in zwei Tagen. Hol mich dort ab.«

»Wo immer du mich brauchst. Schon unterwegs.«

»Kommst du mit deinem Oldie?«

»Womit sonst.«

Der Kontakt brach ab.

Jemand packte ihn an der Hand. »He Joseph! Nimmst du mich mit?«, vernahm er eine Frauenstimme.

Er fuhr herum. Fatma hing mit strampelnden Beinen im Oldtimer. Ihre Haare waren von grauen Strähnen durchzogen, nicht mehr schwarz und das fehlende Make-up ließ Raum für erste Fältchen. Aber immerdar eine Schönheit. Seine eiskalten Knochen spürend sagte er: »Ich friere. Nimmst du mich in deine warmen Arme?«

Einen Moment starrten sie sich an. Schwer atmend zog sie sich dann rein und sie umarmten sich. Er grinste. »Fühlt sich lauwarm an. Du warst genauso eingefroren. Das Grau steht dir.«

»Wurde Zeit wieder unter den Lebenden zu sein«, antwortete sie, dabei hob sie nicht den von der Kälte verschleierten Blick von seinem zahnlosen Mund.

»Wartest auf die Rückkehr von Dieter. Hab grade mit ihm gesprochen.«

»Verarsch mich nicht. Die Erinnerung an ihn ist verblasst.«

»Es gibt nichts, was es nicht gibt. Es war seine Stimme.«

»Ist ein Wunder, das er‘s überlebte. Hat seitdem nicht von sich hören lassen. Ich glaub´s nicht, er ist zurück.«

»Wird seine Ursache haben. Komm mit. Erlebe die grandiosen Tage mit ihm zum zweiten Mal. Er hat dich nicht vergessen.«

»Na dann mal los. Ich erinnere mich an seine Selbstwertüberschätzung. Da bleibt wenig Platz für mich.«

Sie waren schon am Abflug, da traf ein Tweet ein: »Erwarte euch umgehend.« (Zenx, Secret Service)

»Hab schon was vor«, antwortete er.

»Die Lage lässt kein Drumherum reden zu. Bin befugt dich vorführen zu lassen.«

»Ist ja gut. Bin schon unterwegs.«

In seinem Kopf überschlugen sich die Gedanken: Wieso interessiert sich der Secret Service für mich? Hatte er gegen eine Regel verstoßen. Dann hatte er es: Die haben mein Gespräch abgefangen.

Er grinste Fatma an. »Gibt einen Umweg. Bin gespannt, was der beabsichtigt.«

»Trau dem nicht.«

»Das ist ein Mensch.«

»Eben darum.«

»Da unten haben doch längst die Roboter das Zepter in der Hand.«

Sie sah in an und lachte: »Würde mich nicht wundern, sie stecken uns ins Raritätenkabinett.«

Nach knapp drei Stunden Flug lag ein Château voraus inmitten eines wüsten Landstrichs - der getarnte Secret service Hauptsitz. Das Panorama war grandios. Ein tiefblauer See lag vor dem Gipfel eines Gebirgszuges. Aber zunächst galt die Aufmerksamkeit dem Anflug auf den Palast, der malerisch zwischen See und Berge lag. Welch großartiger Anblick. Ringsum Olivenhaine. Fast zwei Minuten verharrte er über dem Gelände. Ein Kampfjet umkreiste im Widerschein der rötlichen Sonne den Palast. Es bestand kein Zweifel, das war der Sitz des Secret Service.

Das Fahrwerk rastete mit einem Dumpfen klack ein. Wenig später setzte das Shuttle sanft auf dem gepflasterten Innenhof des Palastes auf. Ein farbloser Palazzo, verfallene Mauern. Der prickelnde Ausblick auf einen Vulkan entschädigte. Das Gefühl einer heilen Welt kam auf dem Weg über das holprige Pflaster auf. Ein Jasminduft schwebte über dem Weingut. Im Hinter-

grund standen zwei Roboter in schwarzem Design. Das war alles nur Fassade.

Zenx empfing Joseph barfuß mit einer Zigarre im Mund. Eine fliehende Stirn störte. Er wäre nicht der Boss, würde er nicht von einem Bodyguard bewacht.

»Lasst uns in den Schatten setzen. Ich hab ´nen edlen Champagner.«

Unter einem schattenspendenden Baum nahmen sie an einen mit P-Phones überladenen Tisch Platz. Zenx wischte sie runter.

»Das ist ein altes Weingut mit einem hervorstechenden Wein. Genau passend um eine Pause in dem hektischen Leben einzulegen. In einem Jahr ist das ein prächtiger Palazzo. Lässt sich ungestört nachdenken. Das ist doch genau das, was heutzutage fehlt. Burgunder, Bordeaux, Chianti, nicht zu vergessen den alten Riesling. Weine fallen ins Gewicht, wenn du der Allmacht des Geistes entfliehst.«

Joseph ließ sich nicht einlullen. Er sah sich um. Man hätte meinen können, die Welt sei hier in Ordnung.

Zenx paffte dicke Wolken. Er verstrahlte die Aura eines Schlitzohrs. »Ich werde das alles abholzen lassen. Ah, da kommt ja unsere Abkühlung.«

Ein feingliedriges Mädchen brachte einen Korb mit Champagnerflaschen. Es hatte dunkles, kräftiges Haar, wog sich in den Hüften mit dem Charme eines Models. Ein würziger Geruch umhüllte sie. Das geräumige Gesicht stand im Widerspruch zu ihrer schlanken Figur. Der lange Schatten eines zypressenartigen Baumes fiel aufs Haar. Sie hielt Joseph ein Glas hin.

»Trau dich.«

Die frisch gepressten Orangen mit Eisstücken schmeckte vorzüglich.

»Nimm nichts von schönen Mädchen. In ihnen brennt kein Feuer«, scherzte Zenx. »Die Welt hat sich verändert. Roboter

sitzen an allen Schaltstellen der Macht. Wir sind bald nur geduldet.« Er zündete sich mit Bedacht eine neue Zigarre an. »Sizilien ist ihre Heimat. Elys, zeig den Gästen das Grundstück.«

»Kommt«, sagte sie. »Ich brenne darauf.«

Was für eine plumpe Anmache, dachte Joseph. »Lass es lodern«, brummte er. Sie bummelten durch den Weinberg. Kräftige Rebstöcke in Reihe und Glied. Die Zitronenbäume reich an Früchten. Farbenprächtige Sträucher. Süßliche Gerüche. Fatma durchstreifte, aufgekratzt bis zur letzten Zelle, den Garten. Ein herrlicher Tag. Draußen waren fünfundzwanzig Grad. Ein lieblicher Geruch, den die Trauben verströmten, betörte die Sinne.

Fatma legte sich ins Gras und wurde sofort von Elys einer Musterung unterzogen. Der Wind wehte das Kleid über die Schenkel.

»Du bist verlockend. Es liegt ein Zauber über dir«, schmeichelte Elys.

»Ja.«

»Das ist übel, wenn du wieder gehst. Lass alles liegen und bleib«, sagte Elys und legte den Kopf an ihre Brust.

Fatma sprang auf. Ihr wurde zu warm. »Laufen wir zurück.«

Zenx warf ihnen einen schiefen Blick zu. »Da seid ihr ja wieder. Setzt euch. Verschwenden wir unsere Zeit nicht länger mit Höflichkeiten. Es ist die Vergangenheit, die dich einholt, wenn du zwei Leben hast. Du kannst den Tod nicht überwinden. Aber im Universum gibts Wesen, denen du nicht das Wasser reichst, die das schaffen.«

Joseph zog verwundert die Augenbrauen hoch. »Hat nicht Albert Einstein einmal gesagt, dass das Unverständlichste am Universum ist, das man‘s versteht oder so ähnlich«, warf er ein.

Zenx checkte ihn verärgert. »Die Jahrmilliarden Erfahrung der Evolution nützen nichts. Diesbezüglich mach dir keine Illusion. Nur wer auf meiner Seite steht, wird unsterblich. Dann auf fleißi-

ge Zusammenarbeit.« Er hob das Glas und prostete Joseph zu. »Hab gehört, Dieter hat sich bei dir gemeldet. Er zieht sogar schon die Strippen im Verteidigungszentrum. Kaum zu glauben nach 400 Jahren. Er wird zur Gefahr.«

»Quatsch. Das sind nur Geschichten.«

»So ein Gerede lass ich mir nicht lange gefallen.«

»Ich hab kein Problem damit.«

»Du zweifelst nicht an ihm. Ich brauche einen V-Mann. Trau ihm nicht, was immer er ist, ist der Schein. Du berichtest alles über ihn, sonst dreh ich dich durch den Wolf.«

Das weiße Haar hing ihm in Locken herab, die grünschwarzen Augen strahlten und die Adlernase blähte sich auf. Seine Muse drehte im Swimmingpool ein paar Runden. Er grinste, dann hechtete er ins Wasser. Elys zog sich mit Schwung heraus, fasste Fatma ungestüm an der Hand, küsste sie auf den Mund und sah ihr tief in die Augen. »Bleib doch hier. Ich mag dich.« Sie spielte bereits mit ihr.

Joseph war sofort klar, dass ein Blackout der Gefühle vorlag. »Es wird nichts passieren.« Er packte Fatma und zog sie mit sich. »Dieter verrate ich nicht.« Er setzte einen Tweet ab.

»Ab jetzt gilt Funkstille. Die peilen den Funk.«

Zenx sah ihnen nach. Das war früher ein anderer Schlag, dachte er respektvoll. Dann zog er vorsichtig die Körperhülle vom Exoskelett. Darunter kam Gey zum Vorschein.

Am frühen Morgen, nach einer kurzen Nacht nahm Joseph vorerst seinen neuen Job als Bestatter für Weltraumbestattungen auf. Deshalb kam er in schwarzen Klamotten daher. Die Leichenhalle lag in einem tristen Park. Der Zombie, den er vorfand, saß im Sarg.

Joseph, 470 Jahre alt, davon 400 im Tiefschlaf geruht, die Klamotten schlapperten am ausgezehrten Körper. Er beugte sich

über die Leiche, die sich verzockt hatte, tastete den Schädel ab, der durchlöchert war, wischte den Staub von den eingetrockneten Lippen ab.

»Wie kommt die hier her?«, murmelte er. »Die hat‘ s arg erwischt. Die träumt nimmer mehr. Und die Sonne sieht die nicht mehr aufgehen.«

Er sah der Leiche irgendwie an, die besaß vordem eine faszinierende Lebensform. Der Abstand zum Tod krass, dass die Erinnerung daran verschwand. Er hätte sie geküsst, wenn das Leben darin zurückkäme und gefragt, ob da eine Seele ist. Dieses Geschöpf mit der heraushängenden Reptilienzunge hat doch Keine. Das graue Dämmerlicht kaschierte die Fremdheit. Doch der gehört dazu. Der merkt nichts mehr, erkannte er. Der Tod bleibt drin. Kein Leben, kein Spaß, keine Herzenswärme - alles weg, nur Kälte. Er legte ihn in den Sarg. Dabei preschten ihm die sonderlichsten Gedanken durch den Kopf: eine auffallende Biegsamkeit des Körpers. Ein Zombie ist das nicht. Was hat der für ein Kristallauge? Es sieht scharf aus. Lass mich einen Blick auf ihn werfen.

Joseph zog umsonst daran. »Warum soll das verkehrt sein. Es sind Kriegszeiten«, entschuldigte er sich laut. Trotz dieses Handicaps empfand er zu dem Auge eine magnetische Kraft. Bündelweise schossen plötzlich Strahlen heraus.

»Da leck mich doch am Arsch«, schnauzte er.

Er schob ihm die Haare aus dem Gesicht. Was er nicht wusste, der Kristall erstellte ein elektronisches Bild seiner Gedanken. Er spürte eine völlige Hilflosigkeit, so als wenn jetzt etwas geschähe, ginge er hops. Da gab er auf, das Ding auszubrechen. Er rotzte auf den Tod, kannte alle Varianten, las in den Gesichtszügen, könnte Geschichten erzählen. Keine Sonne, Null Leben, nur Leichen, die auf das Recycling warteten. Alle paar Minuten

donnerte ein Jet über die Leichenhalle. Es vibrierte in den Särgen; zugleich seine alten Knochen. »Ich werde alt«, grunzte er.

Er lauschte dem Rhythmus des eigenen Herzschlages, der ihm das Gefühl gab lebendig zu sein. Draußen haucht das Leben bald aus.

Das Smartphone piepte. Der Zombie zuckte. Joseph starrte ihn an. »Lass den Tod drin im Sarg«, fluchte er und traute sich kaum, den Blick von ihm zu nehmen. Er versuchte rauszufinden, ob der womöglich lebte, und zwickte ihn mit den Fingernägeln. Bloß weg hier. Eindeutig ist das Universum voller Manipulationen. Eine Antwort kannte er nicht. Vor langer Zeit verschwand Dieter. Die Erinnerung drängte die Angst vor dem Geheimdienst nach hinten.

Er schlurfte hinaus. Über der Stadt breitet sich bald beißender Leichengeruch aus, dachte er.

Chrysanthemen trieben ihre ersten Knospen. Selbst die Blumen stanken nach Fäulnis.

»Hundsgemein.« Er rotzte auf das bisschen Scheiß Dasein. »Der Tod braucht keine Würdigkeit. Das Leben potenziell schon. Für Tote da zu sein, bedeutet nicht, fürs Leben zu sein. Wenn‘s so weitergeht, werde ich Leichenphobiker. Es gibt etwas, einen Gott, der einem die Augen aufmacht. Dein Fehler ist, das eigene Leben zu überschätzen. Ob du fünfzig oder hundert wirst, dem Fundament Seele ist‘s egal. Keine bisschen Hoffnung blieb, wenn‘s da nicht diesen Hilferuf gäbe, der die schattige Finsternis der Vergangenheit erhellt. Gäbe es mich sonst, den Totengräber«, rief er.

Als das Echo verklang in der Leichenhalle, schlürfte er hinaus.

Erneut vibrierte das pPhone. Ein Funkspruch ging ein: Joseph melde dich.

Er pfiff durch die Zähne. Hatte er sich das doch nicht eingebildet. »Da bekomm ich mehr Probleme als erwartet«, brummelte er.

Er funkte zurück: »Verhalte dich still. 'Ne Menge Leute interessieren sich für dich. Wird ´n heißer Ritt. Aber ich komm vorbei.«

Zwei Stunden später stand der Oldie fertig zum Abheben. Ein letzter Blick auf die Uhr an der Eingangspforte zum Tod. 12:00 Uhr Mittag.

Er drückte den Startknopf. Ein Zittern durchlief den Rumpf. Der dröhnende Lärm brachte die Toten in der Leichenhalle nicht aus der Ruhe. Er raste darüber hinweg, holte alles aus der alten Kiste heraus. Der Zombie stieg aus dem Sarg und sah mit einem belustigten Ausdruck dem Jet hinterher. So mogelte Joseph sich durch die Reihen der Kampfjets zunächst raus auf den Atlantik.

Er war schon im Landeanflug auf München, als der Zombie in die Leichenhalle zurückging. Da er niemand bemerkte, zog er sich die Haut vom Schädel. Es war Gey. Dann forschte er in den Gesichtszügen der Leichen. Hier lagen nur Menschen. Er fand die Gesichter grobschlächtig. Gleichheit ist der Untergang jeder Zivilisation, dachte er. Diese Clowns glauben, sie hätten eine Chance gegen uns. Er sah sich lange um und streifte die Körperhülle ab. Gey schälte sich raus. Dann drehte er an einen Augapfel. Er knipste das cyberphysische System an.

Da wo der Boden sich hob, krochen Maschinen aus einem Energiezwinger heraus. Ihre metallischen Leiber glänzten und die kräftigen Beißwerkzeuge schnappten auf und zu. Einige der Größten ragten zwei Meter hoch. Dutzende krochen durch die Eingangspforte zur Hölle. Es dröhnte in der Leichenhalle. Sie zogen die Leichen aus den Särgen und rissen ihnen die Klamotten runter, um sie sich selbst überzuziehen. Gemessenen Schrittes verließen sie die Halle. Sie trugen die Kleider, dass sie kaum

von Menschen zu unterscheiden waren. Nur Crystal wusste von diesem Vorspiel zur Hölle.

Der Cybertecnoide erstrahlte in einem schwarzen Licht. Er gab ein Update auf die Maschinen, das die dachten, hoch über ihnen schweben Schatten des Todes. Und die meinten, sie absorbieren die schemenhaften Umrisse und so erweckten sie die Toten wieder in sich, saugten die Süße des Lebens auf.

Sie näherten sich der Erde. Die Lebenserhaltungssysteme fuhren hoch. Nach einer Kurskorrektur schaltete sich der Antrieb auf Umkehr, bevor er den Geist aufgab. Die G-Kräfte lagen dabei über 50 Mach. Die Energieanzeige stand bei null. Nur die Reserven für die Steuerdüsen blieben übrig.

»Die Energie reicht nicht aus, um das Bremsmanöver durchzuführen«, schätze Dieter ab.

Alle saßen da und schauten zu ihm. »Das wird eine Bruchlandung auf dem Wasser, nachdem glasklar ist, dass die Bremswirkung der Atmosphäre nicht ausreicht, um auf einer Landebahn runterzugehen.«

»Ich verdräng´s, dass jetzt noch was schief läuft«, bibberte Rosie und rieb sich die steifen Gelenke. »Ich würde schon gern heil da runter kommen.«

»Und wir haben wenig Zeit. Insofern halt die Klappe«, schimpfte Dieter. »Oder noch besser, ich brauch eine Begleitmelodie. Singt vom Glück.«

Die Erdatmosphäre näherte sich. Verona und Estefana sangen im Duett den Song Glück. Die Küsten der Kontinente zeichneten sich ab. Der Kurs des Gleitpfades für den Wiedereintritt war berechnet. Bei der gepfefferten Geschwindigkeit bestand Gefahr, in der Atmosphäre zu verglühen. Der Jet tauchte in die Thermosphäre der Erde ein. Bald darauf in die Mesosphäre. Die Rumpftemperatur stieg weiter an. Die Orbitalzündung der Steuerdüsen

sprang an. Die Nase des Jets glitt nach oben. Sie verloren in rasender Geschwindigkeit an Höhe. Die erhitzte Luft ionisierte. Erschrocken zog Rosie den Kopf ein.

»Wir enden alle als Sternschnuppe«, jammerte sie. »Keiner kennt mich, wenn ich verlösche.«

Das Shuttle hüllte ein fauchender Feuerball ein. Die Temperatur der Schockfront betrug 500 °C. Der Sinkflug geschah zu rasant. Estefana legte den Arm um Dieter. Die Gedanken rasten: Ein ungezügelter Einflug in die Atmosphäre bedeutet den Tod. Im besten Fall kommt eine Bruchlandung raus.

»Bleib happy. Wir nehmen noch nicht Abschied vom Leben. Er macht seinen Job«, beruhigte Jeila sie.

Nach einigen Kurven verringerte sich die Geschwindigkeit merklich. Die kritische Phase war heil überstanden. Die Konzentration lag voll auf der Landung. Am Horizont tauchte der Bodensee auf. Pfeilschnell flogen sie darauf zu.

»Das haut hin. An die dreihundert Kilometer Gleitflug wären drin mit den keinen Flügeln«, sagte Dieter.

»Die Erde rückt heran«, kreischte Rosie.

»Bei einem zu steilen Aufschlagwinkel, besteht die Gefahr, dass der Jet auf dem Wasser auseinanderbricht«, warnte Jeila.

»Hab alles im Griff«, entgegnete Dieter. »Auf dem See sind ein paar Segelschiffe. Im Gleitflug runtergehen, ist die einzige Chance. Eine echte Herausforderung. Die Geschwindigkeit ist zu hoch für eine normale Landung. Fünfhundert Meter bis zum Aufprall.«

»Der Wind treibt ein Segelboot vor sich her. Es kreuzte die Landebahn«, warnte Jeila.

»Pass auf. Der See dampft an der Oberfläche«, kreischte Rosie.

Er drückte kurz vor dem Aufprall, das Cockpit weiter nach oben, um damit die Flugbahn etwas flacher zu halten. Der Shutt-

le streifte die ersten Wellen. Dann schlug der Jet mit dem Heck voran genau in der Mitte des kleinen Sees auf. Ein dumpfes Aufklatschen. Die Schreie erstickten darin. An einem treibenden Baumstamm riss das Heck auf. Wasser strömte ein.

»Schleunigst hier raus, sonst saufen wir ab«, stellte Dieter klar und gab an Joseph die Koordinaten durch. Kant hechtete zuerst hinaus. Da schwimmen out war, sank er zum Grund des Sees und lief zum Ufer.

Jeila verharrte überwältigt vom Anblick des Sees. »Das ist ein irrer Planet. Hundertmal geiler als in meinen Vorstellungen«, schnaufte sie. Die sauerstoffreiche Luft breitete sich in den Lungen aus.

Dieter zwängte sich aus dem Cockpit. Der Shuttle lief längst im Heck mit Wasser voll. Mit den Frauen schwamm er an Land. Ermattet erreichten sie das Ufer. »Es gibt keinen schöneren Ort im Universum«, prustete Jeila. »Und wie kommen wir jetzt auf die Raumbasis.«

»Keine Angst«, beruhigte Dieter. »Joseph holt uns ab. Er ist mit seinem Oldie unterwegs zu uns.«

Estefana rieb sich verwundert die Augen. »Wir werden erwartet. Hab ich was verpasst?«

»Das ist mein ehemaliger Bodyguard.«

Dann lag Ruhe über dem See. Es wurde schnell dunkel. Verona und Estefana lauschten angespannt den Geräuschen der Nacht. Es war derselbe Planet, dieselben Gerüche, dasselbe Wasser. Sie hatten das Gefühl zu Hause zu sein.

Kapitel 19 Tage des Zorns

Textstelle aus der Chronik der Cyberkaste:

Um das Jahr 2809 nahm die Größte aller Schlachten seinen Auftakt. Ein Kräftemessen zweier Zivilisationen in einem realen Sinn. Aus der Tiefe des Weltraums näherte sich der fiktive Todesengel. Das ließ vermuten, dass die Kampfschiffe bald in eine Erdumlaufbahn eintreten.

Verona wachte bei Vogelgezwitscher auf. Sie ließ sich Zeit. Sie suchte nach Träumen, um das Aufstehen hinauszuzögern. Der Morgennebel umgab sie. Es war kalt. Doch es gelang nicht, ein Feuer zu entfachen. Sie legte trotzdem die Kleidung ab und schwamm im See. Ein gedämpftes Plätschern der Wellen schwebte vor ihr her über´s Wasser. Sie verlor sich darin. Obwohl eine Homotecnide, blieb der Kontakt zum Ursprung des Lebens. War sie allein, gab sie sich bloß den Gedanken hin und brauchte sonst nichts. Die Connection zum Bewusstsein lag auf einer Wellenlänge mit der alten Verona. Sie legte sich auf den Rücken und schaute zum Himmel, zur künstlichen Sonnenfinsternis, die von der Syperyx-one ausging. Nur 20000 Meter darüber hing sie im Raum. Brutal!

Estefana winkte. Da schwamm sie zurück. Ermattet stieg sie aus dem Wasser, nicht mehr so kräftig gebaut und wies mit dem Kopf nach oben. Ein Kampfjet raste vorbei.

»Was ist Cybertec für ein Monster! Die Roboterarmee abwehren, ist euer Job. Aber nichts dergleichen geschieht. Ums Leben braucht man doch keine Angst zu haben, es schleicht sich sowieso davon«, rief sie erbost.

Dann surfte sie im Internet:

Glaubst du, dass sie uns verschonen?, schwirrten die Fragen im Cybernetz. Ich denke nicht, lasst uns beten, antwortete man. Hey ihr Penner. Ich hab´s kommen sehen, twitterten die Superschlauen.

Während sie sich den Sand zwischen den Zehen raus pulte, war es grauenhaft, das Ach und Weh von Dieter zu ertragen, der ebenfalls im Internet surfte. Mit jeder Nachricht steigerte sich bei ihm eine Depression. Das war nicht mehr der kraftstrotzende Tyrann.

»Das ist ja nicht auszuhalten«, schimpfte Jeila und schloss ihn kurzerhand an den Transmitter an. »Jetzt streng dich an ein Held zu sein.« Mit einem Mal war die Depression geheilt.

Eine Weile blieben sie liegen. Zum Warten verurteilt. Rosie und Estefana kampelten sich um ein paar Brombeeren. Sie jagten sich und steigerten sich in den Flachs hinein.

»Wenn ich dich kriege«, schimpfte Estefana.

»Das denkst du.« Rosie lachte. »Versuch es. Du kriegst mich nicht.« Sie jagten sich eine Weile. Das hohe Gras, deren nassen Halme sich unter den Füssen bogen, richtete sich nicht wieder auf.

»Wenn ich dich schnappe, versohle ich deinen hübschen Hintern«, rief Estefana.

»Komm doch! Vernasch mich«, kicherte Verona. Feuchtwarm atmend kampelten sie sich im nassen Gras weiter. Es war ein bisschen wie die Befreiung von einer schweren Last.

Inzwischen war es Mittag geworden. Eine Stunde später lag ein leichtes Pfeifen in der Luft. Dieter zog sich an einem Ast hoch. Am Horizont erschien der silbriger Oldie am Himmel. »Na endlich.«

»Wie. Was. Wo steckt der Weltraumwanderer? Fliege im Blindflug« grölte Joseph ins Mikrofon. Er wandte sein Gesicht dem Ufer zu. »Ich bin der, der dich holt.«

»Hab lange genug gewartet. Hier drüben, zicke, Zacke. Am Westufer. Drei Strich Steuerbord.«

»Jeder von uns hat seine eigene Vergangenheit, aber du hast dich offenbar nicht geändert.«

Joseph lenkte den Oldie ein. Dabei entging ihm nicht, dass ein wüst über das Gelände springender Haufen vorrückte. »Aufpassen! CIA im Anmarsch. Den kräftigen, Weißhaarigen kenne ich. Das ist Zenx. Der killt dich, wenn du nicht auf passt«, warnte er.

Dieter schob ein paar Zweige zur Seite und spähte durch das Gebüsch. »Ich sehe sie.« Dort draußen auf einer Viehweide sah er die Gestalten sich einen Weg durch eine Büffelherde bahnen. Sie trugen bunte Straßenkleider und bewegten sich mit staksigen Gang. »Das ist doch kein CIA, niemals. Das sind Roboter«, versicherte er. Der Schatten der Syperyx ließ die Gestalten doppelt und dreifach größer erscheinen. Die schwarzen Hüte waren weit in die Stirn geschoben. Dann sah er die polierten Beißwerkzeuge in ihren Gesichtern.

»Das sind die Handlanger von Cybertec«, schimpfte er.

Zahllose Maschinen, niedrigen Reptilien ähnelt, rasten vorweg mit gespreizten Beinen. Die flachen Körper richteten sich ausdauernd senkrecht auf, wirkten dann zerquetscht. Staubpartikel wirbelten in enormen Mengen auf und blieben auf den Schutzpanzern kleben, wo sie rotbraune Flecken bildete. Zehn Meter vor dem Gebüsch verharrten sie. Auf ein Kommando rückten sie weiter vor und stellten sich im Kreis um die Flüchtlinge her-

um auf. Es war nicht ratsam, sich mit denen anzulegen. Alles was zu hören war, waren die Kauwerkzeuge. Doch die ganze Aufmerksamkeit galt bald Zenx, der die Meute befehligte. Gereiztheit fiel ihm aus dem Gesicht.

»CIA«, sagte er. »Feststellung der Identität.«

Dieter trat aus der Deckung und betrachtete ihn mit Duldsamkeit. »Warum?«

»Hab mich klar genug ausgedrückt.«

»Hey. Wir sind ein bunter Haufen Hippies.«

»Wer liegt denn heute vulgär so am Strand?« Zenx war mit drei Schritten neben Verona, nahm einen Scanner in die Hand und scannte jeden Zentimeter ab. Er wurde offensichtlich fündig. »Was haben wir denn da.«

»Hey, du da. Was willst du?«

»Den Künstlerchip.«

Verona lächelte ihn an. »Ein jeder ist auf der Suche nach irgendwas. Das Scannen hättest du dir sparen können. Vergiss es.«

»Verona! Solange du mitspielst, tu ich dir nichts Böses. Ich nehme mir immer, was ich brauche, koste es, was es wolle.«

»Wer bist du?«

»Du kennst mich. Hab nur mein Äußeres geändert. Ich bin Gey«, outete er sich.

Verona zuckte zusammen. »Die Zeit der Tests sind vorbei«, sagte sie bockig.

Nach einer Weile Anguckens appellierte er: »Ich liege nicht auf Kollisionskurs mit dir. Fürs Erste gib den Künstlerchip raus.«

Verona biss sich auf die Lippen.

»Du bist wohl nicht bei Trost!«, antwortete Jeila. Dann schob sie sich in plötzlicher Entschlossenheit vor Verona, stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste sie auf den Mund und flüsterte. »Den übernehme ich.« Sie nahm einen Kamm und strich sich

durch die Mähne. Eine Handbewegung hieß Gey schweigen. »Hier gibt´s für dich nirgendwo einen Künstlerchip.« Sie schüttelte den Kopf. »Das ist mein Projekt und meine Liebe zur Kunst.«

Gey zog eine Waffe und fuchtelte damit rum. Doch er vermochte niemanden zu beeindrucken. »Ich hab´ auf der Suche nach dem Chip neben Leichen gelegen«, äußerte er sich. »Alles was ich will, ist der Chip.«

»Bezweifle, dass du den kriegst. Diebe, die sich anschleichen, sind das Letzte. Kein Erbarmen, kein Leben, keinen Chip«, knurrte Jeila. Eine Energieblase schleuderte sie Gey entgegen. Das Geräusch des Impacts sorgte dafür, dass Dieter und die Unzertrennlichen sich sprunghaft um die Achse drehten und feuerten, bis der letzte Roboter niederkam. Gey krümmte sich am Boden.

»Hier gibt´s nirgendwo einen Künstlerchip. Hau schon ab«, knurrte TEK-7.

Gey hing der organische Überzug in Fetzen herunter. Durch das Gewebe schimmerten die Metallplatten. Das outete ihn restlos. Der Roboter stach durch. Er zeigte auf sich. »Siehst du den Körper? Aus Titanium ist er. Keiner kann dem was an.«

Dieter lachte. »Das wäre scheiße. Doch du irrst dich.«

»Die sind schon mitten unter uns. Mach in endlich kalt«, beschwor ihn Rosie.

Gey stand unter dem Eindruck der Niederlage, die eine Schande war. Falls Crystal davon Wind bekommen würde, wäre das ein Todesurteil.

Joseph, der unweit gelandet war, stieg aus und zündete sich eine Havanna an, dann grinste er herüber. »Du bist ein Idiot«, höhnte er. Er zog seine Projektilwaffe. Daraufhin verschwand Gey mit irrsinnigem Speed im See.

»Woher wussten die von uns?«, fragte Verona. »Sicher gibt`s da eine verräterische Datenquelle.«

»Auf der Suche nach euch haben sie die Satelliten angezapft«, bemerkte Joseph. »Im Augenblick sieht‘s scheiße aus. Das gesamte Imperium ist hinter dem Künstlerchip her. Und ich dachte, die sind vielmehr auf euch scharf.«

Joseph kam grinsend näher. »Oh Man! Alter! Hab gedacht, du bist hin. Hab nicht begriffen, warum du dich im Universum rumtreibst, anstatt die Cyberkaste zu regieren.«

»Ich bin aus den Ewigkeitskreis ausgetreten«, beteuerte Dieter und lachte laut. »Erzähle du erst mal. Einfrieren lassen wolltest du dich und nicht sterben. Wie fühlt es sich an als Leiche im Paradies, überflutet vom Duft der Rosen und von gefälligen Jungfrauen.«

Jetzt lachte Joseph: »Das sieht nur so gefährlich aus. Im Tode begegnet dir keiner, der was zu fordern hat. Drum lebe, verprasse dein Geld. Apropos, die Kommandostelle zeigt ein hohes Interesse an deinen weltraumischen oder sollte ich sagen welttraumatischen Unternehmungen. Denen war sofort klar, dass dem Plan nicht die Rettung der Kunstschätze zugrunde liegt, sondern der Menschheit. Sie stimmten dem Plan zu, die Raumbasis zu einer Galerie auszubauen. Sie überlassen dir die heikle Führung der Basis. Sie erhoffen, von dir einen Bericht über die Waffensysteme der Cygmnonen zu bekommen. Apropos, wenn du bereit für die Aufgabe bist, ich bin dabei.«

Am Oldie rumorte es laut. »Die Hölle wartet auf dich«, ertönte eine Frauenstimme. Fatma stieg aus und näherte sich mit schlenkernden Armen. Sie trug eine verwaschene Jeans. Ihr ungewaschener Körper roch streng. Vor Dieter blieb sie stehen. Voller Zorn sah sie ihn an.

»Wie schaust du den aus bei Tageslicht. In eine Zeitpresse gekommen«, spottete sie. »Weißt du.« Sie betrachtete ihn und

schweifte in Gedanken ab: »Mit dem Teleskope sah ich Raumschiffe in nie endender Folge kommen. Wo steckst du, schrie ich gegen den Himmel an. Eines Tages wird er mich holen. An die Mär vom Wurmloch glaubte ich nicht. Dann nahm ich ein Astronomie Studium auf. Die beugungsbegrenzten Infrarotaufnahmen, die ich in der Nacht erstellte, hingen über meinem Bett. Gigantisch die Chromosphäre der Sonne mit den tausende Kilometer hohen Flammenzungen. Du kommst zurück, prophezeite ich. Also ließ ich mich außer Betrieb setzen. War nicht angenehm. Die Unterwelt ist düster.« Sie starrte jetzt Estefana und Verona an. »Das Horoskop sagte, du bist hin. Lasst die Finger von Dieter. Sonst hört ihr die Engel pfeifen. Habt lange genug in seine Fresse geschaut.«

Das Licht der Abendsonne spiegelte in Estefanas Augen. Und der Knalleffekt stand ihr im Gesicht geschrieben. Sie glühte förmlich. Im Inneren tobte ein Aufruhr. Nicht zu ahnen, was ihr durch den Kopf schoss. Nach vierhundert Jahren stand Fatma vor ihr und pöbelte sie an.

»Ich bin seine Frau«, stellte Fatma klar. »Ist lange her. Doch versprochen ist versprochen und wird nicht gebrochen.«

»Deine Melancholie ist lächerlich. Vier Jahrhunderte sind seitdem vergangen. Übrigens, die Falten im Gesicht stehen dir gut«, spottete Estefana.

Fatma ignorierte die Stichelei und trat näher an Dieter ran. »Siehst komisch aus. So fremd. Mein Gott. Ich weiß, dass du mich vermisst« Eine Sekunde lang schwieg sie. »Ein ziemlicher Schlamassel.« Der Ausdruck in ihrem Gesicht verriet jetzt Neugier. »Quatschen wir über alles heute Nacht.«

Dieter wehrte ab. »Ist nicht so schnell zu beantworten.«

»Eines sage ich dir, wenn du mich anlügst, kriege ich‘s raus. Liegst in Zukunft neben mir.«

»War´s das? Die kommen nicht in friedlicher Absicht.« Er zeigte nach oben. »Da oben in der Nebra ist jetzt der sicherste Ort auf der Welt. Dort oben lagern die Kunstschätze der Welt. Da sind sie geil drauf.«

Fatma schaute nach oben. Nicht ein Stern schimmerte durch. Eine Finsternis schob sich über den Himmel. Die Cygmnonbase kappte das Sonnenlicht restlos. Darunter stand die Nebra allein, so verloren. »Du kannst dich da nicht verstecken. Lass uns abhauen«, sagte sie. »Wenn die Vernichtung der Metropolen geschieht, dann passiert es eben, aber wir leben. Ich bin bereit für die Liebe.«

Es blieb keine Zeit zum Herumzanken. Der Oldie stand startklar. Von Natur Frauenscheu, ließ Joseph den Frauen den Vortritt. Der Anflug auf Nebra dauerte eine Stunde. Sie nahmen zweimal Anlauf, bis die Freigabe klappte. Fast wäre das Andocken verweigert worden, da der Commander sie für Illegale hielt. Gerade mal ein Roboter war zu sehen, als sie vorsichtig ausstiegen. Sie eilten durch die Schleuse und weiter mit einen Shuttlelift zur Zentrale. Auch wenn nur wenige Crewmitglieder anwesend waren, hallte ein lautes Stimmengewirr. Von den Bedienpulten kam die Hektik. Jede Anweisung des Commanders wurde diskutiert.

Die Frauen standen mit offenem Mund. »Ist der nun der Obermufti oder ein Entertainer?«, fragte Verona verwundert. Sie nickte Dieter zu. »Die verstehen nur idiotensichere Befehle. Ein Führer sein, heißt es da.«

Dieter sagte nichts. Das Leben auf der Raumstation pulsierte weiter, als ob da draußen kein bisschen Run der Aliens auf die Erde abginge. Die Nebra war ein Winzling verglichen mit der Cygmnonbase. Doch ohne Zweifel der Ort, der über die Zukunft der Menschheit entscheidet. Eine Staffel Starfighter

schwirrte vorbei. Dieter sah ihnen nach. »Hoffnungslos unterlegen wären sie in einem offenen Kampf«, meinte er.

»Du kannst eine Menge verlieren, aber deine Ehre schmeiß nicht weg. Der Tod ist stärker wie das Leben, aber die Ehre bleibt«, erwiderte Kant.

Kapitel 20 Die Schlacht

Da stimmten die Streitkräfte sich auf den Kampf ein. Sie hassten sich für ihre Angst. Krieg ist kein Abenteuer. Panzerfahrzeuge fuhren entlang der Highways. Pläne wurden erarbeitet zum strategischen Vorgehen und alle Atom-U-Boote in Alarmbereitschaft versetzt.

Verona sah die Bilder auf dem Bildschirm. Sie zeigte mit dem Zeigefinger darauf. »Jetzt sind die dran. Da willst du nicht dabei sein. Die treten aus dem Haus und kommen nie zurück. Die werden alle nicht mehr weinen.«

Estefana gab mit aufgeblähten Nasenlöchern ihren Senf dazu: »Ich bin völlig traumatisiert. Wie ein Blatt im Winde verweht, fühle ich mich. Niemand da unten bleibt ohne Angst. Das brauchst du nicht. Egal wohin die sich verkriechen, sie verströmen den penetranten Geruch. Ringsherum riecht man sie!«

»Doch wer sie nährt, liebt das Leben«, appellierte Kant. »Das klingt zynisch«, entgegnete Rosie.

Er sah sie prüfend von der Seite an. »Keiner da unten erahnt, dass es noch viel beschissener kommen wird. Roboter nehmen,

was sie abkriegen und zerstören es, bis die Sterne weinen. Schaut mich nicht so an. Da bin ich nicht mit ihm Spiel.«

»Du bist aber einer.«

»Du musst das verstehen. Ich bin ein Roboter, doch dort schwebt der Todesengel. Es kommt zur ersten Raumschlacht. Das wird ein gnadenloser Kampf gegen Roboter.« Er zeigte nach oben zur Cygmnonbase. »Von Anfang an scheint klar, dass es kein Spaß wird. Die Außenposten der Erde sind längst vernichtet. Jetzt ist die letzte Bastion der Menschheit dran.«

Er schaute zur Erde runter, sah nur vereinzelte Lichter über den Städten leuchten. Dann sah er wieder nach oben. »Jetzt, wo auch noch die Syperyx-one über uns schwebt, höre ich Cybertec singen«. Und er sang los: »Hinterdrein schwingt der Todesengel schon seine Flügel.«

Die Städte boten einen gespenstischen Anblick, da wo sonst das volle Leben pulsierte. Mit der Dunkelheit kam unvermittelt am Himmel eine leuchtende Scheibe in Sicht. Niemand schlief in dieser Nacht. Die Syperyx-one sandte eine feurige Message: Zunächst raunte ein leises Rauschen am Nachthimmel, dann schlug das gelegentliche Fauchen einer Feuerlanze durch.

Beim ersten Anzeichen der Morgendämmerung starrte das Volk lange hinauf. Da blinkten keine Sterne. Ein dunkler Schatten hob sich gegen das Morgenrot ab. Soweit das Auge nach oben schweifte, ein monströses Gebilde, bis zum Horizont. Ein durchdringender Bass drang heraus. Doch über der schier endlosen Oberfläche regte sich kein einziges Lebenszeichen.

Ein weiterer Tag verstrich. Die Scheibe am Himmel nahm zu. Das Meer hob sich an, erfasst von der Gravitationskraft der Syperyx-one. Und die gewaltige Masse der Cygmnonbase schob sich gemächlich über die Raumbasis Nebra. Obschon die Ruhe vor dem Sturm herrschte, jammerte Rosie. Drei Tage lang exerzierten die Roboter mit den Waffensystemen.

»Ihr seid das Bataillon Hoffnung«, trichterte der Commander ihnen ein.

Doch das wunderwirksame Wort „Hoffnung“ war den Robotern ein Fremdwort. Sie warteten instinktlos auf ihren Einsatzbefehl. Die erste Raumschlacht stand bevor. »Lass uns Spaß haben«, sagten sie. Den Aufmarsch der Aliens verfolgten sie mit Interesse.

Der Commander schiss sich vor Angst in die Hose. Er war zweifellos sehr durcheinander. In jenen Tagen lief er mit offenem Hosenstall durch die Gegend. Doch bevor er seine Feigheit eingestand, meldete sich das Hauptquartier: »Sie werden das Kommando sofort an Dieter übergeben. Besser wir setzen einen auf der Raumbasis ein, der die Psyche der Aliens kennt. Unter seinem Kommando wird uns die Nebra von Nutzen sein.«

»Das leuchtet ein. Roboter denken nicht über den Tod nach«, stimmte er erleichtert zu. Er sah dabei eigentümlich niveaulos aus. Gar nicht so sehr das Kommando war von Interesse. Er fürchtete um sein eigenes Leben, das es zu retten galt.

Die Besatzung hielt sich seit einiger Zeit zurück, was in einer passiven Haltung in Erscheinung trat. Sie warteten bloß ab. Es gab keine Empathie. Jeder Hosenscheißer ist ersetzbar. Unterm Arm hatte er die Waffe geklemmt, in den Händen das pPhone. So trat der Commander vor die versammelte Mannschaft. Mit schief lächelndem Gesicht übergab er das Kommando. Jedermann sah die Angst in seinen Augen.

»Mal herhören. Meine Befehlsbefugnis endet heute. Dieter übernimmt die Basis. Habt Zutrauen in ihn, auch wenn er nur ein Zivilist ist. Er war mal Präsident der Roboterkaste.« So groß war sein Durcheinander, dass er Dieter die Hand drückte. Es war ein derartiges Eingestehen der Feigheit, das es zum Heulen war.

TEK-7 sah ihn dabei gespannt an. »Hau schon ab«, sagte er. »Wenn man erst zu rennen anfängt, dazu nach oben schaut,

schlägt die Panik zu. Da schlägst dreizehn.« Verächtlich wandte er sich ab.

»Keine Sorge«, fügte Dieter an. »Angst kenn ich nicht.« Er vertiefte sich in die Mannschaft. »Hört mal zu. Es gibt zwei Sorten von Fightern. Die Furchtlosen und die Feigen. Die Furchtlosen retten die Welt und die Feigen ihre Scheiße. Wenn sie uns angreifen, werden wir sie besiegen. Wir kneifen jedenfalls nicht. Ich habe so meine Vorstellung wie wir das hinkriegen.«

Verona, die lässig neben Dieter stand, richtete sich zu voller Größe auf und zeigte ein entschlossenes Gesicht. »Stellen wir uns dem Kampf«, sagte sie energisch. »Wir brauchen jeden Schwanz und Hinz und Roboter zum Fight. Kämpft ums Leben. Warum Angst haben?«

»Lass das befehlen«, wies Dieter sie in die Schranken. »Wir brauchen vor allem kein Gequatsche. Die Raumbasis verfügt über keine fest eingebauten Waffensysteme. Wir bringen die Maschinengewehre zum Einsatz. 30 Kampf-Jets stehen in den Hangars. Die bleiben vorerst auch dort. Und hinter dem Mond wartete das Schlachtschiff Explorer in einer Parkposition. Es stellte den Feuerschutz. Zur Verteidigung der Schleusen setzen wir überwiegend die Roboter ein. Wenn es ein paar erwischt, macht nichts. Hauptsache die Spezies überlebt.«

Der betrachtet sich schon als Sieger, wie der redet, dachte Estefana, da habe ich mir ja was eingebrockt.

Dieter ließ die neuesten Waffensysteme an Bord schaffen. In kurzer Zeit waren die Roboter up to date.

Verona saß im Foyer. Die letzte Raumfähre stand abflugbereit. Es herrschte Andrang von Frauen mit Kindern, mittendrin der Commander. Die Angst schuf eine Hysterie, die nicht zu überhören war. Sie blickte in leere Augen. Kurze Zeit später legte die überfüllte Raumfähre ab. Auf die Außenhaut prasselte so-

fort ein Neutronensturm nieder. Das brachte die Fähre zum Leuchten. »Heiliger Bimbam!«, schrie sie auf.

Sie starrte darauf, ohne zu begreifen. Die Schwingungen schaukelten sich immer weiter hoch. Es dauerte eine Zeit lang. Die Temperatur der Außenhülle stieg ständig an. Die Fähre zerplatzte wie ein Luftballon. Massig leblose Körper schwirrten umher.

»Großer Gott!«, rief sie erneut. »Keinen Schatten werfen die Leiber.«

Dann schaute sie weg. Von jenem Tag an wurde sie häufig in sich gekehrt angetroffen. Die Stimmung auf der Basis schlug um in Konfusion. Energiefeld prasselten auf die Hülle. Der Schutzschirm gab einen lausigen Schutz ab. Die Außenhaut knirschte. Feine Haarrisse durchzogen bereits die Oberfläche. Auf Dauer würde das in eine völlige Vernichtung der Raumbasis münden. Der Gedanke, zwar wäre es ein Leichtes, die Basis zu zerstören, aber hier lagerten die Kunstschätze der Erde, beruhigte Verona. Sie stolperte in die Kommandozentrale. »Die schicken uns in die Hölle!«, rief sie.

Dieter fuhr den Schutzschild hoch bis an die Grenze. Der großflächige 3D-Bildschirm flackerte unter der Aufladung. Und dann erschien Cybertec telepathisch, schwer auf stapfend, im kosmischen Mikroraum der Köpfe. Es war ein grauenhaftes Know-how, über das er mit dem Para-Prozessor verfügte. Etwas Großes, Goldiges stand daneben – EXOS der Leibwächter, auf seinen fünf stählernen Beinen.

Jemand schrie fortwährend im Hintergrund: »Keiner wird sterben. Bis auf `n paar Armleuchter.«

»Keiner wird sterben«, wiederholte EXOS ein ums andere Mal. »Ich verlange die Übergabe der Basis und garantiere im Gegenzug das Leben. Ihr müsst raus und wir kommen rein. So ist das Bäumchen Wechselspiel. Dieter, auf wessen Seite stehst du.

Und du Verona, du bist unser Meisterwerk. Doch jetzt radiere ich dich aus.«

Ein Moment des Unverständnisses bei Verona. Ihre Augen quollen raus. Sie spürte einen paraphysischen Druck. Es war der Größte, den sie je gespürt hatte.

EXOS spottete: »Das wächst so weiter, bis die Augen rausfallen. Die mach ich dem Imperator zum Geschenk.«

Das spielt sich alles nur im Kopf ab, wusste Verona. Sie rappelte sich auf. »Cybertec, du brauchtest dich nicht hinter einem Imperator zu verstecken. Du bist nur sein langer Arm. Die Menschen und du sind doch die meiste Strecke des Weges gemeinsam gegangen. Verstehst du nicht, was du anrichtest?«

Cybertec schüttelte sich. »Du siehst die Ganzheit nicht. Jede Zivilisation hat seine Zeit. Eure ist abgelaufen. Roboter sind die Auserwählten, da brauchst du nicht zu sterben. Ich werde die Schönheit des Universums in meinen Songs feiern.«

»Du hast vor mich zu einem Roboter zu machen, aber ich will nicht.«

»Wach endlich auf!«, rief Cybertec dazwischen. »Es ist deine einzige Chance.«

»Niemals mach ich da mit. Allerwärts triffst du Menschen, die nicht verlernt haben sich einander hinzugeben. Roboter können das nicht. Ich ... weiß. Hass ist schneller wie Liebe. So ... wie der Blitz dem Donner vorauseilt«, radebrechte sie.

Weiterhin stand Cybertec körperlos in den Köpfen, führte eine Halsabschneidergebärde aus, stapfte mit den Beinen auf und sang:

Tut mir leid.
Auf deinem Grab werden Roboter tanzen.
Bis ans Ende aller Tage.
Sie haben es verdient.

»Da hast du`s, jetzt sind wir dran«, plärrte Rosie.

»Halt den Mund. Das ist doch alles nur Kopfkino«, schimpfte Dieter genervt. Es hörte sich an, als wolle er sie erwürgen.

Als am darauffolgenden Tag die Syperyx-one Position über New York bezog, verschwand die Sonne dahinter. Totale Sonnenfinsternis brach aus. Schon am Nachmittag durchzogen Lichterketten die Straßen. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Knapp 10 000 Meter über der Stadt hing das Monstrum im Raum. Ein ums andere Mal drang ein dumpfes Stöhnen heraus. Daher wachten die Menschen auf mitten in der Nacht. Verstört traten sie aus den Penthouses. In jener stockdunklen Stadt sahen sie mit schreckgeweiteten Augen an den Wolkenkratzern hinauf zum Himmel, doch da standen keine Sterne. Mit nach oben gerichteten Köpfen glotzten sie auf das protzige Sternenschiff.

Eine Gruppe Legionäre, hagere Gestalten, höchstens 20 Mann, alle kampferprobt, hatten sich am Rand der Stadt verschanzt. Daneben saß ein Wolfshund. Ein gleichmäßiges Rauschen ließ ihn aufmerksam in die Runde schauen. Er hechelte mit offenem Maul, die Zunge hing über scharfe Zähne.

Sie trafen abends ein, lagen lückenlos die Nacht im Dreck und feuerten Raketen auf die Dropjets ab. Es waren Männer in Ledermäntel. Lagen sie erst einmal in Stellung, harrten sie tagelang aus. Sie standen unter dem Kommando von Glias. Er twitterte mit dem Pseudonym IT-Papst. Er war kräftig gebaut, schwarzhaarig und erfüllt von der Begeisterung für das erhabenste Ziel: Rettung der Menschheit. Seit geraumer Zeit betrachtete er die Syperyx-one. Sie hatte so ein dreckiges Grau, dass er hasste.

»Das Grau der Waffentürme wirkt feindselig. Es versetzt einen Mordsschreck. Und die eigene Winzigkeit wird bewusst«, bekannte er.

»Da jammert man ums bisschen Leben«, stimmte ein Legionär zu.

Glias grinste. Sein Gesicht zeigte dabei keine Regung. »Weil die zu feige sind. Da brauch ich kein Prophet zu sein, wann immer die Menschheit in Gefährdung stand ausgelöscht zu werden, das ist der gefährlichste Moment fürs Überleben. Wenig Zeit zum Beten bleibt. Die trügerische Ruhe bewirkt, dass sie wagen zu hoffen. Alle Militärbasen rings um den Planeten verweilen in höchster Alarmbereitschaft. Alle zivilen Flughäfen liegen verwaist.«

Und die Menschen hofften. Doch die Hoffnung verweilte nur von kurzer Dauer, und zwar, bis die Invasion der Erde anlief und das totale Chaos ausbrach. Die Laserbatterien der Syperyx-one schwenkten plötzlich nach unten und innervierten ein paar Feuerstöße. Danach brach die Hölle los. Die Erde bebte. Ein Airport atomisierte gänzlich. Im Dämmerlicht krochen Ratten aus den Kanälen hinaus. Wütende Feuerstürme aus Nordwest trieben die paar Menschen, die zu lange draußen standen, in die U-Bahnhöfe. Stunden später erfüllte hektisches Hupen Straßenschluchten. Alles war in Aufruhr. Die Highways aus der Stadt hinaus waren längst dicht. Alle versuchten, sich irgendwie aufs Land durchzuschlagen. Die Finsternis wütete total aufs Gemüt. Eine Staffel Stellarfighter flog auf. Sie wippten dabei mit den Flügeln. Es war ein verzweifelter Kontaktversuch.

Auf auf der Syperyx-one liefen die letzten Vorbereitungen auf den Kampf. Wie Sodom und Gomorra wollte Cybertec die Apokalypse über die Menschen bringen. Er überschaute die Stadt in den Abend hinein. Dem hektischen Menschengewimmel und den Schreien verschloss er sich. Er zoomte sich entstellte Gesichter ran. Die sind weich gekocht. Freilich wird die Menschheit untergehen. Ein dutzend Hochhäuser lagen hin gemäht. Abge-

trennte Gliedmaßen ragten aus dem Schutt hervor. Die Ausfahrtstraßen vollgestopft mit Menschen. Vorbei an Wracks strebten die Massen aus der Stadt. Die Stadtbahn war anhaltend liegen geblieben. Ein Kind kroch schmutzverschmiert aus den Trümmern.

EXOS zoomte es näher ran. Eine zierliche Frau krabbelte hinterher. »Das rettet sie nicht. Diese nutzlosen Existenzen. Wenn nur ein Künstler darunter wäre, würde ich die Stadt verschonen.«

Cybertec winkte ab. »Die Zivilisation, die sich auf der Erde entwickelte, wird in Künstlerchips eine Bessere. Der heidnischen Welt gebe ich den Glauben an Roboter. Menschen sind nebensächlich. Es fällt mir klar was ein, die Kunstbegabung für das Universum zu erhalten. Wir könnten alle vernichten, doch wir stecken die Künstler in Molekularchips.«

Im ersten Licht der Sonne am Morgenhimmel gab EXOS volle Power auf den Schutzschirm. Dann aktivierte er mit einer winzigen Handbewegung den Hauptangriff. »Countdown läuft. Alle auf Gefechtsstation, bevor die Welt explodiert. Zwei Zivilisationen stehen sich gegenüber. Eine ist immer die Größte. Eine wird dann vernichtet. Aber so sicher wie das Amen in der Kirche, Roboter sind das nicht.«

Der Lärm der startenden Maschinen, hüllte die Kampfbasis ein. Von draußen dröhnten die Triebwerke. Langsam trieben die Kampfjets zur Formation. Dann schossen die ersten vierer Pulks hinaus. Ohne Umweg fegten sie hinunter zum Angriff. Getöse aus Monsterlautsprecher hüllte New York City ein: »Der jüngste Tag ist nah, schalte es über die Dächer.«

Entsetzt strömten die Menschen aus den Bunkern und schauten nach oben. Die gesamte Beleuchtung der Stadt fiel aus. Dunkelheit. Sie kamen vor Morgengrauen. Hunderte Kampfjets schwärmten aus den unteren Decks.

Dann schlugen Blitze in die Menschenmassen ein. Erst da lösten sich die Menschen aus der Erstarrung. Ein heranbrausender Orkan wirbelte sie durch die Luft. Die Erde bebte. Der Tag erwachte zur Nacht. Es blieb keine Wahl, wer leidlich bei Verstand war, verkroch sich in den Bunkern. Der Beschuss dauerte zwei Stunden. Sie saßen in der Falle. Die Verängstigten beteten. Im Sterben gewinnt Exzentrik an Wert. Gelegentlich ein stumpfes Stöhnen. Mythische Darstellungen vom Untergang der Welt spuckten in den Köpfen. Die Windeln eines Babys hingen voller Scheiße bis über die Kniekehlen. In seinem kurzen Dasein wird es nichts Anderes mehr riechen. Sie nahmen Abschied vom Leben. »Oh mein Gott, verlass uns nicht!« Verzweifeltes Wimmern schürte die Angst. Roboter schlenderten durch die Bunker, räumten teilnahmslos die Scheiße weg. Die Mutter wischte sich die Hände an der Hose ab. Ein Kind quengelte, bekam eine schallende Ohrfeige. »Es reicht jetzt.« Die Tafel Schokolade flog in die Scheiße. »Ich will die haben. Ich hab ja aber Hunger«, schrie es.

Alles wirkte grau. Sie gaben die Angst nicht zu, doch sie roch. Die Furcht kam aus dem verzweifelten Wunsch, zu leben. Eine alte Frau betete beim Anblick des Todesengels am Himmel den Rosenkranz. Niemand, der ein Gebet mitsprach. Man hatte beten verlernt. Das lag schwer auf der Seele.

»Es wird ja immer besser hier«, sagte das Kind. »Was machen den die da oben?«, fragte es.

Keine Antwort. Aus Ost-Süd Richtung fielen sie ein. Über der Stadt jagten bald an die 100 Taifun-Kampfjets. Ein Geschwader der Air-Force stieg auf. Die Jets waren bestückt mit Laserwaffen, und Marschflugkörpern. Sie jagten den »Taifuns« hinterher.

Der Kampf faszinierte vom Boden aus betrachtet. Wenn die Air-Force eine Maschine abschoss, applaudierten sie. Es schaute wahnsinnig elysisch aus. Da mussten erst Außerirdische kom-

men, um das Kleinod Erde zu begreifen. In den Kampfjets stellte man sich Roboter vor, die gnadenlos auf alles schossen, denen es egal war, wenn in den Bunkern jammernde Frauen und Kinder draufgingen.

»Ich will die sehen. Ist das geil«, quengelte ein Gör.

Wütend zerrte die Mutter es aus dem Bunker nach draußen. Mit tränenverschmierten Gesichter nach oben schauend, das Genick steif, schrie sie: »Wollt ihr die Menschheit ausradieren?«

»Ist das geil«, sagte das Gör.

Der totale Wahnsinn griff um. Der Angriff aller Waffensysteme setzte schlagartig ein. De Geschütze sprachen. Laserblitze schossen durch die Nacht. Die Erde bebte.

»Das ist gut«, jauchzte das ausgegrenzte Kind. Es schaute zur Syperyx-one. Die dünnflüssige Scheiße rann jetzt der Mutter aus dem Hosenbein. Da strömte ein Duft der Angst hinauf. Die dahinjagenden Kampfjets rissen die Schwaden aus Gestank auseinander. Einen winzigen Moment später zerriss es das Gör in der Luft.

Die Alarmglocken schrillten. Nachdem große Teile der Infanterie vernichtet waren, griffen die Flugzeugträger in den Kampf ein. Sie lagen wie ein Brett auf dem Ozean. Der Lärm der Abschüsse knallte über das Wasser. Doch die Raketen zerbarsten wirkungslos am Schutzschirm der Syperyx-one.

»Das war´s«, konstatierte der Admiral. »Wir sind am Arsch.«

Nachdem sich der Rauch verzog, bohrten sich Kampfjets aus den dunklen Wolkenverbänden. Sie griffen in Wellen an. Aus den Bordgeschützen der Zerstörer blitzten dicke Strahlenbündel. Ein paar Jets zerbarsten in der Luft. Über die Flugzeugträger rasten die Kampfjets eine Weile, extrem niedrig, dass die Angst da unten zu sehen war, und feuerte aus alle Rohren.

Der Admiral der Kriegsmarine stand da und schlürfte eine Tasse Tee. Eine Rakete krepierte direkt vor dem Tower. Doch er blieb. Nur nicht Feigheit nachsagen lassen.

»Gebt Nahfeuer! Schießt die Scheißkerle ab.«

Es fauchte sofort aus den Bordkanonen zurück. Sie schossen ein paar Jets ab. Atom-U-Boote griffen in den Kampf ein und feuerten hunderte Marschflugkörper ab. Die Radar und Zielsuchköpfe fanden das Ziel. Langstreckenraketen folgten. Ein beruhigendes Gefühl.

An Land nahm der dröhnende Kampflärm zu. Wenn der Lärm der Abschüsse nervte, duckten die Frauen sich in den Bunkern weg. Die Haut fahl und grau.

Zeitgleich glitten Jets auf Jet aus der Syperyx-one. Die stählernen Hände tippten sanft auf die Abschusspaneele der Laser. Es war den Kampfrobotern egal. Befehle, relevanter wie das stinkende Gewürm da unten, führten sie korrekt aus. Sie hatten einen Mordsspaß daran, Hunde zu jagen. Um das Stadtzentrum schwirrten an die hundert Taifuns herum.

Verstört vor sich hinstarrend, nicht imstande eine Unterhaltung zu führen, während draußen das Inferno tobte, saßen sie in einem beklagenswerten Zustand in den Bunkern. Es kostete eine Menge Kraft, zu hoffen. Man hatte Angst, man weinte, man furzte im Dunkeln, man starb.

Zwei vorbeifliegende Stellar-Fighter kamen in eine verzwickte Situation. Ein Schwarm Taifuns jagte hinterher. Da halfen die wilden Ausweichmanöver wenig. Es war klar, dass sie keine Chancen hatten. Die Air Force Fighter kippten über die Tragflächen ab und feuerten mit Raketen zurück. Doch da knallten heiße Laserbündel in die Stellar-Jets. Damit war es vorbei.

Cybertec beobachtete den Fight. Aus der entgegengesetzten Richtung rauschten ein paar Jets ran, auf der Suche nach dem Feind. »Schickt sie alle zur Hölle. Los gebt ihnen den Rest.«

Unter der Syperyx-one tauchte prompt ein Geschwader Taifuns auf. Es flog in perfekter V-Formation. Lautlos glitten sie dahin. Myona führte es an.

»Geben wir ihnen den Rest, bis es vollbracht ist«, gab sie durch.

Sie überflogen die Stadt. Der Formationsflug hielt eine Weile an. Endlich stießen sie auf die Straßen hinab. Armdicke Laser trafen mitten in die Menschen hinein. Einige verdampften. Kleine Wolken schwebten davon. Leblose Gestalten lagen rundum. Wahnsinnig vor Angst torkelten Menschen umher, ohne Ziel. Hoffnung schwand dahin. Außerhalb der Stadt zogen Flüchtlingskarawanen. Die Leichenhallen füllten sich. Es fühlte sich gut an, nicht dabei zu liegen. Die Leichenträger beteten, um den Gestank zu vergessen. Der Dauerbeschuss New Yorks dauerte zwei Stunden lang. Danach lag die Stadt in einer grauen Wüste. Die Hochhäuser waren verschwunden. Das Kind lag darunter inmitten der Scheiße. Die toten Augen schauten erstaunt nach oben. Darüber loderten Flammen. Unterhalb stöhnten Menschen. Venöses Blut verströmte das Leben im Dreck. Das Blut dampfte. Der ohrenbetäubende Lärm zermürbte. Der Kampf der Zivilisationen war in vollem Gang.

Nahezu zwei Tage dauerte der Beschuss. Dann war der Kampf abrupt vorbei, hinterließ in New York City eine Verwüstung, dass Estefana kaum glaubte, jemand hätte das überlebt.

»Sie bringen den Tod in meine Stadt«, sagte sie und weinte.

Gleich nach dem Verstummen der Einschläge spuckte die Syperyx-one Kampfroboter aus. Die besaßen Schnäbel, die einen armdicken Stahldraht zerschneiden könnten. Sie waren leicht auf den spindeldünnen Beinen und sie metzelten alles nieder, was sie lebend vorfanden. Ein Gestank nach Kadaver, der bald aus den Bunkern wehte.

Die Prinzessinnen umarmten sich. Das Letzte was sie gesehen hatten, war die Vernichtung der Uni.

»Wir müssen da ja nicht zugucken.

Die liquidieren die Daten eines Volkes. Und die Menschen wie Fliegen«, schluchzte Estefana. »Keine Chance für die Ärmsten, davonzukommen. Das Kindergeschrei ist längst verstummt. Nur hör ich jetzt das Stöhnen der Frauen. Sie warten auf das Totenglöcklein.«

Da Verona nicht antwortete, schaute sie schweigend auf die Trümmer der Stadt. Laserblitze erhellten die Nacht. Die Silhouetten der fremden Wesen spiegeln sich in erlöschende Augen, dachte sie. Sie säubern die Stadt von Menschen.

Am Himmel zogen am nächsten Tag schwarze Rauchschwaden. Cybertec sah die schrecklichen Bilder auf dem Schirm. Seine Sensoren verengten sich zu schmalen Ellipsen. Es gab keinen vernünftigen Grund, die Menschen zu schonen. Wir werden gegen einander kämpfen, bis sie zu Kreuze kriechen. Er schickte ein paar Aufklärungsjets los. Sie überflogen die Stadt. Keine geordnete Angriffsformation. Ebenda blitzte es dazwischen auf. Die Bodenabwehr hatte sich eingeschaltet. Die schweren Geschütze feuerten. Und jetzt stiegen Phantomjäger auf trotz aussichtsloser Position auf. Sie stürzten sich mit Raketen auf die Aufklärungsjets, jagten durch die Reihen des Feindes. Bordgeschütze wummerten los mit allem, was sie an Bord hatten. Der Himmel entflammte. Dann griffen die mobilen Abschussbasen in den Kampf ein. Nachdem Dutzende Hyper-Kampfjets zerbarsten, zog sich der Rest in die Syperyx zurück.

Hingerissen von dem Anblick, kam Cybertec nicht aus dem Staunen heraus. Roboter kämpfen logisch, fluchte er innerlich, ohne Herz. Wütend stieg er dann ins Metakampfskelett. Voll aufgerichtet maß er jetzt über drei Meter. Aus unmittelbarer

Nähe erweckte er einen furchterregenden Eindruck. Er tobte außer sich und stapften vor den Kohorten Führer auf und ab.

»Was war denn los? Gerannt wie die Hasen. Da hab ich ja Mitleid mit euch«, plärrte er los. »Diese Niederlage ist inakzeptabel. Das ist das Schändlichste, was ich je gesehen habe.«

Mitten in seine Schimpfkanonade teleportierte Dieter sich in die Module von Cybertec und lachte.

»Anführer der Roboter, was ist. Selbst wenn du mit der gesamten Streitmacht kommst, macht dich meine Cyberkaste platt.«

Das war, wie Öl aufs Feuer gießen für Cybertec. Er stellte alles Mögliche an, die Wirksamkeit der Telepathie aus den Algorithmen zu löschen. Aber Dieter blieb drin.

»Ich wusste ja, dass du kein Ass bist. Glias reicht niemand das Wasser«, höhnte der weiterhin.

Cybertec stand wie erstarrt. »Wer ist das?«

»Songwriter, ID-Papst und Anführer der Cyberkaste, alles in einem. Er hat deinen Platz eingenommen.«

»Der wird zappeln wie ein Fisch an der Angel. Ich gebe der Cyberkaste den Rest«, schimpfte Cybertec.

Nachdem er dann eine Weile die Programme durchsucht hatte, in der Hoffnung eine Schwachstelle zu finden, packte er Dieter und versuchte ihn rauszuschmeißen, doch der löste sich auf.

»Bringt Glias her. Tod oder lebendig«, befahl er. Seine Prozessoren liefen heiß. Martialisch schlugen die Roboter sich vor die Brust, dass die Resonanz das Schiff zum Vibrieren brachte. Aus tausenden schalten Trommelgeräusche. Sie stürmten jetzt los, um sich dem Kampf zu stellen. Die Schleusen erlebten zeitweise eine echte Belagerung. Zugleich mit dem Angriff feuerte die Syperyx-one auf die intakte Artillerie. Es fegten Wahnsinnsenergien nieder. Wenig später trieb eine Gluthitze über die Rudimente der Geschütze. Mittlerweile wimmelten am Himmel Taifun-Jets. In

den Bunkern stand die Hitze, dass die Haut in Fetzen abfiel. Menschen, die ins Freie stürmten, schrien vor blinder Angst, keine Krone der Schöpfung mehr, verschrumpelte Irre. Ein erbarmungsloses Blutbad setzte ein.

Überall bot sich bald dasselbe Bild. Roboter liefen zwischen den Toten umher und raubten sie aus, in der Hoffnung die Legionäre darunter zu finden.

Mit zusammengekniffenen Augen guckte Glias zu und fluchte: »Für uns sind die Roboter nur Arschlöcher. Bis sie zu uns kommen, dauert´s. Dann bekommen sie Feuer unterm Hintern.«

Die Männer grinsten. »Wenn sie uns sehen, werden sie rennen. Wir bieten ihnen ein futuristisches Bild.«

»Das wird ein harter Kampf. Cybertec wurde von der Upperclass der Ruhm verwehrt. Das verzeiht er den Menschen nicht. In der Begegnung mit ihm liegt unser Schicksal«, brachte es Glias auf den Punkt.

Sein maskenhaftes kaltes Gesicht verriet niemals die geringste Regung. Niemand kannte seinen Wohnsitz. Glias arbeitete gründlich. Die Aufträge kamen übers Darknet. Von wem interessierte ihn nicht. Kein anderer brachte es so auf die Reihe, das Schlechte zu eliminieren. Mehr und mehr suchte er nach solchen Möglichkeiten wieder der Dummheit, in dem die Menschheit versank. Er besann sich beim Studium der Kastengeschichte darauf, dass Cybertec nur auf seinem eigenen Gebiet zu schlagen war, und wusste sofort, dass er die Cyberkaste für sich vereinnahmen musste. Er selbst besaß keine Begabung für das Cyberkrams.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, rief er ihnen den Gruß der Cybertecnoide entgegen.

Trotz ihrer Abneigung gegen ihn, ordneten die Roboter sich ihm unter. Das schlagendste Argument waren die Waffen in den Händen der Legionäre. Er tauchte wieder auf aus den Gedanken,

als seine Männer jetzt zwischen die Roboter schossen. Damit hatten sie Erfolg. Das Feuer der Legionäre traf mit voller Wucht. Die Geschosse rumsten durch die Titanhüllen in die Lebenszentren der Roboter.

Eine Menge mechanical Devices, reine Kampfmaschinen, durchkämmten stundenlang die Stadt. Jetzt eilten sie zu Hilfe. Glias deutete mit dem Kopf in ihre Richtung: »Wir sitzen schwer in der Bredouille. Wenn ich die so daherkommen sehe, kommt der Gedanke an einen Fight auf, von Man zu Mann. Die passen wir ab in Verteidigungsstellung.«

Die Luft knisterte voller Energie. Schatten tauchten jetzt über den Wolkenkratzern auf. Minuten später glitten Dropjets an den Ruinen vorbei. Sie schossen auf alles, was sich bewegte, Frauen, Kinder, Greise. Eine Rakete fegte glühende Splitter über die Köpfe der Legionäre. An die zweihundert mechanical Devices kamen angetrabt. Gey führte sie an. Die stapfenden Geräusche näherten sich schnell. Das sah nach Ordnung aus.

»Macht ihnen Feuer unterm Arsch«, befahl Glias trocken.

Er spielte weiterhin mit dem Gewehr, lag unbekümmert im Dreck, bis die Ersten direkt gegenüber vor den Trümmern eines Wolkenkratzers standen.

»Macht sie alle. Das sind mechanical Devices. Die sind ohne Gehirn. Die werden von Cybertec über einen Mikrochip gesteuert. Ich frage in der Cyberkaste nach, ob die den Code knacken.«

Die Legionäre sprangen aus der Deckung. In den schwarzen Sachen waren sie kaum auszumachen. In den breiten Gürteln staken lange Messer.

Das schien die Roboter nicht weiter zu bekümmern. Da taucht eine Kampfgruppe auf, die werden wir zackig vernichten. Mündungsfeuer flammte auf. Sie fürchteten nicht die Projektilgeschosse, steckten ja in Schutzanzügen, durch die kein Laser drang. Sie wussten nicht um die Durchschlagskraft der Geschos-

se. Die durchschlugen die Panzerung wie Butter. Die Roboter knallten einer nach dem anderen auf den Beton. Kaum eine Kugel verfehlte das Ziel. Die Hölle war es für die da vorn. Salve auf Salve hochexplosiver Geschosse jagten die Legionäre hinaus. Sie waren kalte Typen und feuerte jetzt dazwischen.

Auf der Syperyx-one blitzte es auf. Doch die Legionäre lagen längst wieder in Deckung. Die Laser schlugen total wirkungslos in den Boden. Dann setzte Glias einen Granatwerfer ein. Er fetzte rein in die Reihen der mechanical Devices. Dutzende fielen um. Die Cyberkaste hatte inzwischen den Code geknackt. Daraufhin floh der Rest ungeordnet. Der Knall der Granaten überdeckte das Geräusch der Lasereinschläge.

Stumm sah Cybertec dem Gemetzel zu, um zu begreifen, was da abging. Wütend hob er den Arm.

»Jagt sie zurück. Was ist mit dem Angriffscode. Macht ein Reset.«

Eine Feuerlanze zerplatzte daraufhin mit ohrenbetäubendem Knall vor den Fliehenden. Myona griff in den Kampf ein. Ihr gelang, die mechanical Devices um sich zu scharen. Das Gefecht frischte abermals auf. Doch der Granatwerfer schmetterte dazwischen. Die Erde bebte. Der Reset war sinnlos, denn der Angriffscode war von der Cyberkaste aufs Neue geknackt und erneut floh der chaotische Rest zurück.

Glias lachte. »Ums Vergnügen gebracht. Feige Hunde. Unehrenhaft.«

In diesem Augenblick böllerte die Flugabwehr los. Es fetzte in die Reihen der Dropjet-Kampfjets. Die Legionäre schossen weiter nach allem, was sich bewegte. Sie drückten die Schultern durch. Die Roboterjagd jeden Cent wert. Glias hielt sich an die Abgeschossenen, um das Deep Space Network mit Bildern zu bereichern. Insbesondere die Schutzanzüge waren eine kostbare

Kriegsbeute. Er zog einen leblosen Roboter hinter sich her, um Cybertec zu verhöhnen.

»Das ist ein legaler Zeitvertreib im Krieg«, twitterte er. »Roboter töten, ist in. Es ist klar, dass du dich jetzt elend fühlst.«

Im Übrigen schlich er mit den Legionären weiter durch die Straßen, auf der Suche nach dem besten Selfie. Der Wolfshund lief vorweg. Nach stundenlangem Beutezug wirkte die Stadt gesäubert von Aliens. Nach vielen Selfies auf dem Weg der Selbstdarstellung ließ er es gutsein.

Cybertec wurde eine bittere Lektion erteilt. Die Besiegten tanzten vor ihm an. Er ahmte die Flüchtenden in ihrer Flucht nach. »Myona, du hast keinen blassen Schimmer, wie man kämpft«, spottete er. Sie stand mit gesenkten Kopf da, empörte sich darüber, wie sie gnadenlos vorgeführt wurde. Sie brauchte einen Moment um den Spott zu verdauen. Dann verteidigte sie sich: »Die verstehen zu kämpfen. Das ist nicht der Arsch der Milchstraße. Und niemand hat mich gewarnt, dass die mechanical Devices manipuliert wurden.«

Es trat ein flüchtiger Augenblick der Stille ein. Ihr kam es vor wie eine halbe Ewigkeit.

»Zudem wart ihr feige«, hob er erneut an. »Nicht rühmlich. Daher ist das absolut inakzeptabel. Daran besteht kein Zweifel.« Dann stand er kurz mal versteinert da. »Bist jämmerlich eingebrochen, hast versagt, hast das Leben verwirkt.«

Myona riss sich zusammen. Ausgerechnet der, dem sie zur Macht verholfen hatte, verhöhnte sie. Ihre in sich gekehrte Gemütsverfassung schlug in Aggression um. »Du bist doch bescheuert. Ich bin doch nicht feige. Die Menschen gewannen eine Schlacht. Ich habe gekämpft gegen verdammt clevere Söldner. Nie sah ich solche todesmutigen Kämpfer. Du hast uns stecken gelassen im Schlamassel. Das ist dir lausig gelungen«, schimpfte sie.

Cybertec schlug sich vor den Kopf. »Brüll doch nicht so. Das ist doch nicht unsre Schuld, wenn dich ein paar Söldner verjagen. Bin jetzt der Kopf der Maschinenwesen kein Babysitter. Es reicht.« Er warf einen geringschätzigen Blick auf Myona. »Es gibt eine Sorte Fighter, denen du unterlagst. Du hast überlebt. Es ist meine Pflicht Feiglinge zu exekutieren. Von Befehlshabern erwarte ich Kraft, Ausdauer, Mut. Wenn nicht ...« Ohne jede Vorwarnung umhüllte Myona eine Energieblase. »Ich komme zurück«, rief sie. Zu guter Letzt schwirrte sie ab zum Eisenplaneten.

»Ah, ja. Keine Sorge, dass sich deine Hoffnung erfüll«, sagte er unberührt. »Bringt Glias zur Strecke, andernfalls blüht uns ein Partisanenkampf. Annullieren der Legionäre hat Vorrang.«

Bei Tagesanbruch tauchte EXOS durch eine Staubwolke hindurch und setzte inmitten der Trümmer auf. Ein Fremder auf der Erde gestrandet, so kam er sich vor. Er suchte konzentriert in den Schutzbunkern nach den Kopfgeldjägern. Doch in den Bunkern herrschte nur der Tod, keine Überlebende. In einer Bunkeranlage sah er sich einer schwer verletzten Frau gegenüber. Funken sprühten im Hintergrund. Sie sah ihn nicht. Die Augen waren verdampft. Sie trotzte mit verkohlten Haaren und mit leeren Augenhöhlen der Hitze. Das versengte Kleid hing über verbrannten Brüsten. An einer saugte ein Kind und wimmerte dabei leise vor sich hin. Der Rest an Roboterlichkeit, die ihm geblieben war, sagte: bring das Kind ins Freie. Er zog das wimmernde Kind von der Brust. Achtlos legte er es vor dem Bunker ab. Weiter durchkämmten Roboter die Stadt. Doch die Straßen lagen längst menschenleer - qualmende Wracks, zerstörte Wohnkomplexe, Metallträger mit Stein verschmolzen, verkohlte Leichen. Die Roboter raubten sie im Sog des Flammenmeers aus. Da sie keine Lebenden mehr vorhanden, spießten sie vor lauter Frust ein paar Leichen auf. Der Geruch des Todes vereinte alle.

Ein rundum scann wies wenig Leben aus. Plötzlich bekam er die Gesuchten zu Gesicht. Sie hatten sich verschanzt und ballerten auf alles Bewegliche. Die Legionäre verharrten in kniender Stellung und jagten Schuss auf Schuss hinaus. Von ihrem Platz aus sahen sie EXOS mit ein paar Robotern in wilder Hatz heranstürmen.

»Den knallen wir ab, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche«, spottete Glias. Mit der Zieloptik des Präzisionsgewehrs erfasste er ihn. Er legte den Finger auf den Abzug und schoss. Die Roboter sackten einer nach dem anderen unter dem Beschuss zusammen. Ein paar Sprengfallen gaben den Rest. Überall hatten die Legionäre sie angebracht. Zwischen den Trümmern lagen bald eine Menge zerfetzter Roboter. Mitunter funktionierten die künstlichen Gehirne. Doch sie ächzten nach Energie. Nur langsam hauchten sie das Leben aus.

Die Legionäre zogen sich vorerst zurück. Es vergingen nur Sekunden und EXOS war klar: Die sind, entwicht. Wütend schlug er auf das Mauerwerk ein. »Vermaledeite Haudegen. Ich rieche euch.«

Ein leises Pfeifen lag kurze Zeit später über den Ruinen. Kampfjets!

»Besser wir verschwinden erst mal, sonst haben die uns am Arsch«, ordnete Glias an.

Die Legionäre zogen sich vorerst aus dem Geröllschutt zurück. Es wurde Zeit, Cybertec mithilfe der Cyberkaste herauszufordern.

Erst recht die Cyberkaste spürte, dass die Aliens zur Gefahr wurden. Doch der schwebte beschützt dort oben. Es war nicht mehr so, dass sie über den Large Hadron Collider sich ausbreiteten. Dafür nutzten sie jetzt Energietweets. Deshalb probierte er es damit.

Die Cyberkaste hatte Spaß daran mitzuwirken. Es war angenehm für sie, etwas zu tun, wovon sie genau wussten, dass Cybertec sich ärgern würde. Und es war kinderleicht ins System einzudringen.

Eine energetische Gestalt zeigte sich plötzlich aus unergründlicher Quelle vor Cybertec. Sie wechselte ständig im Aussehen. Da waren Michelangelo und Leonardo da Vinci und andere Künstler zu sehen.

Wer zum Teufel ist das. Er konnte keine logische Erklärung dafür finden. Da muss die Cyberkaste dahinterstecken, ahnte er. Die Erinnerung daran breitete sich in ihm aus und da sah er Glias in tiefster Eintracht mit den Robotern. Der fühlte sich als Macker, so wie er in alten Tagen. Endlich die überschäumenden Rachegelüste auslassen.

Er war perplex, als Glias plötzlich vor ihm stand. Das Schlimmste war, er trug seine Haut-Couture-Roboschika. Das war einmal sein bestes Gewand aus Gold-Doublé. Die Ärmel waren gespickt mit pPhones. Dazwischen gleißten Armreifen. Und er twitterte auf Allen gleichzeitig, als ob Cybertec Luft wäre. Es löste bei ihm einen Wutanfall aus und wild stapfte er mit den Beinen auf. Glias sah in aufmerksam und neugierig an: »Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, grüßte er.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, erwiderte er zwangsweise.

»Darauf bist du nicht vorbereitet. Da staunst du«, polterte Glias los. »Die Kaste ist im Besitz einer paraphysischen Fighter Applikation. Wie wär‘s einmal damit zu streiten an einem neutralen Ort, am besten auf dem höchsten Berg der Alpen.«

»Ist eine Wand zwischen uns«, entgegnete Cybertec, immer noch tief beeindruckt. »Eine netter Versuch mich zu ärgern. Du kannst mich mal.«

»Aufgepasst!«

Das war das Stichwort für die Cyberkaste. Da schoss aus der energetischen Gestalt ein Energietweet und Cybertec dichtete wider Willen. Bis zum Hals mit Gedichten vollgestopft wurde er den Energietweet immerhin schnell wieder los, indem er der Para-Prozessor auf Stand-by setzte.

Noch kreisten die Verse im Kopf, da provozierte Glias weiter: »Könnte sein, dass ich besser bin. Wir fordern euch auf, die Kämpfe einzustellen. Treffen wir uns zum Fight.«

In Cybertec rumorte es. »Mich überfährt Niemand.« Doch er erkannte, dass Dieter im Vorteil war, solange Glias an Leben war. Blöd gelaufen, ihn am Leben zu lassen. Was für ein Horror, wenn Rys davon Wind bekäme.

»Also gut«, gab er klein bei. »Die App ist ein geschliffener Diamant. Ein Kunstwerk. Und ich bin den Künsten verpflichtet. Einverstanden. Wir treffen uns, um zu fighten.«

Und so öffnete sich Stunden später der Hangar. Zwei Kampfjets flogen aus. Das war der Moment, auf den Glias gewartet hatten. Ein Jet tauchte auf, kurz über dem Boden sich um die Achse drehend kam er langsam runter. Detektoren suchten jeden Winkel nach einem Hinterhalt ab. Glias stand vorwärtsgeneigt und hob die Waffe.

Die Triebwerke heulten auf. Es polterte dumpf beim Aufsetzen. Zwei Roboter sprangen heraus und sicherten. Nach zwei Minuten fetzte ein weiterer Jet ran und zeigte Cybertec im Cockpit. Blitzschnell sprang er heraus.

Er schockte, als er mit stapfenden Beinen im Schnee versank. Doch dann bewegte er sich mit leichtfüßiger Eleganz, obwohl der Schutzanzug schwer wog.

Glias bemühte sich um Gelassenheit, starrte ihn zunächst an, dann warf er ihm einen forschenden Blick zu und provozierte: »Na schau mal einer an. Du bist es, Cybertec. Alle dachten, du

wärest tot. Deine paraphysische Erscheinung hat also überlebt. Überrede ihn mal, zur Cyberkaste zurückzukommen, bat Dieter mich.«

»Bist du bekloppt.« Cybertec haute sich vor die Brust. »Ist das etwa paraphysisch.«

»Ein Spaß. Ich kaufe dir ein Rückflugticket ohne Wiederkehr. Lass uns nur in Ruhe.« Er merkte, dass Cybertec was Linkes plante. »Unabdingbar das einer stirbt. Das ist Fakt«, sagte er wie schon beschlossen.

»Da gilt es, die Frage des Stärkeren zu klären.«

Zwischen ihnen flatterten Energiewolken hin und her. Glias wischte sie weg. Mit der Cyberkaste im Rücken, dem Geruch verbranntem Hightecgewebe, der Freude am Kampf, gelang es ihm, Cybertec in Schach zu halten. Als keiner einen Vorteil errang, lehnte er sich an dem zweisitzigen Shuttle. Seine klaren grauen Augen standen im Widerspruch zu dem nichtssagenden Gesicht von Cybertec, der Glias mit Radar erfasste.

»Du bist gut. Der leibhaftige Teufel! Das hat die Cyberkaste ja prima hinbekommen. Großes Risiko, wenn ich dich laufen lasse«, sagte Cybertec voller Sarkasmus. Er lachte trat näher und schlug ihm mit roher Gewalt des Exoskeletts auf die Schulter »Ein Roboterplanet wird´s werden. Am Ende besiegen wir die Menschen. Und aus der Cyberkaste mach ich Kleinholz.«

Glias wartete auf einen Moment der Unaufmerksamkeit. Und er setzte ihm mit einer schnellen Drehbewegung den Lauf einer Pistole an den Kopf. »Ein Roboterplanet, das bekommst du nicht hin. Sei auf der Hut.«

»Was ist schon so ein bisschen Scheiß Leben, wenn man´s doppelt lebt. Du schaffst es nicht, mich zu töten.«

Als Glias nur erreichte, dass Cybertec sich einkriegte, drückte er ab. Im Moment des Knalls lachte er aus vollem Hals. Die Legionäre sprangen unterdessen aus der Deckung. Sie hatten Waf-

fen mit Schnellfeuerautomatik. Es fielen erste Schüsse. Es warf die Robotmachines zurück gegen den Jet und dann nach vorn.

Ein offenes Gefecht kam in Gang. Cybertec, den ein energetisches Feld schützte, fasste sich an einen Augapfel und drehte daran. Da wo der Schnee sich hob, krochen spinnenartige Maschinenwesen heraus. Ihre metallischen Leiber glänzten. Kräftige Beißwerkzeuge schnappten zu. Hunderte Monster krochen auf die Legionäre zu, der Boden bebte so laut, dass die Ohren schmerzten. Sie formierten sich zu einem Wolfsrudel. Die kannten nur ein Ziel: töten.

Glias hatte Cybertec unterschätzt. Die Legionäre kamen jetzt in eine gefährliche Lage. Mit wüster Schießerei hielten sie sich die Monster, die mit ihren Beißwerkzeugen alles Lebendige attackierten, vom Leibe. Der Wolfshund zog den Schwanz ein, duckte sich weg und katapultierte sich förmlich aus dem Gefahrenbereich.

»Eine Falle nenne ich das«, monierte Glias und sie traten mit einem Gleiter den Rückzug an. Doch er hatte vorgesorgt. Eine Staffel Phantomjäger kam zu Hilfe und griff die Maschinenwesen direkt an. Sie feuerten mit allem, was sie an Bord hatten –Laserwaffen, Raketen.

Fast wäre die Gegenwehr gelungen, doch dann schoss die Cygmnonbase mit Lasern zurück. Die Phantomjäger zerfetzten eine nach der anderen in der Luft. Inzwischen hatten die Legionäre die Stadtgrenze erreicht.

»Wir verschwinden besser in den Bergen«, sagte Glias. »Hab den Typen unterschätzt.« Was das betraf, stand der Shuttle abflugbereit. Die Dunkelheit brach gerade herein, als sie abzwitscherten.

Stunden waren seitdem vergangen. Dieter sah die Laser, die auf die Stadt niedergingen. Bald schon stand kein Stein mehr auf

dem anderen. Komische Strategie, dachte er. Die Vorbereitung der Verteidigung der Nebra war im vollen Gang. Nur der Wunsch blieb, endlich zu kämpfen. Der größte Teil der Zivilisten war ausgeflogen. Früh am Morgen forderte er Verstärkung an. Sein primäres Ziel bestand in der Rekrutierung der Legionäre. Er erwog schon, die Cyberkaste anzufunken. Da endlich zeigte sich auf dem Bildschirm eine Gruppe verwegener Gestalten. Einer löste sich aus der Zusammenballung. Eine Zigarre hing im Mundwinkel. »Du bist Glias«, sagte Dieter.

»Exakt. Du hast uns angefordert. Was denkst du dir überhaupt? Ich diene keinem halbseidenen Möchtegern-Roboter. Gegen die feindlichen Raumbasen richten wir sowieso nichts aus. Das weißt du auch.«

»Dann halte dir vor Augen, die Cyberkaste steht hinter mir und ich bin nicht auf dem Wege ein Roboter zu werden. Das ist alles viel komplizierter.«

»Spinner!«

»Wart es ab. Nimm bloß an. Ich bin ein guter Commander und in der Cyberkaste haben wir exzellente Cyberexperten. Das passt. Die greifen paraphysisch in die Kampfhandlungen ein.«

Glias lachte. »Klar. Hab deren Fähigkeiten schon kennengelernt. Bin perplex.«

»Ich kenne Cybertec. Der Kampf wird paraphysisch entschieden. Wir haben nur die Cyberkaste. Die ist sicher auf unserer Seite ...«, setzte Dieter an, wurde aber von Glias unterbrochen: »Davon verstehe ich nichts. Auftragskiller sind wir, keine Paraheinis.«

»Bin voll im Bilde, was ihr treibt. Verona hat's erzählt. Tötet, ohne zu zögern. Deine Männer kennen alle Tricks. Meine Güte, ich habe euch fighten gesehen, seid Killermaschinen. So was brauchen wir hier oben. Zweihundert Robot-Maschinen stell ich in voller Kampfmontur unter dein Kommando.«

»Und die Cyberkaste?«

»Das entscheiden die selbst.«

Der Bildschirm flackerte. In diesem Augenblick erschien Glias in unstofflicher Gestalt vor der Cyberkaste. Sie standen einander gegenüber. Die Roboter richteten den Blick auf Glias, grüßten ihn mit dem Cybergruß und schienen zufrieden, als er zurückgrüßte.

»Nicht übel«, sagte er und grinste. »Okay.« Er spuckte den Zigarrenstummel aus. »Wir kommen.«

Obwohl es ein Himmelfahrtskommando war, flogen die Legionäre am selben Tag auf der Nebra ein. Von der Fußspitze bis zum Kopf bewaffnet. Sie hielten Schnellfeuergewehre in der Hand. Glias setzte ein finsteres Gesicht auf. Von Schleuse zu Schleuse zogen sie durch den äußeren Ring, durch die stillen Verbindungsröhren und inspizierten die Einrichtungen. Mit den Waffen in Richtung der Cygmnonbase hantierend, traten sie auf die Kommandobrücke.

Verona erschrak. »Wenn ich euch anschaue, sehe ich Todesengel«, begrüßte sie die Legionäre. »Ich bin sicher unsere Chancen steigen mit euch.«

Glias sah gleich nicht mehr so grimmig aus. »Na denn. Wir glauben einen Dreck«, antwortete er mit geschwollenem Kamm und ein wenig rot geworden vor so viel Schönheit. »Dann machen wir uns mal nützlich.«

»Haben wir eine Chance? Ich frage das immer, nur so aus Prinzip.«

»Es hat keinen Zweck darüber nachzudenken, doch lass mir nur eine Minute Zeit. .... Also Verteidigung der Schleusen mit allen Mitteln hat Priorität. Wenn wir sie nicht hindurch lassen, haben wir eine Chance. Wir legen Sprengfallen aus. Und wir bauen in der Hauptschleuse ein Maschinengewehr auf. Da hilft denen

der Schutzpanzer nichts. Alle übrigen Schleusen werden zugeschweißt.«

Verona warf eine Münze, fing sie auf und öffnete ihre Hand. »Wappen. Da komme ich mit.« Glias strich ihr über den Kopf und sagte belustigt: »Alles an dir ist zu meiner Zufriedenheit. Wusstest du nicht, dass ich ein Frauenheld bin?«

Sie sah ihn an, begriff nur langsam, dass sie gemeint war, und bekam einen roten Kopf. »Du scheinst ja ein richtiger Man zu sein«, sagte sie dann spöttisch.

»Na dann komm mit. Vielleicht bist du zu gebrauchen.« Keine Sekunde zu früh brachten sie die Sprengstoffminen aus.

»Das Prinzip ist schlicht und einfach«, erklärte Glias, »sobald ein Laserstrahl unterbrochen wird, zündet die Sprengfalle.«

Während die letzten Mienen verlegt wurden, legte die Cygmnonbase unversehens ein Energiefeld um die Nebra. Leichte Laserblitze folgten. Ein Blick auf den Bildschirm zeigte, ein paar Wartungsmechaniker arbeiteten derzeit draußen an der Sicherung der Docks. Laser fuhren dazwischen. Wie Köder an der Angel, so hingen die Gestalten an den Sicherungsleinen. Sie krümmten sich ruckartig, nachdem die Schutzanzüge zerrissen. Die Kälte gab ihnen den Rest. Dann drifteten die Leichen in den Weltraum. Die Sicherheitsleinen strafften sich. Ein paar verschwanden im All. Betroffen schauten alle zu.

Nur Glias stand teilnahmslos. »Denen ist`s egal, ob die Welt untergeht.« Es blitzten weitere Laser auf, bis der letzte Mechaniker an der Sicherheitsleine baumelte. Aus dem Bildschirm glotzten ihre toten Augen. Inzwischen drehten die schweren Batterien der Cygmnonbase.

Cybertec schaltete sich ein, als Crystal den Befehl zur Vernichtung der Nebra ausgab. Aus dem Hologramm heraus verdrehte er den eisernen Schädel vor Wut und trampelte reflexartig auf. »Ich hatte angeordnet, die Nebra nicht zu vernichten. Der Scha-

den unter den Kunstwerken wäre unvorstellbar. Eine Handvoll Space-Jet und die Fly-Roboter reichen aus, die Basis zu kapern.«

Crystal stand erstarrt. Die Direktive hatte ihn erreicht, kurz bevor er den Befehl zur Vernichtung der Raumbasis ins Auge fasste. »Ja aber irgendwann muss Dieter dran glauben«, versetzte er laut. Es ging ihm eigentlich um nichts anderes, als Konkurrenz auszuschalten.

»Dröhne mich nicht zu. Du gehst mir mit deinen Rachegefühlen auf den Sack«, wies ihn Cybertec zurecht.

Da ist doch nur Kunst, die vernichtet würde. Dumm gelaufen, dachte Gey und brach den anlaufenden Vernichtungsschlag ab. Mit Knopfdruck gab er die Starterlaubnis für die Jets.

Sie rückten an mit zwanzig Hyper-Kampfjets. Sie rasten zunächst dicht um die Raumbasis. Dann täuschte ein Jet an einer Nebenschleuse einen Angriff vor. Die eingeschweißten Stahlwände hielten dem Beschuss stand. Vor der Hauptschleuse verharrten sie dann abwartend. Die im Raum ausgelegten Sprengfallen wirkten bedrohlich. Der erste Jet getraute sich ins Minenfeld und zerbarst in einem Feuerball.

Verona wagte sich, stärker in Szene zu setzen. Doch Glias zog sie weg von der Außenschleuse. »Biss auf `n paar Leichen gibt`s doch nichts zu sehen. Bei dem mutmaßten Dauerbeschuss, wären die Schutzanzüge unnütz.« Grelle Laserblitze schleuderten in Folge gegen die Schleuse. Die Explosionswirkung riss die Verschlussvorrichtung weg. Schwarzer Rauch quoll auf. Splitter der Innenverkleidung flogen umher. Der entweichende Luftstrom riss einige Roboter mit nach draußen ins All.

Glias packte einen Kampfroboter, der sich nicht vom Fleck rührte, mit beiden Händen und zog ihn hinter sich her über den Trümmerhaufen, unbarmherzig, soll der draufgehen, mit ihm hatte er nichts zu schaffen. Laser schlugen klirrend in den Roboter ein.

Die Legionäre feuerten weiter mit Raketen zurück. Ein paar Kampfjets flogen die Schleuse an. Die Sprengfalle setzte eine Kettenreaktion von Detonationen in Gang. Nachdem sich der Qualm verzog, trieben ein Dutzend Jets steuerlos davon. Der Angriff blieb stecken.

Die Fly schwärmten jetzt aus der Cygmnonbase und versuchten, die Schleuse zu erobern. Doch die Legionäre rückten vor und killten sie im Nahkampf. Ohne auf Zustimmung zu warten, kämpfte Verona in vorderster Front. Ein Fly, nur an der Schulter verletzt, versuchte, ins Raumschiff einzudringen. Sie fackelte nicht lange, zerschoss mit einer raschen Bewegung die Verbindung zum Rechenzentrum. Der Rest Leben verglomm in den Sensoren.

Der Kampf spitzte sich weiter zu. Ein paar Taifunjets brachten sich in Position und feuerten mit Lasern aus allen Rohren. Das gesamte Dock verschwand unter einer Feuerwalze. Die Kampfroboter standen in zwei Trupps eng aneinandergepresst. Es schleuderte sie aus der Basis. Die Legionäre hatten hinter der Abschirmung provisorischen Schutz gesucht. Kaum war der Spuk vorbei, griffen sie erneut in den Kampf ein. Bis zum Hals bewaffnet mit Schnellfeuergewehren stürmten sie vorwärts. Sie hatten einen Job zu erledigen. Auf dem Weg zur Schleuse lagen zerstörte Fly. Sie stiegen darüber hinweg. Sie kickten Köpfe und Körperteile zur Seite. Funken sprühten.

TEK-7 kämpfte euphorisch in der Todeszone, erhaben die Gedanken. Er begriff rasch die Taktik der Fly, auf alles Bewegliche zu feuern und als weitere heran düsten, spielte er toter Mann. Er duckte sich jählings weg, dann taumelte er mit weit vorgestreckten Armen. Der Kampf tobte mittlerweile auf dem Höhepunkt.

Joseph kam mit einem schweren Maschinengewehr zu Hilfe. Die Geschosse fetzten in die Reihen. Die Kampfroboter wichen

keinen Schritt zurück. Es entbrannte ein Gemetzel. Torsos flogen durch die Luft. Der erste Angriff wurde abgewehrt. Roboterschrott übersäte den Boden. Todesangst flackerte nur bei den wenigen Menschen auf. Plötzlich sprengte eine gewaltige Detonation in Loch auf. Der Luftstrom riss die Unzertrennlichen mit nach außen. Sie hingen an den Sicherheitsleinen. Das rettete sie.

Die Fly griffen in Wellen an. Blaues Licht züngelte aus ihnen heraus. Es hüllte die Schleuse in einen Feuerball. Das Maschinengewehr hämmerte los. Es erwischte die überwiegende Flut der anstürmenden Fly. Der verbliebene Rest kehrte zur Cygmnonbase zurück.

TEK-7 hielt sich an der Wand fest, um dann ein paar Schritte rückwärts zu wanken. Dann brach er langsam zusammen. Funken sprühten. Wütend schoss er einem Star-Fighter hinterher. »Nur unwichtige neuronale Verbindungen zerstört. Da hattest du aber Glück. Das deichseln wir wieder hin«, sprach er zu sich selbst und führte ein Reset aus. Die zusammengewürfelte Bit-Welt brach in geordnete Bahnen durch.

Verona klemmte unter einer Strebe. Sie ließ sich zurückfallen. Ihre Kräfte hatten sich aufgebraucht. »Hilf mir auf TEK-7 und dann raus mit den leblosen Körpern«, fluchte sie. »Jetzt mach aber. Rette meinen Arsch.«

TEK-7 mühte sich ab. Die Hydraulik spielte total verrückt. Er zog das Bein mit schmerzverzerrtem Gesicht nach. Aber er schaffte es, die Strebe hochzubiegen.

Der abgerissene Kopf eines Fly grinste Verona an. Die Augen lebten. Sie nahm den Kopf und schlug in ein paar Mal auf den Boden. Die Versorgung der binären schwarz-weiß Augenmodule mit Notstrom funktionierte. Blitzartig durchfuhr sie der Gedanke: Der ist zu retten. »Reparieren wir ihn«, sagte sie.

TEK-7 sah sie vorwurfsvoll an.

»Ich hab da so eine Idee. In die Raumbasis kommen wir nur mit einer gekaperter STF«, entschuldigte sie das Vorgehen. »Da hilft uns der Kopf zwecks Identifikation.«

»Das ist eine verrückte Idee.«

»Aber machbar. Stell dir vor, der abgerissene Kopf ist unser Ticket. Ein trojanisches Pferd. Da haben sich der Sage nach, Krieger drin versteckt. Weiterhin das Tor nach Troja geöffnet.«

Kurz danach folgte der nächste Angriff. Eine Menge Taifuns griffen alle Nebenschleusen gleichzeitig an. Die Laserstrahlen bohrten sich ins Metall.

Dieter forderte Unterstützung an. Da schob die Kallisto sich aus dem Erdschatten raus und feuerte aus allen Rohren. Innerhalb weniger Augenblicken zerbarst die Hälfte der Taifun.

Stumm sah Cybertec von der Kommandozentrale dem Abschuss der Jets zu. Kurz erwog er, die Nebra zu vernichten, doch dann dachte er an die Erfindungen des Geistes - die Gemälde waren im zu heilig. Zum zweiten Mal fügten die Menschen ihm eine Niederlage zu. Unter ihm glitten die Wracks vorüber. Es war eine Demütigung. Er kehrte dem Eisenplaneten den Rücken zu und sah zur Erde runter. Den Himmel bedeckten zahlreichen Wolken, dazwischen blaue Flecken, Rio de Janeiro - eine Stadt mit einer Gottesstatue und der Zentrale der Cyber-Cyberkaste. Er kannte die Technik der Bodenabwehr und die Angriffsstrategie der Jagdflieger.

Rio auslöschen, ist die einzige Möglichkeit, die Niederlage wettzumachen, dachte er. »Vernichtet Rio«, befahl er.

Die Laser warfen augenblicklich ihre vernichtende Energie auf Rio.

Es dauerte fünf Minuten, dann war Rio de Janeiro ausradiert. Vor Kurzem stand die Sonne herrlich darüber, aber unter dem Rauch lag nur Schutt. Ein gelungener Clou. Lange bevor der Tag sich neigte, durchstreiften Kampfmaschinen die Stadt. Alles was

sich bewegte metzelten sie nieder. Erst im Morgengrauen sah man die Verwüstung und die prekäre Lage.

Stundenlang schaute Cybertec darauf. Er dachte jetzt, die Cyberkaste ist nicht so genial wie er selbst.

Rio ist zerstört.

Gebt Dieter raus, wenn eure Städte euch lieb sind. Andernfalls folgt die totale Vernichtung, ließ er im Deep-Space-Network verkünden.

Die Einsatzzentrale empfing die üble Nachricht. Der Admiral war sogar versucht ihn auszuliefern.

»Doch was bieten wir als Nächsten an? So blöd sind die nicht und lassen uns dann in Frieden«, warf der Präsident ein. Damit war das Thema vom Tisch. »Die gesamte Raumflotte wird hinter dem Mond zusammengezogen«, ordnete er an. »Ich weiß das ist Größenwahn, aber wir greifen an.«

Die Cygmnonbase zog weiter nach Osten. Eine Woche lang zuckten die Blitze über die Erde. Eine Reihe Städte verglühten im Feuermeer. Die Menschen bekamen unter dem Feuersturm keine Luft, wanden sich im Todeskampf, erstickten. Die Massen flüchteten aus den Metropolen, in der Hoffnung, außerhalb Rettung zu finden. Die Sterne verblassten über Ruinen. Die blindwütigen Angriffe zermürbten.

Wenn eine Stadt vom Erdboden verschwand, krallte Admiral Ras die Hände in das Pult. In der Zwischenzeit wurde die Offensive vorbereitet. In der Südsee war das gesamte Flottenarsenal stationiert, Schlachtschiffe und Atom-U-Boote.

Jedes verfügte über Kampfjet: Sie beschleunigen mit 4 Mach. Nur ein Pilot steuert die Maschine. Alle Funktionen greifen voll automatisiert. Wendige Angriff Fighter in der Atmosphäre.

Über den Tag trafen aus allen Teilen der Welt kampfstarke Eliteeinheiten ein.

Um 18:00 Uhr funkten alle Waffensysteme Einsatzbereitschaft: Dann schießen wir sie in die Hölle. Das ganze war bis ins

Detail ausgearbeitet. Computer errechneten die Zeit bis zum Einschlag.

»Nur ein frontaler Kampf hätte eine Aussicht auf Erfolg«, meinte der Admiral vor versammelter Mannschaft. »Es muss ein koordinierter Schlag werden. Ein Expertenteam hatte das Verhalten der Kampfschiffe genau studiert. Da zählt bloß Kampferfahrung. Jeder auf seinen Posten.«

Zuerst schossen die U-Boote 300 Raumtorpedos synchron ab. Eine unvorstellbare Power. Dann feuerten zwölf Kampfbasen, dreihundert Kriegsschiffe und 100 U-Boote Raketen ab. Der Generalstab sah sich vielsagend an. Vorstellungen vom Sieg, geisterte in seinem Köpfen rum. »Diese Schlacht ist unsre«, riefen sie einstimmig.

»Jetzt knallen wir sie ab. Ich sehe ihre Visagen«, sagte der General und er drückte den roten Knopf. Einen Moment später feuerten alle Laserbatterien.

Crystal sah die Torpedos kommen, vertraute aber auf den Schutzschild, der nur kurzzeitig schwankte. Die Cygmnonbase verschwand in einem gewaltigen Feuermeer. Flimmernde Hitze überzog die Basis. Nachdem sich der Feuerball verzog, schwebte sie unversehrt.

Jetzt folgte der zweite Schlag. Die Raumtorpedos steuerten seit Minuten auf ihr Ziel. Nur ein paar Sekunden bis zum Einschlag. Er starrte auf den Radarbildschirm. Diesmal durchschlugen einige Torpedos den stark geschwächten Schutzschild. Nachdem der Feuerball sich auflöste, trudelten ein paar glühende Aufbauten durchs All.

»Lästig«, äußerte AYA sich ungläubig mit tonloser Stimme.

»Sehr richtig. Da steckt Dieter dahinter. Mit seiner Hilfe ist es der Cyberkaste gelungen, den Schutzschirm zu schwächen«, pflichte Crystal ihm bei.

Die Raumbasis verschwand kurz vor dem Einschlag vom Bildschirm. Ein Quanten-Skalar-Feld schluckte alle Strahlen. AYA hatte es angeknipst. Zusätzlich fuhr es den Symmetrietransformator hoch. Bevor die dritte Angriffswelle mit Torpedos und Raketen die Cygmnonbase erreichte, krümmte die Raumzeit sich um das Kampfschiff und ließ die Torpedos ins Leere laufen. Der Ortungsschutz bot absolute Geborgenheit.

Verstört rieb der General sich die Augen: so mir nichts dir nichts vom Radar verschwunden. Alle Detektoren zeigten Zero an. Alle Ortungsstrahlen liefen ins Leere. Fünf Alarmrotten flogen zum Aufklärungsflug raus.

Auf Nebra wurden die Trümmer, Wracks und die ramponierten Maschinenwesen beseitigt. TEK-7 bekam den Auftrag, einen Jet zu reparieren. Er packte Werkzeuge und den Roboterkopf ein. Neben einem defekten Taifun schwebte er längere Zeit längsseits. Der Roboter hing leblos im Pilotensitz. Vielleicht hatte er Glück und der Kopf des Fly ließ sich einbauen. Es gab nur eine Möglichkeit festzustellen, ob der Jet einsatzfähig war. Kein Lebenszeichen umseits. Alle Systeme ruhten in Stand-by-Stellung. Keine Zeichen für irgendwelche Aktivitäten gewahrte er. Behände schlüpfte er hinein. Der im Weltraum unerfahrene Ingenieur kam nach. Er trieb hilflos im Raum, bis ihm ein Legionär zu Hilfe eilte. Getrieben von dem Wunsch, das schnell hinter sich zu bringen, arbeitete er dann zielsicher an den Bordsystemen. Sie brauchten dringend Energie.

TEK-7 demontierte unterdessen den Kopf des Roboters und vernetzte die Systeme des Kopfes mit dem Torso. Nachdem er eine Weile mit dem Kopf des Fly rumhantiert hatte, durchlief ein Zittern den Torso, ein Brummen folgte. Die Energieversorgung zum Kopf war wieder intakt. Der Roboter richtete sich auf und sah sich um. Dann begutachtete er seinen Torso. Die Schadensdiagnose listete verbliebene Schäden exakt auf.

»Hallo«, sagte er plötzlich. »Bin top down. Hatte einen Cybertraum.«

»Hey. Ich dachte schon, du bist plemplem«, antwortete TEK-7.

»Hab meine Identität wieder.«

»Bin mir noch nicht ganz sicher. Ich würde vorschlagen, du hilfst uns.«

»Ist ok. Hab kein Verantwortungsgefühl. Du bist der Boss und ich ein Diener.«

♫♫♫

Die Hauptmacht der Landstreitkräfte konzentrierte sich auf den Stadtrand von München. Die Spielhallen waren verwaist. Berlin, die Insel der Kunstwerke, lag im Dunkeln. Die Cygmnonen standen plötzlich im Areal der Kunstsammlungen und verjagten die Wächter. Jetzt füllten sie die Museen mit ihrer Anwesenheit.

Cybertec zog es vor, die öffentlichen Gebäude für die Ansiedlung der Zyloken zu schonen. In der Dämmerung fand der nächste Angriff statt. Sie schossen in Salven auf alles Bewegliche. Sirenen heulten kurzzeitig auf. Die Druckwellen wirbelten sie durch die Luft. Zwei Stellarfighter zerfetzten in der Luft.

In einem waghalsigen Manöver entwischten die verbliebenen Jets in eine Häuserschlucht. Sie wurden von Dropjets verfolgt. Es gelang denen nicht, sie abzuschießen. Nur zwei Meilen weiter lag eine Raketenbasis. Passt auf. Teilt euch kurz vor der Basis, funkte man sie an. Die Jets gingen ein hohes Risiko ein und stoben kurz davor nach rechts und links. Da flammte der Himmel rot vom Abschuss der Raketen. Sie trafen ins Ziel. Die Dropjets zerbarsten in einem Feuerball. Doch das war für die Basis wie russisches Roulette gewesen. Bevor sie wieder in die Bunker ver-

schwanden, feuerte die Syperyx-one zurück. Chancenlos zerbarst die Raketenbasis in einem Feuerball.

Jetzt feuerten die benachbarten Batterien dicke Strahlenbündel in umgekehrter Richtung. Der Schutzschild schwächte sich zwar ab in den äußeren Bereichen, aber dem Beschuss hielt er stand. Es dauerte nur Minuten, bis sich die Energien der Batterien erschöpft hatten. Stille lag inzwischen darüber. Die wenigen Kampf-Jets parkten im Hangar.

Ein Angriff der Schlachtschiffe auf die Syperyx-one blieb vorerst aus. Die Admiralität war unentschlossen: in der Defensive bleiben oder angreifen. Eine Aufklärungskohorte flog raus. Die Syperyx-one trieb weiter ostwärts und schoss sich auf alles ein was sich bewegte. Mangels sichtbarer Ziele feuerte sie bald rein blind darauf los. Heftige Explosionen erhellten die Nacht. In den tiefen Bunkern blieben sie unversehrt.

Die Dropjets, die jetzt über die Stadt jagten, fanden zunächst keine geeigneten Ziele. Einer flog bis auf ein paar Meter an die Bunkeranlagen heran. Da tauchten in der Flanke Stellarfighter der Air Force auf. Im Luftkampf sah die Sache besser aus. Es kümmerten die Piloten sich einen Scheiß ums Leben und schossen eine Dropjet nach der anderen ab. Im Tiefangriff, die Nase tief nach unten gedrückt, machte ihnen keiner was vor.

Die Air-Force Piloten erfüllten die Aufgabe bravourös. In tiefen Trichtern gruben sich die abgeschossenen Dropjets in die Erde ein. Wracks brannten am Boden.

Um Mitternacht empfing eine Alarmrotte ein Gravitationssignal. Es lag auf der direkten Linie Mars - Erde. Sie drangen weiter ins All vor. Eine Stunde später lag eine genauere Ortung durch eine zweite Peilung an: Die Cygmnonbase driftete fünfzig Millionen Kilometer weg.

Über Berlin lag Ruhe. Hin und wieder schlug ein Laserblitz ein. Ein pfeifender Sog trieb dann Rauch und Dreck zum Himmel. Das zermürbte. Sämtliche Waffensysteme standen in höchster Alarmbereitschaft. Stumm lagen die Söldner vor der Stadt unter Tarnplanen. Diese Ballerei frustrierte. Es gab mentale Zusammenbrüche. Noch wurde gezögert, die Soldaten in einer sinnlosen Verteidigung der Stadt zu opfern, deshalb lagen sie hier draußen im Dreck. Seit Tausenden Jahren sehnte die Menschheit die Außerirdischen herbei. Jetzt begriffen sie nicht, wieso sie im Schmutz lagen. Das erste Tageslicht schimmerte durch die Wolkenlücken. In den Bunkern rüsteten sie sich für den bevorstehenden Angriff.

Der Syperyx-one schoss seit Stunden im Dauerfeuer in die Hochhäuser. Ein Wohnkomplex nach dem anderen stürzte ein. Für die Bewohner zu spät. Die Wucht des Angriffs erschütterte selbst die Bunkeranlagen. Der aufwirbelnde Staub verdunkelte den frühen Tag. Nur die öffentlichen Gebäude wurden verschont.

Mit letzter Kraft rannten Menschen schreiend weg vor dem Inferno, dazwischen brüllten am Boden die Abschüsse der Raketenwerfer, sobald sich ein Kampfjet zeigte. Flammen überall. Entsetzliche Schreie. Söldner krochen durch den Dreck, Granaten detonierten in der Luft. Tote lagen verstreut auf der Straße. Keuchend vor Anstrengung verkrochen sich die Soldaten im Dreck. Sie hatten alle eine Nahkampfausbildung. Aber nie kämpften sie gegen Roboter. Kaum endete der Beschuss, tauchten Drohnen auf. Sie flogen mit hoher Geschwindigkeit über den Boden. Ihnen folgten Kampfjets. Sie kreisten über den Trümmern, kalt, vernichtend, gesichtslos. Jeden noch so kleinen Winkel suchten sie mit Infrarotstrahlen nach Leben ab.

Zehn Minuten später tauchten zwei Gruppen Maschinen auf. Sie verteilten sich weit auseinandergefächert am Boden. Offen-

bar wurden sie von der Cygmnonbase gesteuert. In allen Richtungen stürmten sie durch die Stadt. Dennoch fehlte eine kampferprobte Strategie. Ihre Körper glänzten im Licht der Scheinwerfer. Sie versuchten, sich im Dunkel zu halten. Bewegungszielerfassung half den Söldnern. Sie feuerten mit Sturmgewehren in die Reihen der Roboter. Sofort fetzten Laser um sie herum in den Boden ein. Erdfontänen spritzen auf. Es war schwierig, unter diesem Beschuss die Nerven zu behalten.

Die kampfunerfahrenen Soldaten flohen. Weit auseinandergezogen folgten die Kampfroboter. Sie jagten die Söldner durch die Straßen. Es kam zum Nahkampf. Die Roboter kämpften stumm, während sich die Soldaten mit Kampfgeschrei in die Schlacht stürzten. Es missriet zu einem regelrechten Gemetzel.

In der folgenden Nacht suchten Cybertec und EXOS das Schlachtfeld umsonst nach den Legionären ab. Einen Söldner, den ein Querschläger das Bein abgerissen hatte, zog EXOS am Kopf hoch und heischte ihn an mit angelegter Knarre: »Wo verstecken sich die Legionäre.« Sein Robotergesicht sah martialisch aus. Darum hoffte der Söldner, dass es bald vorbei sein würde.

»Das ist gegen die Regel«, sagte er. »Roboter haben zu dienen.«

Da hob EXOS den Söldner hoch und warf ihn gegen die Mauer. Der Kopf zerbarst. Blut spritzte Cybertec an den Schutzanzug. Unverrichteter Dinge kehrten sie zurück.

Für den koordinierten Schlag auf die Cygmnonbase lief indessen der Countdown auf Hochtour. 75 Atom-U-Boote gaben die Koordinaten für den Abschuss ein. Man feuerte gleichzeitig los, mit allem, was an Leistung zur Verfügung stand. Eine Zeit lang vibrierte der Schutzschild. Die Cygmnonbase änderte unvorhergesehen den Kurs und suchte Deckung hinter den Mond. Doch dort lagen die irdischen Schlachtschiffe, deren einzige Hoffnung

darin bestand, mit vereinter Feuerkraft den Schutzschild zu durchbrechen.

Da blitzte es auf der Syperyx-one tausendfach auf. Die Schlachtschiffe zerrissen augenblicklich. Rings um den Mond schwebte bald ein Asteroidengürtel aus Trümmerteilen. Es schien eine verlorene Schlacht zu werden.

Admiral Ras war einst Commander eines Schlachtschiffs gewesen. Als Haudegen bei den Terroristen gefürchtet liebte er doch draufgängerische Attacken. Da kam ihm eine Harakiri-Idee: Er warf die Selbstvernichtung der Raumbasis in die Waagschale. Das war vielleicht der einzige Strohhalm, den sie hatten. Ob die ausgelöscht wird oder nicht, da hast du ohnehin keinen Einfluss drauf. Die Aliens legten sicher Wert darauf, die Kunstschätze in einem intakten Zustand zu bekommen. Über das Deep Space Network verbreitete er deshalb die Nachricht:

Die Kunstschätze werden bei einem weiteren Angriff vernichtet.

Das war als Provokation gedacht. Er würde gern herausfinden, wie die Aliens reagieren.

Kunst ist der Sinn es Lebens. Untersteht euch, daran zu kratzen, folgte prompt die Antwort.

Admiral Ras antwortete:

Können wir sprechen?

Wer ist wir?

Admiral Ras. Oberbefehlshaber der Raumflotte.

Es folgte zunächst ein Rauschen.

Audienz wird gestattet.

Der Sicherheitsrat stimmte zu unter der Bedingung, dass Jeila und Glias, der das für eine blöde Idee hielt, mit von der Partie sind.

»Denkt daran« , sagte Kant, »wir sind die einzigen Künstler des Universums. Sagt ihnen, nur die Kunst kommt dem Geheim-

nis des Lebens auf die Spur. Es wird dunkel, wenn ebendiese verschüttgeht. Viel Glück.«

Ehe sie aufbrachen, klatschten sie sich ab: »Cybertec wird getötet, wenn sich die Möglichkeit ergibt.« Kant hatte sich zu eigen gemacht, Probleme mit seinen philosophisch inneren Sammlungen zu lösen. »Ich fürchte, so kommt ihr nicht weiter«, meinte er, »es gilt herauszukriegen, was die wahren Motive von Cybertec sind. Das Beste, ich komme mit. Ein Philosoph schadet nie.«

Die Kämpfe im All wüteten indes weiter. Ohne Zeitverzug flogen sie los. Erst nach einer Stunde ausharren, öffnete sich ein Energiekorridor, durch den sie in die Cygmnonbase einflogen. Unter dem Sog eines Leitstrahls drehte der Shuttle in Position zu einem Dockingplatz.

Mit dem Vakuumgleiter flogen sie durch ein Labyrinth zur Zentrale. In den langen Gängen harrten die Kampfroboter auf den Einsatz. Sie bewältigten die Strecke zur Kommandozentrale in ein paar Minuten.

Gey stellte sich ihnen in den Weg. Er trat Kant auf die Füße. »Was machst du Idiot. Hast du deine Herkunft vergessen. Deinen Schöpfer. Es ist unglaublich. Dein Platz ist bei AYA. Ich hab dich zu dem gemacht, was du heute bist.«

Dann war Jeila dran. Er schlug sanftere Töne an: »Königin der Zyloken, dein Volk ist hierher unterwegs. Komm zur Besinnung.«

»Zugleich Königin der Zyloken und der Menschen sein ist doch besser. Ich liebe mein Volk und die Menschen«, hielt Jeila dagegen. »Unserer beider Wirklichkeit ist der erlebten Welt sehr ähnlich.«

»Du kämpfst nicht gegen Windmühlen«, erwiderte er und wies auf einen Gleiter. »Macht schon. Jeder ist seines Glückes Schmied. Und du Jeila, wenn du nicht die Königin wärst, würde

ich dich abknallen. Das du dich auf die Seite der Menschen schlägst, wirst du deinem Volk erklären müssen.«

Endlich gelangten sie ins Headquarter. Ein gigantischer Raum, in dem sich die Einrichtungen zur Steuerung der Antriebe und Waffensysteme waren.

Roboter hielten die Terminals im Auge. Unter ihnen glitt die Erde vorbei. Sie hatten kein Gefühl dafür, brauchten kein Meer.

Soll jeder seinen Gedanken nachgehen, solange sie uns in Ruhe lassen, dachte der Admiral. Er schwitzte, stand unter einem hohen Erwartungsdruck. Besser gesagt: Er hatte Angst. Ihn verwirrte ein Parfümgeruch. Der war schon vor ihm da. Den Geruch kannte er doch. Er blickte vorsichtig reihum. Und dann klebten seine Augen fest an Elys, die im Hintergrund stand.

»Du!«

Er bekam einen Schwächeanfall, schaute voller Unverständnis auf sie, mit einer Hand am Boden abgestützt, schwand die Hoffnung.

Sie trat vor. »Hast du etwa Cybertec erwartet? Nur die Harten empfängt er. Du bist wie ein Wurm, der den Dreck ausscheidet.«

Die Hoffnung stirbt zuletzt, dachte der Admiral. Doch mit ihr beging ich Idiot einen desaströsen Fehler. »Hallo Elys. Wir hatten ne´Menge Spaß. Bei dir hatte ich das Gefühl, es ist Liebe«, sagte er einfältig.

»Oh.« Sie grinste. »Idiot. Das war nur mein Job.« Sie gab sich keine Mühe ihre Verachtung zu verbergen.

In demütiger Haltung trug er das Ersuchen der Admiralität vor: »Wir haben uns lange genug bekämpft. Wenn ihr das nächste Mal angreift, zerschlagen wir die Kunstwerke. Lasst uns Frieden schließen. Wir übergeben alle Kunstschätze. Stellt dafür alle Kampfhandlungen ein. Es ist nicht zu spät.«

»Das ist kein Deal. Was interessieren uns eure Kunstschätze. So alte Schinken. Gey zeig ihm unsere Kunstsammlung.«

Gey winkte ihm zu. Sie schritten zu einer plastischen Wand und als die in Wallung geriet, traten sie hindurch. Der Admiral sah die eine Hälfte der Kommandozentrale ein und schlug sich nach Luft schnappend vor die Brust, um wieder zu Atem zu kommen. Die ganze Wand war prallvoll mit Gemälden bedeckt, dass er sich wunderte, wie die hierherkamen. An einer Stelle sah er einen Rembrandt und kurz daneben einen Renoir. Der Grund warum Gey das zeigte, war für Kant klar: Er demonstrierte nicht nur die Überlegenheit der Kunstsammlung, sondern auch die Leere in der Darstellung der Weltgeschichte aus Sicht der Roboter.

»Unsere Spezies fehlt darauf«, deutete er an. Er hob die Hand und zeigte zum Dodekaeder, »Da ist dein Platz, Kant«, wies er ihn zurecht, »das AYA vermisst eure Gespräche. Ich muss die krumme Laune ausbügeln.«

Als Gey sie sodann zurückbugsierte, war der Admiral aschfahl im Gesicht.

»Eine tolle Sammlung«, sagte er überflüssigerweise, »aber wer schafft neue Kunstwerke? Ich weiß nicht was los ist in eurem Imperium. Aber wir sind die Einzigen unserer Art im Universum. Beide Welten sind durch 200 Lichtjahren getrennt. Wir sind bereit, uns euch unterzuordnen. Die besten Künstler stellen wir euch zur Verfügung«, unternahm er einen Versuch, den Krieg zu beenden.

»Ich glaube, das ist ein edler Vorschlag«, pflichtete Kant ihm bei.

Nur mit geringem Interesse hörte Elys zu.

»Ach was«, unterbrach sie Kant, herablassend. »Mit den Menschen wird nur eine beliebige Art aus dem Universum verschwinden. Niemand wird euch vermissen. Das Leben kommt und geht im Kosmos. Treibende Planeten, leer gefegt, ein Staub-

korn bleibt, mehr nicht. Es herrscht Kampf zwischen den Zivilisationen. Nur die Cleverste überlebt. Das ist ein Naturgesetz.«

Glias überlegte, ob es Sinn macht, diese Audienz fortzusetzen. »Dann ist es eben so«, sagte er und hob die Waffe an. »Und die ist mein Gesetz. Die kann sich sehen lassen.« Anstelle einer Fürbitte schoss er einen Laser ab. Elys wich rechtzeitig zur Seite.

»Du siehst, ich könnte deiner Existenz ein Ende setzen«, feixte er.

»Mach du ja keine Schwierigkeiten. Sonst bekommst du Ärger. Cybertec ist ohnehin nicht gut auf dich zu sprechen«, sagte Elys.

»Meinst du, der macht mir Angst? Ich krieg jeden klein. Selbst wenn es Cybertec wäre. Ich würde wirklich gern wissen, warum er euch auf uns hetzt.«

Sie zuckte mit der Schulter. »Da frage besser Dieter. Und glaube nur nicht, du bist mir ebenbürtig.« Sie winkte einem Roboter zu. »Der braucht eine Lektion.«

Konstruiert für stereotype Kampfhandlungen trat der Roboter mit koordinierten Schlagbewegungen vor. Ein paar Schritte benötigte er. Dann wartete er ab, ob nicht eine Reaktion käme. Eine schier grenzenlose Kraft, die von dem stählernen Koloss ausging. Es schien dem Roboter nicht zu gefallen, dass Glias keine Furcht zeigte.

Da schaute er zum Admiral. »Dich mach ich fertig.« Schon haute er ihn mit einem Schlag um. Das letzte Grinsen stahl sich dem aus dem Gesicht. Der Admiral verlor den Rest Kaltblütigkeit, sprang auf, lief los, vollzog Überschläge, jumpte mit gewaltigen Sprüngen. Mangels Schwerkraft kinderleicht. Eine seltsame Atmosphäre breitete sich aus. Niemand lachte laut, leises Getuschel.

»Idiot«, murmelte Glias. »Du machst uns zum Gespött.«

Der Admiral stürmte jetzt auf den Roboter los. „Ich sterbe lieber im Kampf, als von einer Frau gedemütigt zu werden“, rief

er. Dabei hieb er wild um sich. Schnaufend wehrte er die Energiehiebe des Roboters mit dem Laserschwert ab. Doch ein Hieb traf ihn im Gesicht. Dann erwischte ihn ein Hieb zwischen die Schulterblätter. Dann erwischte ihn ein Hieb zwischen die Schulterblätter. Dem harmonischen Zusammenspiel der Kampfmaschine, gab es nichts entgegenzusetzen. Er verzog das Gesicht vor Schmerz, knickte ein, fiel ächzend nach vorn auf die Fresse. Ohnmächtig gegen die Maschinenkraft schaute er sich hilfesuchend um.

»Verdammt«, fluchte er. »Nun helft mir schon.«

Da saß Jeila plötzlich auf der Schulter des Roboters, die Beine schaukelten in der Luft. Das Gesicht eine blasse Orchidee. Nicht zu überhören ihr Gesang:

Cybertec sehe ich von Ferne kommen,
Liebe hält er im Zaum,
Cybertec sehe ich von Ferne kommen, da, da, da. Gefühle
halten mich nicht im Zaum, da, da, da.
Das Glück in meinen Kopf sich rankt, da, da, da.
Leidenschaft uns umrankt.
Es ist alles nur ein Traum.

Sie sprang nach unten, drehte sich im Kreis, ausgelassen, die Arme schwangen nach oben. Sekunden später stimmte der Roboter in den Refrain ein: »Hu, hu, hu.«

Der Admiral sprang jetzt in die Höhe. Mit heruntergezogenen Mundwinkeln schlich er auf das Übelste zugerichtet zu Glias.

Der zog ihn am Kinn hoch. »Du hattest Glück. Ist ja klar, du gehörst verachtet. Lerne, wie ein Mann kämpft.«

Er wollte am liebsten im Boden versinken. »Ich bin kein Held.«

»Aber ein Frauenheld schon. Elys ist durchaus eine, die mich anmacht. Klar das du der auf den Leim gingst.«

»Du brauchst kein Süßholz raspeln«, setzte Elys lakonisch dem Gespräch ein Ende. »Um es genauer zu sagen, die bloße Erinnerung an alles Männliche, braucht das Universum nicht länger mit Abscheu zu erfüllen. Anführer der Sternenflotte, dein Leben ist verwirkt.«

Der Admiral erstarrte. Sie trat näher und schlug ihm mit den Händen zwischen die Beine. »Perfekte Tage, wenn du sagtest: Ich liebe dich. Ich glaubte nichts von alldem«, flüsterte sie.

Dann schwenkte sie das Lichterschwert mit beiden Händen. Der Admiral kämpfte mit der Angst. Er fluchte in sich hinein. Doch schließlich gab er auf und fügte sich ins Schicksal. Ihn erfasste ein demütigendes Gefühl der Niederlage. Kein Wunder, in dieser aussichtslosen Lage. Er schloss die Augen und wartete auf den Schlag.

Kurz vor dem Aufschlag bremste Jeila mit einem blau schimmernden Energiestrom das Schwert ab. Hoffnung flammte beim Admiral auf. »Ich sah die Leidenschaft in deinen Augen, als du mich liebtest«, sagte er.

Elys holte erneut aus. »Und ich befreie dich davon.« Diesmal traf sie.

Und der Admiral verschwand in einem Energieball. Kurze Zeit später stand er als Roboter auf dem ehemaligen Platz von Kant.

Glias nahm das nicht so einfach hin.

„Schickt sie zur Hölle“, rief er die Cyberkaste zu Hilfe. Die waren tausend Kilometer entfernt, doch es fegte augenblicklich eine Energieblase über die Brücke. Funkelndes Feuer schoss durch die Kommandozentrale. Und Elys wälzte sich am Boden. Damit hatte sie nicht gerechnet. Am meisten überraschte sie an diesem Liveact, dass der von der Cyberkaste ausgelöst wurde.

Jetzt teleportierte Cybertec ganz plötzlich auf die Brücke. Er sprang herum, stapfte mit den Beinen und schwang die Hüften.

Die Roboter wichen erschrocken zurück.

Er stand lässig vornübergeneigt. Diesmal trug er seine Haut-Couture-Roboschika. Seine Aufmachung zielte auf die Cyberkaste ab, die er für sich gewinnen wollte. Da war er gehalten, up to date zu sein. Doch seine Roboschika löste wie anno dazumal Kopfschütteln aus.

Er blieb stehen und schaute auf Glias. »Zicke, Zacke. Man löscht Konkurrenz aus, bevor sie zu dominant wird. Glias, zugegeben, du hast die Cyberkaste gut im Griff. Am Ende werden wir gegeneinander kämpfen«, dröhnte er.

»Es funktionierte nie zwischen dir und denen. Doch so blöd bist du nicht, dass du dich mit ihr anlegst. Zicke, Zacke, hey, hey, hey, soll ich dich grüßen,« lenkte Glias ein.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, grüßte er reflexartig zurück. »Wirst schon sehen. Ich vernichte sie«, fügte er schnell hinzu. »Es ist so lange her, aber solche Dinge spielen immer eine Rolle. Demütigung verjährt nie.«

»Leben ist eine Eigenschaft der Materie. Vergiss das nicht, Cybertec. Auch du bist daraus.«

»Und sei du auf der Hut.«

Etwas Unwägbares schwang in der Verkündigung. Mit der Macht seiner Waffen versuchte er, Glias zu erledigen, und schoß Laser ab. Blitze fauchten aus ihm. Glias zuckte zusammen. Schwarzer Qualm quoll aus dem Überlebensanzug heraus. Das zeigte die angespannte Atmosphäre. Im Verlauf einer Minute prasselten weitere Energiefelder auf ihn nieder. Der im Mantel eingewebte Käfig fing sie ab. Die Energie haute ihn fast von den Beinen. Doch die Reaktion von Glias folgte. Er hob den Arm und die Cyberkaste stieß einen paraphysischen Energieblitz aus.

Eine unsichtbare Kraft schleuderte Cybertec durch den Raum. „*Es ist nötig, dass du zurückkommst. Zicke, Zacke"*, hörte er die Roboter der Cyberkaste grölen. »*Wenn du kämpfst, lachen ja die Kinder.*« Er war nicht unempfindlich gegen solcherart Energie und Sprüche.

„*Zicke, Zacke, hey, hey, hey"*, erwiderte er den Gruß der Cybertecnoide. »*Ihr wisst schon, dass ich euch vernichte*.« Es trat Totenstille ein.

Glias wartete nicht, bis die allgemeine Verwirrung verflogen war. Er sah Jeila an. »Komm. Wir hauen ab.«

Unschlüssig stand sie.

»Nun komm schon, sonst kommst du unter die Räder.«

Sie schaute an ihm vorbei.

»Freie Bahn. Los! Zum Shuttle.«

Er zerrte sie hinter sich her. Ein paar Roboter standen im Weg. Glias räumte sie mit dem Impulslaser weg. Einer flammte lichterloh auf, die anderen stürzten übereinander, verhedderten sich, nur ein Haufen herumwirbelnder Torso. »Zum Dock sind es kilometerlange Röhren. Wir nehmen den Vakuumgleiter«, brüllte Glias.

Er ergriff ihre Hand. »Das ist ein Kampf zwischen Cybertec und der Cyberkaste. Das ist sicher. Deshalb der ganze Hass. Dem geht es gar nicht um die Menschen. Der Gedanke, dass die Kaste ihn einmal demütigte, verfolgt ihn. Dieter war für ihn nur ein Werkzeug. Das wäre übel ausgegangen. Rachegefühle, die es auch bei Robotern gibt, treibt ihn an.«

»Verdammt. Du hast recht. Jetzt wird mir so einiges klar. Wenn der so weitermacht, wird das eine Schlacht zwischen Robotern.«

Obwohl sie benommen wankte, folgte sie rein mechanisch. Mit mordsmäßiger Geschwindigkeit katapultierten sie zum Dock. Unbehelligt erreichten sie den Shuttle. Mit Raketen

sprengte Glias die Schleuse auf. Das führte dazu, dass ein Unterdruck entstand. Blitzschnell katapultierten sie hinaus und verschwanden im Sinkflug unter einer Wolkendecke. In diesem Moment wurden sie entdeckt. Doch Cybertec veranlasste, sich zurückzuhalten. Er konnte nicht riskieren Jeila in Gefahr zu bringen.

Kapitel 21 Aufbruch in die Zukunft

Es gab eine Feuerpause. Dieter wurde zunehmend klar, dass er auf verlorenem Posten stand. Schon der fünfte Kampftag. Seine jetzige Geistesverfassung war desaströs. Er gab sich nach außen hin nicht die Blöße, jetzt schlappzumachen. Da kam Fatma recht. Sie strich sich die Haare zurück, kraulte ihm den Kopf und schmollte: »Du bist in Gedanken gar nicht bei mir. Das ist echt blöd. So ist das, wenn man eine Machtposition hat, da hält man sich für was Besseres.«

Er rekelte sich. Nichts war in Ordnung. Irgendwie war es ihm gelungen, Cybertec aus seinen Gedanken auszuschalten. »Mir fallen gleich die Glocken ab. Was nun?«

»Es ist zu offensichtlich, dass du Rat brauchst.«

»Wir stehen dicht am Abgrund.«

»Lass doch das dämliche zicken. Ist es die Kapitulation, die zu uns passt? Der langen Reden kurzer Sinn. Du bist der Feldherr, den nichts aufhält. Gib du die Antwort auf das Sterben.«

»Hey, hey, hey. Ganz schön klug dein Rat. Wir sollten jetzt verschwinden.«

»Du hast verstanden.«

Dieter überlegte: Hatte es Sinn, Cybertec um Frieden zu bitten? Er stellte sich vor, was der darauf sagen würde: Ich schreibe der Menschheit einen Song und tanze auf ihren Gräbern. Vielleicht kam es ja so.

Er gab Fatma einen Wink zu schweigen, als sie aufs Neue mit Frauengeschwätz loslegte und wandte, sich Glias und Verona zu.

»Bevor da unten alle durchdrehen, setzen wir unseren Plan um. Dazu brauchen wir Unterstützung. Fliegt los zur Admiralität. Bei dem suborbitalen Abstieg zur Erde gewähren euch zwei Kampfjets Schutz. Überzeugt sie von unserem Plan. Nehmt Kant mit.« Er lachte. »Kant der kanns.«

Nachdem sie aufgebrochen waren, blieb Dieter im vollkommen Ungewissen zurück, auf der Nebra den nächsten Tag zu erleben. Er war nun schon zwei Tage hier. Doch je mehr er über de Fluchtplan nachdachte, je mehr er einsah, dass der Krieg so nicht zu gewinnen war, desto klarer begriff er, dass er keine Wahl hatte. Er strich sich über die müden Augen. So eine Verantwortung macht einen ganz schön fertig. Er stand auf und schlich mit hängenden Schultern umher.

Kurz erwog er aufzugeben: wenn ich nur seine Gedanken lesen könnte. Über unsere Erde fällt er her. Und dann geht die Menschheit den Bach runter. Dem trau ich alles zu.

Er steckte zwischen all den Robotern und wartete auf eine Eingebung. Doch der Verstand blieb stumm. Da straffte er die Schultern. Er setzte sich mit der Cyberkaste in Verbindung. Zunächst zog er sein schwärzestes Outfit an. Nur damit nämlich, das wusste er, konnte er Eindruck schinden.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, grüßte er.

Die Roboter waren perplex, als er plötzlich im Hologramm stand.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, erwiderten sie den Gruß.

Die vertraute Cartoon Optik von Assen wie, Bill Gates, Steve Jobs, Elon Musk, starrten ihm entgegen. Er bekam einen roten Kopf und schwitzte.

»Zicke, Zacke, hey, hey, hey«, rief er ihnen erneut den Gruß in die Fratzen und tanzte dazu in den Hüften. Dann unterbrach er seinen Tanz und verbeugte sich. »Lassen wir die alten Geschichten ruhen. Braucht keinen Schock zu kriegen. Ich kann jetzt leidlich singen. Hört zu, so fing alles an.«

Dann drosch er die Gitarre und sang einen Rap:

Seid gegrüßt, ihr Asse.
Na wie gehts.
Damit ihr´s wisst:
Die Kaste gehört nur mir.
Da schlag ich alle Cybertec in den Wind.
Wenn ihr mich nicht gerne habt,
interessiert mich das schon.
Zicke, Zacke, hey, hey, hey.
Links ein Robbi rechts ein Robbi und Cybertec stinkt.
Wir werden siegen.

Die Roboter klatschten Beifall. Da legte er einen Breakdance hin. Nachdem der Klamauk abgeklungen war, rief er: »Bombige Begrüßung. Das kommt mir vor wie ein Déjà-vu.«

»Cybertec schlagen willst du. Und wenn der erst mal in erledigt ist, dann bist du wieder der King, glaubst du. Was ist mit Cybertec los?«

Dieter räusperte sich. »Ich weiß nicht, was in ihn gefahren ist, das muss ich gleich vorwegnehmen. Er trachtet nach der Weltherrschaft. Ich brauche eure volle Unterstützung.«

»Ey, ey, ey! Ist klar, dass du willkommen bist. Du kennst unsere Traditionen. Du bist einer von uns.«

Sie betraten den Bunker im Headquarter. Es war dunkel. Sie hingen in den Stühlen, rauchten Zigarren und soffen Whisky. Während Glias die Anwesenden musterte, bemäkelte Kant deren Haltung: »Ob ihr auch die Todesschatten zwischen den Trümmern seht? Draußen steht der Qualm verkohlter Leichen. Doch hier drinnen herrscht die Angst. So haltet ihr den Zusammenbruch nicht auf.«

Die Militärs schienen überrascht. Ein Roboter mit dem Aussehen von Kant, demoliert und bucklig, der Mut einforderte, mehr als ärgerlich.

Glias war da nicht so zimperlich. Er blies den Militärs den Marsch: »Wir sind verloren, wenn wir von solchen Arschgeigen geführt werden. Das bringt das gesamte Gerüst ins Wanken.«

Verona hielt sich demonstrativ die Nase zu. »Das stinkt hier wie im Affenstall. Den Geruch der Angst hab ich in der Nase.«

Sogar Kant heizte die Stimmung weiter an: »Ob die einen Silberstreifen am Horizont sehen bezweifle ich. Das spezielle Phänomen, dessen Angst sich bedient, ist Selbstaufgabe.«

Verona, im schwarzen Outfit, nickte. »Du hast recht, die haben längst aufgegeben. Der Stand der Dinge demoralisiert die. Eine unerträgliche Atmosphäre.« Provokativ zeigte sie den Generälen den Stinkefinger. »Ihr Affenärsche, kämpft.«

Ein paar wollten sich klamm und heimlich verdrücken.

»Dagegen mach ich was«, sagte Glias, nahm die Schnellfeuerwaffe von der Schulter und gab einen Schuss ab. »Hier kommt niemand vorbei. Bei allem Respekt, das ist typisch für euch Sesselfurzer. Her hörn, wir unterbreiten euch jetzt einen Plan. Keine Hirngespinste. Das lasst euch sagen«, herrschte er die Verblüfften an. Er imponierte von Anfang an, erschien den Militärs wie

ein Retter in höchster Not. Er stimmte ein Gelächter an. »Ihr Weicheier. Immer zur Stelle, wenn‘s drauf ankommt. Das Universum ist meine Heimat. Die Menschheit übersteht das Dilemma nur, wenn ein paar Auserwählte abhauen, bald und in einem Husarenritt den Raumzeitpulsator übernehmen. Das ist ein Feuerstuhl auf dem Weg zur Hölle. Unser Plan sieht vor, den Gegner abzulenken, indem wir die gesamte Feuerkraft auf die Kampfschiffe lenken. Zur gleichen Zeit macht sich ein Schlachtschiff mit ein paar Hundert ausgelesenen Menschen aus dem Staub. Mit Schleichfahrt wird es der Ortung entwischen. Dann ab in einer Metaraumzeitkrümmungsschnelle zu den Cygmnonen. Für die Öffnung des Sternen Tores wird gesorgt. Das Kampfschiff muss nur rechtzeitig den Schwarzschildradius durchqueren. Das Zeitfenster dafür beträgt wenige Minuten. Ich sage nur, kommt es durch, ist es unsere Lebensversicherung. Denn nach Übernahme des Raumzeitpulsators sitzt Cybertec auf der Erde fest. Überleben ist angesagt, für uns alle, denn die Erinnerung an die Menschheit taugt nicht zu deren Fortbestand. Die Ära der Menschen dauert nur weiter, wenn die Flucht gelingt. Sucht euch Spezialisten aller Wissensgebiete aus. Wenn die frühen Morgenstunden kommen, geht´s los.«

Es war ruhig geworden. Allen verschlug es zunächst die Sprache. Dann polterte der ganze Haufen gleichzeitig los: »Die Erde den Aliens überlassen ... das ist eine Kapitulation ... niemals.«

Glias ballerte erneut an die Decke. »Contenance! Haltet die Luft an. Wer sagt denn so was. Von Kapitulation ist keine Rede. Bin nur ein Legionär, aber von Strategie und Taktik versteh ich was. Im Partisanenkampf sind wir besser. Die stecken in den Kampfschiffen fest, runter kommen sie nicht, da knallen wir sie ab.«

Für die Militärs blieb es eine irrwitzige Idee, aber mangels Alternative, stimmte der Oberbefehlshaber zu. »Warum eigentlich nicht. Das ist ein progressiver Vorschlag. Wenn wir den Pulsator übernehmen, gibt´s ´ne Chance. Wenn ich nach oben schaue, ist klar, es bleibt uns keine andere Wahl.«

Alle begriffen sofort wie die Dinge lagen, und hofften, in die engere Auswahl zu kommen. Die Gedanken schweiften blitzschnell: Welchen Weg gibt es, da mitzufliegen.

Kant, der sie erriet, nahm die Illusionen mit wenigen Worten: »Und dann erlöschen auf der Erde die Lichter. Politiker und Militärs brauchst dort nicht beim Aufbau einer Zivilisation. Es hilft doch nichts, wenn wir die Menschheit hier ihrem Schicksal überlassen.«

»Oder sehen Sie das anders Admiral?«, fragte Glias nach.

»Nein! Natürlich nicht.«

Gesenkten Hauptes standen sie da. Sie schämten sich. Ein ungutes Gefühl, was das Überleben der Menschheit betraf, blieb.

Die anwesenden Roboter umringten Kant. Irgendwie wussten sie, die Sesselfurzer würden einen Weg für sich finden, um mitzufliegen. »Tod den Aliens«, riefen sie.

Glias merkte, dass Kant sie mit seinen Worten erreicht hatte. Doch als er sah, dass die anwesenden Politiker sich bereits darum stritten, wer in Frage käme mitzufliegen, wenngleich sie hier gebraucht wurden, schimpfte er: »So verdammte Feiglinge.«

»Sei nicht so streng mit ihnen. Angst steckt doch in jeder Kreatur. Berücksichtigt das bei euren Entscheidungen«, entschuldigte Kant die Spezies Mensch.

♫♫♫

Inzwischen stand der instand gesetzte STF parat. Der Fly nahm in sofort in Betrieb, als Glias zustieg. Die ganze Zeit hatte er sich

ausgemalt, wie Cybertec auf Verrat reagieren würde. Doch die Hightech-Technik bildete die Welt, in der er lebte und die Neugier gewann die Oberhand. Zwar druckste er, doch Glias der daneben saß haute auf die Armaturen. »Das wird; wenn‘s schiefgeht, steckst du in der Scheiße.«

Verona nahm solche Kraftausdrücke nicht in den Mund. »Das ist idiotensicher«, stimmte sie trotzdem zu. Nach zwei Minuten schlossen die Vorbereitungen ab. Hinzu stieß in letzter Sekunde Jeila.

»Los geht´s. Wir sind komplett.«

Ein geglücktes Update. Der Fly nahm den Identifikationsdeflektor in Betrieb. »Wenn wir in die Syperyx einfliegen, schöpft man keinen Verdacht«, erklärte er.

Langsam hob der Jet ab. Zehn Minuten später lief der Anflug an. Das war die gefährlichste Aktion. Der Radarwarner beobachtete jede noch so kleine Bewegung in der Umgebung. Jeila wartete auf ein Anzeichen, dass ein paar Jets das Schlachtschiff verlassen. Doch es blieb ringsum erstarrt. Die grellen Strahlen der Sonne blendeten. Der Bremsantrieb schaltete sich ein. Ein paar Drohnen kreisten auf gleichbleibenden Bahnen. Ein Kampfjet flog seit einer Weile vorher. Die Erregung schwand beim Einflug in die Schleuse dahin. Der Hangar mit den geparkten Jets lag wie ausgestorben da. Ein energetischer Leitstrahl sorgte für das Andocken. Mehrere Stromstöße durchzuckten den Jet. Ein paar Maschinenwesen krabbelten im Hangar herum; sonst bewegte sich nichts.

»Du wartest hier auf uns«, sagte Gey zum Fly. »Es ist klar, dass wir dich außer Betrieb setzen.«

Vorsichtshalber setzte er daraufhin den Energydrive matt.

»Na du traust mir ja«, waren die letzten Worte des Fly.

Sie hetzten etwa zehn Minuten mit schussbereiten Waffen zum Check-in Schalter. Zwei Geschöpfe mit schmalen Köpfen,

lümmelten sich dort vor ihrer Nase. Sie sahen unerquicklich aus mit ihren krummen Beinen, die in bunten Hosen steckten. Die langen Haare schwangen sie lustig um den Kopf. Der Kleinere überwand die Distanz mit ein paar Sätzen und verstellte den Weg, um sie zu mustern. Zwei Kopf kleiner baute er sich vor Glias auf.

»Es ist klar, dass ich dich nicht vorbei lasse Erdling. Ein richtiger Mensch. Ihr kommt da nicht durch. Ich schlage vor, ihr gebt die Waffen der Security«, moserte er und glotzte Glias voller Unbehagen an. Die großen Hautlappen im Gesicht wirkten abstoßend. Und das Flackern in den Augen verriet, dass das Muster, nach dem Glias reagierte, nicht seinen Erfahrungen entsprach. Die Zwei schauten sich an. Einer tippte sich vor den Kopf. Es besagte: ein seltsames Verhalten. Der andere nickte dazu. Glias riss der Geduldsfaden. »Das mit den Sprüngen ist echt okeydokey, aber jetzt verschwindet ihr besser«, schnauzte er im Befehlston.

Einer sprang ihn ohne Vorwarnung an, lag dabei komplett in der Luft und haute ihm einen Impulslaser aufs Herz. Es steckte eine Menge kinetische Energie dahinter. Ein Funkenmeer spritzte. Bevor er ein weiteres Mal hinlangte, traf ihn ein kurzer, harter Schlag. Der Typ wirbelte durch die Luft.

Glias sagte dazu nur: »Satisfaktion.«

Zwei Sekunden später rappelte sich zuerst ein schmerzverzerrtes Gesicht hoch. Wüste Laserimpulse folgten. Doch der Schutzschild blockte die Laser ab.

»Was für ein Benehmen! Wir haben gesagt verschwinde«, rief der Typ erbost aus. Er wagte es darüber hinaus nicht, anzugreifen, blieb vor Glias stehen und klotzte ihn an. »Dir ist der Zugang verwehrt.«

»Das du es weißt. Ich bin Glias und mit dem kleinen Finger mach ich dich platt.« Er beließ es nicht bei der Androhung und

setzte die zwei mit zwei Schlägen matt. Ein Multicast knallte ihm auf die Ohren: Nicht autorisierte Wesen im Eingangsbereich. Melden Sie sich sofort am Check-in-Schalter.

Zwei Roboter rauschten auf Skateboards heran. »Nicht autorisiert«, rasselten sie ein uns andere Mal runter. »Wer seid ihr?«

Verona zog, die beiden ignorierend, in aller Ruhe die Lippen nach bis zu den Ohren. Sie lächelte dabei zufrieden. Da kam ihr eine Idee.

»Security«, sagte sie. »Keine Panik. Das ist alles legal. Wir checken die Sicherheitseinrichtung.«

»Security!«, wiederholten die zwei irritiert. Sie verstanden nicht.

»Aus dem Weg«, forderte Jeila schnippisch, die wusste: Nur Frechheit siegt.

Die Roboter traten brav zur Seite. In Folge dessen preschte sie auf einem Raum-Scooter mit Karacho auf das Gate zu und passierte es ungehindert.

»Komm schon!«, mahnte sie Verona zur Eile.

Geschickt wichen sie allen Laserfallen aus. Durch den Tunnelwirrwarr jagten sie meilenweit zum Zentrum. Alle nasenlang brachte Glias eine Sprengladung an. Endlich langten sie am halbdunklen Kommandodeck an.

Ein Roboter verstellte den Weg. »Da kommst du nicht rein«, sagte er. »Identifizier dich.« Der starre Gestus verstärkte die aggressive Haltung.

Glias blieb cool. »Das brauch ich nicht.«

»Was? Aktiviere deinen Identchip.«

Ein leichtes, zynisches Grinsen lag Glias auf dem Gesicht. »Gar kein Problem. Bloß ich lass mich nur beim Einlass ins Paradies kontrollieren.« Er hob die Waffe und ein Energieschlag warf den Roboter um. Jetzt versperrte ein Powerkraftfeld den Weg. Er rannte vergeblich dagegen an.

»Verdammt.«

»Das war`s«, sagte Verona.

»Nein! Auf keinen Fall. Lass mich mal. Vielleicht bin ich nicht gesperrt«, sagte Jeila. Sie aktivierte ihr Hypermodul und streckte die Hand aus. Das Kraftfeld verebbte. »Warum nicht gleich so?«, knurrte Verona.

»Das wird überwacht. Es wird eine Zeit lang dauern, bis die sich schlaugemacht haben. Los, eilen wir.«

Die Roboter vertrieben sich die Zeit mit Computerspielen. Bis zum Ende ihrer Tage würden sie die Lust am Spiel nicht verlieren. Es herrschte die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm. Jeila kannte das Deck in allen Einzelheiten. Natürlich wusste sie, wo der paraphysische Quarzoszillator stand.

»Kommt schon, ohne nach rechts und links zu sehen.«

»Na dann los.« Zunächst zwängte sie sich an zwei Robotern, die sie misstrauisch musterten, vorbei. Man kannte sich.

»Hey«, grüßte Jeila. »Wenn man euch ansieht, sieht es aus, als ob ihr Langeweile habt. Ihr kennt mich doch. Macht weiter.«

»In der Nacht sind alle Katzen grau, aber du bist die Königin der Zyloken. Wir beugen uns deinen Anweisungen.« Sie spielten weiter aber trotzdem wunderten sie sich. »Wird schon seine Richtigkeit haben«, sagte einer. Drei Drohnen schwirrten umher. Sie hatte eine rostfarbene Schicht. Zusammen bildeten sie eine integrierte Einheit.

»Die Wächter. Die lenke ich ab«, ließ Jeila hinter vorgehaltener Hand durchsickern. Dann kramte sie kurz im Überlebensbeutel. Daraus nahm sie einen Klumpen Schleim und warf ihn zu Boden. Der formte sich in Sekundenschnelle zu einer filigranen Meduse mit zwei Augen. Ohne Verzögerung zog der Wust sich zusammen und flutschte beim Entspannen auf einem Steuerpult hoch. Es hinterließ Schleimspuren.

»Wau, nicht übel«, lobte Verona. »Hast du noch mehr Hexenwerk drauf?«

»Ein alter Trick.« Jeila lächelte flüchtig.

»Immerhin, es wirkt.«

Die Drohnen umschwirrten total perplex den Wust. Sie kamen immer näher. Der Haufen belebter Materie auf dem Steuerpult wirkte auf sie verunsichernd. Es schien über eine hohe Intelligenz zu verfügen. Die Drohnen zerbrachen sich die Programme über die Meduse. Es verhielt sich aus dem Rahmen fallend, flutschte hemmungslos über das Steuerpult.

Glias fragte: »Was sucht das Ding eigentlich?«

Jeila grinste. »Das dient nur der Ablenkung.«

Sie nutzte die allgemeine Verwirrung und trat zum Synthesizer. Der Quarzoszillator leuchtete sofort auf. Sie kicherte vor Aufregung und zitterte, als plötzlich Dieter paraphysisch im Kopf vor ihr stand. Die Cyberkaste hielt ihm den Rücken frei und stimmte, übermütig geworden, vom letzten Einsatz, den Oszillator auf Freigabe.

Zicke, Zacke, hey, hey, hey. Links ein Robbi rechts ein Robbi in der Mitte Dieter, riefen sie.

Der ermahnte sie: »Wenn das schief geht, haben wir keinen zweiten Versuch. Logge dich als Königin der Zyloken ein. Konzentriere dich auf die Kraft deiner Augen. Dann sehen wir weiter.«

»Schon gut.«

Sie glitt mit der Hand über das Display, doch sie kam und kam nicht ins System. »Wenn es nur nicht so kompliziert wäre«, fluchte sie.

»Konzentriere dich voll und ganz auf deine Augen. Die geistige Identität wird gesucht«, wurde sie ermahnt.

Sie versank in tiefer Konzentration, um sich zu finden. Sie sah sich durch ihre eigenen Augen austreten. Die Iris änderte die

Farbe im Rhythmus des pulsierenden Quarzoszillators. Plötzlich entfachte der Lasersynthesizer ein Feuerwerk. Dunkles Rot umhüllte sie. Das Signal kam nicht. Mit tränenden Augen stand sie. Knall auf Fall, empfing sie es endlich doch noch:

Die Frage nach deiner Herkunft ist geklärt. Du bist berechtigt, das Sternentor zu öffnen.

Auf der glänzenden Konsole flimmerte persistent die Anzeige. Wenig später empfing sie ein weiteres Signal: *Königin der Zyloken logge deine Message in Gedanken ein als reine Energie.*

Völlig überraschend stand sie in einem energetischen Feld. Was für eine Klippe, erschrak sie, begriff aber sofort. Da blieb keine Zeit zum überlegen.

Ein Gedankenstrom setzte ein:

… du bist die Königin der Zyloken ... vereine dich mit dem Sternentor.

Sie schloss die Augen. In tiefer Konzentration erspürte sie den Energiefluss. Der Oszillator leuchtete tiefgrün auf. Aufatmen. Sie fühlte sich nass und verschwitzt aber glücklich, war jetzt Moderatorin des Sternentors und war in der Lage, die Prozedur telepathisch in Gang zu setzen. Der Quarzoszillator frequentierte in grellem Licht.

Die Roboter wussten, dass dort eigentlich niemand was zu suchen hatte, bekamen aber nichts mit, weil sie im Spielrausch waren. Ebenda verwandelte die Qualle sich zurück in einen Klumpen. Die Drohnen schwirrten verwirrt durch den Raum. Es wurde echt laut. Da bemerkten die Roboter, dass etwas nicht stimmt.

»Hey was ist los, da drüben!«

»Jetzt nehmen sie uns an die Kantare«, brummte Glias und feuerte sofort los.

In dem folgenden Gewühl waren die Roboter orientierungslos und derart perplex, dass die Zwei das ausnutzten. Sie trabten im Laufschritt zum Gleiter zurück. Die Sprengladungen detonierten hinter ihnen. In dem Chaos schafften sie es ungehindert zum Jet.

Es war klar, dass jetzt jede Sekunde zählte. Noch blieb es still. Endlich standen sie vor dem Jet und nahmen im Handumdrehen die Plätze ein.

Erst spät aktivierte Glias den Fly. »Los bring uns hier raus«, befahl er.

Langsam glitt der Jet hinaus. Draußen vor dem Schlachtschiff waltete Stille. Glias übernahm jetzt das Cockpit. Sie flogen ein paar Minuten in die Nacht hinaus. Er drehte sich zu Jeila um. »Ein perfekter Clou. Alle Achtung. Die haben wir verarscht.«

Von irgendwo fern meldete sich Dieter: »Guter Job. Schlage vor ihr helft jetzt mir. Die Cyberkaste wird von einer Horde Roboter angegriffen.«

Glias zögerte nicht lange. »Ok. Statten wir doch der Sekte einen Besuch ab.«

Jeila warf einen besorgten Blick nach oben. Die scharf umrissene Silhouette der Cygmnonbase stand am Himmel. »Sehr gigantisch, beängstigend«, meinte sie.

Glias beeindruckte das nicht. »Alle Raketen der Bodenabwehr sind jetzt scharf gestellt. Die U-Boote drängen weiter vor. Doch Cybertec wird das nicht beeindrucken. Ihn interessiert nur die Vernichtung der Cyberkaste um jeden Preis. Wir müssen Dieter da rausholen.«

Plötzlich sauste eine Rakete vorbei. Glias fluchte: »Ach du Scheiße. Aufpassen, unsre Aktion ist aufgeflogen. Die verfolgen uns. Wir wurden entdeckt.«

Er gab den Standort der Cyberkaste an seine Legionäre durch und die begaben sich sofort dorthin auf den Weg. Mit Zielsuchradardetektor suchte er weiter den Boden ab. Gut getarnt robbten die Roboter bis an die Zähne bewaffnet durch die Ruinen. Sie tauchten aus Trümmern auf, aus Bombentrichtern, erhoben sich aus Schlammtümpeln. Die suchen schon nach Dieter. Er

funkte seine Männer an. Wenig später landeten sie in einem Hubschrauber und griffen in den Kampf ein.

Glias flog jetzt dicht nur einige Meter über den zerklüfteten Boden. Plötzlich sprangen zwei auf, die Waffen abschussbereit auf der Schulter. Der Shuttle verschwand in einem Feuerinferno. Rein instinktiv drehte er seitlich ab. Im gleichen Augenblick blinkten die Alarmlichter los. Laser sausten haarscharf vorbei. Eine Rakete zerbarst kurz hinter dem Jet. Aber er empfing jetzt die Zielkoordinaten und feuerte im Anflug zwei Geschosse ab. Es wirbelte eine Staubwolke auf. Das dämpfte die Sicht. Die Roboter flüchteten. Sie begingen damit einen törichten Fehler. Es prasselten jetzt eine Menge Projektile auf sie ein, die den Boden regelrecht durchpflügten. Eine Feuersäule stieg Himmel. Raketen mähten alles nieder. Glias jagte weiter. Der Radarwarner heulte auf. Auf einem Turm standen zwei und zielten direkt auf den Jet. Sekundenbruchteile später vier. Das Jagdfieber ließ alle Bedenken fallen. Die Zielerfassung warnte im selben Augenblick mit rotem Blinklicht. Zwei Raketen sausten unter dem Jet vorbei. Sie streiften nur das Heck, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Der Jet wich im Steigflug nach oben aus. Raketen zischten vorbei.

Glias schoss mit Projektilen zurück. Die Roboter flüchteten hakenschlagend. Geschosse schlugen zwischen ihnen ein. Es artete in eine Treibjagd aus. Ein halbwegs intaktes Hochhaus tauchte auf. Glias schoss hinein. Nichts bewegte sich zunächst, doch dann wagte sich ein Roboter heraus, schwebte über den Boden, suchte aber nicht das Weite. Seine Erlebniswirklichkeit schloss den Tod nicht ein. Sekunden später zerbarst er in einem Flammenmeer.

»Ist doch alles bestens«, lobte Glias seine Männer.

♫♫♫

Der erste November 2809 lief zunächst friedlich an. Sie lagen am Rande der Alpen, vor deren Vordergrund die Trümmer der verwüsteten Stadt auftauchten. Es gab zur Stunde nicht das geringste Anzeichen auf einen Angriff. Verona sah nach einer bitterkalten Nacht zwei Spatzen. Sie saßen in einem Busch und versteckten die Köpfe im aufgeplusterten Gefieder.

Der Abflugtermin nahte. Da tauchte Sky auf. Sie sah bezaubernd aus. »Bin geflüchtet, als ich von der Aktion erfuhr«, sagte sie. »Ich komme mit euch zurück. Noch nie hab ich mich so verliebt, wie in Dieter. Aber der lässt mich links liegen. Manchmal überfällt mich Liebesschmerz, wenn er so ohne Weiteres in meinen Gedanken auftaucht.«

Glias saugte die Atmosphäre auf, die sie ausstrahlte, sah Strahlen aus ihren Augen fließen. Sie lehnte sich zurück. »Guck nicht so verliebt. Der ganze Zauber der Romantik hält Einzug in mir. Lass mich mit. Alles was es an Schönheit gibt, steckt in meinem Lächeln. Das heb ich mir für Dieter auf.«

Sie war nicht mehr weit von einer schönen Frau entfernt, das sah er. Er entsann sich dunkel, dass Estefana von ihr erzählt hatte.

Weit entfernt kreiste jetzt ein kleiner Jet. Ein leichtes Brummen breitete sich aus. Binnen weniger Sekunden waren sie geortet. Der Jet senkte sich. Er flog seltsam langsam, schmiegte sich nah an den Boden an, tauchte dann für einen Moment in eine Senke ab. Sky lachte die Tonleiter hinauf und hinab, nahm nichts vom Jet weiter wahr. Da kam der Jet zurück. Sky ließ daraufhin den Kopf zurückfallen.

»Es macht Lust so zu werden wie Mona Lisa. Man sieht die Vergänglichkeit des Lebens. Ich bin ein Wesen aus Fleisch. Es braucht eben alles Zeit. Der Kosmos hat gewaltige Zeiträume gebraucht, um Kunst hervorzubringen. Du wirst nicht über Nacht zur Mona Lisa. Wunder gibt es nicht.«

Sie hockte sich ins Gras, wirkte vollkommen glücklich. Der Jet schwebte am Himmel. Sein Schatten glitt er über sie hinweg. Zweimal wiederholte sich das. Sky weinte. Kurze Zeit später kam der Jet im direkten Anflug runter. Dann löste sich ein greller Blitz. Es gab nicht die geringste Chance auszuweichen. Es traf Sky. Aus ihrer Körperhülle floss eine gallertartige Masse. Glias sah verdutzt zu ihr runter. »Du bist kein biologisches Lebewesen.«

»Das ist doch so was von egal«, flüsterte Sky. Ihre erlöschenden Augen schauten Verona an. »Es war Liebe«, hauchte sie hinaus. Sie oszillierte. Lichter huschten darüber. Dann herrschte lähmende Untätigkeit vor. Sie lag jetzt auf dem Rücken, die Augen weit geöffnet, ein Häufchen Materie, das im Regen verschrumpelte. Blitzartig rasten heftige Schwingungen durch ihren Körper. Ein Wimmern breitete sich aus. Es verblieb ein waberndes Medium mit zwei Augen. Nach kurzer Zeit zerstrahlte das Exoskelett. Nur das Modul blieb.

Es ließ Verona nicht gleichgültig. »Keine Liebe war‘s. Nur das Hypermodul liebte«, stellte sie fest.

Der Jet kam in einer engen Kurve zurück, hielt über den Boden inne, drehte sich um die Achse und sank langsam nieder. Ein greller Lichtkegel erfasste Verona. Aus der Hocke sah sie einen Kampfroboter aus dem Shuttle springen. Zwei bläuliche Lichtblitze lösten sich. Ein kräftiger Schmerz in der Schulter schmiss sie zu Boden. Unfähig sich zu bewegen, blieb sie liegen. Mit zusammengebissenen Zähnen sah sie den Beiden entgegen. Die CIA war´s nicht. Es war Gey im neuen Outfit. Er nahm das Modul an sich.

»Das gibt´s doch gar nicht, Gey«, rief Verona.

»Bei Kunstraub bekommst du mit dem AYA ein ernstes Problem«, versetzte er. »Keine Ahnung warum ich dich verschone.«

Er zeigte auf das Modul. »Die wird wieder. Sky, ist doch ein Roboter.«

Der Jet hob ab. Endlose Leere blieb. Wütend strich Verona sich über die Stirn. »Gottverdammte Scheiße«, fluchte sie unsagbar depressiv. »Was ist Kunst im Maßstab des Universums? In diesem Imperium kämpft man für eine Rembrandt. Man ist nicht satt von Kunst, lebt die Faszination aus und ist doch nur ein Haufen anorganischer Materie.«

♫♫♫

Es wurde Zeit zur Andromeda aufzubrechen. Sie wartete versteckt hinter einer Anhöhe mitten in den Bergen. Gegen 11:00 Uhr blitzte es hell auf am Horizont. Die erste Angriffswelle rollte an. Die feindlichen Schiffe verschwanden hinter einem Feuervorhang. Das ebnete den Fluchtweg. Dann hörten sie das Heulen des Sturms, vernahmen die Explosionen. Die Leute eilten in die Schutzbunker. Eine Gruppe Diplomaten, darunter der Präsident, er trug eine kleine Freiheitsstatue, traf ein. Ein Priester nutzte die Gelegenheit die Erde zu segnen. Die Nationalhymne folgte. Der Präsident kannte den Text und sang mit aus vollem Hals, wobei er ängstlich den Himmel beobachtete. Der Morgen graute über Andromeda. Sie brachen in eine ungewisse Zukunft auf.

»Haltet euch zurück aus Kämpfen, versucht, Diplomatie einzusetzen. Es braucht eine Menge Verstand, um im Imperium der Cygmnonen zu überleben«, sagte Dieter zu den Auserwählten.

Er widerstand der Versuchung in Andromeda einzuchecken. Kaum zog er diese Alternative in Erwägung, verwarf er den Gedanken daran wieder. Egal, selbst wenn er dabei draufginge, würde er nicht fliehen. Minuten später fegte ein Sturm über Andro-

meda hinweg. Feiner Staub legte sich darauf. Er warf sich nicht zu Boden. Die Luft fühlte sich so spannungsgeladen an. Die Erde bebte. Eine gigantische Offensive lief an. Andromeda war überlebenswichtig eine moderne Art Arche Noah. Der Selbsterhaltungstrieb der Menschheit forderte diese Maßnahme. Eine Reise durch die Zeit. Zweihundert ausgesuchte Menschen stiegen an Bord und weitere einhundert Arten. Das genügte.

Verona besaß wenig Erfahrung, um einen Schlachtplan zur Rettung der Menschheit zu erstellen. Sie vertraute auf Jeila. Da fiel Estefana ihr plötzlich um den Hals. Gefangene der Gefühle. Verdammt noch mal, jetzt durchziehen, hart bleiben. Das übliche Abschiedsgetue. Sie sahen sich an.

»Zum Glück bleibt diesmal Zeit sich zu verabschieden«, sagte Verona zutiefst unbekümmert. »Irgendwann sehen wir uns wieder. Das Leben auf der Erde dauert weiter.«

»Zumindest für mich. Für dich bleibe ich länger Tod, wie du gelebt hast. Mach du‘s kürzer.«

Veronas Augen weiteten sich. »Das stimmt. Solche Jahre zählen nicht für mich. Das dauert nur Augenblicke. Du bist dann uralt.«

»Alles wird gut. Zur Not lass ich mich konservieren.«

»Was hast du vor?«

»Ich werde sicher Cybertec und Crystal jagen. Es sind Wesen ohne Seele. Wenn ich jetzt abhaue, fühlt sich das feige an.«

»Genau. Rette du die Erde. Stell dir vor, du bist eine Heldin.«

»Du wirst lange schrecklich einsam sein. Estefana ist ein Kamerad. Sie wird dich beschützen.«

»Mach dir keine Sorgen um mich. Wir öffnen das Sternentor in zweihundert Jahren immer zur gleichen Zeit.«

»Geh‘ jetzt. Die Zeit drängt. Die Metaraumzeitblase wird in zwei Monaten gestartet. Denk daran, wer den Raumzeitpulsator

kontrolliert beherrscht das Imperium. Die Erde wird für dich die nächsten Jahre nicht existieren. Die Janos wird deine Heimat.«

»Ich versuche, mit euch Kontakt aufzunehmen. Es kommt nicht darauf an, welchen Planeten du Heimat nennst«, hörte Verona sich antworten. Ein Gewitter braute sich zusammen. Es donnerte. Sie lief an Bord.

Estefana lächelte. In ihren Augen sah sie die Zukunft. »Werde du Imperator. Ich erwarte das von dir. Hecke einen Plan aus, um die Erde zurückzuerobern, darauf vertraue ich«, rief sie hinterher. Sie schaute ihr nach, nahe dran zu folgen. Eine schwarze Wetterwand zog über dem Raumschiff auf. Sie ertappte sich dabei, wie ihr eine Träne die Wange runter rollte. Ein einziger Wunsch blieb, dass sie, wenn sie den Raumzeitpulsator erobert hätte, zurückkäme, um die Invasoren zu vertreiben.

»Nicht traurig sein. Ich komme wieder«, rief Verona. Sie drängte zur Eile. Wenn der Eisenplanet die Flucht des Kampfschiffes bemerkt, dann hätte die Menschheit verspielt.

Da lief Estefana los. »Ich komme mit.«

Einmal mehr behielt Verona die Übersicht. »Bist `ne tolle Freundin. Ich freue mich.« Die Mitreisenden zwängten sich in die Schutzanzüge. Dann senkte Jeila den Daumen nach vorn.

»Nach Hause«, schrie sie in den Lärm der Düsentriebwerke hinein.

Andromeda hob ab. Regenböen prasselten auf den Rumpf. Ein paar Minuten später flogen sie mit Mach 3 auf den Südpol zu. Das imperiale Schlachtschiff Syperyx-one stand am Himmel. Die U-Boote hauten volles Rohr rein. Langsam richtete Andromeda die Nase ins Weltall. Donnernd sprangen die Haupttriebwerke an. Das Schlachtschiff schoss mit Wucht in den Himmel.

Der Start verlief unbemerkt. Für das bloße Auge entschwanden sie bald in der Tiefe des Alls. Die Impulstriebwerke zündeten in der Dunkelheit. Verona gewahrte die Zunahme der Ge-

schwindigkeit. In Trance verfolgten sie den Abflug. In ihr lag eine Hoffnung, die sich in ihren Augen widerspiegelte. Die Aktion abgeblasen keine Alternative. Verona hoffte weiterhin auf die große Liebe mit Dieter.

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Etwas weiter abseits wartete Joseph im Oldie. Er stierte zu den Sternen auf. Die Absicht blieb darüber hinaus zu fliegen durch den gewarpten Hyperraum, um die wandelbaren Energien am Leben zu erhalten. Die Welt seiner Kindheit bestanden aus Himmel und Hölle. Doch jetzt knirschte sein Glauben. Er nahm eine zur Hälfte angerauchte Havanna aus der Brusttasche, zog sie an der Nase vorbei, brannte sie mit einem Streichholz an, paffte genüsslich ein paar Wolken in die Luft, schaute den Rauchkringeln nach und schoss zielsicher dutzende Geschosse hindurch. Die Traumatisierung, in der die Menschheit steckt, in den Leichenhallen gleich mit entsorgen. Das Gejammer um das bisschen Leben nervte. Ich werde zum Job zurückkehren, dachte er. Es gibt genug aufzupeppen. In Leichenhallen ist Stille. Leichen hören nicht zu. Die Überlebensstrategie der Menschheit überdenken. Jetzt erst einmal die nachfolgenden zweihundert Jahre überdauern. Er sah stark aus in der Kampfmontur. »Lächerlich einfach abzuhauen«, sagte er und schaute reglos den Rauchkringeln nach. Wer den Kringeln nachschaut, der sieht abenteuerliche Figuren. Manchmal ein Wurmloch. Was aber, wenn sie es nicht schaffen?, dachte er. Sie beabsichtigen, die Menschheit durch menschliche Roboter zu ersetzen. Doch jetzt brauchte er erst einmal eine Mütze voll Schlaf. Derweil steht die Rettung der Menschheit hinten an. Unbedachtes Handeln ist tödlich. Der Kampf lange nicht ausgefochten. »Da wir hier sowieso nicht imstande sind was auszurichten, nehme ich eine Mütze Schlaf«, äußerte er sich.

♫♫♫

Andromeda bewegte sich immer schneller. Die Erde sah wunderschön aus. Deshalb hing Estefana am Ausguck, um nichts zu verpassen. Am Morgen brachen sie auf. Voraus lag der Mars, zurückliegend die Erde in ihrem frühsommerlichen Blau, dahinter die Sonne, orange leuchtend. Entfesselt sang Estefana den Song Glück. Die Aufgabe erfüllte sie mit Hochgefühl. Den Menschen die Freiheit zurückbringen war ihr Job. Montagmittags des nachfolgenden Monats flogen sie am Mars vorbei. Vier Wochen später am Saturn. Voraus lag der Pluto. Die Spannung stieg ins Unermessliche. Beim Gedanken an die Erde durchströmte Estefana ein Gefühl der Wärme. Es war keine Zeit darüber nachzudenken. Irgendwann wird Dieter wieder friedvoll, grübelte sie. Zweifel kamen nicht auf, ob das alles so abläuft. Wirst du funktionieren, wenn du am Ziel bist, wenn du Jahrhunderte später die Erde wiedersiehst? Erobere zunächst das Imperium. Doch sie flogen von der Hoffnung getrieben auf das Sternentor zu. Immer heftiger stieg die Gravitation an. Da begriff Verona, dass sie sich auf ein Abenteuer mit offenen Ausgang einließ. Wahrscheinlich hätte sie abgesagt, hätte sie vorher darüber nachgedacht. Das Prinzip, in einer Raumzeitschnelle zu reisen, leuchtete ihr nicht ein. In 30 Minuten wird der Schwarzschildradius durchquert, informierte der Navigator. Die Rettung der Erde hing von einer geglückten Flucht ab. Je näher das Ziel anrückte, umso mehr Unruhe kam auf. Ehe du dich versiehst, rasen die Gedanken,

»Das Timing exakt abstimmen; das Ziel ein imaginärer Punkt, nicht mehr weit entfernt«, rief Estefana.

Hypnotisiert starrten alle in die Richtung, wo das Wurmloch vermutet wurde. Plötzlich schrillte Alarm los. »Was gibt´s?«, fragte Verona.

»Ein Torpedo, der aus dem Nichts auftaucht. Hält geradewegs auf Andromeda zu«, gab Jeila zurück. »Setzt Drohnen aus, schnell.«

Auf dem Radarbildschirm kam der Torpedo von Sekunde zu Sekunde näher. Verlieren, so kurz vor dem Ziel? »Kommt nur. Ich bin nicht blöd«, grinste Verona.

Im letzten Moment setzte sie ein paar Drohnen aus, um die Gefahr abzuwenden. Sie explodierten in einem Feuerball. Das brachte den Torpedo zur Explosion. Er zerstrahlte in einem Blitz. Metallteile schwebten davon, ein paar prallten gegen die Außenhaut. Andromeda schüttelte es kräftig durch.

Estefana zwang sich zur Ruhe. »Du hast ja Nerven wie Stahl«, würdigte sie die Leistung.

»Kein Grund zur Panik«, redete Jeila ihr gut zu. »Das Universum ist im Handumdrehen erobert. Es gibt die Venus, die Erde, den Mars, den Merkur, nicht zu vergessen die Jupitermonde und dazwischen liegen nur Milliarden Kilometer.«

Das Sternentor tat sich auf. »Ein perfektes Timing. Am Ausgang warten Abenteuer. Wir melden uns wieder«, rief sie. Und dann öffnete sich die Raumzeitschnelle. Sie bereiteten sich vor auf den Durchbruch des Ereignishorizontes. Es blieben nur wenig Zeit. Filigrane Ringe begrenzten ihn. Gegenseitig anstarrend sahen sie sich länger werden. Dann durchbrachen sie den Ereignishorizont. Eine Schattenwelt öffnete sich. Das Raumschiff stahl sich fort. Der Raum gefror lichtdurchflutet. Dann blieb die Zeit stehen. Keine Ahnung mehr, was mit ihnen geschah. Sie verschwanden aus der diesseitigen Welt, unumkehrbar der Entschluss. Die Erde für lange Zeit gestern, das Imperium der Cygmnonen die Zukunft.

Jetzt wartete Rosie darauf, dass Verona eines Tages in diese Welt zurückkommt. Keine Ahnung, wann es so weit ist. Sie starrte in den Himmel. Die Syperyx-one trat in die Umlaufbahn der Erde ein. Wo immer sie auftaucht, wird es existenziell eng für die Zivilisation eines Planeten. Es führte zu der Annahme,

ein zweiter Mond sei aufgegangen. Ihr fröstelte. Sie knöpfte die Jacke zu. Was würde aus der Menschheit werden? Kämpfen ist eine Eigenschaft des Menschen.

Dieter trat keine Flucht an. Manchmal ist es besser, zu fighten. Jedes Leben bekommt eine Chance zu kämpfen. Sonnig war das Wetter am Morgen, doch jetzt zog der Schatten der Syperyx-one auf. Dunkelheit breitete sich aus. Er eilte zum Oldtimer hinüber.

»Dieter, du bleibst hier«, rief eine Frauenstimme. Er drehte sich um. Eine athletisch Frau und Gey rannten den Hügel runter.

»Verdammte Scheiße. Die schon wieder«, fluchte Joseph leise.

Im gleichen Moment schlugen ein paar Nebelgranaten vor deren Füssen ein.

Joseph grinste. Er war auf der Hut gewesen. Die Aktion hatte nur einen Sinn, dass sie fliehen könnten. »Komm schon«, rief er. »Die Gelenke werden kalt.«

Dieter spurtete sofort los und hechtete in den Oldie hinein. »Dieser Gey lässt uns nicht in Frieden«, fluchte er.

»Und Elys ist hinter mir her wie eine läufige Hündin«, lachte Joseph. »Ich habe das Feuer gesehen in ihren Augen.«

Der Oldie zog im gleichen Augenblick steil nach oben. Schnell durchbrachen sie eine Wolkenwand.

Elys schaute eine Weile fassungslos hinterher, die Haare glänzten in der untergehenden Sonne.

»Zurück«, schrie sie.

Dann schulterte sie den Raketenwerfer. Die eingehende Warnung auf der Notfrequenz ignorierte Joseph. Sekunden später blinkte der Radarwarner: Achtung! Rakete auf Zielkurs. Der Oldie zog weiter steil nach oben. Bei 20 km Höhe ging dem Marschflugkörper die Puste aus. Eine Menge kleinerer Shuttles kreuzten den Weg. Wer in der Lage war, brachte sich in Sicherheit. Eins wurde getroffen und zerschellte am Boden.

Rosie fröstelte innerlich. Sie kommt bestimmt zurück, um die allerletzten Geheimnisse des Universums zu lüften, dachte sie.

»Ihr müsst zurückkommen. Ich warte auf euch«, rief sie in den Himmel. »Verflixt noch mal! Wäre ich nur mitgeflogen. Aber ich such mir keine neue Erde. Ich will die Mücken summen hören am Weiher, wenn es juckt.«

Und ein alles durchdringender Gedanke formte sich: Cybertec wartet auf mich. »Komm, lass uns verschwinden. Schnell!«, rief sie.

»Ja. Die werden nach uns suchen«, stimmte Joseph zu. Der Oldie pfiff in den letzten Tönen.

»Komm schon Kant. Die sollen ruhig vermuten, wir sind mit auf Andromeda.«

»Ich kann mir nicht so recht vorstellen, dass Cybertec darauf reinfällt. Diese Flucht hat´s in sich. Der Kampf wird bis zum letzten so weitergehen. Die da oben sind auf dem Weg zur Yari, um den Pulsator zu übernehmen, aber der Imperator wird ihnen so manchen Knüppel zwischen die Beine schmeißen. Freuen wir uns des Lebens. Es ist ein wichtiger Tag für das Überleben der Menschheit. Und wenn du ein Roboter bist, bleibst du einer.« Er klatschte Dieter mit gespreizter Hand ab. »Aber niemand hindert uns daran gemeinsam gegen Cybertec zu kämpfen. Und wenn du seine Stimme in dir hörst, wirst du nicht weinen. Grüß ihn von mir und sage ihm, wir sehen uns wieder.«

Dieter lachte. »Kant, du hättest dir keine tröstlicheren Worte ausdenken können. Das größte Abenteuer der Menschheit geht weiter. Vielleicht schaffen sie es, sich von den Robotern zu befreien. Wenn wir das irgendwie hinkriegen, Cybertec auszustechen, ich glaube, dann gelingt das. Schließlich haben wir mit Verona ein heißes Eisen im Feuer.«

Glossar

- Backdoor – illegaler Zugang zu einem geschützten Bereich
- Cybertecnoide – Cyberroboter der Cyberkaste
- Corpus-Callosum-Netz - Koordination der Informationsverarbeitung
- Cygmnos – intergalaktisches Planetenimperium
- Cygmnonbase - Kampfbasis der Cygmnonen.
- Dark Ads - nur für bestimmtes Publikum sichtbar
- Deep-Space-Network - intergalaktisches Netzwerk
- Homotecnide – Mensch mit implementierten Prozessoren.
- HTTPS – Hyper Text Transfer Protokoll (abhörsicher)
- Hyperraum – fünfdimensionaler Raum
- Nebra - der Weltraumbahnhof umkreist die Erde in einer Entfernung von 42 000 km vom Erdmittelpunkt.
- JANOS - Mutterplanet der Cygmnonen
- Kori - Planet im Sonnensystem Zeros
- Phishing - über gefälschte Webseiten Daten abgreifen.
- Quantenporter - Billiarden Nanoprozessoren, die sich in Aktion aufwölben.
- Raumzeitpulsator - durch Schwerkraftresonanz wird eine Raumzeitschnelle erzeugt.
- Dropjet - tropfenförmiger Kampfjet
- Scams - online Betrugsszenario bei Vorleistung
- Spams - unerwünschte Nachricht
- STF - das ist ein Stealth-Transmission-Kampfjet. Die Form ähnelt einem Düsenjet. Die Protonenstrahltriebwerke erlauben eine Beschleunigung von 30 g.
- Symmetrietransformator - Erzeugung von Translationsinvarianz
- Skalarix - Weltraumbahnhof umkreist den Mars in 12 Stunden.
- Syperyx – Kampfbasis der Cygmnonen
- YARI – ein Planet mit zwei Sonnen.